

angeltear

Calling Destiny

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Beta-Reader: jassi.weasley

Inhaltsangabe

Es gibt Tage, an denen man aufsteht und eigentlich – wie an jedem anderen Tag sonst auch – den Bus nehmen und zur Arbeit fahren sollte. Was aber, wenn man plötzlich das Bedürfnis hat, zu Fuß zu gehen?

Könnte es dann passieren, dass man Dinge erlebt, die man sonst verpasst hätte oder dass man Menschen begegnet, denen man sonst ein ganzes Leben lang nie über den Weg gelaufen wäre?

Wie sehr beeinflussen unsere Entscheidungen, wie klein und unbedeutend sie auch erscheinen mögen, unser Leben? Sind gewisse Erlebnisse Resultate vieler Entscheidungen oder ist letzten Endes doch alles Schicksal?

Zwei Jahre ist es her, dass Harry Potter den Dunklen Lord besiegt hat und Draco Malfoy hat sich noch immer nicht mit seiner Situation abgefunden. Wie geht es in seinem Leben weiter und welche Erlebnisse sind Zufälle und welche Begegnungen sind vorherbestimmt?

Leseprobe im Vorwort!

Vorwort

Diese Gemeinschafts-Fanfiction von **jassi.weasley** und **angeltear** entstand während eines unserer vielen Gespräche und war zum größten Teil eine sehr spontane Entscheidung. Zufällig haben wir festgestellt, dass wir ähnliche Ideen und Vorstellungen zu einer FF hatten, welche die Lücke zwischen der *Schlacht von Hogwarts* und dem Epilog aus „*Harry Potter und die Heiligtümer des Todes*“ füllen sollte.

Stundenlang diskutierten wir unsere Ideen, fingen an, alles aufzuschreiben und arbeiteten in den letzten drei Monaten das Konzept für unsere FF aus.

Es sollte eine FF sein, die alles logisch erklärt und sich so in die unbekannte Zeit fügt, dass es einem vorkommt, als hätte J.K. Rowling selber es so gewollt. ^^

Wir haben beschlossen, als **Hauptperson Draco Malfoy** zu nehmen.

Während der ganzen sieben Harry-Potter-Bücher haben die Leser Harry, Ron und Hermine bei ihren Abenteuern begleitet, doch beim Lesen des Epilogs waren die wichtigsten Fragen – zumindest für uns – folgende:

Warum hat Draco Malfoy Astoria Greengrass geheiratet?

Warum heißt sein Sohn Scorpius?

So beschlossen wir, eben diese Fragen zu klären und den Leser mit auf eine Reise in Dracos Leben und sein Innerstes zu nehmen, denn die FF ist abwechselnd aus seiner und Rachels Sicht geschrieben.

Wer Rachel ist?

Das werdet ihr sehr bald erfahren! ;)

Ihr müsst euch jedoch keine Sorgen machen, ihr könntet **Harry & Co** komplett aus den Augen verlieren, denn wir werden sehr genau darauf achten, dass ihr auch sie ab und zu zur Gesicht bekommt *g*.

Diese Fanfiction liegt uns sehr am Herzen und wir hatten viel Spaß beim Besprechen, Schreiben und Betan! Teilweise waren wir aber auch traurig, da wir Entscheidungen für die Charaktere treffen mussten, die nicht immer nur schön waren.

Wir hoffen, ihr werdet Rachel und Draco genauso lieben, wie wir es tun und euch mit ihnen freuen und mit ihnen leiden....

Wir freuen uns über jeden Kommentar; in unserem FF-Thread oder hier!

Rachels Sicht geschrieben von *angeltear*

Dracos Sicht geschrieben von *jassi.weasley*

LESEPROBE:

„Scheiße“, flüsterte ich, denn ich hatte das Gefühl, dass mein neues Lieblingswort mal wieder gesagt werden wollte. Als ich einen Lärm hörte, zuckte ich zusammen und hob den Kopf, doch es war nur irgendein Mann, der mit einem Koffer das Haus verließ. Nach einer weiteren halben Stunde, in der nichts passiert war, außer dass ein Hund versucht hatte, mir ans Bein zu pinkeln, stand ich auf und überquerte die Strasse. Inzwischen war es dunkel und niemand würde mich erkennen. Trotzdem ging ich im Schatten und versuchte, den Lichtstrahlen der Straßenlampen auszuweichen. Ich las jeden Namen auf den Klingelschildern und schmerzhaft wurde mir bewusst, dass ich ihren Nachnamen nicht kannte.

Inhaltsverzeichnis

1. I hate myself [Prolog]
2. Hakuna Matata
3. Butterflies And Hurricanes
4. Lookin' at you
5. By Myself
6. Walk Away
7. What if
8. Bubbly
9. This is for keeps
10. Oh my gosh
11. Make this go on forever
12. Black Coffee
13. One day
14. Resentment
15. I can wait forever
16. One in a million
17. The world is ugly
18. Girl
19. You are the one
20. Umbrella
21. Warning Sign
22. Secrets
23. House Lights
24. Pulling me back
25. Chasing Cars
26. Halo
27. Maybe I can change
28. Zwischenspiel: "Astoria Greengrass und die Liebe"
29. Just like a pill
30. Demolition Lovers
31. You're making me high
32. Yes please
33. We need a resolution
34. The Kill
35. Back To Black
36. Tonight
37. Something about us [Epilog]

I hate myself [Prolog]

Deep down inside me, I feel I need a change

So sick of everything, it all just seems the same

Always unhappy, I cannot find a smile

[Home Grown – I hate myself]

Ich hasse ihn dafür, denn niemals habe ich ihn darum gebeten, mir dieses, zum größten Teil, langweilige Leben zu retten. Doch, wenn ich ganz ehrlich zu mir selbst bin, bin ich ihm nicht doch dankbar dafür? Hätte ich wirklich sterben wollen? Selbst jetzt, wo ich mein Leben im Grunde für sinnlos halte, ziehe ich das Leben dem Tod vor. Hat es vielleicht etwas mit Stolz zu tun? Oder ist es vielmehr die Hoffnung, die einen am Leben hält? Jedenfalls ist genau diese Unsicherheit das eigentliche Problem, denn ich habe definitiv keine Lust, ausgerechnet *ihm* dankbar sein zu müssen. Er ist sozusagen der letzte Mensch auf der Welt, dem ich dankbar sein will. Fast will ich lieber tot sein, denn dann wäre ich sozusagen aus der Schuld erlöst... Ja, ich schulde ihm in jedem Fall etwas. Ihm und auch seinem Wiesel-Freund. Seit zwei Jahren versuche ich nun erfolglos, diesen Gedanken aus meinem Kopf zu vertreiben, doch immer wieder wird mir bewusst, dass ich schlussendlich die Kontrolle über meine Gedanken nicht habe. Manchmal tun sie einfach, wozu sie Lust haben – mich nerven, zum Beispiel.

Rotes Licht erleuchtet für eine Sekunde die Dunkelheit und ich erkenne das weiße Geländer des kleinen Balkons, auf dem ich seit nun fast einer Stunde sitze und genau das anstarre, was ich eigentlich am wenigsten sehen will und mich immer wieder an eben diese Vergangenheit erinnert, die ich unbedingt zu vergessen versuche.

„Warum tue ich mir das eigentlich an?“, frage ich das rote Zeichen am Himmel, das mir unhöflicherweise nicht antwortet – was mich nicht weiter überrascht. Feuerwerke können ja bekanntlich nicht sprechen. Meine Augen sehen in das viel zu helle Licht, das den schwarzen Himmel verpfuscht und mir die Sicht auf die Sterne nimmt, welche ich jetzt viel lieber sehen würde. Meine Hände verkrampfen sich, als in der Entfernung ein weiterer Knall ertönt und wieder das gleiche Symbol dem Himmel entgegensteigt: Ein rauchiger Totenkopf, der von einem gigantischen, glänzend roten Löwen verschlungen wird. Fast muss ich lachen, so einfach hat es sich das Zauberervolk gemacht.

Gut gegen Böse.

Das Gute gewinnt.

So ist es nun mal und so war es auch schon vor hundert Jahren.

Mein Seufzen ist lauter als erwartet und lässt mich kurz zusammensucken. Wie, um mich selbst zu belehren, schüttle ich den Kopf heftig hin und her und erhebe mich vom Stuhl. In meinem Zimmer wartet zu meinem Bedauern nichts, das mich ablenken könnte und so beschließe ich, in die nächste Stadt zu apparieren, um ein wenig umher zu streunen. Streunen kann man es wirklich nennen, auch wenn ich kein Hund bin, schließlich habe ich keinen Plan und außerdem kenne ich mich in dieser Muggelstadt so schlecht aus, dass ich mir am Ende tatsächlich den Weg erschnüffeln muss.

Draco Malfoy – in Muggellondon?

Fast schlage ich mir bei diesem Gedanken selbst die Hand gegen die Stirn, aber wo soll ich sonst hin? Wo finde ich keine Leute vor, die vor Harry-Potter-Statuen knien und mich anfassen wollen, nur, weil ich mit ihm im gleichen Schloss zur Schule gegangen bin? Es ist nicht unbedingt mein Traum, einen Abend unter Muggeln zu verbringen, aber noch weniger will ich mir diese Feuerwerke zu Ehren von *Potter* ansehen oder die Lieder hören, die überall erklingen und davon berichten, wie der Auserwählte den Dunklen Lord besiegt hat. Zwei Jahre ist es nun her und doch kommt es mir so vor, als wäre es gestern gewesen.

Eilig nehme ich mir einen schwarzen Pullover aus dem Schrank und ziehe ihn mir über, mich fragend, ob

ich eigentlich auch Kleider in einer anderen Farbe habe. Wie von selbst senkt sich mein Kopf um einige Zentimeter, damit ich mir meine – was für eine Überraschung! - schwarze Hose ansehen kann. Mit einer hastigen Bewegung streiche ich sie glatt und nehme mit großen Schritten die großzügig geschwungene Wendeltreppe in Angriff, welche mich in unser Entrée führt.

„Mutter! Vater! Ich gehe aus!“, rufe ich der Tür zu, welche ins Wohnzimmer führt, und warte auf eine Reaktion ihrerseits. Nein, nicht von der Tür, sondern von meinen Eltern, die sich in eben diesem Raum aufhalten. Während ich mir meine schwarze Lederjacke von der Garderobe gegenüber hole, höre ich, wie sich die Tür öffnet und als ich mich umdrehe, stehe ich meinen Eltern gegenüber. Mein Vater hat den Arm locker um die Taille meiner Mutter gelegt, welche mich anlächelt.

„Wohin gehst du, Schatz?“

Ihre Stimme ist sanft und ich weiß, dass sie das nicht fragt, weil sie mich kontrollieren will, sondern weil sie sich Sorgen macht. Dazu hat sie, wenn ich es mir Recht überlege, auch allen Grund, denn seit ein paar Monaten verkrieche ich mich die meiste Zeit in meinem Zimmer und gehe den Menschen aus dem Weg. Warum?

Ich bin ein Malfoy. Und einem Malfoy fällt es prinzipiell schwer sich damit abzufinden, dass er einen Fehler gemacht hat. Was mein Fehler war? Ich hatte mich auf die *falsche* Seite gestellt.

„Ich brauche einfach ein wenig frische Luft. Geht ruhig schlafen, ich weiß nicht, wann ich zurückkomme.“

Mein Vater sieht mir ein paar Sekunden in die Augen und fast senke ich den Blick. *Sieh nicht weg!*, ermahne ich mich selbst und vielleicht ist es ein Wunder, aber ich halte seinem durchbohrenden blauen Augen stand. Ich glaube, es fällt ihm schwer zu akzeptieren, dass ich mich ein Stück weit aufgegeben habe. Er will einen starken, erfolgreichen Sohn. Einen richtigen Malfoy. Doch alles, was ich ihm im Moment bieten kann, ist ein Wrack von dem, was ich einmal war. Was ich in seinen Augen lese, wenn er mich ansieht, tut fast mehr weh, als wenn er es mir ins Gesicht sagen würde.

„Sohn, ich bin enttäuscht von dir“, höre ich seine Stimme, doch seine Lippen bewegen sich nicht, weil es mal wieder meine Einbildung ist, die mir einen Streich spielt.

„Gute Nacht, Sohn“, verabschiedet er mich und bevor ich mich überhaupt bewegt habe, sind die beiden wieder hinter der Tür verschwunden.

Die Luft ist warm und schon nach wenigen Schritten bereue ich, die Jacke übergeworfen zu haben, so schäle mich wieder aus ihr raus und hänge sie mir über die Schulter. Mit meiner anderen Hand streiche ich mir eine Haarsträhne aus dem Gesicht, welche sich dorthin verwirrt hat. Ich muss es meiner Hand gar nicht erst befehlen, sie hat sich in den letzten Wochen daran gewöhnt, dass mein Haar nicht mehr von Gel gehalten wird. Es hat damit angefangen, dass ich einfach den Sinn in dieser Tat nicht mehr gesehen habe. Warum sollte ich meine Haare mit Gel voll schmieren, wenn ich sowieso nicht vor die Türe gehe? Nun habe ich aus lauter Gewohnheit das Haus verlassen, ohne mich überhaupt vor den Spiegel zu stellen. Das letzte Mal habe ich mir vor ein paar Monaten die Haare schneiden lassen und von da an waren sie einfach gewachsen und eigentlich stört es mich gar nicht. Die blonden Strähnen reichen inzwischen bis knapp unter meine Ohrläppchen und es ist im Grunde eine ziemlich praktische Länge, denn so streiche ich mir die störenden Strähnen – wie gerade eben – einfach hinters Ohr. Noch ein paar Schritte und ich habe die Bäume erreicht, die mir die Sicherheit bieten, apparieren zu können, ohne dass mich jemand sieht. Nicht, dass hier oft Leute in der Gegend sind, aber es kann schon mal vorkommen, dass sich ein paar Muggel-Spaziergänger hierhin verirren. Konzentriert denke ich an den Ort, an den ich hin will und spüre, wie alles anfängt, sich zu drehen.

„Zwei Jahre ist's her!

Zwei Jahre ist's her!

Harry Potter besiegt ihn und Angst ist nie mehr!“

Die drei jungen Zauberer gehen ein paar Meter vor mir, ihre roten Umhänge wehen hinter ihnen her und ihre Hüte hüpfen auf und ab, weil sie im Gehen tanzen. Vor lauter Übermut geben sie sich nicht einmal mehr die Mühe, sich unauffällig zu verhalten! Am liebsten würde ich mich auf sie stürzen, doch dann würde meine Tarnung auffliegen. Dieses Gejaule kann ich jedoch nicht länger ertragen und so beschließe ich einfach, die nächste Bar zu betreten, welche meinen Weg kreuzt.

„New Moon“ prangt in leuchtend blauen Lettern über der bogenförmigen Tür und wie, um den Namen der

Bar zu verbildlichen, ist hinter der Schrift ein silberner Mond zu sehen. Der Türsteher sieht mich mit einem unergründlichen Blick an. Zuerst mustert er meine Haare, dann scheint er sich meinen Pullover, meine Hose und schließlich meine Schuhe vorzunehmen.

„Du warst noch nie hier, oder?“

Seine Stimme ist tief und seine dunklen Augen fixieren meine, als ich antworte:

„Nein.“

Mehr kann er gewiss nicht von mir erwarten, denn meine Laune ist am Boden und das einzige, was ich im Moment will, ist, mich irgendwo zu befinden, wo beim Namen *>Harry Potter*

Hakuna Matata

*Hakuna Matata! What a wonderful phrase!
Hakunaa Matata! Ain't no passing craze!
It means no worries for the rest of your days!
It's a problem free philosohie!*

„Auf Helen, das Geburtstagskind!“

Enthusiastisch stießen Trish, Sandra und ich unsere Gläser gegeneinander, um dann an ihnen zu nippen, während Helen den Inhalt ihres Glases in einem Zug herunterstürzte.

Wir saßen im Wohnzimmer der kleinen Wohnung, die ich seit einigen Monaten mit meiner besten Freundin Trish bewohnte und brachten uns in die richtige Stimmung dafür, die Bars in der Innenstadt unsicher zu machen.

„Immer langsam, Helen, deine Eltern sind bestimmt nicht so begeistert, wenn sie morgen früh die Haustür aufmachen und du auf der Fußmatte geschlafen hast, weil du den Schlüssel nicht ins Schloss bekommen hast!“, lachte Sandra und kippte mit einer unkontrollierten Handbewegung prompt ihren Sekt in meinen Ausschnitt.

„Pass doch auf!“, kreischte ich und begutachtete das nasse Desaster.

„Oh nein, tut mir Leid, Rachel!“ Sie griff nach den Taschentüchern, die für solche Fälle griffbereit auf dem Tisch standen und fing an, mich abzutupfen.

Ich unterdrückte den Drang, sie unwirsch anzufahren, dass das auch nichts bringe und erhob mich, um in mein Zimmer zu gehen. Jetzt machte sich allmählich die Wirkung des Alkohols bemerkbar. Ich warf einen Blick auf die halbleere Sektflasche, die neben einer bereits geleerten auf dem Tisch stand.

Mit etwas wackeligen Beinen ging ich in mein Zimmer und zog mein Top aus, das ich sogleich in die Ecke schmiss. Im Takt zur Musik wippend, die aus der Anlage nebenan drang, wühlte ich in meinem Schrank nach einem anderen Top, das auch zur Hose passte.

„Ha!“, gab ich triumphierend von mir, als ich eins fand und es sogleich überzog. Während aus dem Wohnzimmer lautes Gelächter ertönte, betrachtete ich mich im Spiegel.

Ja, so konnte ich durchaus aus dem Haus gehen. Meine braunen Haare lagen noch so, wie ich sie haben wollte und mein Make-up war auch noch immer zufrieden stellend. Seufzend ließ ich mich auf mein Bett fallen und starrte weiterhin auf mein Spiegelbild, ohne aber wirklich darauf zu achten.

Das war der erste Abend dieser Woche, an dem ich mich etwas entspannen konnte. Nicht eine Nacht hatte ich durchgeschlafen und der Besuch auf dem Friedhof war auch nicht gerade erfreulich gewesen. Bei dem Gedanken daran setzte mein Herz einen Schlag aus. Nicht einmal jetzt konnte mich die Erinnerung in Ruhe lassen. Aber warum sollte sie auch? Sie ließ mich ja nicht einmal in Frieden, wenn ich schlafen wollte, warum sollte sie also wegen eines lächerlichen Geburtstags eine Ausnahme machen?

„Rachel, wo bleibst du denn?“, riss mich Trishs Stimme aus den Gedanken.

„Der Sekt ist gleich schon abgestanden!“, ergänzte Helen.

Ich schüttelte energisch den Kopf, als könnte ich die trüben Gedanken so abschütteln und riss meinen Blick vom Spiegel los. Meine beste Freundin lehnte im Türrahmen und sah mich abwartend an.

„Ich komm' ja schon, keine Panik.“ Ich machte Anstalten, mich zu erheben, doch ich hing noch nicht einmal halb in der Luft, als Trish energischen Schrittes auf das Bett zukam, mich wieder herunterdrückte und sich neben mich setzte.

In diesem Moment ertönten von draußen Knallgeräusche, die uns beide erschrocken auffahren ließen. Trish wandte sich um, um aus dem Fenster zu sehen und als ich es ihr gleichtat, sah ich in der Ferne Feuerwerke hochgehen.

„Sind die bescheuert, oder was?“, ärgerte sie sich. „Die knallen schon den ganzen Tag! Bestimmt irgend so eine kranke Sekte!“

Verwundert betrachtete ich das Feuerwerk, das irgendwie anders war, als übliche Feuerwerke, doch ich

konnte nicht ausmachen, was es war.

„Also, was ist los?“, fragte sie mich bestimmt, als wären wir nie unterbrochen worden. Irgendwie fühlte ich mich, als wäre sie eine erfahrene Psychoanalytikerin und ich die verzweifelte Patientin, die längst von ihr durchschaut worden war.

„Alles, was nicht fest ist“, erwiderte ich völlig ernst. Unbeeindruckt durchbohrte sie mich weiter mit ihren fast schwarzen Augen, sodass ich mich nach einigen Augenblicken seufzend geschlagen gab. Trish kannte mich einfach zu gut.

„Es ist nichts, meine Gedanken sind nur wieder etwas abgedriftet“, erklärte ich achselzuckend. Das war nun wirklich nicht der Rede wert. Es war nicht so, als wäre ich kurz vor einem Nervenzusammenbruch. Aber Trish sah das vermutlich mal wieder anders.

„Dann töten wir jetzt so viele Hirnzellen durch Alkohol ab, bis du überhaupt nicht mehr denken kannst. Problem gelöst!“, überraschte sie mich grinsend und ich prustete los. Wenn das so einfach war, wollte ich keine Zeit verlieren.

„Na, dann los!“

Ich erhob mich und zog sie an der Hand mit mir hoch. Zufrieden lächelnd drückte sie mir einen Kuss auf die Wange und gemeinsam gingen wir zurück ins Wohnzimmer.

Mein Lächeln verschwand so schnell von meinem Gesicht, wie es erschienen war, denn ich lachte lauthals los, als ich Helen sah, die zu den Klängen von Shakira eine eher stümperhafte Bauchtanzaufführung hinlegte, während Sandra sich auf der Couch vor Lachen bog.

„Ach, wegen *mir* muss der Sekt also warten?“, versuchte ich ernst zu tadeln, allerdings versagte ich kläglich, da Helen nun – von Trish angefeuert – begann, ihre Haare hin und her zu schwingen. Vor lachen nach Luft schnappend setzte ich mich wieder zu Sandra, die mir sofort mein wieder gefülltes Glas in die Hand drückte.

„Schönes Oberteil“, meinte sie leicht verlegen und ich grinste sie an. Was würde ich nur ohne meine Mädchen machen? Ich ließ mich bereitwillig darauf ein, mir von meinen Freundinnen die Laune retten zu lassen, denn es war tatsächlich so leicht.

„Wollen wir jetzt etwas trinken, oder nicht?“, fragte ich Trish und Helen, die inzwischen ebenfalls in schallendes Gelächter ausgebrochen waren. Kichernd stießen wir ein weiteres Mal an (dieses Mal auf Bauchtanzkurse) und taten es Helen gleich, indem wir alles auf einmal herunterkippten.

Etwa eine Stunde später saßen wir im Taxi. Während Helen auf dem Beifahrersitz den Taxifahrer mit Geschichten aus ihrer Schulzeit nervte, sangen wir auf dem Rücksitz in einem unbeabsichtigten Kanon Hakuna Matata.

„Wo wollen wir noch mal hin?“, lallte Trish irgendwann von rechts.

„In irgend 'ne Bar“, antwortete ich nach kurzem Überlegen und erntete zum Dank ein abfälliges Schnauben.

„Danke, so weit war ich auch schon!“ Dann wandte sie sich zu ihrer Rechten, um der dort sitzenden Sandra die gleiche Frage zu stellen. Was diese darauf zurückgab, hörte ich allerdings nicht mehr, weil Helen wieder Hakuna Matata anstimmte und wir prompt mitgröhlten. Was gab es Besseres als Lieder aus Kindertagen?

Der Taxifahrer schien sehr froh, uns endlich los zu sein, als wir schließlich irgendwo in der Innenstadt ausstiegen mehr oder weniger sicheren Schrittes Sandra folgten, die das Ziel scheinbar kannte. Man hatte uns bereits sechs Mal hinterher gepfiffen, als sie plötzlich anhielt und auf den Eingang einer Bar zeigte.

„Wir sind da!“, verkündete sie jubelnd und wir nutzen diese erfreuliche Nachricht, um noch einmal das Lied des Abends anzustimmen. Als uns langsam zu viele Leute und auch die Türsteher der Bar verdächtig ansahen, verstummten wir und versuchten, möglichst gesittet vor die Muskelpakete zu treten, die den Eingang zur Bar flankierten, aus der gedämpft Beats zu hören waren.

Ich weiß nicht genau, wie es dazu kam, aber schließlich stand ich als erste vor den charakteristisch mürrisch dreinblickenden Türstehern. Ich setzte ein wie ich hoffte strahlendes Lächeln auf und sah das Muskelpaket links von mir an. Mein Lächeln fruchtete allerdings gar nicht. Er sah mich weiterhin griesgrämig an und bäugte mich von oben bis unten, als suchte er nach einem Fussel, aufgrund dessen er mir den Eintritt verweigern könnte. War der etwa schwul? Mit letzter Hoffnung wandte ich mich strahlend an den zweiten Türsteher, der mein Grinsen sofort erwiderte und mit einer einladenden Handbewegung den Weg durch die Tür wies.

„Dankeschön“, flötete ich erfreut. Ich hatte schon befürchtet, mir eine neue In-die-Bar-komm-Waffe überlegen zu müssen. Die Mädchen folgten mir schnell in einen sehr kurzen Flur mit angeschlossener Treppe, neben der ein langer Spiegel an der Wand hing. Zur Kontrolle sah ich noch einmal hinein und lachte los, als ich feststellte, dass meine Freundinnen genau das gleiche taten.

Eine Treppe führte hinunter in die eigentliche Bar und passend zum Beat der Musik tänzelten wir hinunter, um sofort auf die Theke zuzusteuern. Wir kamen scheinbar genau zum richtigen Zeitpunkt, denn niemand tanzte, obwohl bereits einige Leute in den Ledersesseln saßen, die im Raum verstreut an niedrigen Tischen oder an der Theke standen.

„Tanzen!“, rief Trish aufgekratzt und packte mich an der Hand, um mich mit ihr auf die menschenleere Tanzfläche zu ziehen. Als ich einen Blick zurück warf, sah ich wie Sandra mir mit der Hand bedeutete, dass sie an der Bar zu finden sein würden. Als hätte der DJ auf unserer Auftauchen gewartet, spielte er plötzlich eins unserer absoluten Lieblingslieder, worauf wir sofort anfangen, ausgelassen zu tanzen. Trishs Grinsen nach zu urteilen war der DJ, wie so viele andere Kerle auch, total verrückt nach ihr. Sie könnte mir von ihren drei Dutzend Verehrern ruhig mal einen abgeben!

Unserem Beispiel folgend füllten die anderen Besucher der Bar die leere Tanzfläche bald, die Musik blieb wie durch ein „Wunder“ weiterhin gut und schnell war von meinen trüben Gedanken nichts mehr übrig.

„Wollen wir mal nach den anderen sehen?“, fragte Trish mich irgendwann und ich nickte verdattert, weil ich Helen und Sandra zu meiner Schande vollkommen vergessen hatte.

Die beiden standen jedoch nicht mehr an der Theke, sondern saßen an einem mit leeren Gläsern übersäten Tisch in einer Ecke und tranken gerade Tequila. Froh, dass mir der nun erspart bleiben würde, amüsierte ich mich über Sandras verzogenes Gesicht und schmiss mich in einen der freien Sessel.

„Was trinken wir als nächstes?“, lallte Helen, die scheinbar Mühe hatte, auch nur gerade zu sitzen.

„Bailey’s! Ich zahle!“, rief ich sofort und sprang wieder auf die Füße, um mein Lieblingsgetränk zu bestellen.

„Warte, wir kommen mit!“, rief Trish mir hinterher, doch da ich keine Lust hatte, auf sie zu warten, verlangsamte ich nur etwas meinen Schritt. Während ich mir ein wenig torkelnd meinen Weg durch die Menge bahnte, kramte ich aus meiner hinteren Tasche meiner engen Jeans einen Schein heraus und prüfte, wo es an der Bar noch genügend Platz gab, um sich gebührend bei den Kellnern bemerkbar zu machen. Da es überall gleich voll war, ging ich einfach geradewegs auf das Ende der Theke zu, das mir am nächsten war.

Wieder einmal fühlte ich mich mit meinen 1,62 Metern ziemlich klein vor dem relativ hohen Tresen, sodass ich mich auf die Stange stellte, die eigentlich dafür gedacht war, dass man die Füße darauf abstellt, wenn man auf einem Hocker sitzt und mich über die Theke beugte, um nicht sofort wieder herunterzufallen. Ich zuckte erschrocken zusammen, als Trish mir auf den Hintern haute und streckte ihr die Zunge raus.

Obwohl recht viel Betrieb herrschte, stand nur eine Frau hinter der Bar, die mich allerdings nicht einmal bemerkte, weil sie sich mit jemandem unterhielt. Genervt verdrehte ich die Augen in Trishs Richtung und startete die Bardame einige Momente an, in der Hoffnung, dass sie merken würde, dass sie ihrem Job nachgehen sollte. Allerdings verlor ich recht schnell die Geduld und rief: „Hey!“

Prompt wandte sie sich mir zu und kam mir lächelnd entgegen. Sofort fielen mir ihren tollen grünen Augen auf, mit denen sie mich abwartend ansah.

„Vier Bailey’s“, sagte ich und merkte sofort, dass sie mich wohl nicht hören konnte, denn hinter mir waren die Mädels in kreischendes Gelächter ausgebrochen, aus dem man Trishs Lache unschwer heraushören konnte. Na toll. Dann musste es eben anders gehen.

Ich ließ den Blick über den Tresen gleiten und hoffte, dort etwas Hilfreiches bei den anderen Gästen zu finden. Sex on the Beach; eine undefinierbare, blaue Flüssigkeit; Bier; Tequila; Bingo! Ich deutete auf das Glas Bailey’s, das vor einem jungen, blonden Typen stand und hielt vier Finger hoch, worauf hin sie nickte und sich wieder umwandte, um die Drinks zu machen. Na also!

Zufrieden wandte ich mich wieder den Mädels zu und musste prompt wieder lachen, weil Helen als letzte zu uns herübergetorkelt kam und sich in letzter Sekunde Halt suchend an Sandra klammerte, um nicht umzufallen.

„Hey, es ist noch früh!“, tadelte Trish das Geburtstagskind mit erhobenem Zeigefinger, woraufhin letztere anfang zu kichern. Unwillkürlich lachten auch wir; wir lachten inzwischen sowieso über alles.

So langsam waren vermutlich die Drinks fertig und so drehte ich mich wieder um, den Schein glücklicherweise noch immer in der Hand.

Mitten in der Bewegung fiel mir der Blick des Blondens auf, der an der Bar Bailey's trank. Nur für einen winzigen Augenblick sahen wir uns in die Augen. Mit plötzlich hämmerndem Herz schob ich den Schein auf die Theke und versuchte, alle vier Gläser auf einmal in die Hände zu nehmen. Ich war so durcheinander, dass mir erst auffiel, dass meine Hände dafür viel zu klein waren, als Trish zwei der Gläser an sich nahm, bevor ich meine Klamotten dieses Mal selbst ruinieren konnte.

„Was machst du denn da?“, fragte sie kopfschüttelnd und reichte die beiden Gläser an Helen und Sandra weiter, um mir dann eins für sich selbst abzunehmen. Offenbar war das eine rhetorische Frage gewesen, denn statt eine Antwort abzuwarten, nippte sie schon an ihrem Drink. Glück gehabt, ich hatte nämlich absolut keine Erklärung für mein bescheuertes Verhalten. Langsam kam mein Herzschlag wieder zu Ruhe.

Was war denn das gewesen? Hatte das etwa der Blick dieses Typen bewirkt? Seit wann ließ ich mich denn so aus der Ruhe bringen. Irgendwie verlegen strich ich mir eine Haarsträhne hinters Ohr, obwohl sie da saß, wo sie sitzen sollte.

Ob er mich wohl immer noch ansah? Mein Herz machte schon wieder einen freudigen Hüpfen und am liebsten hätte ich mich selbst geohrfeigt. Was war denn plötzlich los? War ich plötzlich wieder vierzehn?

„Rachel, jetzt du!“

Verwirrt sah ich von meinem Glas auf, in das ich geistesabwesend gestarrt hatte und blickte in drei abwartende Gesichter. Was wollten die denn jetzt von mir? Jetzt hatte ich doch tatsächlich nichts mehr von meiner Umgebung mitbekommen...

Sandra schwenkte ungeduldig ihr leeres Glas und mit einem Blick auf die Gläser der anderen wurde mir klar, dass sie wollten, dass ich es herunterkippe. Da das immer noch besser war, als mich zu fragen, was mit mir los war oder das auch noch den Mädels erklären zu müssen, setzte ich das Glas an und trank es brav aus.

Die anderen jubelten und mit einem leichten Schwindelgefühl wandte ich noch einmal den Kopf in die Richtung der Bar. Der Blonde saß noch immer da, starrte allerdings in sein Glas, so wie ich es vor einigen Augenblicken auch getan hatte. Irgendetwas an ihm verhinderte, dass ich den Blick von ihm nehmen konnte. Vielleicht war es seine bleiche Haut, die im künstlichen blauen Licht des Raums so ungesund wirkte. Aber vielleicht waren es auch die Schatten unter seinen grauen Augen. Seine Augenfarbe konnte ich zwar nicht erkennen, aber sein Blick, der meinen für diesen kleinen Moment gekreuzt hatte, schien sich auf meine Netzhaut gebrannt zu haben, so deutlich sah ich seine traurigen Augen vor mir. Vielleicht war es sein seidiges, hellblondes Haar, dass er entgegen der Mode etwas länger und völlig ungegelt trug. Unwillkürlich stellte ich mir vor, meine Hand hindurch gleiten zu lassen. Erschrocken von meinen eigenen Gedanken drehte ich mich wieder zu den Mädchen um, die wohl gerade beschlossen hatten, wieder die Tanzfläche zu erobern.

In der Hoffnung, dass mein Lächeln meine Verwirrung überspielte und ich nicht vollkommen idiotisch wirkte, ließ mich von Helen mitziehen.

Aber vielleicht war es auch einfach die Tatsache, dass er an einem Freitagabend völlig alleine in einer Bar saß und trübsinnig in sein Glas starrte.

* * *

Irgendetwas schlug in einem monotonen Rhythmus gegen meinen Schädel. Stöhnend schlang ich die Arme um meinen Kopf und drehte mich auf die andere Seite, doch die Schläge hörten nicht auf.

„Es ist Samstagmorgen!“

Ich brauchte erst einige Sekunden, um zu begreifen, dass Trish mit mir redete.

„Was?“ Verwirrt fuhr ich hoch und starrte meine beste Freundin an, die nur in Unterwäsche am Türrahmen lehnte.

„Kann die denn nicht klingeln, wie jeder normale Mensch?“, jammerte Trish und legte die Stirn an den Rahmen.

Erst jetzt wurde mir klar, dass das Klopfen nicht dadurch verursacht wurde, dass etwas gegen meinen Kopf stieß, sondern dass jemand energisch an unsere Wohnungstür klopfte. Und ich wusste auch, wer.

Theatralisch ächzend wälzte ich mich aus dem Bett, warf mir das Nachthemd über, das ich getragen hätte, wenn ich morgens um vier noch dazu in der Lage gewesen wäre, es anzuziehen und schlurfte an Trish vorbei, um die Haustür zu öffnen. Mein Kopf schien mit Watte voll gestopft zu sein und mein Magen fühlte sich irgendwie besorgniserregend flau an.

„Oh! Und ich dachte schon, es sei keiner Zuhause“, lautete die Begrüßung, als ich die Tür aufriss.

„Guten Morgen, Tante Ruth“, antwortete ich mit einem möglichst liebenswerten Lächeln und trat zur Seite, um sie hereinzulassen. Das durfte doch wohl nicht wahr sein! Was wollte sie denn um diese unmenschliche Uhrzeit hier?

Zielstrebig rauschte Tante Ruth an mir vorbei in die Küche und setzte sich auf einen der Stühle am Tisch. Geduldig sah sie mich mit ihren klaren blauen Augen an, bis mir bewusst wurde, worauf sie wartete.

„Kann ich dir was anbieten?“, fragte ich mit mulmigem Gefühl. Sie war bestimmt nicht gekommen, um einen Kaffee mit mir zu trinken...

„Kaffee“, antwortete sie schlicht und ich wandte mich der Kaffeemaschine zu, erleichtert, dass ich ihrem bohrenden Blick nicht länger ausgesetzt war. Ich mochte Tante Ruth wirklich und ich war ihr für alles dankbar, was sie in den vergangenen Jahren für mich getan hatte. Aber sie war ... gewöhnungsbedürftig.

„Wo ist denn deine komische Freundin?“

Überrascht sah ich auf und spähte in den Flur, doch Trish war wie vom Erdboden verschluckt. Na danke, dachte ich düster. Allerdings hätte ich an ihrer Stelle auch nicht dableiben wollen, denn Ruths Abneigung gegen Trish war mehr als offensichtlich.

„Sie schläft noch“, antwortete ich, während ich mich an der Kaffeemaschine zu schaffen machte. Kaffee konnte ich selbst ganz gut gebrauchen. „Wie geht es dir?“

„Gut, danke der Nachfrage.“ Direkt wie Tante Ruth war, sparte sie sich den Smalltalk und ging stattdessen direkt zum Wesentlichen über. „Du hast mich am Mittwoch sehr in Verlegenheit gebracht.“

Mir stockte der Atem. Als müsste sie mich extra daran erinnern! Ich schloss die Augen und holte tief Luft, um mich zu beruhigen, doch der Luftzug war eher brennend als wohltuend. Der Stich in meiner Brust ließ mich fast zusammenzucken. Ich konnte den Blick meiner Tante förmlich auf meinem Rücken spüren, also drehte ich mich um, bevor sie meine Schwäche als Angriffspunkt wählte.

„Das tut mir Leid, Tante Ruth“, murmelte ich unbehaglich und versuchte, nicht in ihre Augen zu sehen, deren Farbe der meiner Mutter so ähnlich war. Von der Wärme, die die Augen meiner Mutter trotz der kühlen Farbe ausgestrahlt hatten, hatten die ihrer Schwester allerdings gar nichts. Die Gedanken, die sie durch ihr Auftauchen und ihre Aussagen hervorrief, waren schmerzvoll, allerdings fragte ich mich, was sie von mir erwartet hatte.

„Nun, deine Entschuldigung ist sicherlich nett gemeint, aber leider macht sie dein Verhalten nicht ungeschehen.“

Das klang ja, als hätte ich mich vor versammelter Mannschaft ausgezogen und auf dem Tisch getanzt! Natürlich hatte ich mich nicht unbedingt vorbildlichen benommen, aber ich hatte es sicherlich nicht verdient, dass sie mich so niedermachte. Langsam stieg Wut in mir hoch. Sie wusste doch gar nicht, was ich durchmachte! Bevor ich aussprach, was mir auf der Zunge lag, bewahrte mich die Kaffeemaschine vor Dummheiten. Erleichtert wandte ich mich wieder um und goss zwei herrlich duftende Tassen voll, von denen ich eine Ruth reichte.

„Findest du nicht, dass du langsam lernen solltest, damit umzugehen?“, ließ diese aber nicht locker. Ohne mein bewusstes Zutun verkrampften sich meine Hände um die Tasse. Ich nahm einen Schluck und genoss für einen Augenblick die Wärme, die mich durchströmte. Doch dann musste ich wohl oder übel antworten.

„Ich komme wunderbar mit meiner Situation klar.“ Na toll, das klang nicht einmal in meinen Ohren überzeugend. „Also, zumindest versuche ich es wirklich.“

Tante Ruth seufzte tief und setzte den Kaffee auf den Tisch, als störte die Tasse sie dabei, mich ordentlich anzustarren.

„Deine Eltern sind jetzt seit vier Jahren tot.“ Beim letzten Wort zuckte ich unwillkürlich zusammen; hoffentlich hatte sie das nicht gesehen. „Du darfst nicht mehr vor allen Leuten weinend zusammenbrechen. Auch noch auf der Gedenkfeier, die *ich* veranstaltet habe.“

Oh ja, Ruth hatte ein Talent dafür, einem vorsichtig und einfühlsam ihre Meinung zu sagen. Als mir bei diesen Worten wieder die Tränen in die Augen stiegen, wandte ich schnell den Blick ab. Eigentlich versuchte ich so selten wie möglich an den Tod meiner Eltern zu denken, doch da der schrecklichste Tag meines Lebens am Mittwoch vier Jahre her gewesen war, war mir das in der letzten Zeit nicht besonders gut gelungen. Sollte ich „schon“ oder „erst“ sagen? Es gab keinen festgelegten Zeitpunkt, an dem man aufhören sollte zu trauern. Woher sollte ich also wissen, ob mein Verhalten falsch oder richtig war? Was war überhaupt richtig?

„Nun ja, ich wollte nur nach dir sehen und sichergehen, dass es dir gut geht“, schloss Tante Ruth

schließlich und erhob sich wieder. Es ginge mir jetzt sicherlich besser, wenn sie nicht vorbeigekommen wäre.
„Vielen Dank“, sagte ich dennoch. Als sie an mir vorbeiging, folgte ich ihr höflich in den Flur, wo ich sie tapfer lächelnd verabschiedete und die Tür hinter ihr schloss. Dann setzte ich mich in der Küche auf die Arbeitsfläche, schlürfte meinen Kaffee weiter und wartete darauf, dass Trish sich wieder aus ihrem Zimmer traute, um mich aufzubauen.

Butterflies And Hurricanes

change

everything you are

everything you were

use this chance to be heard

your time is now

[Muse – Butterflies and Hurricanes]

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, brummte mein Schädel und ich wünschte mir sofort, ich schliefe noch tief und fest. Natürlich hatte ich am Abend zuvor in dieser Muggelbar nur zwei Bailey's getrunken, doch als ich irgendwann in den Morgenstunden Zuhause angekommen war, war der Weinkeller meines Vaters nicht mehr sicher vor mir gewesen. Die Probleme schrien förmlich danach, weggesoffen zu werden – oder getrunken, wie ein Malfoy sagen würde. Da war die Tatsache, dass ich Harry Potter und Wieselkönig einen Gefallen schuldig war... Den Besuch, welchen ich Pansy schuldeten, schob ich auch seit Wochen vor mir her und von Zabini wollte ich gar nicht anfangen; der machte sich sowieso riesengroße Sorgen um seinen ehemals besten Freund, der sich plötzlich vor der ganzen Welt verkroch. Etwas jedoch verdrängte ich geschickt, denn eben, als ich aufgewacht war, hatte ich ein Gesicht vor Augen gehabt. Das Gesicht eines dunkelhaarigen Mädchens mit warmen, braunen Augen und einem strahlenden Lächeln. Ich wusste nicht, wer sie war und hatte keine Ahnung, wie sie hieß, doch hätte mir in diesem Augenblick jemand ein Pergament und einen Kohlestift in die Hand gedrückt, wäre wahrscheinlich eine perfekte Zeichnung ihres Gesichts entstanden. Wobei es wohl nötig gewesen wäre, mich zuvor mit einem Talent-Zauber zu belegen, denn zeichnen konnte ich leider überhaupt nicht.

Mühsam setzte ich mich im Bett auf, schlug ein paar Mal auf mein Kissen ein, damit es schön weich wurde, und ließ mich wieder nach hinten fallen, was ich augenblicklich bereute, da mein Kopf wieder zu pochen begann.

„Scheiße!“, murmelte ich leise und drückte mir mit den Spitzen meiner Finger gegen die Schläfen. Alles im Leben hatte eben Vor- und Nachteile. Zwar half einem der Alkohol dabei, einen Abend lang zu vergessen, doch am nächsten Morgen war man sich nicht mehr sicher, ob es sich gelohnt hatte. Ein paar Tage oder Wochen später vergaß man jedoch die unangenehmen Schmerzen und beschloss, sich wieder mit diesem Gift zu betäuben, weil man dachte, es nicht eine Stunde länger bei Bewusstsein auszuhalten. Und so war es mir am Abend zuvor ergangen, denn die ganzen Feuerwerke zu Ehren von Potter hatten mir einmal wieder vor Augen geführt, wie unwichtig und wertlos ich war. Jahrelang hatte ich geglaubt, ich sei besser, als alle anderen und das würde immer so sein, doch seit ein paar Monaten war ich mir gar nicht mehr so sicher...

Die einzigen Tätigkeiten, denen ich zurzeit regelmäßig nachging, waren wohl Schlafen oder Trinken. Ich würde mich nicht als Alkoholiker bezeichnen, denn ich trank nur alle paar Wochen, wenn all die grausamen Tatsachen mich zu ersticken drohten.

Genau wie am Abend zuvor.

Wieder sah ich das Gesicht des Mädchens vor mir. Warum hatte ich ihr Aussehen nach so viel Alkohol nicht vergessen? Die Barkeeperin hätte ich wahrscheinlich nicht mehr erkannt, ich erinnerte mich nur daran, dass sie unglaublich grüne Augen gehabt hatte...

Grüne Augen, wie Potter.

„Pah!“ Ich zuckte leicht zusammen, da mich meine eigene Stimme erschreckt hatte. Harry Potter... Der berühmte Harry Potter hatte Voldemort besiegt und alle liebten ihn! Tief in meinem Unterbewusstsein wusste ich, dass er es verdient hatte. Er hatte ohne Rücksicht auf sein eigenes Leben gekämpft und er wäre gestorben, um die Zauberwelt zu retten. Ich, an seiner Stelle, wäre vermutlich geflüchtet, mein ganzes Leben lang und hätte dabei zugesehen, wie einer nach dem anderen gestorben wäre, weil der Dunkle Lord nach mir suchte. Diese Tatsache – und ich wusste, dass es eine Tatsache und keine Mutmaßung war – vergrößerte meinen Hass

auf Harry Potter nur noch, denn ich war neidisch auf ihn, auf sein Leben, seine Berühmtheit... auf alles.

Er hatte einen tollen Job im Ministerium, seine Freundin war eine hübsche Hexe, er hatte Freunde, die ihm immer und in jeder Lebenslage zur Seite standen und er war glücklich. Glücklich sein... Was war das? Mein ganzes, verdammtes Leben lang hatte ich gedacht, ich sei glücklich, doch was war Glück? Plötzlich war mir bewusst geworden, dass meine Freunde gar nicht meine Freunde waren, außer vielleicht Pansy und Zabini. Ich hatte kapiert, dass Geld nichts mehr nützte, wenn die ganze Welt gegen dich war und ich hatte gelernt, wie schnell Einfluss und Macht vergehen konnten...

Vor Monaten hatte ich mich beim Ministerium beworben, denn es schien mir die einzige Möglichkeit, wieder als anständiger Mensch angesehen zu werden. Obwohl... Hatte ich das überhaupt verdient? War ich ein anständiger Mensch? Schloss sich ein anständiger Mensch einem rachsüchtigen, bösen und erbarmungslosen, schwarzen Zauberer an, der ohne mit der Wimper zu zucken Menschen umbrachte, nur weil er dachte, sie seien nichts wert? Ja, inzwischen wusste ich selber nicht mehr, warum ich das getan hatte. Vielleicht war es, weil ich so großgezogen worden war und ich eigentlich gar keine andere Wahl gehabt hatte... Aber der *heilige* Harry Potter hätte jetzt ganz bestimmt gesagt, dass man immer eine Wahl hatte und vielleicht hatte er sogar Recht damit. Doch in dieser Zeit hatte es für mich keine andere Wahl gegeben oder ich hatte sie nicht gesehen, denn ich hatte meine Eltern nicht verlieren wollen.

Fast jede Nacht wurde ich von Träumen geplagt, in denen nicht Snape, sondern ich Dumbledore umbrachte. Schon die Erinnerung daran, dass ich den Zauberstab auf ihn gerichtet hatte und wirklich den Todesfluch hatte aussprechen wollen, ließ mich erschauern. Ich hätte es nicht getan... Wäre mir Snape in diesem Augenblick nicht zuvor gekommen, hätte ich den Arm nach Dumbledore ausgestreckt, ihm aufgeholfen und ihn darum gebeten, mich vor den Todessern und dem Dunklen Lord zu verstecken. Ja, ich Draco Malfoy, hätte dem Dunklen Lord den Rücken gekehrt – wenn auch größtenteils aus Angst -aber soweit ist es ja nie gekommen.

Als vom Fenster her ein leises Klopfen ertönte, sah ich überrascht auf und entdeckte eine große, graue Eule, die brav und wie ein Soldat auf dem Fenstersims saß und darauf wartete, dass ich sie hereinließ. Erstaunt und mich fragend, wer mir schreiben könnte, öffnete ich das Fenster und das schöne Tier flog herein und ließ sich sanft auf meiner Schulter nieder. Hastig nahm ich das aufgerollte Pergament ab und kaum, dass das Gewicht von ihrem Fuß verschwunden war, verabschiedete sich die Eule mit einem leisen Gurren und flog in den wolkenlosen, blauen Himmel. Ungläubig starrte ich auf das teure Pergament in meiner Hand, welches das offizielle Siegel des Zaubereiministeriums trug. Nervös durchtrennte ich das Siegel und fragte mich, was das Ministerium von mir wollte... Eine leise, piepsige Stimme in meinem Kopf erinnerte mich an meine Bewerbung vor ein paar Monaten, doch die Vernunft gewann... Niemals würden sie einen wie mich beim Ministerium anstellen.

Sehr geehrter Mr. Malfoy

Im November letzten Jahres haben Sie uns Ihre Bewerbungsunterlagen zukommen lassen.

Wir möchten uns dafür entschuldigen, dass Sie so lange auf eine Antwort unsererseits warten mussten. Da allerdings verschiedene Untersuchungen Ihre Person betreffend durchgeführt wurden mussten, werden Sie sicherlich verstehen, dass dafür eine gewisse Zeit nötig war.

Wir würden Sie gerne Montag um 10.00 Uhr zu einem Bewerbungsgespräch einladen und hoffen, dass Ihnen dieser Termin zusagt. Falls Ihnen ein Gespräch zu diesem Zeitpunkt nicht möglich ist, bitten wir Sie, uns schnellstmöglich eine Eule zukommen zu lassen.

Hochachtungsvoll,

*K. Shackbolt
Zaubereiminister*

Ich starrte wohl ein paar Minuten lang auf den Namen und las den Brief dann noch einmal, noch einmal und noch einmal. Als ich ihn zum vierten Mal gelesen hatte und er sich immer noch nicht in Luft aufgelöst

hatte, breitete sich ein Lächeln auf meinem Gesicht aus. Ich hatte tatsächlich ein Bewerbungsgespräch! Schon die Aussicht auf einen Job verbesserte meine Laune, denn ich hatte es satt, Zuhause herumzusitzen. Es überraschte mich ein wenig, dass der Brief vom Zaubereiminister persönlich unterzeichnet war, doch ich war viel zu aufgeregt, um mir darüber Gedanken zu machen.

„Ja!“, sagte ich und stieß die Faust in die Luft.

Und plötzlich hatte ich Lust, Pansy zu besuchen.

Eine halbe Stunde später hielt ich Pansys Antwort auf meinen kurzen Brief in der Hand und lächelte zufrieden.

Hallo Draco!

Natürlich kannst du mich besuchen!

Ich freue mich sogar sehr, dass du das von dir aus vorschlägst!

Meine Eltern sind nicht Zuhause und ich warte am Kamin auf dich.

Bis gleich,

Pansy

„Draco!“

Ihre Stimme war fröhlich und erleichtert und sie hatte sich mir, kaum dass ich mich aufgerichtet hatte, um den Hals geworfen.

„Hey... Ganz langsam!“, lachte ich, freute mich aber innerlich über ihre stürmische Begrüßung.

„Es ist schön, mit eigenen Augen zu sehen, dass du noch lebst“, witzelte sie und kniff mir sanft in die Seite.

„Komm! Setz dich! Willst du etwas trinken?“ Sie zeigte auf das schwarze Ledersofa, das genau nach meinem Geschmack war und wuselte dann Richtung Küche davon.

„Einen Kaffee, bitte!“, rief ich und musste schon wieder grinsen. Normalerweise war ich nicht so ein Grinse-Typ, aber es tat gut zu sehen, wie aufgeregt Pansy war, nur weil ich sie besuchte. Ein paar Minuten später kam sie mit zwei dampfenden Tassen Kaffee aus der Küche und setzte sich mir gegenüber in einen dunkelgrünen Samtessel. Ihre Eltern legten großen Wert darauf, die Farbe des Hauses Slytherin immer wieder in ihrer Einrichtung einzuschließen, da sie beide stolze Schüler dieses Hauses gewesen waren.

„Du siehst vielleicht scheiße aus!“, bemerkte sie und nahm eine dünne Strähne meines Haares zwischen Daumen- und Zeigefinger.

„Und was ist mit deinem Haar? Seit wann trägst du es so... *légère*?“

Beleidigt verzog ich das Gesicht und nahm zuerst einen Schluck Kaffee, um ihr dann zu antworten:

„Ach... Ist doch egal... Aber sag mal, sehe ich schwul aus?“

Pansy sah mich zuerst verwirrt an und brach dann in lautes Gelächter aus. Ich wartete geduldig, bis sie sich wieder beruhigt hatte.

„Draco, du bist total verrückt!“, schlussfolgerte sie aus meiner Frage, wurde dann aber ernster.

„Also, hast du aus einem bestimmten Grund plötzlich beschlossen, mich zu besuchen oder hast du mich einfach nur vermisst – was natürlich auch Grund genug wäre.“

In ihren Mundwinkeln zuckte es leicht, doch sie riss sich zusammen und blieb ernst.

„Es tut mir Leid, dass ich mich nie gemeldet habe... Es war einfach so... Die letzten Monate waren beschissen!“

Ihr Gesichtsausdruck wurde ein wenig besorgt und sofort bereute ich, was ich gesagt hatte, denn bemitleidet werden wollte ich nicht. Jetzt würde sie fragen, was passiert sei und warum denn die letzten Monate beschissen gewesen waren, doch sie grinste nur frech.

„Und was ist heute anders?“, fragte sie und ich konnte nicht anders, als bei der Erinnerung an das, warum ich hier war, zu lächeln. Mit zittrigen Händen zog ich die Pergamentrolle aus meiner Umhanttasche und reichte sie ihr. Das Siegel war aufgebrochen, doch sie erkannte es sofort und warf mir einen freudig aufgeregten Blick zu, senkte dann ihren Kopf und begann konzentriert zu lesen.

„Draco! Das ist ja toll!“, kreischte sie, nachdem sie den Namen des Zaubereiministers laut und mit

formeller Stimme vorgelesen hatte und sprang von ihrem Sessel auf, um mich zu umarmen.

„Danke“, murmelte ich ein wenig verlegen, drückte sie kurz an mich und wartete dann, bis sie mir wieder gegenüber saß.

„Das wird schon gut gehen, keine Sorge! Versuch einfach du selbst zu sein, dann klappt das schon“, schlug sie vor und ich hob eine Augenbraue.

„Du weißt ja, dass das nicht unbedingt meine Stärke ist“, sagte ich und wieder grinste sie.

„Man lernt jeden Tag dazu.“ Die Worte waren einfach, doch sie stimmten.

„Da hast du wohl Recht... Aber genug von mir... Was treibst du eigentlich so?“, fragte ich und ließ meinen Blick im Zimmer umherwandern, bis er an einem Koffer hängen blieb, der neben der Tür stand.

„Ähm...“, machte Pansy und verzog den Mund, als sie meinen Blick bemerkte.

„Willst du verreisen?“

Verlegen fing sie an, eine Haarsträhne um ihren linken Zeigefinger zu wickeln und erst jetzt bemerkte ich, dass ihr Haar viel länger war. Es fiel ihr großzügig über die Schultern und die Stirnfransen, die sie während der ganzen Schulzeit gehabt hatte, waren inzwischen so lang, dass man sie eher als Stufen bezeichnen konnte.

„Eigentlich war ich gerade dabei umzuziehen, als dein Brief kam“, gab sie zu und biss sich leicht auf die Unterlippe.

„Du warst *was*?“, fragte ich entgeistert und sie kicherte nervös.

„Naja, meine Eltern sind für ein paar Tage verreist und ich wollte mich still und heimlich davon stehlen, wie es Slytherins eben machen...“

Ich wusste nicht was ich sagen sollte... Natürlich hatte ich mitbekommen, dass Pansy immer wieder Streit mit ihren Eltern hatte, aber dass sie ausziehen wollte? Und wohin überhaupt?

„Wohin ziehst du denn? Hast du überhaupt genug Geld?“

„Keine Sorge, Draco... Ich arbeite im St. Mungo am Empfang und sie bezahlen mich ganz gut.“

Mein Mund klappte auf.

„Im St. Mungo? Du? Und auch noch am Empfang?“

„Ja, stell dir vor, ich kann auch freundlich sein, wenn ich will!“, entgegnete sie ironisch und ich bereute meine Worte sofort.

„Weißt du, Draco... Nicht nur du hast dich in den letzten Monaten verändert... Ich habe mein Leben komplett umgekrempelt und endlich bin ich glücklich.“

Ich sah ihr in die Augen und wusste, dass es die Wahrheit war.

Waren eigentlich alle glücklich, außer mir?

In dieser und der nächsten Nacht schlief ich nicht viel, da ich über den Besuch bei meiner besten Freundin nachdachte. Ach was! Ich war einfach viel zu aufgeregt wegen des Bewerbungsgesprächs am Montag, als dass ich hätte schlafen können. Natürlich machte ich mir auch Gedanken über das Gespräch mit Pansy, schließlich lag sie mir – obwohl ich nicht unbedingt gerne zugab, dass ich eins hatte – sehr am Herzen. Dass sie sich mit ihren Eltern so zerstritten hatte, dass sie auszog, überraschte mich zwar, war aber eigentlich nicht anders zu erwarten gewesen. Seit der fünften Klasse lag sie sich - besonders mit ihrer Mutter, die auch jetzt nicht viel davon hielt, dass Pansy im St. Mungos arbeitete - immer wieder in den Haaren. Als ich so dalag fiel mir plötzlich ein, dass ich sie gar nicht gefragt hatte, ob sie alleine in eine Wohnung zog oder ob sie Mitbewohner hatte... Bei der nächsten Gelegenheit würde ich es nachholen. Nachdem ich in Gedanken zum dritten Mal den Text durchsprach, den ich aufsagen würde, falls sie mich auf meine Zeit als Todesser ansprachen, schlief ich endlich ein.

Als mich ein Hauself am Montag Morgen weckte, konnte ich fast nicht glauben, dass ich noch lebte, denn ich war in meinen Träumen mindestens zehn Mal gestorben, getötet von Zauberminister Shacklebolt höchstpersönlich. Ich hoffte inständig, dass meine Träume nicht auf unterbewussten Tatsachen beruhten, denn dann wäre dieses Bewerbungsgespräch nur ein Vorwand, um mich kaltblütig umzubringen. Leise seufzte ich über meine eigenen dummen Gedanken. Warum sollte das Ministerium so etwas tun? Und sogleich antwortete der Teil meines Gehirns, der auch den Traum ausgelöst hatte:

Sie wollen alle ehemaligen Todesser loswerden... Es könnte ja einer darauf kommen, eine neue Organisation zu gründen...

„Hör jetzt auf!“, sagte ich laut und tippte mir mit dem Zeigefinger gegen die Stirn. Schon komisch, dass ich mit meinem eigenen Kopf sprach, aber offensichtlich half es, denn meine Gedanken verstummten

augenblicklich. Ich entschloss mich dazu, dieses Mal zu der schwarzen Hose ein weißes Hemd zu tragen, da ich ganz in Schwarz doch ein wenig *einschüchternd* wirken könnte. Meine Eltern waren glücklicherweise nicht in der Küche, als ich einen Kaffee trank, denn ich hatte ihnen noch nicht vom Bewerbungsgespräch erzählt und wollte es auch so lange wie möglich hinauszögern. Anstatt zu apparieren, entschied ich, zu Fuß zu gehen, da ich mehr als genug Zeit hatte und mir die frische Morgenluft gut tun würde. Die Vögel zwitscherten, der Himmel war blau und wolkenlos und die Muggel waren auf dem Weg zur Arbeit. Ein perfekter Morgen also... Wenn mich nicht dieses Gezwitscher genervt und die Sonne geblendet hätte. Pessimismus ist eine Lebenseinstellung und ich hatte es nie anders kennen gelernt. In der Nähe des Ministeriums setzte ich mich auf eine Bank und atmete ein paar Mal tief durch. Es war ungefähr viertel vor Zehn und das bedeutete, dass ich noch genug Zeit hatte, die Strasse zu überqueren. Ich grinste, weil ich so stolz über diese logische Schlussfolgerung war und ein Mann, der gerade an mir vorbeiging, sah mich schräg an. Durfte man auf dieser Welt nicht mal mehr grinsen, ohne komisch angesehen zu werden? Kein Mysterium, warum man dann pessimistisch war.

Ein paar Minuten später fiel mir plötzlich ein, dass es vielleicht einen besseren Eindruck machen würde, wenn ich ein bisschen zu früh auftauchte und so erhob ich mich mit zitternden Händen von der Bank und überquerte die Strasse. Das unauffällige Geschäft wurde von niemandem beachtet, ich quetschte mich in die Telefonkabine und ließ die anstrengende Zeremonie über mich ergehen. Als ich ein Namensschild hatte, stand ich zwei Minuten später am Empfangsschalter.

„Guten Tag. Ich habe einen Termin mit Mr. Shacklebolt“, erklärte ich der Dame, die so um die dreißig war und mich aufmerksam musterte.

„Guten Morgen, *Mr. Malfoy*...“

Meinen Namen sprach sie in einem undefinierbaren Ton aus und ich versuchte ein freundliches Lächeln und nickte.

„Er erwartet Sie in seinem Büro im dritten Stock“, sagte sie dann und lächelte.

Sie hatte dieses gespielte Lächeln viel besser drauf als ich; bei ihr sah es *fast* echt aus. Als ich den Aufzug betrat, stiegen ein paar Zauberer und eine Hexe aus, die ich nicht kannte und dann war ich alleine und froh darum. Der gemeine Teil meines Gehirns erinnerte mich immer wieder daran, dass ich Harry Potter treffen könnte und das wollte ich unbedingt vermeiden. Plötzlich stand ich vor dem Büro des Zauberministers und wusste gar nicht mehr, wie ich hingekommen war. An der Türe prangte ein goldenes Schild, auf dem mit eleganter Schrift sein Name und die Berufsbezeichnung standen. Schnell hob ich die Hand und klopfte.

„Herein!“, tönte die tiefe, unverkennbare Stimme von Mr. Shacklebolt, ich legte nervös die Hand auf die Türfalle und drückte sie herunter.

„Mr. Malfoy.“ Mr. Shacklebolt saß am Schreibtisch, nickte mir kurz zu und zeigte auf den Stuhl, der vor seinem Schreibtisch stand. Ich musste nur zwei große Schritte machen, um den Raum zu durchqueren und ließ mich elegant auf den Stuhl sinken (oder ich hoffte zumindest, dass es elegant aussah).

„Guten Morgen Mr. Shacklebolt“, sagte ich mit einigermaßen fester Stimme und versuchte durch ein Grinsen meine Aufregung zu verbergen.

„Sie sind wohl ziemlich nervös?“, fragte Mr. Shacklebolt und das Grinsen gefror mir im Gesicht.

„Bin ich so leicht zu durchschauen?“

Seine Mundwinkel zuckten leicht, doch er ignorierte die Frage.

„Zuerst möchte ich mich dafür entschuldigen, dass sie so lange auf eine Antwort warten mussten, Mr. Malfoy.“

Kaum dass er die Worte ausgesprochen hatte, schüttelte ich leicht den Kopf und machte mit der Hand eine wegweisende Geste.

„Ach, das ist kein Problem!“, log ich und wieder konnte ich das Grinsen auf dem Gesicht des Zaubereiministers nur erahnen.

„Wie Sie sicher versehen, mussten wir Ihre Vergangenheit gründlich überprüfen“, fuhr er fort und fing an, in einem Stapel Pergamente auf seinem Schreibtisch zu blättern. Er zog eines hervor und als ich die Tinte erkannte, hielt ich den Atem an.

„Dieses hier hat uns ganz besonders geholfen“, sagte Mr. Shacklebolt und dieses Mal verkniff er sich das Grinsen nicht mehr, als er mir das Schreiben überreichte. Ich überflog den Text und eine Stelle, die wohl ausschlaggebend gewesen war, fiel mir ganz besonders auf:

In der Tat, wird niemand bestreiten, dass Draco Malfoy der dunklen Seite nicht abgetan war und auch dem Zirkel von Du-weißt-schon-wem angehörte.

Ich möchte jedoch betonen, dass er immer ein guter Schüler war und es nicht nur mir so vorkam, als fühle er sich zu gewissen Taten verpflichtet.

Wenn ich mich auf meine eigene Erfahrung, meinen Instinkt und auf das verlasse, was ich inzwischen in Erfahrung bringen konnte, würde ich Ihnen dazu raten, Mr. Malfoy eine Chance zu geben. Denn jeder hat eine zweite Chance verdient.

Der Brief war von Prof. McGonagall höchstpersönlich unterzeichnet und ich starrte ungläubig auf die zierliche Unterschrift, die so gar nicht zu ihr passen wollte.

„Überrascht Sie das, Mr. Malfoy?“ Ich schreckte hoch und zuckte leicht zusammen, als ich Mr. Shacklebolt Gesicht erblickte – Scheiße, ich war ja immer noch im Büro des Zaubereiministers. Die Frage war zu direkt und ich war zu überrascht, als dass ich hätte lügen können.

„Ja, es überrascht mich schon ein wenig.“ Fast hätte ich gemurmelt, riss mich aber im letzten Moment zusammen und die Worte klangen doch ziemlich deutlich. Ich raffte mich zusammen und setzte mich erst mal wieder gerade hin. Nachdem ich meine Schultern ein wenig nach hinten geschoben und mein Kinn ein Stück erhoben hatte, fühlte ich mich gleich wieder besser.

„Es würde Sie überraschen, wer alles ein gutes Wort für Sie eingelegt hat“, sagte Mr. Shacklebolt und ich sah ihn verdutzt an. Wollte er etwa, dass ich nachfrage? Unsicher strich ich mir eine Haarsträhne hinters Ohr und verzog meine Lippen zu etwas, das ein Lächeln hätte sein sollen. Heute war wohl nicht mein schlagfertigster Tag.

„Nun, Mr. Malfoy, ich muss ehrlich zugeben, dass ich schon ein wenig überrascht war, als Ihre Bewerbung auf meinem Pult lag. Was hat Sie dazu bewogen, sich im Ministerium zu bewerben?“

Erleichtert atmete ich aus. Jetzt waren die Standardfragen dran und um die zu proben hatte ich schließlich meinen Schönheitsschlaf geopfert.

Eine halbe Stunde später verließ ich zufrieden grinsend das Büro des Zaubereiministers – und diesmal war es ein richtiges, breites und selbstgefälliges Grinsen. Der Rest des Gesprächs war überraschend einfach gewesen und ich würde am nächsten Tag anfangen. Als ich auf den Fahrstuhl wartete, fiel mir ein, dass ich gar nicht wusste, wo ich arbeiten würde. Schnell machte ich Kehrt, klopfte wieder an die Türe und als ich hereingebeten wurde, folgte ich der Einladung sogleich, steckte aber nur den Kopf herein.

„Tut mir Leid, Herr Minister, aber Sie haben mir gar nicht gesagt, wo ich arbeiten werde.“

Der Minister sah auf und ein Schmunzeln erschien auf seinem Gesicht, als er mir antwortete:

„Sie werden in der Abteilung für den Missbrauch von Muggelartefakten arbeiten, Mr. Malfoy. Wenden Sie sich morgen früh gleich an Mr. Weasley.“

Mein Herz hörte auf zu schlagen, meine Beine wurden zu Stein und meine Lippen wurden wie magisch auseinandergezogen.

„Mr... Mr. Weasley?“, stammelte ich entgeistert, in der Hoffnung, mich verhört zu haben.

„Abteilung für den Missbrauch von Muggelartefakten?“

Meine Stimme war fast nur noch ein Flüstern und ich war mir nicht sicher, ob ich es schaffen würde, mich irgendwie aus dem Büro zu befördern, doch der Minister strahlte mich an und seine weißen Zähne blitzten.

„Ja, Mr. Malfoy.“

„D – Danke“, stotterte ich mit größter Mühe, zwang meine Beine, sich zu bewegen und schloss die Türe hinter mir. Im Gang stellte ich mich der Wand gegenüber und ließ meinen Kopf dagegen sinken. Scheiße, Scheiße, Scheiße!

Klar, dass so etwas einmal passieren musste! Ich hatte mich schließlich nicht umsonst jahrelang über die Weasleys lustig gemacht, mich auf ihre Kosten amüsiert. Sofort hatte ich Harry Potters besten Freund vor Augen, wie er sich ins Fäustchen lachte, wenn er erfuhr, dass ich für seinen Vater arbeitete.

Scheiße!

Wenigstens etwas Positives hatte diese ganze Sache; ich hatte ein neues Lieblingswort.

Als ich Zuhause meinen Eltern davon erzählte, reagierten sie nicht so, wie ich es erwartet hätte: Beide

freuten sich. Mein Vater schien sogar erleichtert, dass ich mein Leben endlich in die Hand nahm und ignorierte gekonnt die Tatsache, dass ich für die Weasleys (im übertragenen Sinne) arbeiten würde. Meine Mutter fiel mir um den Hals und befahl den Hauselfen, mein Lieblingsessen zu kochen. Nachmittags kam eine Eule, die mir einen Ministeriumsumhang brachte, der natürlich perfekt passte und ich verbrachte den Rest dieses Tages damit, ihn zu tragen und mich dabei im Spiegel zu betrachten. Beim Abendessen ließ mein Vater mich den Wein öffnen – was ein sehr gutes Zeichen war und ich erzählte ihnen, wie das Gespräch verlaufen war. Dass Prof. McGonagall sich für mich eingesetzt hatte, schien nur mich überrascht zu haben oder meine Eltern ließen es sich nicht anmerken. Durch meine Angst vor dem nächsten Tag, vor der Begegnung mit Mr. Weasley und den Reaktionen der Ministeriumsangestellten, verging der Abend viel zu schnell und obwohl ich im Bett noch hatte nachdenken wollen, fiel ich sofort in einen traumlosen Schlaf.

Lookin' at you

So good to see you
Cause everything about you says you're right and I like it
I can't take my eyes off you

[Ciara – Lookin' at you]

Gab es etwas Schlimmeres als von einer zeternden Tante gewaltsam aus dem Schlaf gerissen zu werden, wenn man verkatert war? Ja, allerdings. Zu einer Uhrzeit aufstehen zu müssen, die man mit nur einer Ziffer beschreiben konnte, um sich in eine Vorlesung zu schleppen, die einen momentan ungefähr so sehr interessierte, wie das Fressverhalten von Nacktschnecken. Das Grauenhafte daran war, dass man nicht einmal jemanden dafür verantwortlichen machen konnte, dass man um eine solche Uhrzeit schon wach und auch noch fit sein sollte. Man studierte ja schließlich freiwillig. So eine Schnapsidee.

Lustlos schlurfte ich durch die Wohnung, um meine überall verstreuten Sachen aufzusammeln, wobei ich Trish, die gutgelaunt in der Küche vor sich hinrällerte, geflissentlich ignorierte. So etwas war doch nicht normal. Meinen Schlüsselbund mit einem kleinen Anhänger, der den Turm des Big Ben darstellte, fischte ich aus einem Haufen Zeitschriften auf dem Couchtisch, das Handy fand ich in der Ritze zwischen Matratze und Bettkasten und meine Schuhe waren in zwei Ecken des Flurs zu finden. Nachdem ich alles zusammen hatte, hievte ich die Tasche auf meine Schulter und brummte meiner besten Freundin einen besonders missgelaunten Abschied entgegen.

Kaum war ich ins Treppenhaus getreten, beschloss ich, mir gleich einen Kaffee vom Kiosk am Ende der Straße zu holen. Der Schuppen sah zwar ziemlich mitgenommen aus und verkaufte nicht unbedingt die beste Ware, aber der Kaffee war erstklassig. Vielleicht dachte ich das aber auch nur, weil diese Brühe mich schon des Öfteren vor dem Erfrieren oder dem Verdursten gerettet hatte.

Der Gedanke an Koffein hob meine Laune ein wenig. Ja, ich sollte an positive Dinge denken. Nicht daran, dass ich wieder kaum geschlafen hatte, sondern daran, dass ich den Schlaf in der Uni würde nachholen können. Nicht daran, dass erst Anfang der Woche war, sondern daran, dass bald wieder Wochenende sein würde. Nicht daran, was letzte Woche bei Tante Ruth passiert war, sondern daran, wie lustig der Abend mit den Mädels in der Disco gewesen war. Fast hätte ich gelächelt.

Vor dem Aufzug angekommen, drückte ich den Knopf und rieb dann meine kalten Handflächen aneinander, um sie ein wenig aufzuwärmen. Obwohl es Mai und damit relativ warm war, war es morgens im Treppenhaus immer ziemlich kalt, weil die Fenster nach Norden zeigten und somit nicht ein Sonnenstrahl die kühlen Fliesen aufwärmen konnte. Umso angenehmer war es jedoch im Sommer, aus der Hitze nach Hause zu kommen. Nach einigen Augenblicken realisierte ich, dass der Aufzug keine Geräusche von sich gab, die sein Herannahen ankündigten. Ich warf einen Blick auf den Knopf. Er leuchtete nicht. Ich drückte ihn ein weiteres Mal, doch er leuchtete noch immer nicht auf.

„Das darf doch nicht wahr sein!“, zischte ich ungehalten und widerstand dem Drang, gegen die Fahrstuhltüren zu treten. Missmutig schlurfte ich auf die Treppe zu und begann, hinunter zu steigen. In diesem Gebäude gab es nicht umsonst einen Fahrstuhl, denn es bestand aus immerhin acht Stockwerken. Da hatte der Aufzug zu funktionieren! Meine Lage war natürlich nicht ganz so schrecklich wie sie hätte sein können, denn unsere Wohnung lag im vierten Stock. Allerdings spürte ich nun, wo ich mich vergleichsweise viel bewegen musste, wie schwer meine Beine waren. Der Aufstieg würde später lustig werden.

Ich würde mich einfach nachher mit Trish zum Essen verabreden. Wir würden gemeinsam nach Hause zurückkehren, sie würde noch mehr jammern als ich und ich könnte mir sportlich vorkommen.

Ich erreichte den Treppenabsatz im dritten Stock und seufzte schwer. Noch drei Treppen...

Hoffentlich würde Tante Ruth mir in nächster Zeit keine Besuche – ob nun angekündigter Art oder nicht – abstatten und mich somit an alles erinnern. Plötzlich schien mein Herz sich für einen kurzen Augenblick krampfartig zusammenzuziehen und ich hielt die Luft an bis es vorbei war. Nein, ich durfte nicht daran denken, sonst wäre mein ganzer Tag dahin.

Wohin sollte ich mit Trish zum Essen gehen? So viel Geld wollte ich eigentlich nicht mehr ausgeben, denn am Wochenende war eine ganze Menge für Getränke draufgegangen. Wir könnten ja einfach Pizza essen gehen...

Ich umfasste das Geländer am Ende der nächsten Treppe, um mich daran einfach um die Ecke zu ziehen und die nächsten Stufen in Angriff zu nehmen, als ich aus dem Flur, auf dem die Wohnungen lagen, halblautes Fluchen hörte. Da Flüche nichts Ungewöhnliches waren, wollte ich einfach weitergehen, hielt aber inne, als ich einen lauten Knall hörte. Kurz rang ich mit mir, doch dann gewann die Neugier die Oberhand und ging in den Flur, um die Ursache für den Lärm auszumachen.

Vor der ersten Haustür auf der linken Seite stand ein junger Mann, der sichtlich erregt den Gang entlang tigerte. Scheinbar hatte er gegen die Tür getreten, denn er humpelte ganz leicht. Die Frage, ob er Hilfe brauchte, blieb mir im Hals stecken, als er sich umwandte, um seinen unruhigen Marsch in meine Richtung fortzusetzen. Bevor mein Hirn realisiert hatte, wen ich da vor mir hatte, schlug mein Herz absurderweise schon in einem unregelmäßigen Rhythmus. Mein Blick huschte über seine hellblonden Haare, seine grauen Augen, seinen schlanken Körper. Der Typ aus der Bar. Und ich starrte ihn an wie eine Idiotin.

Auch er war bei meinem Anblick stehen geblieben, doch er wirkte mit Abstand nicht so lächerlich wie ich. Seine linke Augenbraue schnellte hoch und er sah mich abwartend an, als erwartete er eine Erklärung dafür, warum ich ihn so blöd anstarrte.

Schnell fing ich mich wieder.

„Brauchst du Hilfe?“ Warum klang meine Stimme so komisch?

Er schnaubte spöttisch und antwortete schlicht: „Nein!“

Die Arroganz in seiner Stimme war fast greifbar und, aus irgendeinem Grund verletzt, wandte ich mich wieder um, um zu gehen. Das hätte ich mir auch sparen können. Ich hatte fast das Treppenhaus erreicht, da platze es doch aus ihm heraus.

„Dieser Trottel macht mir nicht die Tür auf, dabei weiß ich genau, dass er da ist!“, motzte er entrüstet und als ich mich umdrehte, sah ich, wie er ärgerlich mit den Händen in der Luft herumfuchtelte. Gnädig kam ich wieder auf ihn zu und stellte mich neben ihn vor die Haustür. Irgendwie war mir gar nicht mehr kalt. Ein verblichener Aufkleber über dem Klingelknopf verriet mir, dass Bobby Zodiac hier wohnte.

„Und so eine Scheiße an meinem ersten Tag!“, erzürnte er sich weiter und hielt sich die Nasenwurzel mit den Fingerspitzen, als wäre er kurz vor einem Ausraster.

Ich klingelte.

„Soweit war ich auch schon, danke“, meinte der Blonde genervt und ich warf ihm einen, wie ich hoffte, bösen Blick zu.

„Sei lieber froh, dass ich hier meine Zeit für dich opfere.“

Natürlich öffnete niemand.

„Seid ihr verabredet?“, fragte ich und zwang mich, ihn nicht anzusehen. Vermutlich würde ich die Augen dann nicht von ihm losreißen können. Irgendwie fühlten meine Handflächen sich verdammt feucht an.

„Nicht direkt“, antwortete er vage. Nun sah ich ihn doch an, doch sein bleiches Gesicht verriet nicht, was in ihm vorging. Er erwiderte meinen Blick ruhig mit seinen grauen Augen, woraufhin ich mir nicht mehr sicher war, ob mein Herz überhaupt noch schlug. Unwillkürlich musste ich mich fragen, ob er manchmal lächelte.

„Sondern?“

„Das geht dich ja nicht wirklich etwas an, oder?“

„Willst du, dass ich dir helfe oder nicht?“ Ich konnte Fragen auch mit Gegenfragen beantworten!

„Und wie willst du mir helfen?“, fragte er wieder und seine Lippen verzogen sich zu einem süffisanten Grinsen, das ihm ungewöhnlich gut stand. Vermutlich war das die häufigste Art von Grinsen, die auf seinem Gesicht erschien. Ich musste mich fast schon zwingen, den Blick von seinen Lippen zu reißen.

„Lass das mal meine Sorge sein“, erwiderte ich und grinste zurück. Jetzt musste ich nur noch seinem Blick standhalten. Kurz bevor mir die Knie versagten, unterbrach er den Blickkontakt und gab somit auf. Meine Knie wechselten langsam wieder in den festen Aggregatzustand.

„Sagen wir, er verkauft fragwürdige Dinge.“

Überrascht starrte ich ihn an. Bobby war Dealer? Das konnte ich mir nun absolut nicht vorstellen. Bobby war ein pummeliger Mann mittleren Alters, der von seiner Frau verlassen worden war und seit einigen Monaten alleine hier wohnte. Und er sollte Drogen verkaufen?

Aber was hatte der Blonde überhaupt damit zu tun? Er war doch eindeutig zu jung für einen Drogenfahnder

der Polizei; er war ja kaum älter als ich, wenn überhaupt. Außerdem hatte er gesagt, dies sei sein erster Tag. Da würden sie ihn ja wohl kaum alleine vor die Tür eines Dealers stellen.

„Und was hast du damit zu tun?“

„Wenn ich dir das sagen würde, müsste ich dich leider töten“, antwortete er, wieder mit diesem Lächeln, bei dem mein Herz einen Hüpfen machte. Wie machte er das?

„Okay.“ Ich drückte mein Unglauben durch das Langziehen des Worts und hochgezogene Augenbrauen aus. Sollte er doch einen auf geheimnisvoll machen. „Dann wollen wir mal.“

Schnell streckte ich die Hand aus und drückte den Blondnen einfach zur Seite, sodass er nicht mehr zu sehen sein würde, wenn Bobby durch den Türspion gucken sollte. Ich würde es einfach wie die Polizisten im Fernsehen machen.

„Bobby? Sind Sie da?“, fragte ich sanft und klopfte an die Tür. „Ich wäre interessiert an... Na, Sie wissen schon.“

Neben mir konnte ich hören, wie der Blonde sich mit der Hand gegen die Stirn schlug; sein Kopfschütteln konnte ich mir bildlich vorstellen. Ich spürte, wie mein Gesicht vor Verlegenheit heiß wurde. War es denn so absurd, dass er die Tür öffnen würde?

Plötzlich wurde die Tür tatsächlich mit einem Ruck aufgerissen und Bobby stand mit verärgertem Gesichtsausdruck vor mir.

„Wollen Sie nicht noch ein bisschen lauter herumbrüllen?“, fuhr er mich an. „Die Nachbarn denken noch, ich würde für Geld Schweinereien machen!“

Peinlich berührt schlug ich die Hand vor den Mund, als könnte ich die Worte so ungesagt machen. „Tut mir echt Leid -“, setzte ich an, doch plötzlich unterbrach mich der Blonde, der an meiner Seite aufgetaucht war.

„Mr. Zodiac, mein Name ist Draco Malfoy und ich würde mich gern in Ruhe mit Ihnen unterhalten.“, sagte er mit einer Ernsthaftigkeit, die gar nicht recht zu ihm zu passen schien.

Draco hieß er also. Oder war das gar nicht sein echter Name? Aber wer würde sich schon so einen Namen ausdenken? *Draco*. Am liebsten hätte ich den Namen laut ausgesprochen, um den Klang zu testen, doch das hätte in dieser Situation ziemlich merkwürdig gewirkt.

Irgendetwas, das Draco gesagt hatte, schien Bobby etwas zu sagen, was mir verborgen blieb. Verständnis spiegelte sich auf seinem Gesicht wider und er trat zur Seite, um uns einzulassen.

„Also, ich muss leider weg“, entschuldigte ich mich höflich und hoffte, es erschein nicht zu bescheuert, dass ich erst Interesse geheuchelt hatte, um mich dann aus dem Staub zu machen.

Draco drehte sich zu mir um, bevor er in die Wohnung trat und gab mir kurz die Hand.

„Danke für deine Hilfe -?“

„Rachel.“

„Danke, Rachel.“

In der Uni hörte ich dem Dozenten überhaupt nicht zu. Abwesend saß ich auf meinem Platz und kritzelte auf meinem Block herum. Erst als mein Blick zufällig auf die Notizen meiner Sitznachbarin fiel, wurde mir klar, dass ich absolut nichts von der Vorlesung mitbekommen hatte. Während sie schon fast eine ganze Seite voll geschrieben hatte, zierte mein Blatt nichts als ein paar Kritzeleien, die mit etwas Phantasie als geometrische Figuren zu erkennen waren. Was war überhaupt das heutige Thema? Ich warf einen Blick zur Tafel, wurde aber bitterlich enttäuscht. Ausgerechnet heute hatte der Dozent beschlossen, dass es nicht nötig war, das Thema anzuschreiben. Kurz zog ich in Erwägung, meine Nachbarin zu fragen, aber das war mir dann doch zu gefährlich. Sonst würde ich noch aufgerufen, meine Meinung zu dem Thema laut kundzutun. Was für eine grauenhafte Vorstellung! Und außerdem wäre es peinlich.

Ich versuchte nun, der Argumentation des Dozenten zu folgen und so das Thema zu erschließen, aber irgendwie sah ich nur, wie er gestikuliert und hörte nur wie er redete; mein Hirn schien diese Informationen nicht verarbeiten zu können. Was war denn mit mir los?

Mein Herz setzte wieder einen Schlag aus, als ich an Draco denken musste und langsam nervte mich das. Was sollte das? Das war doch ganz bestimmt nicht gesund! Wenn das so weiterging, würde ich noch irgendwann einen Infarkt haben.

Doch sein Blick ging mir einfach nicht aus dem Sinn. Die wenigen Sekunden, in denen er meinen Blick fest erwidert hatte, waren mir wie eine halbe Ewigkeit vorgekommen. Unglaublich, dass mich das so aus der

Fassung brachte!

Als hätte mich noch nie ein Typ angesehen!

„So, das war’s für heute, herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit“, ertönten die obligatorischen Schlussworte des Dozenten und erschrocken sah ich auf. Es war schon alles vorbei? Und ich hatte nichts mitbekommen. Nichts.

Irritiert packte ich meine Sachen zusammen und verließ den Raum. Ich musste etwas essen. Wenn man aß, sah immer alles gleich anders aus. Ich kramte mein Handy aus der Tasche und sah auf die Uhrzeit. Perfekte Uhrzeit, um Trish anzurufen und mit Essen zu locken. Ich rief Zuhause an.

„Trish, ich muss dringend ’was essen.“

Etwa eine Stunde später betraten wir unseren Lieblings-McDonald’s. Nein, die waren nicht alle gleich. Dieser McDonald’s hatte nämlich eine total gemütliche Ecke, in der man sich ungestört unterhalten konnte. Außerdem würden süße Typen nicht sofort sehen, wie viel wir aßen und dadurch abgeschreckt werden.

„Guck mal, ob unser Tisch frei ist“, wies Trish mich an. „Wenn er frei ist, setzt du dich hin und ich bestell für dich.“

„Warum erklärst du mir das jedes Mal? Es läuft doch immer gleich.“

„Aber meistens, wenn du zu McDonald’s willst, bist du ein wenig durch den Wind, also will ich kein Risiko eingehen.“

Ich war immer durch den Wind, wenn wir hierher kamen? Verwirrt bahnte ich mir den Weg zum Ende des Raums, wobei ich ziemlich unelegant gegen einen Stuhl lief, und blieb enttäuscht stehen, als ich feststellen musste, dass unser Tisch bereits besetzt war. Niedergeschlagen kehrte ich zu Trish zurück.

„Wir müssen uns einen anderen Tisch suchen.“

„Mist.“ Trish verzog missmutig das Gesicht. „Was isst du?“

„Heute ist ein BigMäc-Tag.“

„Ich wusste doch, dass wieder irgendetwas passiert ist!“, rief sie triumphierend und fuchtelte besserwisserisch mit ihrem Zeigefinger vor meiner Nase herum.

„Will ich wirklich immer nur zu McDonald’s, wenn ich irgendetwas habe?“, fragte ich sie irritiert. Das war mir nie aufgefallen...

„Ja, meistens“, nickte sie. „Aber der BigMäc ist das ausschlaggebende Kriterium.“

„Dann bestell ich jetzt halt ’nen Cheeseburger!“, lachte ich und stemmte die Hände in die Hüften.

„Dann wirst du aber nicht zufrieden sein, denn heute ist nach deiner eigenen Aussage ein BigMäc-Tag. Das heißt, du würdest *nach* dem Cheeseburger sowieso noch einen BigMäc essen.“

„Ich geh’ nie wieder mit dir zu McDonald’s.“

„Wenn du meinst.“

Als wir endlich saßen und sich vor uns das Fast-Food türmte, ging das Verhör los.

„Also, raus mit der Sprache.“

„Ich weiß gar nicht wirklich, warum ich einen BigMäc brauche“, stotterte ich und fischte mir verlegen eine Pommes aus der Packung.

„Lüg mich nicht an.“ Oh nein, da war der bohrende Blick.

„Also, ich hab dir doch Samstagabend diesen Typ zeigen wollen, oder?“

„Den, der aber schon weg war?“

„Genau.“ Ich holte tief Luft, als müsste ich jetzt in ein eiskaltes Schwimmbassin springen. „Den hab’ ich heute wieder getroffen.“

Trish verschluckte sich an ihrer Cola.

„Wo?“

„Im dritten Stock bei Bobby Zodiac vor der Tür.“

„Wie bitte?“

„Ich weiß auch nicht genau, was er da wollte, aber ich hab ihm geholfen, Bobby dazu zu kriegen, die Tür aufzumachen.“

„Und woher willst du wissen, dass der kein Auftragskiller von Bobbys Ex war und ihn umgebracht hat?“, philosophierte Trish drauf los. „Vielleicht liegt Bobby jetzt wie ein abgestochenes Schwein blutend in seiner

Wohnung und es ist deine Schuld.“

„Ach Quatsch!“, winkte ich entrüstet ab und biss in meinen Burger. „Der sah nicht aus wie ein Killer!“

„Man spricht nicht mit vollem Mund.“

Ich schluckte. „Sorry.“

„Und was hat sein Aussehen damit zu tun?“, bohrte sie weiter. „Er sieht toll aus, ja? Aber die Tussi da sieht auch nicht aus, als würde sie bei McDonald’s arbeiten.“ Sie nickte in die Richtung einer jungen Frau, die gerade jemandem einen verspäteten Burger brachte. Im Gegensatz zu ihren meisten Mitarbeitern hatte sie eine umwerfende Figur und hübsche Gesichtszüge. Hätte ich sie auf der Straße gesehen, hätte ich sie wohl eher als Model eingeschätzt.

„Okay, du hast ja Recht“, räumte ich ein. „Aber das kann ich mir echt nicht vorstellen.“

„Ja, ich weiß, ich wollte dir nur Angst machen. Und warum ist heute ein BigMäc-Tag, wenn er kein Killer ist? Hat er dich zum Dank im Aufzug verführt?“

„Dir ist doch sicher aufgefallen, dass der Aufzug kaputt ist.“

„Schade. Im Heizungskeller?“

„Trish, bleib realistisch!“, ermahnte ich sie. „Wenn er mich verführt hätte, dann wäre heute ein Lass-uns-Tante-Ruth-besuchen-Tag!“

„Also ein Du-bist-vollkommen-unzurechnungsfähig-Tag?“

„Du hast es erfasst.“

„Muss ich hier noch weiter herumraten oder sagst du es mir jetzt endlich mal?“

„Das Komische ist ja, dass nichts war.“ Aus irgendeinem Grund senkte ich verschwörerisch die Stimme, sodass Trish sich automatisch etwas zu mir vorlehnte.

„Wie? *Nichts?*“

„Nichts. Nur wieder sein Blick.“

„Wow. Jetzt verstehe ich, warum heute ein BigMäc-Tag ist“, nickte Trish und biss in ihren eigenen Burger.

„Danke.“ Erleichtert atmete ich aus. Ich war nicht verrückt, denn Trish verstand mich. „Und du? Isst du den BigMäc nur aus Solidarität oder brauchst du ihn selbst?“

„Solidarität natürlich“, grinste sie. „Und weil er so unglaublich lecker und gesund ist. Aber ich habe sogar trotzdem etwas zu erzählen.“

„Klingt nach einer Tratschgeschichte“, lachte ich und schob mir noch eine Pommes in den Mund. Trish war eine geniale Tratschtante. „Her damit.“

„Ich habe auf dem Weg hierher auch jemanden getroffen.“ Trish machte eine ihrer heiß geliebten dramatischen Pausen und fixierte mich mit ihren fast schwarzen Augen. „Und zwar Steven.“

„Ach du Scheiße.“ Ich konnte nicht anders, als mit den Augen zu rollen. Trishs Ex sah unglaublich gut aus, war geistig aber eher beschränkt. Ich stellte ihn mir immer als einen der Kerle vor, die es lustig fanden, vor versammelter Mannschaft ihre Fürze anzuzünden.

„Er sah natürlich wieder zum Anbeißen aus, nur gut, dass ich letzte Woche noch beim Friseur war.“

„Du hättest auch ohne den Friseurbesuch umwerfend ausgesehen“, wies ich sie ungeduldig zurecht. Trish war einfach ein Blickfang. Sie hatte die perfekte Größe von etwa 1.70 Metern, eine tolle Figur, bei der alles da saß, wo es hingehörte und eine makellose schokoladenbraune Haut.

„Wir reden hier von einer Begegnung mit dem Ex“, erwiderte sie unbeeindruckt. „Da reicht es nicht, so gut auszusehen wie sonst auch. Da muss man so phantastisch aussehen, dass er bereit, einen für irgendein anderes Luder sitzengelassen zu haben!“

„Argument.“

„Jedenfalls hat er wieder ’ne Neue. Dreimal darfst du raten, wen.“

„Madonna?“

„Nein.“

„Miss Piggy?“

„Nah dran.“

„Die Kellnerin, die dein Lieblingstop mit Kirschsoße ruiniert hat?“

Trish lachte auf. „Das wäre auch nicht schlecht gewesen, aber nein. Erinnerst du dich an Marcy Meyers?“

„Die aus der Grundschule?“ Ich konnte mir nur mühsam ein Lachen verkneifen. Marcy Meyers war Trish und mir immer hinterher gerannt, weil sie unsere Freundin sein wollte. Allerdings hatten wir nicht all zu viel von ihr gehalten, weil sie erstens eine Alliteration als Namen hatte und zweitens aus dem Mund gerochen

hatte. Ich scheiterte und brach in lautes Gelächter aus. Ich hatte natürlich keine Ahnung, wie sie heutzutage aussah oder roch, aber die Vorstellung war einfach unglaublich lächerlich.

„Danke, Süße, die Reaktion hatte ich mir erhofft.“

„Immer wieder gern“, gluckste ich.

By Myself

What do I do to ignore them behind me?

Do I follow my instincts blindly?

[Linkin Park – By Myself]

Müde fiel ich nach meinem ersten Arbeitstag ins Bett. Es war nicht annähernd so gelaufen, wie ich es mir gewünscht hatte – obwohl das überraschenderweise nicht an Weasleys Vater lag. (Ich konnte meinen Chef einfach nicht „Weasley“ nennen, aber ich weigerte mich auch, ihn Mr. Weasley zu nennen – deswegen der Umweg)

Denn dieser war überraschenderweise sehr nett gewesen und hatte mir gleich einen eigenen Fall übertragen: Ein Zauberer, der mitten im Muggellondon lebte und angeblich original Schweizer Uhren verkaufte, die sich aber ein paar Tage nach dem Erwerb mysteriöserweise in Luft auflösten. Die Muggel gingen dann natürlich davon aus, sie verloren zu haben und forschten nicht weiter nach. Der Zauberer hatte aber den Fehler gemacht, einem Ministeriumsangestellten eine Uhr anzudrehen und dieser hatte sich natürlich nicht beirren lassen. Es war mir dann tatsächlich gelungen, den Zauberer ins Ministerium zu schleppen und ihn zu übergeben und so hatte ich meine Aufgabe eigentlich gut erledigt. Was mir jedoch zu denken gab, war, dass ich es nicht alleine geschafft hatte.

Ich war gerade am Fluchen gewesen und hatte versucht, die Türe der Wohnung einzutreten, da dieser bescheuerte Zauberer sie nicht hatte öffnen wollen, als ein Mädchen mir seine Hilfe angeboten hatte. In meinem gereizten Zustand hatte ich sie natürlich sogleich zurückgewiesen, doch ich hatte auch nicht am ersten Arbeitstag erfolglos sein wollen und so hatte ich nachgegeben. Als ich ihr Gesicht gesehen hatte, war ich so überrascht gewesen, dass ich ein paar Herzschläge lang vergessen hatte zu atmen, doch glücklicherweise hatte ich jahrelanges Training im Schauspielern und arrogant sein und so hatte ich mich schnell wieder gefangen. Es war das Mädchen aus der Bar gewesen.

Die Braunhaarige mit den warmen Augen und dem strahlenden Lächeln.

Ein Lächeln, das mich bis in meine Träume verfolgte.

„Rachel“, flüsterte ich.

Jetzt wusste ich, wie sie hieß und es war nicht das erste Mal, dass ich ihren Namen laut aussprach. Es war einfach ein Name, der gesagt werden wollte. Ich wollte ihn nicht sagen! Der Name zwang mich, es zu tun. Leise seufzte ich und schüttelte den Kopf, weil ich wieder versuchte, mir selber etwas vorzumachen. Wenn ich ein guter Ministeriumsangestellter werden wollte, müsste ich wohl lernen, ehrlicher zu sein. Besonders zu mir selbst. Aber sogar, wenn ich ehrlich sein wollte, konnte ich nicht erklären, was mich an ihr so faszinierte. Eigentlich war sie ein ganz normales Mädchen; nicht außergewöhnlich hübsch, eher kleine Größe, durchschnittliche Figur... Und doch fesselte mich ihr ganzes Wesen auf eine unerklärliche Weise. Nachdem der verdächtige Zauberer mir – oder besser gesagt *ihr* – die Türe geöffnet hatte, war sie gleich verschwunden und jetzt, wo ich endlich Zeit hatte, in Ruhe darüber nachzudenken, fragte ich mich, ob ich ihr gar nicht gefallen hatte. Ich war es so gewohnt, die Mädchen haben zu können, die ich wollte, dass ich mir schon lange keine Gedanken mehr darüber machen müssen, aber bei ihr interessierte es mich. Ich wollte wissen, ob ich ihr gefiel und ob sie vielleicht auch an mich dachte und gleichzeitig ohrfeigte ich mich in Gedanken selber dafür, denn sie war ein Muggel.

„Ich bin ein Malfoy“, sagte ich zu mir selbst und setzte mich im Bett auf. Der Spiegel, der mir gegenüber an der Schranktüre hing, zeigte einen blonden, müde aussehenden, jungen Mann, der jetzt die Schultern nach hinten schob, um eindrucksvoller zu wirken. Ich knöpfte mir das weiße Hemd auf, kämpfte mich im sitzen aus der schwarzen Hose und stellte mich dann in Boxershorts vor den großen Spiegel. Klar, mehr Muskeln würden nicht schaden, aber eigentlich war ich ganz zufrieden mit meinem Körper. Ich hob einen Arm hoch, warf mich in Pose und spannte die Muskeln an. Nachdem ich mich auf den Boden gelegt und ein paar Sit-Ups gemacht hatte, befand ich, dass ich genügend trainiert war und man es ja nicht übertreiben sollte. Erschöpft erhob ich mich vom Boden, schlüpfte unter die Bettdecke und löschte mit dem Zauberstab, der auf dem Nachttisch lag,

das Licht.

Der Schlaf wollte nicht kommen, obwohl ich ihn sehnsüchtig erwartete. Ich hatte den Abend damit verbracht, einen Bericht über die Festnahme des Zauberers zu schreiben und hätte ein wenig Tiefschlaf gut vertragen können. Die Kirchenglocke aus dem nahegelegenen Dorf verriet mir, dass es Mitternacht war und ich drehte mich seufzend auf den Rücken, um im Dunkeln die Decke anzustarren. Es war mir klar, dass es ein aussichtsloses Unterfangen war, denn ich sah nur Schwarz, doch etwas Besseres fiel mir nicht ein und die Augen schließen wollte ich nicht, denn sobald ich sie zumachte...

„Rachel...“ Meine Stimme durchbrach die Dunkelheit und überraschte mich, denn dieses Wort hatte aus einem Impuls heraus meine Lippen verlassen. Es war wieder der Name, der gesagt werden wollte und ich konnte mich nicht dagegen wehren. Was war ich auch für ein Idiot? Hatte die Arbeit im Ministerium vielleicht Einfluss auf mein Unterbewusstsein? Dass ich in der Abteilung für den Missbrauch von Muggelartefakten arbeitete war ja schon schlimm genug, aber mussten sich meine Gedanken jetzt auch noch um ein Muggelmädchen drehen?

„Vergiss sie!“, befahl ich mir und musste über meine eigene Dummheit grinsen. So langsam sollte ich wohl anfangen, mir Sorgen zu machen, denn in den letzten Tagen führte ich verdächtig viele Selbstgespräche. Vielleicht würde es mir gut tun, wenn ich Pansy regelmäßiger besuchen würde, ihr vertraute ich und es wäre eine gute Abwechslung, mal einen anderen Gesprächspartner zu haben, als mich selbst. Das erinnerte mich wieder daran, dass ich gar nicht wusste, wo sie wohnte. Sie hatte mir versichert, sie würde sich bei mir melden, sobald sie sich ein wenig eingelebt hatte...

Irgendwann schlief ich ein und wurde von verwirrenden Träumen geplagt, an die ich mich am Morgen nicht mehr erinnern konnte.

Ich saß in unserer Küche vor einer Tasse Kaffee und sah erst auf, als eine Eule gegen unser Fenster flog. „Immer das Gleiche mit dir...“, murmelte ich, erhob mich vom Tisch und öffnete es, um Pansys Eule *Melchior* einzulassen. Sie war jung, aber unglaublich schwachköpfig und sie erinnerte mich ein wenig an Weasley, denn ihre Federn waren braun und hatten einen roten Glanz, und manchmal benahm sie sich fast so blöd wie er. Nachdem ich das Tier vom Pergament befreit und ihm ein paar Eulenkekse hingelegt hatte, ließ ich mich wieder auf den Stuhl fallen und rollte gespannt den Brief auf.

Lieber Draco!

Ich habe mich zwar noch nicht wirklich eingelebt, aber zumindest stehen alle meine Kisten in der Wohnung und als ich die Feder ausgepackt habe, konnte ich nicht anders, als dir zu schreiben!

Wie ist denn dein Bewerbungsgespräch gelaufen?

Waren die Fragen sehr schlimm?

Natürlich würde ich mich über einen Brief von dir freuen, aber noch mehr über einen Besuch.

Meine Adresse notiere ich unten auf der Seite und hoffe, dich bald zu sehen!

Liebe Grüße,

Pansy

Ich erwischte mich dabei, wie ich lächelte. Das war auch so eine Sache – neben den Selbstgesprächen – auf die ich in nächster Zeit ein Auge werfen sollte, denn das Lächeln war auch immer öfter geworden. Aus dem Büro meines Vaters holte ich mir eine Feder und Pergament mit dem Wappen der Malfoys drauf, setzte mich an den Küchentisch und schrieb Pansy eine kurze Antwort:

Pansy,

Du wirst dich sicher wundern, warum ich schon auf bin, denn wie du ja weißt, schlafe ich um diese Uhrzeit normalerweise noch. Nur ist es so, dass ich zur Arbeit muss...

Stell dir vor! Ich habe tatsächlich eine Stelle im Ministerium bekommen und gestern war mein erster Arbeitstag!

Falls ich heute Abend früher aus dem Büro komme als gestern, schaue ich kurz bei dir vorbei und erzähle dir Näheres...

*Machs gut,
Draco*

Ich band Melchior den Zettel ans Beinchen und schickte ihn zurück, um in Ruhe mein Frühstück zu beenden.

Der zweite Arbeitstag verlief anders als der erste, denn ich musste Bürokräm erledigen. Die Mittagspause verbrachte ich – aus Angst, ich könnte Harry Potter oder dem Wieselkönig begegnen – nicht in der Kantine, sondern draußen in einem nahegelegenen Park. Um halb sechs hatte ich genug von der Büroarbeit und apparierte in den Stadtteil, wo Pansy jetzt wohnte. Nach ein paar Minuten fand ich die Hausnummer, entdeckte aber ihren Namen auf keiner Klingel und entschied mich, einfach dort zu läuten, wo das Schild leer war.

„Ja?“, ertönte Pansys Stimme aus dem Lautsprecher.

„Ich bin’s; Draco“, sprach ich in die Richtung, aus der ihre Stimme kam, und hoffte, dass sie mich hören würde. Ein lauter Schall ertönte und ich drehte mich erschrocken um, um festzustellen, dass ich alleine war.

„Die Tür, Draco! Du musst sie aufstoßen!“, erklang Pansys Stimme und erneut war ein lauter Summton zu hören, doch dieses Mal öffnete ich die Türe. Im dritten Stock erwartete mich Pansy, die gegen den Türrahmen gelehnt dastand und mich breit angrinste.

„Wenn dieses komische Surren ertönt, bedeutet das, dass ich dir die Türe geöffnet habe“, erklärte sie und machte ein paar Schritte auf mich zu, um mich kurz zu umarmen.

„Danke, das habe ich jetzt auch verstanden“, entgegnete ich ein wenig genervt und folgte ihr in die Wohnung. Überrascht stellte ich fest, dass es überhaupt nicht aussah, als wäre sie gerade erst eingezogen. Das Wohnzimmer sah eingerichtet und gemütlich aus und abgesehen davon, dass überall Umzugskisten herumstanden, sah der Raum sehr bewohnt aus. Bevor ich Pansy nach dem Grund fragen konnte, lieferte sie mir die Antwort:

„Ich bin nur zugezogen, deswegen ist es so ordentlich“, meinte sie, ließ sich auf das blaue Sofa fallen und klopfte mit der Hand neben sich auf das Polster. Ich folgte ihrer Aufforderung und setzte mich neben sie.

„Jetzt musst du mir alles erzählen! Du arbeitest schon? Wie ist das Bewerbungsgespräch gelaufen – Sorry! Blöde Frage!“ Sie schlug sich die Hand gegen die Stirn, senkte sie dann und strich sanft über den Ministeriumsumhang, den ich trug.

„Was ist passiert? Hattest du das Gespräch mit dem Minister höchstpersönlich?“

Als sie all ihre Fragen gestellt hatte, räusperte ich mich geräuschvoll und warf mich in Pose.

„Anscheinend haben sie monatelang nachgeforscht und der Minister meinte, es hätten viele Leute ein gutes Wort für mich eingelegt... Er hat mir einen Brief gezeigt, den Professor McGonagall geschrieben hat und sie hat sich für mich eingesetzt! Ich dachte, mir würden gleich die Augen aus dem Kopf fallen, aber ihre Worte waren offenbar sehr hilfreich.“

Pansy sah mich mit großen Augen an, als ihr auch schon die nächste Frage einfiel:

„Professor McGonagall?“

Ich nickte leicht und sie schüttelte ungläubig den Kopf, doch ich ignorierte es und erzählte weiter:

„Das Gespräch war wirklich mit dem Minister... Ich weiß auch nicht genau, warum er sich Zeit für so etwas nimmt – oder vielleicht führt er alle Bewerbungsgespräche durch?“

Wieder schüttelte Pansy den Kopf, starrte nachdenklich auf die Wand hinter mir und strich sich eine Strähne ihres dunklen Haares aus dem Gesicht.

„Das kann ich mir nicht vorstellen...“, murmelte sie und sah mir dann in die Augen.

„Du bist wohl eine Ausnahme.“ Ein Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus, als sie das sagte und dann beugte sie sich plötzlich nach vorne und drückte mich an sich.

„Gratuliere, Draco! Das ist so toll! Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie sehr ich mich für dich freue!“

Ich erwiderte die Umarmung ein wenig unsicher, strich ihr kurz über das lange, glatte Haar und löste mich dann von ihr, um sie anzulächeln.

„Danke, Pansy... Schön, dass du mich zurück nimmst“, murmelte ich, denn solche Worte gingen mir

schwer über die Lippen. Es war schließlich jahrelang nie nötig gewesen, dass ich mich bedankte oder meine Gefühle zeigte.

„Ähm... weißt du, Draco... Eigentlich...“ Sie sprach die Worte vor sich hin, ohne mich anzuschauen und ich sah, wie ihre Wangen sich rot verfärbten.

„Was ist los?“, fragte ich überrascht und ein wenig laut, denn die Angst, gleich abgewiesen zu werden, überragte die Neugier. Vielleicht würde sie mir gleich sagen, dass sie unsere Freundschaft gar nicht mehr wollte, nachdem ich mich monatelang nicht gemeldet hatte. Vielleicht würde ich gleich die beste Freundin – oder die *einzig*e Freundin – die ich hatte, verlieren.

„Ich werde dir gleich etwas sagen, aber versprich mir, dass du nicht ausflippst, okay?“ Sie hob den Kopf und sah mich mit großen, bettelnden Augen an und ich nickte sofort, ohne auch nur zu ahnen, was jetzt kommen würde.

„Ich bin ja hier bei jemandem eingezogen... Also, na ja, es ist ein Mann, der mir sehr viel bedeutet...“ Sie flüsterte fast und senkte den Blick auf ihre Knie.

„Heißt das, du wohnst mit deinem Freund?“, erkundigte ich mich, als sie nicht weitersprach und fragte mich innerlich, warum es ihr so schwer fiel, mir das zu sagen. Natürlich würde ich mich für sie freuen, wenn sie verliebt war! Warum war sie so unsicher und hatte offensichtlich so große Angst vor meiner Reaktion?

„Ja, das heißt es... Ich wohne mit meinem Freund“, fuhr sie weiter, doch dann blieb sie wieder stumm. Erwartungsvoll sah ich sie an und plötzlich erhob sie sich, ging in ein anderes Zimmer und kam mit einem Bilderrahmen in der Hand wieder zurück. Als sie ihn mir in die Hand drückte, sah sie mich nicht an und sie setzte sich auch nicht wieder neben mich, sondern blieb stehen. Verwirrt senkte ich den Kopf und sah mir das Foto an:

Pansy, die aus vollem Herzen zu lachen schien. Sie sah unglaublich glücklich aus, denn ihre Augen funkelten nur so, als sie das Gesicht dem Mann, der neben ihr stand, zudrehte. Als ich ihn erkannte, stockte mir der Atem. Er war dunkelhäutig, hatte lange Rastalocken und sah Pansy freudestrahlend in die Augen. Dann legte er einen Arm um sie, drückte sie zärtlich an sich und strich ihr übers Haar. Es war ein Bild des perfekten Glücks. Mein Herz zog sich zusammen und ich wusste nicht, warum. Vielleicht wünschte ich mir auch so ein Bild? Vielleicht wollte ich auch einfach nur glücklich sein und so sorglos lachen können? Aber ein Name überschattete alles – machte es dunkel und aussichtslos. Der da neben Pansy stand war ein ehemaliger Gryffindor... Ein Freund von Harry Potter...

„Das ist Lee Jordan!“, rief ich und sprang vom Sofa auf, wobei ich das Bild auf die Polster fallen ließ. Pansy streckte den Arm nach mir aus und fasste meine Hand, doch ich schüttelte sie ab und zeigte mit einer energischen Bewegung auf das Bild, von dem mich Lee Jordan anstarrte.

„Pansy!“, sagte ich enttäuscht, weil mir vor lauter Empörung nichts anderes mehr einfiel und als ihre Augen sich mit Tränen füllten, stürmte ich aus der Wohnung und die Treppen herunter. Ich hörte, wie sie nach mir rief und ich kannte ihre Stimme so gut, dass ich wusste, dass sie weinte... Mein Herz schmerzte, mein Gewissen (es war zwar klein, aber es war da!) machte sich bemerkbar und schlug mir vor, zurückzugehen, doch ich lief einfach weiter und blieb erst ein paar Straßen weiter stehen. Erschöpft setzte ich mich auf eine Treppe, die zu einer Eingangstüre führte, und ließ den Kopf auf die Knie sinken. Kaum, dass ich stillhielt, brach es über mich herein: Ich hatte Pansy wehgetan, meiner einzigen Freundin... Aber sie hatte sich gegen uns gestellt. Sie war mit einem ehemaligen Gryffindor zusammen und wohnte sogar mit ihm! Ein Muggelfreund, ein Blutsverräter und womöglich war er auch noch ein Halbblüter! Nachdrücklich schüttelte ich den Kopf und fuhr mir mit den Händen durch mein Haar, um meine Wut unter Kontrolle zu bringen. Ich beschloss, dass es besser wäre, ein wenig herumzulaufen und so stand ich auf, schob die Hände in meine Hosentaschen und ging los. Erst als mir eine Frau entgegenkam, die mich komisch ansah, bemerkte ich, dass ich noch den Ministeriumsumhang trug, doch ich war zu schlecht gelaunt, um ihn auszuziehen. Es war mir einfach gleichgültig und so ließ ich ihn an und schlenderte gedankenverloren und die Zeit total vergessend durch die abendlichen Straßen der Stadt. Erst als mir die Gegend bekannt vorkam, blickte ich auf, sah mich um und mein Herzschlag schien einmal auszusetzen, als ich feststellte, wo ich war: Ich stand vor dem Haus, in dem Rachel wohnte. Meine Augen suchten wie von selbst die Fenster ab, in der Hoffnung, herauszufinden, was sie gerade machte oder in welchem Stockwerk sie wohnte, doch fast alle Fenster waren dunkel und in denen, wo Licht brannte, war nichts zu sehen. Wie war ich eigentlich hierhin gekommen? Es überraschte mich einerseits und doch wusste ich, dass ich das – seit ich wusste, wo sie wohnte – hatte tun wollen. Hatte mich mein Unterbewusstsein hierhin geführt? Ich lehnte mich an die Wand des gegenüberliegenden Hauses und

suchte noch einmal alle Fenster nach irgendwelchen Anzeichen ab, doch wieder blieb ich erfolglos. So setzte ich mich auf eine nahe gelegene Treppe in einem Hauseingang und starrte auf die Türe, die wie ich wusste, in das Hausinnere führte. Vielleicht würde sie plötzlich den Drang verspüren, einen Spaziergang zu machen oder kam nach Hause? Ich nahm nebenbei wahr, wie eine Kirche neun Uhr schlug und wunderte mich, was ich die letzten zwei Stunden getrieben hatte... Die Zeit war wie aus meinem Gedächtnis gelöscht. Ich wusste zwar, dass ich umhergelaufen war und nachgedacht hatte, aber zwei Stunden? Meine Finger fanden wie von selbst meine Schläfen und fingen an, sie in kreisenden Bewegungen zu massieren.

„Scheiße“, flüsterte ich, denn ich hatte das Gefühl, dass mein neues Lieblingswort mal wieder gesagt werden wollte. Als ich einen Lärm hörte, zuckte ich zusammen und hob den Kopf, doch es war nur irgendein Mann, der mit einem Koffer das Haus verließ. Nach einer weiteren halben Stunde, in der nichts passiert war, außer dass ein Hund versucht hatte, mir ans Bein zu pinkeln, stand ich auf und überquerte die Straße. Inzwischen war es dunkel und niemand würde mich erkennen. Trotzdem ging ich im Schatten und versuchte, den Lichtstrahlen der Straßenlampen auszuweichen. Ich las jeden Namen auf den Klingelschildern und schmerzhaft wurde mir bewusst, dass ich ihren Nachnamen nicht kannte. Das einzige, was ich wusste, war, dass sie Rachel hieß, dass ich den Namen des Zauberers, den ich einen Tag zuvor ausgefragt hatte, ausschließen konnte und dass sie sehrwahrscheinlich in einem der Stockwerke über ihm wohnte. Nachdenklich biss ich auf meiner Unterlippe herum und versuchte, durch diese Hinweise auf einen grünen Zweig zu kommen, doch es wollte nicht klappen. Das führte mich zur nächsten Frage... Was würde ich tun, wenn ich wüsste, wo sie wohnte? Würde ich klingeln? Seufzend lehnte ich mich gegen die Wand hinter mir, als die Türe plötzlich von innen aufgestoßen wurde. Augenblicklich hielt ich den Atem an und mein Gehirn legte sich innerhalb von diesen paar Sekunden Hunderte Ausreden zurecht, was ich hier machte. Schon fast erwartete ich, Rachels Gesicht zu erblicken, doch es war eine Frau um die vierzig, die mich misstrauisch musterte.

„Was schleichen Sie hier 'rum, junger Mann?“, fragte sie und ihre Augen wanderten argwöhnisch über meinen Ministeriumsumhang.

„Ich hab meinem Freund nur etwas in den Briefkasten gelegt“, antwortete ich sicher, drehte mich dann um und ging davon. Nach Hause gehen wollte ich nicht und weiter hier herumstehen konnte ich wohl auch vergessen, darum beschloss ich, noch ein wenig herumzulaufen. Ich war irgendwo in der Nähe des Ministeriums, als mir etwas bewusst wurde: Vor ein paar Stunden hatte ich meine beste Freundin, weil sie mit einem ehemaligen Gryffindor zusammen war, tief verletzt und sie einfach stehen lassen, um einem Muggelmädchen nachzuspionieren? Irgendetwas an dieser Erkenntnis war nicht richtig... Außerdem war es ihr Leben und was kümmerte es mich, dass sie mit diesem Jordan zusammen war? Sie war glücklich und ein normaler Mensch würde sich doch für seine Freunde freuen, wenn sie glücklich waren, oder nicht?

„Doch“, murmelte ich und kaum, dass ich das begriffen hatte, wollte mein Lieblingswort wieder gesagt werden.

„Scheiße!“

Was sollte ich jetzt tun? Zu Pansy zurückgehen und mich entschuldigen... Das war nicht unbedingt das, was ich tun wollte oder worin ich gut war, aber was blieb mir anderes übrig? Pansy war immer für mich da gewesen, hatte mich vorbehaltlos zurückgenommen und mich nie mit nervigen Fragen gelöchert oder mir Vorwürfe gemacht...

Ich lief noch ein paar Umwege und erreichte, kurz nachdem es halb Elf geschlagen hatte, das Wohnhaus, in dem Pansy wohnte. Nachdem ich mehrmals tief durchgeatmet hatte und gerade klingeln wollte, kam eine junge Frau heraus und ließ mich lächelnd herein. Mit großen Schritten erklimmte ich die Treppen, bis ich vor Pansys Haustür stand, mich jedoch nicht getraute, anzuklopfen. Abwartend starrte ich auf die Tür, als würde ich darauf warten, dass sie ein Passwort von mir verlangen und mich dann einlassen würde. So war der Gemeinschaftsraum der Gryffindors geschützt, das wusste ich und vielleicht hatte Lee Jordan das hier auch so gemacht? Ich schüttelte den Kopf über meine eigenen dummen Gedanken, hob dann die Hand und klopfte gegen die Tür. Schritte waren zu hören und dann wurde die Türe aufgerissen. Mein Mund klappte auf, als ich Lee Jordan erblickte, der in Boxershorts vor mir stand und vom Licht geblendet die Augen zusammenkniff.

„Malfoy?“, stammelte er und sah mich verblüfft an.

Die Situation überrumpelte mich und ich wusste nicht, was ich sagen sollte. In meiner Wut und Verwirrung hatte ich gar nicht daran gedacht, dass es schon Nacht war und Lee Jordan ja auch hier wohnte.

„Tut mir Leid... Gute Nacht!“, murmelte ich, drehte mich um und hechtete die Treppe herunter.

„Scheiße!“, meldete sich mein Lieblingswort.

Walk Away

*Oh and it hurts my soul
Cause I can't let go
All these walls are caving in
I can't stop my suffering*

[Christina Aguilera - Walk away]

Ich hockte schon so lange auf dem Boden, dass mir bereits die Knie schmerzten. Ächzend kramte ich in dem Chaos, das sich in den letzten Monaten am Boden meines Schlafzimmerschranks angesammelt hatte und schmiss ab und zu ausgewählte Dinge über meinen Kopf hinweg aufs Bett, weil ich sie irgendwo hinpacken wollte, wo ich sie auch finden konnte. Bisher war ein Stiefel darauf gelandet, dessen bessere Hälfte sich auch irgendwo im Krisengebiet befinden musste, genau wie eine DVD-Mappe mit verschiedenen Teeniefilmen, eine Pinzette und einige Haargummis.

„Wo ist dieses beschissene Teil denn?“, fauchte ich und zog die Hände aus dem Berg, um mir die Haare aus dem Gesicht zu streichen. Der Blick aus dem Fenster hob meine Laune nicht sonderlich, denn das Wetter schien toll zu sein. Es dämmerte langsam und der Himmel sah einfach umwerfend aus, während ich hier in meinem Zimmer hockte und in nutzlosem Krempel nach der Gebrauchsanweisung für die Musikanlage wühlte! Das kam davon, wenn Aufräumen für einen bedeutete, alles auf dem Boden liegende einfach in den Schrank zu werfen und die Tür zuzudrücken.

Vielleicht sollte ich es mit einer neuen Strategie probieren. Ich sollte den Krempel einfach teilweise aus dem Schrank holen, dann hätte ich zwei kleinere, leichter durchsuchbarere Haufen. Entschlossen setzte ich meinen genialen Plan gleich in die Tat um und wühlte nun erst einmal in dem Resthaufen im Schrank. Als ich einen großen leeren Bilderrahmen zur Seite schob, stockte mir fast der Atem. Erschöpft ließ ich mich auf den Po fallen, um die Kiste anzustarren, die ich längst vergessen hatte. Nun ja, das stimmte so nicht ganz. Ich hatte sie wohl eher verdrängt. Jetzt, wo ich sie mir vor mir hatte, schien es mir, als hätte sie die ganze Zeit in meinem Unterbewusstsein gelauert, um mich bei der ersten sich bietenden Gelegenheit schonungslos zu überfallen.

Mit zittrigen Händen holte ich die Kiste aus dem Schrank und setzte sie auf meinen Schoß, um den Staub vom Deckel zu wischen. Darunter kam der Schriftzug „HINTERSTE ECKE“ hervor und fast hätte ich darüber gelacht, wie ich zu jener Zeit versucht hatte, den Inhalt dieser Kiste in die hinterste Ecke meines Schranks – und meines Gehirns – zu verbannen.

Aber das war wohl alles nicht so leicht. Es war nicht nur ein allgemein verbreitetes Klischee, dass man seine Vergangenheit nicht einfach hinter sich lassen konnte. So oft man auch versuchte, sie den Abfluss hinunterzuspülen, sie kam doch immer wieder an die Oberfläche, nachdem sie zunächst eine Weile vom Wasserschwall hinuntergedrückt worden war.

Da ich nun sowieso den ganzen Tag an die Kiste denken würde, konnte ich sie auch gleich öffnen und sehen, was ich mit vierzehn hineingetan hatte. Dunkel erinnerte ich mich daran, dass ich sie direkt in den Schrank verfrachtete hatte, als ich in diese Wohnung gezogen war. Vermutlich hatte ich alles in den Schrank geschmissen, damit ich sie nicht mehr sehen musste.

Ich holte einmal tief Luft und nahm den Deckel ab. Die Kiste war für ihre Größe ziemlich leer und der meiste Platz wurde von einem Bilderrahmen eingenommen. Ich nahm ihn heraus und betrachtete zunächst den schönen Holzrahmen, der mit goldenen Ornamenten verziert war, bevor ich mir das Foto ansah. Der erwartete Stich in der Brust ließ nicht lange auf sich warten und mit verzogenem Gesicht startete ich auf mein jüngeres, fröhlich lachendes Ich. Das Foto zeigte nur unsere Gesichter, da mein Vater die Kamera einfach auf Armlänge von sich weg gehalten und uns geknipst hatte. Mit Zahnsperre strahlte ich zwischen meinen Eltern in die Kamera. Ich hatte mich so sehr verändert und doch nicht. Meine Eltern jedoch hatten nicht mehr die Möglichkeit, sich zu verändern. Sie waren in dieser Aufnahme eingefroren. Ich blinzelte die Tränen weg, um meine Mutter zu betrachten; ihre klaren, blauen Augen, ihre Grübchen, ihre dunklen Locken. Wie gern hätte

ich diese Locken gehabt, stattdessen wiesen meine Haare höchstens leichte Wellen auf, wenn man genau hinsah. Ich ließ meinen Blick zu meinem Vater wandern, dessen blonde Haare sich schon lichteten.

„Das bedeutet, ich bin sehr männlich“, hatte er meiner Mutter immer erklärt, wenn sie ihn deswegen geärgert hatte. Er trug auf diesem Bild sogar das passende Grinsen zu dieser Aussage.

Ohne das Bild aus der Hand zu legen sah ich wieder in die Kiste. Neben einer kleinen Puppe und diversen Kärtchen, die ich zu Geburtstagen erhalten hatte, befand sich auch eine Ansammlung von Zeitungsausschnitten darin. Ich konnte nicht verhindern, dass mein Blick über diverse Schlagzeilen huschte, deren knappe Formulierungen den Tatsachen niemals gerecht werden konnten.

Plötzlich merkte ich, dass ich zu weit ging – die Kontrolle zu verlieren drohte. Hastig packte ich den Bilderrahmen wieder in die Kiste, stülpte den Deckel darauf und ging aus dem Zimmer, ohne darauf zu achten, dass es vollkommen chaotisch war. Ich musste mich irgendwie ablenken. Als ich Trish auf ihrem Handy anrief, ging sie mal wieder nicht ran, also hinterließ ich ihr eine Nachricht mit der Bitte, mich so schnell wie möglich anzurufen.

Wozu hatte sie das Handy eigentlich?

Fluchend wühlte ich in meinen Haaren, während ich unruhig durch das Wohnzimmer tigerte und auf eine Eingebung hoffte. Im Fernseher lief um diese Uhrzeit nur Schwachsinn und ich war mit keinem der Nachbarn so gut bekannt, um auf einen Kaffee bei jemandem vorbeizuschauen.

Meine Schläfen reibend trat ich ans Fenster und starrte blind hinaus, bis ich irgendwann bemerkte, dass ich auch einfach raus gehen konnte, ohne ein bestimmtes Ziel zu haben. Ruckartig wandte ich mich wieder um, packte mir meine Jacke, die ich im Gehen überzog und verließ die Wohnung. Als ich unten aus der Tür trat, spürte ich fast körperlich, dass ich mich langsam wieder beruhigte. Scheinbar wirkte allein frische Luft schon Wunder und vielleicht hatte ich mich auch einfach abregiert, als ich wie eine Irre das Treppenhaus hinuntergerast war.

Ich fuhr wieder mit den Händen durch meine Haare und atmete einmal tief durch, als ich um die Ecke bog. Allmählich musste ich wirklich lernen, damit umzugehen. Ich musste mir doch ab und zu mal ein Bild meiner Eltern ansehen können. Was das anging, hatte Tante Ruth sicherlich Recht. Mein Leben musste wieder völlig normal ablaufen und ich durfte nur noch in Ausnahmesituationen so extrem reagieren. Ich konnte nicht einfach alles ausblenden, was mich an die Ereignisse von Damals erinnerte. Ich musste doch die Zeitung lesen, ohne Atemprobleme zu haben und meinen Schrank durchwühlen, ohne hysterisch zu werden. Aber im Grunde wusste ich doch genau, woran es lag. Warum ich das eben *nicht* konnte.

Unschlüssig stand ich vor dem großen Kino und starrte eine der Türen an. Was suchte ich hier allein? Haha, Rachel hat keine Freunde, die mit ihr ins Kino gehen. Ach, ich war doch nicht mehr im Kindergarten! Ich konnte doch wohl alleine ins Kino gehen, um mir einen guten Film anzusehen! Ich zwang mich, entschlossenen Schrittes in das Gebäude zu gehen und mich nicht von dem Schwall warmer, stickiger Luft abschrecken zu lassen, der mir bei meinem Eintritt augenblicklich entgegenschlug. Möglichst unauffällig stellte ich mich in eine der Schlangen. Es sollte ja nicht gleich jeder merken, dass ich alleine ins Kino ging. Bis ich an der Reihe war, hatte ich es mir bezüglich des Films sechs Mal anders überlegt, entschied mich dann aber doch für den Film, den ich ursprünglich hatte sehen wollen. Ich hatte gerade meine Karte gekauft, als mich jemand ansprach.

„Hi.“

Ich drehte mich zu der mir unbekanntem Stimme herum und blickte in das lächelnde Gesicht eines jungen Manns.

„Hi?“, antwortete ich verunsichert. Kannte ich ihn etwa und erinnerte mich nicht an ihn? Was erwartete er jetzt? Eine Umarmung?

Der Unbekannte lachte leise und ich hoffte, dass ich nicht rot anlief.

„Ich habe gerade gesehen, dass du alleine in „Romeo must die“ gehen willst und wollte ich fragen, ob wir uns nicht zusammen reinsetzen wollen.“

„Wie kommst du darauf, dass ich allein hier bin?“, fragte ich hoffentlich selbstbewusst. Der Typ sah gar nicht mal übel aus...

„Ich bitte dich, wenn man selbst allein im Kino ist, erkennt man Mitverzweifelte sofort.“

Jetzt musste ich selbst erlächeln. Immerhin war jetzt ziemlich klar, dass wir uns nicht kannten.

„Heißt das, wir gehen zusammen rein?“

Ich betrachtete ihn kurz, ließ den Blick über sein gebräuntes Gesicht gleiten, seine leicht verstrubbelten, braunen Haare, die ihm in die Stirn fielen, seine braunen Augen, sein charmantes Grinsen.

„Okay“, stimmte ich lächelnd zu. Vielleicht war es ganz gut, dass ich allein hergekommen war. Wir holten uns gemeinsam Popcorn und etwas zu trinken und unterhielten uns dabei. Er hieß Alex, war – genau wie ich – achtzehn Jahre alt und hatte keine Freundin. Beim Rest hörte ich nicht so richtig zu, denn er erzählte recht viel. Mein Teil der Unterhaltung bestand größtenteils aus höflichem Nicken und zustimmenden Geräuschen. Langsam begann ich schon, mich auf den Film zu freuen, denn dann würde er nicht mehr so viel reden.

Da hatte ich mich leider getäuscht. Auch während des Films laberte er mir ununterbrochen ein Kotelett ans Ohr, sodass ich kaum mitbekam, worum es in dem Film ging.

„Wusstest du eigentlich, dass so etwas in der Blue Box gedreht wird? Hinterher wird dann alles mit dem Computer eingefügt. Es ist doch wirklich faszinierend, wie einem so leicht vorgegaukelt wird, die Leute könnten wirklich so kämpfen. Sobald man einen Chinesen sieht, denkt man gleich, er könne sich bestimmt wirklich so gut bewegen. Ich glaube ja, dass noch viel mehr mit dem Computer gemacht wird als nur die offensichtlichen Sachen. Alles nur Fake. Wahrscheinlich reden sie bei der Aufnahme gar nicht wirklich und das ist alles nur Playback. Das würde denen ähnlich sehen...“

Als er irgendwann so tat, als würde er sich strecken, um dann „unauffällig“ den Arm um mich zu legen, konnte ich dem Drang zu kreischen kaum noch widerstehen. Ich würde Trish umbringen! Da hatte ich sie einmal wirklich gebraucht und sie war nicht zu erreichen! Wie konnte ich sie am besten möglichst qualvoll töten? Ich könnte sie fesseln und ihr stundenlang Cher-Songs vorsingen. Ich könnte sie mit Tante Ruth in einen Raum sperren oder vor ihren Augen ganz langsam ihre neue, unmenschlich teure Lederjacke zerschneiden.

Als der Film endlich vorbei war, sprang ich fast schon zu enthusiastisch auf und zog meine Jacke an, um so schnell wie möglich nach Hause zu flüchten. Ich ertrug Alex noch geduldig bis vor das Kino und hoffte, dass er in eine andere Richtung machte. Notfalls würde ich einfach in die falsche Richtung gehen, um ihn loszuwerden. Als hätte er meine Gedanken gelesen, fragte er: „In welche Richtung musst du?“

Nein! Was sollte ich denn nun sagen? Ich knetete unruhig meine Hände, während er mich ansah. Vermutlich dachte er jetzt, ich wäre geistig beschränkt, weil ich mir nicht mal merken konnte, wo ich wohnte. Auf gut Glück zeigte ich in die Richtung, in die ich tatsächlich musste.

„Ach, dann können wir noch ein Stück zusammen gehen!“, freute er sich und lächelte wieder. So toll war sein Lächeln aber gar nicht. Plötzlich hatte ich das Lächeln von diesem Draco vor Augen und fast wäre ich vor Überraschung zusammengezuckt. Was hatte der denn jetzt in meinen Gedanken verloren? Mit rasendem Herzen ging ich neben Alex die Straße entlang und achtete gar nicht darauf, was er erzählte. Mein Herz schlug natürlich nur deshalb so schnell, weil ich Angst hatte, dass ich diesen nervigen Vollidioten nicht mehr loswerden konnte.

Als wir schließlich feststellten, dass unsere Wege sich trennten, hätte ich vor Glück beinahe geweint, aber dann hatte er einen plötzlichen Gentleman-Anfall und wollte mich nach Hause bringen. Noch viel schlimmer als die Vorstellung, ihn noch länger ertragen zu müssen, war die Tatsache, dass er dann wüsste, wo ich wohnte. Gut, dass ich ihm meinen Nachnamen nicht genannt hatte.

Als das Wohnhaus in Sicht kam, kramte ich schon mal unauffällig nach meinem Schlüssel, um nicht zu lange mit ihm herumstehen zu müssen. Kaum standen wir vor der Tür setzte ich auch schon an, ihn abzuwimmeln.

„Tja, danke, dass du mich nach Hause gebracht hast, Alex, aber mir ist ziemlich kalt und ich würde sehr gern reingehen.“ *Immer schön lächeln. Gleich ist es vorbei.*

„Oh, willst du meine Jacke haben?“, fragte er sofort und zog natürlich auch gleich seine Jacke aus.

„Ach, das ist nicht-“ Schon hatte ich seine Jacke auf den Schultern. Na toll.

„Besser?“

„Ja, klar. Danke.“

„Ich würde fast alles tun, damit du noch eine Weile bei mir bleibst.“

Auch das noch! Ging es vielleicht noch schleimiger? Ich sah auf den Boden, denn ich hatte wirklich absolut keine Ahnung, wie ich ihn jetzt loswerden konnte. Vielleicht sollte ich ihm aus Versehen eine klatschen? Aber nachher turnte ich das noch an oder so...

Ich sah wieder auf, um nicht zu unhöflich zu sein und stellte fest, dass er mein Gesicht betrachtete. Was

hatte er denn? Irgendwie war sein Blick eigenartig. Fast hätte ich ihn gefragt, was denn los sei, als mir klar wurde, was sein Blick zu bedeuten hatte.

Ich konnte nur mit Mühe ein „Ach du Scheiße!“ unterdrücken und überlegte stattdessen fieberhaft, wie ich schnell verschwinden konnte. Der wollte mich küssen! Warum? Warum konnte Trish mich jetzt nicht endlich zurückrufen?

„Ich fand diesen Abend wirklich sehr schön, Rachel“, raunte er und kam einen Schritt näher. Instinktiv rückte ich einen Schritt zurück und stieß mit dem Rücken an die Haustür. Ich saß in der Falle! Ich sah, wie sein Blick hinunter zu meinen Lippen glitt und am liebsten hätte ich sie zusammengekniffen. So ein Mist. Okay, keine Panik. Was für Ausreden hatte ich? Einen Freund? Nicht sehr glaubwürdig. Lesbisch? Haha. Sollte ich einfach sagen, dass ich eine ansteckende Krankheit hatte und nicht wollte, dass er sich infizierte? Okay, ich war auch zu stolz, um zuzulassen, dass er sich ekelte. Sollte ich „Guck mal, ein Elefant!“ rufen und hoffen, dass er blöd genug war, um sich umzudrehen, sodass ich abhauen konnte?

Inzwischen war er mir so nah, dass ich erkennen konnte, dass er beim Rasieren ein paar Stoppeln übersehen hatte.

In diesem Moment klingelte das Handy. Aber nicht meins. Alex seufzte und zog sein Handy aus seiner Hosentasche hervor. Mit einem entschuldigenden Blick drehte er sich um und ging dran.

„Ja hallo? Oh, Mama... Nein, noch nicht. Das kann ich doch auch morgen machen. Ja, ich weiß. In Ordnung, okay.“

Seine Mutter. Ich war so damit beschäftigt, nicht lauthals zu lachen, dass mir erst nach einigen Augenblicken bewusst wurde, dass das die perfekte Gelegenheit war, um zu verschwinden. Ich schloss die Tür auf, hängte seine Jacke an den Türgriff und schlüpfte schnell ins Haus. Gerettet!

Überrascht stürmte ich die Treppe rauf und stoppte erst, als ich die Wohnungstür hinter mir geschlossen hatte. Glücklicherweise war das kein Zeichentrickfilm, denn sonst hätte er jetzt im Wohnzimmer gestanden.

„Trish?“, rief ich in der Hoffnung, dass sie wenigstens wieder Zuhause war. Keine Antwort. War ja klar. Ich ging in mein Zimmer, sammelte alles auf, was herumlag und schmiss alles wieder in den Schrank. Der würde erst mal eine Weile zu bleiben.

Ich stand gerade in der Küche und las in der Gebrauchsanweisung der Musikanlage, die ich vor einer halben Stunde zufällig im Badezimmerschrank gefunden hatte, nach, wie man sich von einer CD wecken lassen konnte, als ich die Haustür hörte. Ich legte sowohl das dünne Heftchen als auch meinen Frühstückstoast zur Seite und linste um die Ecke.

Es war lustig anzusehen, wie Trish barfuß, mit ihren Stiletto in der Hand, leise die Haustür schloss und durch den Flur in ihr Zimmer schlich.

„Wo warst du so lange?“, fragte ich halb amüsiert, halb verärgert. Trish kam zurück und rauschte grinsend an mir vorbei, um sich auf einen der Küchenstühle zu werfen.

„Das war die umwerfendste Nacht seit langem!“, offenbarte sie mir mit leuchtenden Augen und nippte an meinem Kaffee. „Ich war bei Justin.“

„Justin?“

„Der DJ“, erwiderte mit einem Ton, als wäre das ja eine vollkommen logische Schlussfolgerung gewesen. „Setz dich endlich hin, damit ich richtig erzählen kann.“

Mit missbilligendem Blick, den sie allerdings geschickt ignorierte, folgte ich ihrer Aufforderung und setzte mich ebenfalls an den Tisch.

„Und ihr habt Bing-bing gemacht?“

„Nein, natürlich nicht! Ich mach doch nicht sofort mit dem Bing-bing!“

„Was hat dich sonst die ganze Nacht wach gehalten?“, fragte ich grinsend und betrachtete ihre müden Augen.

„Du denkst auch immer nur an das eine!“, lachte sie und winkte ab. „Wir waren zwar wirklich bei ihm Zuhause, aber wir haben uns nur geküsst. Es war wirklich toll, wir haben die ganze Nacht geredet.“

„Wow.“ Ich war ehrlich beeindruckt; so was gab es nicht oft. „Und da hast du also dein Handy ausgemacht?“

„Da sagst du was!“ Trish sprang auf und rannte in ihr Zimmer, scheinbar um ihr Handy zu holen. Als sie zurückkehrte, hatte sie das Handy am Ohr und einen schuldlosen Blick auf dem Gesicht.

„Tut mir Leid, Süße“, murmelte sie mit ihrem niedlichsten Schmollmund. „Alles wieder in Ordnung?“

„Ja, passt schon. Aber deinetwegen hatte ich einen grauenhaften Abend.“

„Warum?“

„Ich bin ins Kino gegangen.“

„Alleine?“

„Ja.“

„Oh, tut mir Leid“, wiederholte sie.

„Es kommt noch schlimmer.“

„Doofer Film?“

„Keine Ahnung.“

„Wie?“

„Der Typ neben mir hat so viel Müll gelabert, dass ich nichts vom Film mitbekommen habe“, legte ich los und wurde immer schneller. „Irgendwann hat er so getan, als müsste er sich strecken, um den Arm um mich zu legen und er wollte mich vor der Haustür küssen. Ich wurde dadurch gerettet, dass seine Mami ihn angerufen hat.“

„Okay, ich spendiere den nächsten DVD-Abend!“, sagte Trish sofort. „Meine arme Kleine!“

So ein Mist! Ich stand wie die letzte Idiotin mitten auf der Straße und wühlte in meiner Tasche. Ich hatte jeden Blödsinn mit, den man brauchen konnte oder auch nicht. Sogar eine Fusselbürste! Aber mein Handy natürlich nicht! War vielleicht Handys-sind-doof-Woche?

Frustriert gab ich das Wühlen auf und lief erst einmal weiter, statt weiterhin alle anderen Fußgänger dadurch zu nerven, dass ich im Weg herumstand. Der Morgen fing ja echt gut an!

Gut, dann würde ich eben Trish von einer Telefonzelle aus anrufen. Ich hatte ihr zwar eigentlich gar nichts Wichtiges zu erzählen, aber dann konnte ich sie beauftragen, mir später das Handy mitzubringen, wenn wir uns treffen würden, um aus dem Fenster eines Cafes den vorbeikommenden Typen hinterher zu schauen. Ich sah mich suchend um, sah aber keine Telefonzelle. Schade, hätte ja sein können, dass hier eine stand.

Ich trotte durch einige Straßen und schaute um mehrere Ecken, bis ich in einer kleinen Seitengasse endlich eine für London typischen roten Telefonzellen entdeckte.

„Na, endlich“, murmelte ich und ging an einigen Mülltonnen vorbei. Als ich in der Telefonzelle stand, ging das Wühlen wieder los. Dieses Mal suchte ich Kleingeld. „Och, komm schon!“, bettelte ich verzweifelt, als ich nach einigen Momenten immer noch keins gefunden hatte. Mit einem genervten Stöhnen legte ich meine Stirn auf das Telefon. Das konnte doch nicht wahr sein!

What if

What if

Every step that you take
Could be your biggest mistake
It could bend or it could break
But that's the risk that you take

[Coldplay – What if]

Ich schlug die Augen auf und das erste, was ich wahrnahm, war, dass mein Körper und meine Haare schweißnass waren. An den Traum, der dies bewirkt hatte, konnte ich mich nur zu gut erinnern, wollte aber nicht weiter darüber nachdenken. Schnell schoss ich aus den Kissen hoch, schlug die Decke zurück und genoss die Luft, welche meinen verschwitzten Körper trocknete.

Eine halbe Stunde später saß ich frisch geduscht, angezogen und bereit für einen neuen Arbeitstag am Tisch in unserer Küche, als meine Mutter den Raum betrat und sich in der malfoy'schen Eleganz auf den Stuhl mir gegenüber sinken ließ.

„Warum bist du schon so früh wach, Draco?“

Sie streckte ihren rechten Arm über den Tisch und berührte ganz sanft meinen Handrücken, was mich dazu brachte, den Blick zu heben. Ihre blauen Augen waren klar und ich merkte gleich, dass sie versuchte, aus meinem Gesicht zu lesen.

„Ich muss zur Arbeit“, entgegnete ich und lächelte leicht, um ihr die Sorgen zu nehmen, die sie seit Monaten plagten. Es war mir bewusst, dass das mit einem Lächeln nicht getan war, aber irgendwo musste ich anfangen, oder nicht?

„Ist dir klar, dass es erst halb sieben Uhr morgens ist?“

Ihre Gesichtszüge wurden weich, als ich leicht nickte. Sie zog langsam ihre Hand zurück, streckte sie dann aber wieder in meine Richtung und strich mir eine Haarsträhne aus der Stirn.

„Ist das irgend eine neue Mode?“, fragte sie dann und ein Schmunzeln erschien auf ihren bleichen Lippen, als sie meine blonden Haare musterte, die mir teilweise ins Gesicht fielen.

„Wohl eher nicht.“ Ich hob kurz meine Hand und legte sie auf die meiner Mutter, ließ sie dann wieder sinken, während sie ihre zurückzog und in ihren Schoß legte.

„Wie gefällt dir die Arbeit?“

Kurz zögerte ich, denn ich hatte meinen Eltern noch nicht gestanden, wo und für wen ich arbeitete, doch meiner Mutter würde ich es sagen können.

„Bis jetzt war es sehr interessant“, antwortete ich und flüchtig tauchte Rachels Bild in meinem Kopf auf. Glücklicherweise beherrschte meine Mutter keine Legilimentik.

„Was genau machst du?“, fragte sie weiter und ihre Augen taxierten mich interessiert.

„Wie soll ich sagen... Ich arbeite in der Abteilung für den Missbrauch von Muggelartefakten“, murmelte ich leise und senkte den Blick auf die Tischplatte, wodurch ich die Reaktion meiner Mutter nicht mitbekam. Dass sie kurz den Atem anhielt, bevor sie etwas sagte, hörte ich jedoch.

„Abteilung für den Missbrauch von Muggelartefakten... Ist das nicht die Abteilung, die Arthur Weasley früher geleitet hat?“

Die Frage klang ernsthaft interessiert und so wagte ich es, ihr wieder ins Gesicht zu sehen. Ihre Augen sahen durch mich hindurch und sie schien über irgendetwas nachzudenken, als ich kurz nickte.

„Er leitet sie *wieder*... Kurzzeitig hatte er zwar einen höheren Posten, aber die Arbeit hat ihm gefehlt und darum hat er sich dazu entschlossen, wieder das zu machen, was er gerne tut.“

Überrascht sah meine Mutter mich an und zog die Augenbrauen leicht zusammen, was sie nicht oft tat, da

sie der Überzeugung war, das vertiefte die Falten.

„Arthur Weasley ist dein Vorgesetzter?“

Langsam atmete ich aus und sah meiner Mutter weiterhin in die Augen, dann biss ich mir leicht auf die Unterlippe.

„Ja.“

Die Kirche im Nachbarort schlug 7 Uhr, als ich das Haus verließ. Es war ein warmer Tag und ich hatte beschlossen, ein schwarzes Shirt zu tragen. Schon klar, dass ich eigentlich auf diese Farbe hatte verzichten wollen, aber schließlich sah man das Shirt unter dem Ministeriumsumhang sowieso nicht mehr und ich wollte gerne noch ein Stück von mir selbst behalten. Nach ein paar duzend Metern war ich bei der Baumgruppe angelangt und apparierte in eine Londoner Seitenstrasse. Der Lärmunterschied war so extrem, dass mir kurz der Kopf schmerzte; eben noch die wunderbare Ruhe des Morgens... Und jetzt das hier! Der Lärm der Muggelautos war so laut, dass nur die Sirenen eines Krankenwagens es schafften, ihn zu übertönen. Kurz dankte ich in Gedanken dem Erfinder des fliegenden Besens oder dem Genie (Folglich ein Zauberer!), der eines Tages auf die unglaublich tolle Idee gekommen war, dass er einfach mal versuchen könnte, an einem anderen Ort wieder aufzutauchen. Natürlich hätte ich durch den Kamin direkt ins Ministerium reisen können, aber die frische Luft am Morgen tat meinem Kopf gut und auf dem kurzen Weg wurde ich erst richtig wach und diese Gelegenheit hätte ich – würde ich mit Flohpulver reisen – nicht. Als ich in die Strasse einbog und die rote Telefonzelle erblickte, die ich eigentlich hatte betreten wollen, um zur Arbeit zu gehen, traf es mich wie ein Blitz. Automatisch blieb ich stehen, unfähig meine Beine zu bewegen. Ich appellierte an mein Gehirn, doch es schien in diesem Augenblick nicht zu arbeiten und was mir am meisten Angst machte, war, dass ich aufgehört hatte zu atmen. Zu meinem Vorteil hatte *sie* mich noch nicht gesehen, denn sie war über ihre Tasche gebeugt und wühlte gehetzt darin. Ihr dunkles Haar fiel ihr über die Schultern und ich sah, dass sich ihre Lippen bewegten. Offenbar fluchte sie. Diese kleine Tatsache holte mich in die Realität zurück und entlockte mir ein Grinsen. Ich atmete tief ein und befahl meinen Beinen (Überraschung! Sie hörten wieder auf mich!), sich zu bewegen. Ohne Nachzudenken, was ich sagen würde oder warum ich das überhaupt tat, riss ich die Tür der Telefonkabine auf, sah Rachel ins Gesicht und blieb reglos stehen. Ihre Augen weiteten sich, als sie mich erblickte und sie gefror in der Bewegung. Die Hände noch immer in der Tasche vergraben, starrte sie mich an und ich konnte nicht anders, als bei diesem Anblick zu grinsen. Dieses Grinsen weckte sie offenbar aus ihrer Trance:

„Was machst *du* denn hier?“ Ihre Stimme klang ungläubig, überrascht und ein wenig atemlos, doch sie fing sich langsam wieder, zog die Hände aus ihrer Handtasche und richtete sich zu ihrer vollen Größe auf (wobei man in ihrem Fall eher „kleinen Größe“ sagen sollte). Gespielt verwirrt sah ich mich in der Telefonkabine um, zeigte verdattert auf den Hörer in der Gabel und richtete meinen Blick dann wieder auf sie.

„Ist das nicht offensichtlich? Ich wollte gerade ein Bad nehmen.“

Eine Sekunde lang sah sie mich verduzt an, dann blies sie ihre Backen auf und schielte zur Decke hoch. „Sehr witzig.“

Diese unerwartete Grimasse hatte mich kurz aus der Fassung gebracht. Warum tat sie so etwas? Warum konnte sie es? Wie schaffte sie es, *mich* aus der Fassung zu bringen?

„Ich war eigentlich auf dem Weg zur Arbeit, aber dann hab ich dich gesehen und irgendwie sahst du verzweifelt aus“, entgegnete ich und machte eine Geste in Richtung ihrer Handtasche.

„Und dann hast du dir gedacht, du könntest den Retter in der Not spielen?“ Sie zog eine Augenbraue hoch und musterte mich abschätzig.

Warum sah sie mich auf diese Weise an?

„Jetzt kommt die Überraschung des Tages, pass auf... Ich muss telefonieren!“, log ich und mein Gesicht war völlig ernst, darüber war ich mir sicher. Bei meinem Stolz war Schluss... Niemand machte sich über mich lustig. Schon gar nicht ein Muggel.

„Bist du dann fertig?“, fragte ich und streckte meine Hand an ihr vorbei, um den Hörer abzuheben. Perplex wich sie zur Seite und drängte sich dann an mir vorbei aus der Kabine.

„Klar, die Zelle gehör dir!“, bellte sie förmlich, drehte sich mit wehendem Haar um und stolzierte davon. Ein paar Sekunden sah ich ihr nach und legte den Telefonhörer dann an mein Ohr, hielt aber inne, als ich auf dem Telefonbuch ein rosarotes Portemonnaie liegen sah. Sie hatte doch tatsächlich ihr Portemonnaie vergessen! Schnell griff ich danach und stürmte eilig aus der Zelle, um genervt festzustellen, dass sie weg war.

Weit und breit waren keine braunen Haare, keine blaue Jeans und kein hellgrünes Oberteil zu sehen.

„Scheiße!“

Dieser Fluch war nicht der Tatsache gedacht, dass ich sie nicht mehr sehen konnte... Nein, mir war nur gerade aufgefallen, dass ich mich an jedes einzelne Kleidungsstück erinnern konnte, das sie trug. Na ja, ein paar vielleicht ausgeschlossen, aber diese hatte ich auch nicht gesehen. Ohne zu wissen, was ich damit anfangen wollte, verstaute ich ihren Geldbeutel in meiner Hosentasche und machte mich endlich auf den Weg zur Arbeit.

Der Tag ging so weiter, wie er angefangen hatte: Schlecht.

Weasleys Vater hatte von einer Hexe erfahren, die etwas, das sich *Handy* nannte, sehr günstig verkaufte und die Muggel bestürmten sie begeistert. Nur mussten sie dann später feststellen, dass diese *Handys* sich nach ein paar Stunden in Rennmäuse verwandelten, sich an ihrem Ohr festbissen und nicht mehr losließen. Natürlich wurde mir die *ehrenvolle* Aufgabe übertragen, diese Hexe aufzusuchen und sie dem Ministerium auszuliefern.

Kaum, dass ich an ihre Türe geklopft hatte, wurde diese auch schon aufgerissen und eine Frau mittleren Alters mit langem, aschblondem Haar stand vor mir.

„Als ich so einen Schönling durch den Türspion gesehen habe, musste ich natürlich gleich öffnen!“, rief sie begeistert, strahlte mich an und ich betrat seufzend die Wohnung.

„Sie müssen dann wohl Mr. Parker sein... Warten Sie einen Moment, ich hole Ihr Handy!“ Sie verschwand in einem Zimmer und ich machte ein paar Schritte auf einen Raum zu, der aus dieser Entfernung wie das Wohnzimmer aussah. Erschrocken zuckte ich zusammen, als sich etwas auf mich stürzte und sich an meiner Schulter festkrallte. Langsam drehte ich den Kopf nach rechts, um einer kleinen, hellbraunen Rennmaus in die runden, winzigen Äuglein zu blicken, doch bevor ich reagieren konnte, hatte sie sich an meinem Ohrläppchen festgebissen.

„Mrs. Loooooooooong!“

Die Frau stürmte aufgebracht in den Raum, brauchte ein paar Sekunden, um die Situation zu erfassen und griff dann nach ihrem Zauberstab, um ihn auf mich zu richten. Ihre Augen weiteten sich, als ich meinen hervorzog und damit auf sie zeigte.

„Weg damit!“, befahl ich und sie ließ enttäuscht die Hand sinken.

„Sie sind gar nicht Mr. Parker...“, stellte sie ernüchtert fest und ihre braunen Augen füllten sich mit Tränen. „Mir blieb doch gar nichts anderes übrig... Ich bin fast ein Squib und Verwandlung war mein einzig gutes Fach! Wovon soll ich denn sonst leben? Die Muggel lieben diese Dinger und schieben mir das Geld förmlich in den Hintern!“

Ich presste meine Lippen zusammen und schüttelte den Kopf.

„Das ist nicht mein Problem und könnten Sie jetzt höflicherweise endlich dieses Nagetier von meinem Ohr entfernen?“

Sie brach in Schluchzen aus, machte ein paar Schritte auf mich zu und legte sanft ihre linke Hand um den kleinen Körper der Maus.

„Du kannst jetzt loslassen, meine Süße“, murmelte sie, während ihr die Tränen über die Wangen liefen. Sofort spürte ich, wie der Schmerz nachließ, als die Maus ihre Zähne aus meinem Ohrläppchen zog.

„Sehr schön, Mr. Malfoy! Bis jetzt schlagen Sie sich doch gut!“ Weasleys Vater schüttelte mir gut gelaunt die Hand, bis er auf mein blutendes Ohr aufmerksam wurde.

„Was ist denn mit Ihrem Ohr passiert?“, rief er laut und war mir dann auch schon erschreckend nahe, um die Wunde zu betrachten.

„Ach, das ist nichts“, sagte ich ruhig. „Eine von Mrs. Longs Rennmäusen hat sich an mir vergriffen.“ Weasleys Vater lachte laut auf. „Na dann, ab mit Ihnen zu Hector! Der heilt die Wunde in ein paar Sekunden!“ Eigentlich hatte ich überhaupt keine Lust, mich von diesem Hector verarzten zu lassen, doch den ganzen Tag mit einem blutigen Ohr durch das Ministerium zu spazieren war auch nicht mein Herzenswunsch. Als ich ihm ersten Stock um die Ecke bog, war es, als würde mir Hagrids Halbbruder seine riesige, harte Faust in den Magen schlagen. Ich sah mich schnell nach einer Tür um – oder irgendetwas anderem, wohin ich verschwinden konnte – und hätte fast angefangen zu weinen, als ich weit und breit nur Wand sah! Ob ich mich einfach flach auf den Boden legen sollte? Vielleicht würde ich ja nicht auffallen...

Der schlaksige, junge Mann mit den roten Haaren sah noch aus dem verzauberten Fenster, würde sich aber jede Sekunde zu mir umdrehen und mich entdecken. Ron Weasley in seiner ganzen, lächerlichen Gestalt stand ein paar Meter vor mir und wartete auf den Fahrstuhl und mir fiel nichts Besseres ein, als mich einfach rückwärts wieder davonzustehlen. Als ich außerhalb seiner Sichtweite war, verfiel ich in schnelle Schritte, bis ich wieder vor dem Büro seines Vaters stand. Erschöpft lehnte ich mich mit dem Rücken gegen die Wand. „Scheiße...“, flüsterte ich und hob die Hand, um mir verzweifelt durchs Haar zu fahren.

Der Rest des Tages ging quälend langsam vorbei, denn als ich mich wieder auf den Weg zu Hector machte, blieb ich an jeder Ecke ein paar Minuten stehen, um sicher zu gehen, dass das Wiesel weg war. Endlich zu Hause, erwartete mich noch etwas, auf das ich an diesem Tag wirklich hätte verzichten können... Ein Brief von Pansy.

Lieber Draco

Lee hat mir erzählt, dass du gestern noch mal bei uns warst... Was war denn los?

Redest du noch mit mir oder bin ich jetzt eine Verräterin, weil ich einen EHEMALIGEN Gryffindor liebe?

Er macht mich glücklich, Draco. Weißt du, zum ersten Mal in meinem Leben bin ich glücklich.

Die ganzen Jahre lang habe ich gedacht, dass wir und unsere Eltern das Richtige tun und habe mich daran geklammert. Ich wollte so sein, wie meine Mutter und ich wollte dich eines Tages heiraten und unsere Kinder so aufziehen, wie unsere Eltern uns erzogen haben. Das erste Problem tauchte natürlich auf, als ich gemerkt habe, dass du für mich gar nichts fühlst... Dass ich für dich nur ein Anhang war, wie Crabbe und Goyle. Da habe ich angefangen, über mein Leben nachzudenken und plötzlich feststellen müssen, dass ich gar nicht glücklich war und dass es meine Eltern vielleicht auch nicht waren. Lee hat mir gezeigt, dass es anders geht und jetzt bin ich glücklich. Ich wusste, bis ich ihn traf, gar nicht, dass es andere Wege gibt und dass auch ich diese wählen kann.

Stell dir vor, Draco: Ich kenne Muggel! Sie sind gar nicht dümmer, als wir! All die Jahre habe ich das wirklich geglaubt! Aber wie hätte ich es auch wissen sollen? Ich hatte nie etwas mit Muggeln zu tun und seit ich klein bin, haben mir meine Eltern das beigebracht.... Ich habe dich wirklich gern, aber deine Reaktion auf Lee hat mich sehr verletzt.

Ich wünsche dir alles Gute und hoffe, auch du findest dein Glück noch.

Deine Pansy

Das Pergament glitt mir aus der Hand und ich beobachtete, wie es sanft auf dem Boden landete. Ich wusste nicht, was ich denken oder von diesem *Geständnis* halten sollte und ließ mich stöhnend auf mein Bett fallen. Pansy war glücklich und das war ja auch gut... Natürlich freute ich mich für sie! Es war schließlich unter anderem meine Schuld, dass sie anscheinend jahrelang unglücklich gewesen war. In Hogwarts war sie während unserer ganzen Schulzeit hinter mir hergedackelt und ich würde auch nicht abstreiten, dass sie für mich wirklich nie mehr war, als ein Anhang... Bis sie mich aufgegeben und sich mir gegenüber normal benommen hatte, denn erst dadurch hatte sich eine echte Freundschaft zwischen uns entwickelt. Doch das war nach Hogwarts, nach dem Sieg von Potter über den Dunklen Lord und nach dem Tod von Crabbe gewesen... Denn nachdem wir *Malfoys* unseren guten Namen verloren hatten, war es Pansy gewesen, die unsere Freundschaft aufrechterhalten hatte und es war Blaise gewesen, der eines Tages einfach vor meiner Tür gestanden hatte. Goyle war so plötzlich verschwunden, wie unser guter Ruf.

„Warum muss mein Leben nur so kompliziert sein?“, fragte ich die Zimmerdecke und zuckte zusammen, als ein dünnes Stimmchen ertönte.

„Mr. Malfoy?“

Seit wann konnte meine Decke sprechen? Erschrocken und voller Angst, ich könnte Halluzinationen haben, richtete ich mich im Bett auf und mein Blick fiel auf einen Hauselfen, der mit gekrümmten Rücken vor meinem Bett stand.

„Ihre Mutter möchte, dass Sie etwas essen, Mr. Malfoy, Sir“, stammelte er unsicher und reckte mir ein Tablett mit einem Teller voller Essen entgegen.

„Nein! Raus hier!“, befahl ich, ließ mich wieder in meine Kissen fallen und seufzte, als ich das leise, vertraute *>PloppMadsen R. + Collins T.<* stieß, meinen Finger darauf legte, ohne jedoch zu klingeln.

Sollte ich das wirklich tun?

Wie würde sie reagieren, wenn sie mich sah?

Tief atmete ich durch, drückte auf die Klingel und fuhr mir dann mit den Fingern durch die Haare. Es vergingen ein paar Minuten, in denen nichts geschah und ich mich fragte, ob sie vielleicht nicht zu Hause war oder die Klingel kaputt war. Als ich genug vom Warten hatte, drückte ich die Klingel noch mal, doch wieder blieb es ruhig und ich hörte nichts aus dem Lautsprecher, wie am Tag zuvor bei Pansy. Als plötzlich das schwache Licht über mir anging, fuhr ich erschrocken zusammen. Ich drückte meinen Rücken durch, schob die Hände in die Taschen meiner dunklen Jeanshose und starrte auf die dicke Holztür, welche eine Sekunde später auch schon aufgerissen wurde.

Bubbly

*I've been awake for a while now
you've got me feelin like a child now
cause every time I see your bubbly face
I get the tinglies in a silly place*

[Colbie Callait - Bubbly]

Die Türklingel riss mich brutal aus meinen wunderschönen Träumen von einem All-you-can-eat-Buffer bei McDonald's für nur zwei Pfund und hinreißenden, jungen Typen, die sich darum stritten, wer sich zu mir an den Tisch setzen durfte. Stöhnend wälzte ich mich auf den Bauch und versuchte das schrille Geräusch, das meinen Seelenfrieden störte, einfach zu ignorieren. Völlig unmöglich.

Leise vor mich hinfluchend rollte ich mich aus dem Bett, stampfte zur Tür und öffnete diese mit einer hoffentlich böartigen Miene. So eine Frechheit! Dann stand nicht einmal jemand vor der Tür, dem ich den bösen Blick zuwerfen konnte!

„Willst du mich verarschen?“, murrte ich die Leere an. Das konnte ja wohl nicht wahr sein! Unendlich genervt schlug ich die Tür wieder zu, rauschte zurück in mein Zimmer und schmiss mich aufs Bett, wo ich mich augenblicklich wieder entspannte. Mein gutes altes Bett...

Auf einmal ertönte das schrille Klingeln ein weiteres Mal. Ich riss ungläubig die Augen auf und wartete drei Sekunden ab. Als ich dann nicht nur immer noch wütend war, sondern sogar die Lust verspürte, gewalttätig zu werden, sprang ich auf, stürmte durch die Wohnung und riss abermals die Tür auf, vor der natürlich wieder niemand stand. Irgendein dämlicher Vollidiot war also *unten* und klingelte mich um diese Zeit einfach aus dem Bett! Das waren bestimmt irgendwelche blöden Kinder, die um Mitternacht nichts Besseres zu tun hatten, als arme Rachels aus dem Bett zu klingeln! Na, die konnten was erleben!

Entschlossenen Schrittes stapfte ich – barfüßig wohlgermerkt – am immer noch defekten Aufzug vorbei und flog beinahe die Treppe hinunter, um so schnell wie möglich auf die Übeltäter eindreschen zu können.

Als ich endlich unten angekommen war, riss ich die Haustür auf, die mich von meinem Opfer trennte und blieb wie angewurzelt stehen.

Sämtliche Wut war schlagartig verschwunden, als ich voller Verwunderung in das Gesicht von Draco Malfoy starrte.

„Äh“, stellte ich meine Intelligenz unter Beweis.

„Hi“, sagte er vorsichtig. Er schien sich nicht ganz sicher zu sein, was er sagen sollte und vielleicht sah ich auch einfach nur so bekloppt aus, dass er sich fragte, ob mein Gehirn überhaupt Luft bekam.

„Was machst du denn hier?“, fragte ich, als ich meine Sprache endlich wieder gefunden hatte.

„Ist das deine Lieblingsfrage?“, entgegnete er sichtlich über meine Verwirrung amüsiert und grinste selbstgefällig.

„Hast du nichts Besseres zu tun als mich zu verfolgen?“, entgegnete ich schnippisch und stemmte meine rechte Hand in die Hüfte, um ihn eindrucksvoller taxieren zu können.

Unbeeindruckt ließ er seine Hand in seine Hosentasche gleiten, um ein roséfarbenedes Etwas herauszuziehen, was sich bei näherem Hinsehen als mein Portemonnaie herausstellte.

„Was kann ich dafür, dass du deinen Kram herumliegen lässt?“, fragte er und wedelte mit dem Portemonnaie vor meinem Gesicht herum.

Irritiert schaute ich von Draco zu seiner Hand und wieder zurück. Warum war mein Portemonnaie bei ihm und nicht bei mir, wo es hingehörte? Und warum hatte ich nicht gemerkt, dass es nicht da war?

„Woher hast du das?“

„Wo hast du es verloren?“

Ich rang mit mir und überlegte fieberhaft, gab aber schließlich auf. Mit einer raschen Bewegung entriss ich ihm mein Eigentum und begann gleich, seinen Inhalt zu überprüfen. Nichts fehlte.

„Danke“, flüsterte ich und verlor somit das Frage-Gegenfrage-Spiel.

„Gern geschehen“, erwiderte er jetzt noch breiter grinsend, sodass mein Herz schon wieder verrückt spielte. Für einige Momente sahen wir uns in die Augen und es war als wäre irgendetwas in der Luft. Ich hörte nichts als meinen unregelmäßigen Herzschlag und sah nichts als das kühle Grau seiner Augen.

„Ähm, ich geh dann mal wieder nach oben“, stotterte ich schließlich und riss mich von seinem Blick los. „Danke noch mal.“

„Bitte.“ Irgendwie klang seine Stimme so gar nicht verunsichert. Warum hatte das ganze nur auf mich so einen verwirrenden Effekt? Er klang sogar richtig selbstzufrieden.

Ich wandte mich um, um wieder ins Treppenhaus zu gehen, musste aber feststellen, dass die Tür zu war. Wie versteinert stand ich da und starrte sie an als würde sie sich so von alleine öffnen. Automatisch drückte ich mit der Hand dagegen, obwohl ich eigentlich schon wusste, dass sie nicht zurückweichen würde. Ich dumme Nuss hatte mich ausgeschlossen!

„So 'ne Scheiße!“, keuchte ich verzweifelt und ließ meine Stirn gegen die Tür sinken. Ich hatte ja nicht mal gemerkt, dass ich die Türschwelle übertreten hatte! Wann war das passiert? Dieser Typ machte mich ganz wirr im Kopf!

„Wo ist das Problem? Klingel doch einfach.“, ertönte es neunmalklug hinter mir.

„Und wer soll mir öffnen? Das Geschirrtuch?“

„Was hast du denn für Geschirrtücher, dass die dir nicht mal die Tür aufmachen können? Die würde ich aber umtauschen!“

Unwillkürlich musste ich über diese Aussage lachen und drehte mich verlegen wieder um.

Draco hatte die Hände in den Hosentaschen vergraben und sah mich amüsiert grinsend an. Erst jetzt wurde mir klar, dass ich hier in Boxershorts und einem Top, auf dem irgendwo ein Soßenfleck war, vor diesem heißen Typen herumstand, meine Haare nicht gekämmt und meine Zähne nicht geputzt waren. Es fehlte nur noch, dass ein kleines Kind auf einem Dreirad vorbeifuhr, mit dem Finger auf mich zeigte und „Haha, wie peinlich!“ rief. Verdammst! Okay, nicht in Panik ausbrechen! Ich könnte ihn mit dem Portemonnaie K.O. schlagen und wegrennen. Er würde sich bestimmt nicht an meinen peinlichen Auftritt hier erinnern!

„Und was hast du jetzt vor?“, fragte er mich plötzlich.

Verwirrt starrte ich ihn an; das war eine gute Frage. Was sollte ich jetzt tun? Immerhin stand ich hier in einem lächerlichen Aufzug mitten in der Nacht vor der Tür herum und kam nicht rein! Und wessen Schuld war es mal wieder? Meine, denn ich war ja so verdammst schlau und nahm keinen Schlüssel mit! Andererseits war es aber auch Dracos Schuld, denn er hatte geklingelt wie ein Bekloppter! Hätte er das nicht getan, hätte ich ja nicht herunterkommen müssen, um ihm in den Arsch zu treten und außerdem hatte ich ihm ja jetzt nicht einmal in den Arsch getreten! Höchste Zeit, das nachzuholen!

„Was ich jetzt vorhab'“, zeterte ich los und freute mich innerlich über den Ausdruck der Überraschung, der angesichts meines plötzlichen Stimmungswechsels auf seinem Gesicht erschien. „Ich muss jetzt – wer weiß, wie lange – hier 'rumwarten, bis jemand nach Hause kommt, der mir die Tür aufmachen kann, was in einer halben Stunde oder aber auch erst nächstes Weihnachten der Fall sein kann. Da diese Katastrophe eindeutig dein Verdienst ist, wirst du *mit mir* versauern, damit es wenigstens jemand mitbekommt, wenn ich erfriere oder ausgeraubt oder vergewaltigt werde. Klar soweit?“

Ich beendete meinen kleinen, eindrucksvollen Vortrag mit einem Zitat meines Lieblingspiraten Jack Sparrow und sah Blondie erwartungsvoll an. Er schien immer noch vollkommen überrumpelt von meiner Ansprache zu sein, was bedeutete, dass sie ihren Zweck erfüllt hatte.

„Okay“, antwortete er vorsichtig, als wäre er sich nicht ganz sicher, was die geforderte Reaktion war und ob er diese Forderung überhaupt erfüllen wollte.

„Gut!“, flötete ich und ließ mich auf die oberste der drei Stufen nieder, die vor der Haustür angebracht waren. Ich hatte nie erkannt, warum der Eingang nicht einfach auf der gleichen Höhe wie der Boden sein konnte, aber jetzt wusste ich es. Damit man sich hinsetzen konnte, wenn man sich ausgesperrt hatte.

Ich blickte auf, um Dracos Gesicht sehen zu können und stellte fest, dass er ebenso in meins blickte. Natürlich war hier nicht wirklich etwas anderes, was er hätte ansehen können, aber dennoch schien es als rutschte mir das Herz einmal in den Magen und genauso schnell wieder nach oben an seinen Platz. Wir sahen uns einige Momente wortlos in die Augen, bis er Mitleid mit meinem Herz hatte und den Blickkontakt abbrach, um einen Blick auf die Umgebung zu werfen. Diesen Augenblick nutzte ich, um ihn verstohlen zu mustern.

Er war vollkommen in Schwarz gekleidet, was ich normalerweise ziemlich lächerlich fand, aber ihm stand

es gut. Die Hose hing lässig auf seiner Hüfte und kurz zog ich in Erwägung, ihn darum zu bitten, sich umzudrehen, sodass ich seinen Hintern begutachten konnte. Glücklicherweise sah er mich dann aber wieder an und ich riss meinen Blick von seinem Körper los.

„Es ist ja echt nett von dir, dass du mir mein Portemonnaie gebracht hast“, fing ich an, als das Schweigen mir langsam drückend erschien. „Aber warum kommst du mitten in der Nacht vorbei?“

Draco verlagerte sein Körpergewicht vom einen auf das andere Bein und versuchte, die Lässigkeit durch ein Schulterzucken wieder herzustellen. „Ich konnte sowieso nicht schlafen.“

„Ich schon“, stichelte ich und bemühte mich um eine möglichst böse Miene.

„Willst du etwa behaupten, Schlafen sei besser als mit mir hier herumzustehen?“

„Ja“, maulte ich und verschränkte die Arme vor der Brust, in der Hoffnung, dass mir etwas wärmer würde. Inzwischen war mir mein Aufzug nicht mehr nur unangenehm, mir war auch kalt. Wenigstens trug ich einen BH, sonst wäre es wohl noch peinlicher geworden.

„Hey, sei lieber froh, dass ich hier meine wertvolle Zeit für dich opfere“, tadelte er mich mit den gleichen Worten, die ich wenige Tage zuvor selbst gebraucht hatte. In einer fließenden Bewegung lehnte er sich mit der Schulter an die Hauswand und grinste auf mich herab.

„Na gut“, räumte ich ein. Wenn ich nun schon einmal festsaß, konnte ich wirklich froh sein, dass ich nicht alleine hier herumlungern musste. „Irgendwie scheine ich dich ja nicht loswerden zu können.“

„Wie bitte?“ Er ließ ein scheinbar gut trainiertes Schnauben hören. „Du verfolgst mich doch!“

Ich lachte gekünstelt auf. „Ich klinge nicht mitten in der Nacht bei dir!“

Er dachte einen Augenblick nach. „Hast gewonnen.“

„Juhu!“, stieß ich lachend hervor und streckte die Arme in Siegerpose in die Luft. Ich hatte lange keine so amüsanten Wortgefechte mehr erlebt. Im Grunde unterhielten wir uns nur über Schwachsinn, aber es machte Spaß. Jede Müdigkeit war wie weggeblasen.

„Bist du eigentlich oft im 'New Moon'?“ fragte er nun und überrascht mich mit so einer Smalltalkfrage.

„Nee, das war das erste Mal“, antwortete ich und strich mir eine Haarsträhne hinters Ohr. „Aber meine Freundin war schon ein paar mal dort, und du?“

„Ich war auch zum ersten Mal da.“

Die Frage, warum er allein in der Bar gewesen war, brannte mir auf der Zunge, aber ich hielt es für keine gute Idee, sie tatsächlich auszusprechen. Zu deutlich war mir noch in Erinnerung, wie unglücklich er gewirkt hatte. Bei unserem anderen Treffen war das allerdings ganz anders gewesen. Zwar schien er generell keine Frohnatur zu sein, aber zumindest hatte ihn weder im Hausflur noch auf der Straße diese Aura der Verzweiflung umgeben. Spontan fiel mir unser letztes Gespräch ein.

„Scheiße“, kicherte ich. „Jetzt bist du ja doch irgendwie der Held, der mich rettet. Die arme, hilflose Rachel, die halbnackt vor ihrer Haustür sitzt und der tapfere, selbstlose Draco, der sie vor der bösen Dunkelheit beschützt!“

Ein wenig verblüfft sah er mich an, bis auch sein Mundwinkel zuckte. Als ich mich nach einigen Augenblicken wieder beruhigt hatte, fragte er mich plötzlich:

„Hast du eigentlich ein Lieblingswort?“

Das war ja mal eine coole Frage! Der Junge hatte Stil!

„Ähm.“ Kurz zögerte ich, entschied mich dann aber, es einfach zu sagen.

„Superkalifragilistikexpialigetisch!“

„Wie bitte?“

Grinsend wiederholte ich das Kultwort aus meiner Kindheit und ließ mich nicht von seinem Blick irritieren, der mir das Gefühl geben sollte, ich habe nicht mehr alle Nadeln an der Tanne. „Was ist dein Lieblingswort?“

Wieder zuckte sein Mundwinkel verdächtig. Konnte er eigentlich auch richtig lachen?

„Scheiße.“

„Wie ... originell!“

„Naja, in der letzten Zeit ist es mir so oft entfahren, dass es irgendwie mein Lieblingswort geworden ist.“ Er zuckte mit den Schultern als wäre es vollkommen normal, dass man merklich oft fluchte. Nicht, dass ich ein Blatt vor den Mund nahm, aber er schien das Wort wirklich ungewöhnlich oft zu benutzen, wenn es sogar ihm selbst auffiel.

„Mit wem wohnst du hier eigentlich?“, fragte er, als wollte er das Thema wechseln, wobei er auf das

Klingelschild schielte, auf dem mein Name stand.

„Mit meinem Freund. Tom.“

Oh mein Gott! Warum hatte ich das gesagt? Ich kannte nicht einmal einen Tom, es sei denn, man zählte Disneys Kultkater dazu! Draco starrte mich an und ich hatte keine Ahnung, was er dachte.

„Du lügst“, stellte er schlicht fest, ohne seine Augen von mir abzuwenden. Sein Blick brachte mich so aus der Fassung, dass ich die Hände fast vor mein Gesicht geschlagen und wie eine Dreizehnjährige gequitscht hätte.

„Ja, okay, ich wohne hier mit meiner besten Freundin Trish“, gab ich zu. „Sie war am Samstag auch im 'New Moon'.“

„Die, die nicht mehr laufen konnte?“

„Nein, das war Helen.“ Bei der Erinnerung musste ich leise auflachen. „Trish ist die mit den schwarzen Haaren.“

Es widerstrebte mir, meine beste Freundin einfach anhand ihrer Hautfarbe zu charakterisieren, auch wenn er mit einer solchen Beschreibung wahrscheinlich mehr hätte anfangen können.

„Achso“, machte er aber und richtete seinen Blick auf die Straße, ohne etwas Bestimmtes anzusehen. Fröstelnd rieb ich meine Hände an meinen Oberarmen, in der Hoffnung, so ein wenig Wärme erzeugen zu können. Dafür, dass es tagsüber bereits ziemlich warm wurde, war es nachts noch überraschend frisch. Dracos Blick fiel wieder auf mich.

„Willst du meine Jacke haben?“

Unwillkürlich fiel mir Alex ein, der mir am Abend zuvor genau hier die gleiche Frage gestellt hatte.

„Ähm-“

Auch er wartete nicht lange ab, was ich antworten würde, sondern streifte sich in einer Bewegung die Jacke ab, die man nur als elegant bezeichnen konnte. Fasziniert sah ich auf seine Hände, mit denen er mir die Jacke schließlich hinhielt, statt wie Alex selbst Hand anzulegen. Ich war mir nicht sicher, warum das so einen Unterschied machte, aber es beeindruckte mich irgendwie.

„Dankeschön“, nuschelte ich verlegen und schlüpfte in seiner zwar recht dünne, aber warme Jacke. *Sie ist warm, weil sie an seinem Körper war.* Obwohl er meine Gedanken unmöglich hören konnte, spürte ich, wie meine Wangen heiß wurden. Was dachte ich bloß wieder für Sachen?

„Kein Problem. Immerhin ist es ja schon meine Schuld, dass du dir jetzt den Arsch abfrieren musst.“

„Stimmt“, stimmte ich lächelnd zu und zog die Jacke enger um meiner Oberkörper. Obwohl Draco ziemlich dünn war, war die Jacke doch wesentlich größer als meiner eigene und bedeckte sogar einen Teil meiner Oberschenkel, worum ich sehr froh war. Erst jetzt fiel mir auf, dass er der Tatsache, dass ich kaum etwas trug, keinerlei Beachtung geschenkt hatte. Oder ich merkte es nur nicht.

„Du hast gesagt, du konntest nicht schlafen“, setzte ich an und sah wieder zu ihm auf, um festzustellen, dass er wieder auf die Straße blickte. „Was hat dich wachgehalten?“

Er schien kurz zu zögern und mir wurde klar, dass das eine ziemlich persönliche Frage war.

„Tut mir Leid, so etwas fragt man nicht.“

„Nein, schon okay“, erwiderte er, beantwortete die Frage allerdings trotzdem nicht. Unsicher senkte ich den Blick wieder und betrachtete den blassen Nagellack in Apricot, der langsam begann, von meinen Zehennägeln abzublättern. Dabei hatte ich ihn erst gestern aufgetragen.

„Mir gingen einfach zu viele Dinge durch den Kopf, als dass ich hätte schlafen können.“

Überrascht sah ich wieder auf, um seinen Blick zu treffen, doch er starrte noch immer in die Dunkelheit.

„Das geht mir auch oft so“, antwortete ich und fragte mich, warum ich ihm das eigentlich erzählte. „Und wenn ich dann doch einschlafe, träume ich irgendeinen Schwachsinn, dessen Sinn ich nicht begreife oder ich habe Albträume.“

Langsam wandte er den Kopf wieder in meine Richtung und nickte. „Genau.“

Für einen kurzen Augenblick schien die Verzweiflung, die ich vor einigen Tagen in seinen Augen gesehen hatte, wieder sichtbar zu werden, doch dann wurde er von etwas abgelenkt. In einer raschen Bewegung zuckte sein Kopf wieder in die Richtung, in die er zuvor gesehen hatte und sein Gesichtsausdruck verfinsterte sich. Irritiert folgte ich seinem Blick und entdeckte, dass der Nachbarshund Jimmy die Straße entlangtippelte und uns mit seinen treuen Augen ansah.

Draco gab ein eigenartiges Schnauben von sich, das mich eher an einen Hund erinnerte, der einen Konkurrenten in seinem Gebiet erblickte. Wer war denn hier bitte der Hund?

„Was ist denn mit dir los?“

„Mit dieser Misttöle habe ich schon Bekanntschaft gemacht“, knurrte er und schoss einen weiteren giftigen Blick auf den armen Jack Russel Terrier, der uns immer näher kam. Mit einem fast feindseligen Ausdruck stieg Draco auf die unterste der Stufen von der Haustür als müsse er das kleine Hündchen um noch mehr als fast zwei Meter überragen und setzte sich schließlich neben mich auf die oberste Stufe, als er sah, dass Jimmy unbeteiligt von dannen zog.

„Was war denn das?“, fragte ich mit unverhohlenem Spott in der Stimme. Ich hatte noch nie jemanden gesehen, der sich wegen eines Hundes so lächerlich benahm.

„Das Vieh wollte mich letztens anpinkeln!“, stieß er entrüstet hervor und fuchtelte dabei ähnlich energisch mit den Händen in der Luft herum, wie er es an seinem ersten Arbeitstag im Hausflur getan hatte.

„Vielleicht fand er, dass du aussiehst wie ein Baum.“

„Schöner Baum“, fauchte er verächtlich. Ich konnte mir nicht erklären, warum, aber ich fand seine Aufregung wegen einer solchen Lappalie war einfach nur lustig. Mühsam brachte ich mein Kichern unter Kontrolle und hoffte, dass er nicht sauer war.

„Lachst du immer so viel?“, fragte er nach einigen Augenblicken des Schweigens. Merkwürdigerweise klang diese Frage gar nicht genervt oder sarkastisch, wie ich es erwartet hätte, sondern ehrlich interessiert.

„Hm“, machte ich. Darüber hatte ich noch nie nachgedacht. „An guten Tagen schon. Ich versuche dafür zu sorgen, dass jeder Tag gut ist.“ Wow, seit wann war ich so philosophisch?

„Und wie schaffst du das?“

Ich sah für die Zeit einiger Herzschräge lang in seine Augen, die gespannt auf meine Antwort von einem zum anderen meiner Augen hin und herzuckten.

„Ich denke, meine Freunde tragen eine Menge dazu bei“, sagte ich schließlich ehrlich. „Ohne sie sähe alles ganz anders aus.“

„Hm.“ Er nickte als habe er meine Worte zu Kenntnis genommen, aber nicht wirklich verstanden. Wie jemand, der eine fremde Sprache nicht verstand, aber aus Höflichkeit immer zustimmend nickte. Nachdenklich richtete er seinen Blick abermals auf die Straße und ich tat es ihm gleich.

Ich unterbrach die Anekdote aus meiner Kindheit, die ich gerade erzählte, als ich ein unverkennbares Klackern hörte. Das war Trish auf ihren High Heels. Verwundert griff ich nach Dracos Arm, um sein Handgelenk in meine Richtung zu drehen, musste aber feststellen, dass er keine Armbanduhr trug. Wie spät war es denn überhaupt? Wir saßen hier sicherlich schon länger als vier Stunden.

Trish kam summend ins Licht der nächsten Laterne und schien uns nicht zu bemerken. Sie sah vergnügt aus und nestelte verträumt in ihren Haaren herum.

„Morgen, Trish!“, rief ich ihr grinsend entgegen.

Erschrocken blieb sie stehen und griff sich mit der Hand an die Brust als sie mich erkannte.

„Jag mir doch nicht so einen Schreck ein!“

„Um diese Uhrzeit hätten dich ganz andere Gestalten erschrecken können!“, neckte ich sie in einem Ton, der meine echte Besorgnis überspielen sollte. Warum lief sie um diese Uhrzeit alleine nach Hause?

„Ach, ich bin da vorne an der Ecke aus dem Taxi gestiegen, wie immer!“, entgegnete sie und ich beruhigte mich ein wenig. Wir wohnten in einer Einbahnstraße und stiegen immer an der Straßenecke aus, damit Taxi nicht um den Block fahren musste und so die Fahrkosten in die Höhe stiegen.

Erst als Trish fast an der Tür war, sah sie Draco, der nichts mehr gesagt hatte, seit wir sie bemerkt hatten.

„Ach, sie mal einer an!“, rief sie aus und ein wissendes Grinsen breitete sich auf ihrem ohnehin fröhlichen Gesicht aus. „Wie geht’s so?“

„Gut und selbst?“

„So gut wie dir kann’s mir ja gar nicht gehen!“

Ich gab ihr den bösen Blick für diese Bemerkung, aber sie ignorierte mich.

„Warum sitzt ihr hier eigentlich ’rum?“

„Ich hab’ mich ausgesperrt“, gestand ich zerknirscht und verzog schmollend die Lippen.

Trish sah mich mit hochgezogenen Augenbrauen an, bevor sie in lautes Gelächter ausbrach.

„So ein Scheiß kann auch echt nur dir passieren!“, gluckste sie und wühlte in ihrer großen Handtasche nach dem Haustürschlüssel. Ich war froh, dass sie nicht fragte, was Draco hier machte.

„Sehen wir uns morgen oder heute Abend – oder wie man das um diese Uhrzeit auch nennen will – im

'New Moon'?"

Überrascht sah ich Trish an, dann Draco. Er schien ähnlich überrumpelt zu sein wie ich, doch er fasste sich bald wieder.

„Gern.“

„Klasse, dann trinken wir mal einen zusammen!“, meinte sie strahlend und zog den Schlüsselbund triumphierend aus ihrer Tasche. Wir standen auf, sodass sie Zugang zur Haustür hatte und als sie diese aufgeschlossen hatte, drehte sie sich wieder zu Draco um.

„Man sieht sich.“

„Sicher.“

Dann wandte sie sich wieder an mich, nachdem ich schon begonnen hatte, mich überflüssig zu fühlen. „Hier halt die Tür, damit sie nicht wieder zufällt. Ich lass die Tür oben offen und warte in der Küche auf dich.“ Sie zwinkerte mir mit dem Auge zu, das Draco abgewandt war und ging ins Haus.

Ich stellte mich mit dem Rücken an die Haustür, sodass sie tatsächlich nicht mehr zufallen konnte und sah Draco an, der die Hände wieder in den Hosentaschen vergraben hatte.

„Ja, also, wir sehen uns dann wohl bald wieder“, stammelte ich, ahnungslos, wie ich mich von ihm verabschieden sollte. „Bye.“

Mit diesem dämlichen Abschluss wollte ich mich schon entfernen, als er die Hand gegen die Tür stemmte, damit sie nicht ins Schloss fiel.

„Ich bräuchte noch meine Jacke.“

„Achja!“, rief ich peinlich berührt aus; daran hatte ich gar nicht mehr gedacht. Widerwillig streifte ich die warme Jacke von meinen Schultern und gab sie ihm zurück. Kurz streiften sich unsere Finger, als er nach ihr griff und mein Herzschlag beschleunigte sich unsinnigerweise.

„Also, bis dann“, sagte er, drehte sich um und ging weg. Wie versteinert sah ich zu, wie die Tür sich schloss und konnte mich erst losreißen, als mir klar wurde, wie kalt mir ohne seine Jacke war.

This is for keeps

This is for keeps

The streets are dark

My pulse is flat-lined

As I'm running to you

[The Spill Canvas - This is for keeps]

Es war inzwischen über eine Stunde her, dass ich in mein frisch bezogenes, weiches Bett gefallen war, ohne jedoch Ruhe finden zu können. In einer Stunde würde ich aufstehen und zur Arbeit gehen müssen, an Schlaf war dennoch nicht zu denken. Die Zimmerdecke nahm in der Dunkelheit die Formen von Rachels Gesicht an und immer wieder rieb ich mir die Augen oder kniff sie fest zusammen, um sie aus meinen Gedanken zu vertreiben. Was war los mit mir? Es war mir absolut klar, dass sie ein Muggel war und noch dazu einer, der in vollkommener Unwissenheit lebte, dass es die magische Welt überhaupt gab. Warum also fesselte sie mich so? Was war an ihr anders, als an allen anderen Mädchen, die ich bis jetzt getroffen hatte? Immer wieder dachte ich über unsere Gespräche und ihre Aussagen der letzten Stunden nach, wäre aber gleichzeitig am liebsten aufgestanden und hätte meinen Kopf gegen die Wand geschlagen. Ich konnte wohl nicht abstreiten, dass ich dieses merkwürdige Verhalten von den Hauselfen hatte, die sich so selbst bestrafen. Dann wollte ich mich also dafür bestrafen, dass ich an sie dachte und mich heimlich auf den heutigen Abend freute? Mich dafür bestrafen, dass ich ihr Gesicht vor mir sah und sogar ein wenig lächeln musste, wenn ich an ihren Aufzug dachte... In Boxershorts und Top war sie vor mich getreten und hatte sich selbstbewusst die Hände in die Seiten gestemmt! Welches Mädchen würde so etwas tun? Fast hätte ich in die Dunkelheit gelacht, verkniff es mir aber in letzter Sekunde. Es war mir nicht entgangen, wie sie mich betrachtet hatte und ich hatte das selbe getan, obwohl ich mir absolut sicher war, dass sie es nicht bemerkt hatte. Sie brauchte länger; ich hatte sie innerhalb weniger Sekunden komplett gemustert und das Bild war nicht mehr aus meinem Kopf zu vertreiben. Ein Malfoy zu sein hieß ja nicht, dass man gegen Schönheit oder erotische Ausstrahlung vollkommen immun war - was aber oft sehr hilfreich wäre. Die großen, dunklen, von dichten Wimpern umgebenen Augen waren mir zwar als erstes aufgefallen, aber spätestens nach dem heutigen Abend, an dem ich ihre Schultern, die Beine und die kleinen, zauberhaften Füße gesehen hatte, würde mir wohl nicht mehr *nur* ihr Gesicht im Kopf herumspuken... Leise seufzte ich, richtete mich dann im Bett auf und ließ meinen Kopf gegen die Wand sinken. Es nützte nichts, mich weiter selbst zu belügen! Ich musste mir eingestehen, dass sie mich in ihren Bann gezogen hatte. Was ich fühlte, konnte ich nicht beschreiben, aber es sollte nicht so sein, darüber war ich mir gewiss. Das Beste für uns beide wäre wohl, wenn ich sie einfach sofort vergessen würde. Auf der Stelle.

„Genau“, flüsterte ich, schlug die Decke zurück und stand aus dem Bett auf. Ich würde mich duschen, frühstücken und dann zur Arbeit gehen, um mich abzulenken. Heute Abend hatte ich sie bestimmt vergessen! Ha! Wozu war ich denn ein Malfoy?

Dass mein Plan nicht so gut war, wie ich gedacht hatte, merkte ich schon, als ich vor der Telefonkabine stand, die mich ins Ministerium führen sollte. Ich überlegte kurz, ob ich ab dem nächsten Tag vielleicht doch mit Flohpulver reisen sollte... Es war bestimmt nur Einbildung, aber ich roch Rachel, als ich den Hörer in die Hand nahm und ich sah in Gedanken, wie sie am Tag zuvor mit wehendem Haar davongegangen war.

„Nimm dich zusammen, Draco...“, redete ich mir selber gut zu.

Am Morgen gab es glücklicherweise einen Haufen Papierkram zu erledigen, der mich von Rachel und dem ganzen problematischen Drumherum ablenkte und die Mittagspause ließ ich komplett ausfallen, obwohl ich zeitweise fast eingenickt wäre. Am frühen Nachmittag betrat Weasleys Vater, mit einem zufriedenen Lächeln im Gesicht, das Büro und kam auf mich zu:

„Sie sind der Mann, den ich gesucht habe!“

Ich zuckte ein wenig zusammen. „Was kann ich für Sie tun, Sir?“

„Es gibt offenbar ein kleines Problem in der Forschungsabteilung und sie brauchen jemanden, der in die Winkelgasse geht, um etwas zu besorgen. Da habe ich natürlich gleich an Sie gedacht! Schließlich haben Sie sich einen kleinen Ausflug redlich verdient, Mr. Malfoy.“

Ich erhob mich schnell vom Stuhl, bevor er es sich anders überlegen konnte. „Danke, Sir.“

Perfekt! Ein kleiner Ausflug in die Winkelgasse würde mich ganz bestimmt auf andere Gedanken bringen und die frische Luft würde meiner Müdigkeit bestimmt auch nicht schaden.

Eine halbe Stunde später betrat ich das mir genannte Geschäft, um das von der Forschungsabteilung gewünschte Mittelchen zu kaufen. Der sehr unsympathische Verkäufer verlangte eine Bestätigung und ich zog das von Weasleys Vater unterzeichnete Pergament aus der Umhanttasche. Er musterte es ein paar Sekunden mit misstrauisch zusammengekniffenen Augen, legte es dann auf den Tresen und verschwand hinter dem Vorhang, welcher das Ladenlokal vom Lager trennte. Zwischendurch waren seltsame Geräusche zu hören, dann tauchte der Zauberer mit einer kleinen Kiste in der Hand wieder auf.

„Das wäre es dann wohl“, bemerkte er kühl, streckte mir die Kiste entgegen und hielt mir - kaum, dass ich sie genommen hatte - die offene Handfläche hin, damit ich bezahlen konnte.

Mit einem leisen Schnauben drückte ich ihm die Galleonen in die Hand und verließ genervt und ohne ein weiteres Wort den Laden. Als ich auf die Gasse trat, stockte mir der Atem.

Rotes Haar.

Sommersprossen.

Erschrocken und völlig überrumpelt wollte ich mich wieder umdrehen und zurück in den Laden stürmen... Ich könnte ja behaupten, dass ich noch Rückgeld bekommen sollte. Es war jedoch zu spät, denn die junge Frau hatte mich in der gleichen Sekunde entdeckt.

„Draco Malfoy?“, fragte sie in meine Richtung und kam auch schon leicht lächelnd auf mich zu. Ich musste zugeben, dass es mich sehr überraschte. Aber dann fiel mir ein, dass sie wohl dachte, sich das erlauben zu können, denn ihr Freund hatte mir mehrmals das Leben gerettet.

„Hallo, Ginny“, entgegnete ich, lächelte jedoch nicht, sondern sah sie nur abwartend an. Etwas Gutes hatte die Sache doch: Es war nicht Ron Weasley. Und noch besser: Nicht Harry Potter.

„Wie geht es dir?“, fragte sie, genau in dem Moment, als hinter ihr eine Ladentür aufging - alles Blut aus meinem ohnehin bleichen Gesicht wich - und Harry Potter in die Sonne trat. Unsere Blicke trafen sich, denn ich starrte ihn fassungslos an.

Das Schicksal hasste mich wohl.

Am liebsten hätte ich mal wieder von meinem Lieblingswort gebrauch gemacht, doch das hätte vermutlich ein wenig grotesk gewirkt. Für den Bruchteil einer Sekunde sah ich Rachels lächelndes Gesicht vor mir, als ich ihr mein Lieblingswort gestanden hatte.

„Draco Malfoy!“, sagte Potter, was Ginny dazu brachte, sich zu ihm umzudrehen. Sie lächelten sich kurz an, dann trat Potter auf mich zu und schüttelte mir mit verzogenem Mund die Hand.

„Hallo“, sagte ich nur und noch immer hätte ich lieber geweint, als auch nur im Ansatz zu lächeln.

„Wir haben schon gehört, dass du jetzt auch im Ministerium arbeitest, aber bis jetzt ist man sich ja noch nie über den Weg gelaufen“, stellte Potter fest und ich nickte leicht:

„Ich habe ja erst diese Woche angefangen.“

„Falls Dad dich ungerecht behandeln sollte, sag's ruhig, dann red ich mal ein ernstes Wörtchen mit ihm“, meinte Ginny grinsend, doch ich schüttelte nur leicht den Kopf. *Potter* schien sich genau so unwohl zu fühlen, wie ich, denn seine Freundin war die einzige, die lächelte. *Arroganter Arsch!*

„Es läuft alles bestens.“ Die Stimmung wollte einfach nicht lockerer werden, obwohl Ginny dies wohl hoffte. Aber mir gegenüber stand Harry Potter! Der Harry Potter, den ich verabscheute! Der Harry Potter, der mir meinen guten Ruf gestohlen hatte! Jahrelanger Hass konnte nicht einfach verschwinden. Er musterte mich mit unergründlichem Blick, doch ich könnte wetten, dass es abschätzig war. „Ich muss dann auch wieder los. Man wartet auf mich“, sagte ich und streckte Potter die Hand hin. Er schüttelte sie und seine grünen Augen blitzten im Sonnenlicht, als er mir antwortete: „Mach's gut, *Malfoy*. Man sieht sich bestimmt mal.“

„Vielleicht“, entgegnete ich, hob kurz die Hand in Ginnys Richtung und sie antwortete mir mit einem freundlichen Lächeln. Mit eiligen Schritten und wehendem Umhang ging ich davon, noch immer zu perplex von dieser Begegnung. Die Beiden waren offenbar der Meinung, dass jetzt, da der Krieg vorbei und der Dunkle Lord besiegt war, zwischen allen Frieden herrschen sollte. Typisch Potter, halt! Er war ja schließlich

auch nicht in meiner Lage: Er hatte mir nicht sein Leben zu verdanken, also wusste er nicht, wie sich das anfühlte. Es war demütigend und zeitweise wäre ich lieber tot gewesen, als in dieser Situation. Im *Tropfenden Kessel* zog ich mir gedankenverloren den Umhang aus und legte ihn mir über den Arm, verließ den Pub und trat auf die Strasse, wo es von quasselnden Muggeln nur so wimmelte. Mein Blick fiel auf eine dunkelhaarige Frau, die mit einem kleinen Jungen an der Hand auf mich zukam. Ihre Augen waren fast schwarz, ihre Haare leicht gewellt und sie lächelte, als sie dem Jungen zuhörte, der offenbar etwas Lustiges zu erzählen hatte. Als die beiden an mir vorbeigingen hörte ich ein Wort heraus, das mir jedoch absolut reichte:

„Superkalifragilistikexpialigetisch“, verkündete der Junge stolz und ich hörte, wie die Frau - welche wohl seine Mutter war - lachte.

Sie war wieder da. Ich sah ihr Gesicht, ihr Lächeln, ihre Haare, ihre Beine, ihre Arme...

Alles, sah ich vor mir.

Es war fast sechzehn Uhr und in ein paar Stunden würde sie im „*New Moon*“ sein, in der Erwartung, mich wiederzusehen. Ich wusste, dass sie kommen würde und mir wurde bewusst, dass die Entscheidung bei mir lag. Würde ich mich dazu entschließen, in die Bar zu gehen, musste ich mir sicher sein. War sie es mir wert? Die ganzen Probleme, die auf so eine Entscheidung folgen könnten... Jahrelange Erziehung, die ich einfach ignorierte... Wenn ich mich dazu entschied, nicht hinzugehen, müsste ich auch dabei bleiben. Ich dürfte nicht mehr an sie denken und nicht mal im Entferntesten in die Nähe ihres Wohnhauses kommen. Aber würde ich heute Abend dahin gehen und sie treffen, dann müsste ich mir sicher sein, dass ich das wollte. Dass ich alles Weitere in Kauf nahm, egal was es sein würde. Ich würde die Tatsache, dass sie ein Muggel war, vergessen müssen und würde es irgendwann meinen Eltern sagen und auch alles akzeptieren müssen, was sie mir dann an den Kopf warfen. Ich würde mich bei Pansy entschuldigen und ihr gestehen müssen, dass ein Muggel-Mädchen meine Gedanken beherrschte...

„Scheiße!“, entfuhr es meinen Lippen, als mir die Tragkraft dieser Entscheidung klar wurde.

Nachdem ich die kleine Schachtel in der Forschungsabteilung abgegeben hatte, wünschte ich Weasleys Vater ein schönes Wochenende und machte mich auf den Weg nach Hause. Kaum hatte ich die Haustür geöffnet, schallte die Stimme meines Vaters durch das Entrée.

„Draco, kommst du bitte mal?“

Augenblicklich erstarrte ich in der Bewegung und hielt den Atem an, denn es konnte nichts Gutes heißen, wenn mein Vater mich sprechen wollte. Er saß auf dem Sofa neben meiner Mutter, welche mich sanft anlächelte, als ich den Salon betrat und mich auf ein Zeichen meines Vaters hin, ihnen gegenüber hinsetzte.

„Ja?“, fragte ich ein wenig unsicher, ohne mich zurückzulehnen und verschränkte die Finger ineinander, um meine Nervosität zu verbergen. Mein Vater nahm meine Körperhaltung sofort wahr und zog fragend eine Augenbraue hoch. „Hast du ein wenig Zeit?“

„Natürlich“, antwortete ich schnell und ließ mich gegen die Lehne sinken, um meine Aussage zusätzlich auch bildlich zu bestätigen.

„Schön. Also, mein Sohn... Narzissa hat mir vorhin erzählt, dass du für Arthur Weasley arbeitest.“

Ich nickte und warf meiner Mutter einen unsicheren Blick zu.

„Gib dein Bestes, Sohn. Zeig denen vom Ministerium, dass wir - egal auf welcher Seite - immer zu den Besten gehören.“

Ich nickte eilig und versuchte, meine Verblüffung so gut es ging zu verbergen, als ich antwortete:

„Das werde ich tun, Vater.“

„Sehr gut, dann kannst du jetzt wieder gehen“, entgegnete er ernst und nickte mir leicht zu.

„Danke.“ Ich zögerte kurz, holte dann aber tief Luft: „Wenn ihr schon beide hier seid... Ich gehe später noch aus und weiß noch nicht, wann genau ich zurückkomme.“ Mein Vater sah mir ausdruckslos in die Augen - nickte dann aber und ich verließ eilig den Salon, rannte die Wendeltreppe hoch, schloss die Zimmertüre hinter mir ab und atmete dann erst aus.

Meine Entscheidung war also gefallen.

Warum ich mich genau in diesem Augenblick für Rachel entschieden hatte, wusste ich nicht...

Aber ich hatte es getan.

Nachdem ich diese Entscheidung getroffen hatte, fühlte ich mich irgendwie besser. Es war mir klar, dass sie viele Probleme mit sich bringen würde und ich wusste auch, dass der Tag kommen würde, an dem ich

feststellen musste, dass es besser gewesen wäre, sie zu vergessen, als es noch möglich gewesen wäre - und trotzdem. In diesem Augenblick war es die einzig richtige Entscheidung. Ich wollte sie sehen, ich wollte in ihrer Nähe sein und aus irgendeinem Grund war ich mir sicher, dass es ihr nicht anders ging. Es war als wüssten wir beide, dass es keine Alternative gab, zögerten aber trotzdem noch, weil etwas in unserem Unterbewusstsein uns einredete, dass es nicht richtig war. Ganz tief im Unterbewusstsein... Und die Stimme war sehr leise...

Es spielte keine Rolle, wer ich war, denn Rachel kannte mich nicht. Sie wusste nichts über meine Vergangenheit und nichts über meine Gegenwart, nur was zwischen uns passierte, war wichtig. Es war egal, dass ich einmal meinen Zauberstab, mit der Absicht den Todesfluch zu sprechen, auf einen alten, wehrlosen Mann gerichtet hatte, denn sie wusste es nicht. Es war nicht wichtig, dass ich bis vor ein paar Monaten jeden Mensch nur benutzt hatte, um meine Ziele zu erreichen, denn sie würde es nie erfahren. Was ich über Harry Potter, Ron Weasley oder sonst jemanden dachte, konnte sie nicht interessieren, denn sie war Rachel. Sie wusste nicht, dass es eine Zaubererwelt gab. Sie wusste nicht, dass Harry Potter existierte und den Dunklen Lord besiegt hatte...

Ein kleines, zufriedenes Grinsen erschien auf meinen Lippen, als mir diese Tatsache bewusst wurde.

Kurz nach einundzwanzig Uhr fing ich an, mich bereit zu machen: Ich duschte, gelte mein Haar ein wenig (ob ich in meine alten Verhaltensmuster zurückfiel?) und stellte mich dann vor den Kleiderschrank, um mir Klamotten rauszusuchen. Zugegeben, die Auswahl war nicht gerade berauschend: Ich hatte zwar Pullover in allen möglichen Formen, Längen und Stoffen, aber sie waren fast alle schwarz. Ein dunkelblauer Pullover mit V-Ausschnitt, ein brauner mit rundem Kragen und ein hellgrauer Baumwollpullover bildeten die Ausnahme. Kurz überlegte ich angestrengt und zog dann den grauen, dünnen Pullover zwischen zwei Schwarzen heraus. Dazu trug ich eine schwarze Hose, die locker auf meiner Hüfte saß. Ich warf einen letzten Blick in den Spiegel, fuhr mir noch einmal durchs Haar und hechtete dann die Treppe herunter. Nachdem ich die Haustüre geöffnet hatte, beschloss ich, dass eine Jacke nicht nötig sein würde, denn im Gegensatz zu der vergangenen Nacht, in der Rachel gefroren hatte, war es heute angenehm warm. Im Schutze der nahe gelegenen Bäume apparierte ich ins Herz von Muggellondon, ein paar Strassen vom „New Moon“ entfernt. Die Stelle kam mir gleich bekannt vor und ich verzog den Mund, als mir einfiel, dass ich mir hier nur eine Woche zuvor den Lobesgesang an Harry Potter hatte anhören müssen. Am Eingang eines nahe gelegenen Pubs blinkten die roten Ziffern einer Uhr und verrieten mir, dass es fast zweiundzwanzig Uhr war. Ob Rachel schon auf mich wartete? In Gedanken sah ich mich die Bar betreten und Rachel, wie sie mich entdeckte und anstrahlte... Sofort ging mein Puls ein wenig schneller und ich blieb unsicher stehen. Es war nicht gut, dass sie solchen Einfluss auf mich hatte. Ich war es mir gewöhnt, der Anführer zu sein. *Ich* brachte die Herzen der Mädchen dazu, schneller zu schlagen. Doch dieses Mal war ich es, dessen Herz viel zu schnell schlug und es war das erste Mal, dass mir so etwas passierte. Mit meinen neunzehn Jahren hatte ich es noch nie erlebt, dass ein Mädchen mich so anzog! Es war als hätte sie einen Aufrufezauber auf mich gelegt und mich so gezwungen, zu ihr zurückzukehren. Denn genau das tat ich, seit ich sie zum ersten Mal getroffen hatte. Ohne zu wissen, wo sie war. Ohne zu wissen, warum, hatte ich sie immer wieder gefunden. Am Eingang des „New Moon“ stellte ich fest, dass es wieder der gleiche Türsteher war, wie bei meinem letzten (und ersten!) Besuch.

„Dich kenn' ich doch“, meinte er und zog eine Augenbraue hoch. Ich nickte kurz, ohne etwas zu sagen, dann hellte sich plötzlich sein Gesicht auf und er grinste frech: „Neue Frisur?“

Eine Sekunde lang war ich zu verblüfft, um zu antworten, doch dann nickte ich wieder.

„Darf ich jetzt rein?“, fragte ich ein wenig genervt und er winkte mich, noch immer grinsend, herein.

Der Bass der Musik dröhnte und die Lichter blitzten in grün, blau und rot, als ich die Treppe hinunterging und meinen Blick suchend über die Bar und die Tische gleiten ließ. Als ich Rachel entdeckte, stockte mir der Atem und ich blieb ungefähr in der Mitte der Treppe stehen und betrachtete sie. Sie saß auf einem der vielen, kleinen Ledersofas, die überall im Raum verteilt waren, und trank mit einem Strohhalm von der Cola, die sie in den Händen hielt. Ein wenig verlegen sah sie zu ihrer dunkelhäutigen Freundin, die am DJ-Pult lehnte und ganz offensichtlich mit dem DJ flirtete. Ihr Name wollte mir einfach nicht mehr einfallen... Hatte sie ihn überhaupt genannt? Ich sah wieder zu Rachel und nutzte es, dass sie mich noch nicht entdeckt hatte, um sie weiter zu mustern. Sie trug eine schwarze, enganliegende Hose und ein blaues, glitzerndes Oberteil, das ihr ausgesprochen gut stand. Ihr Haar fiel ihr glänzend über die Schultern und sie hob die rechte Hand, um es sich

aus dem Gesicht zu streichen. Nun schien sie zu spüren, dass jemand sie beobachtete, denn in diesem Augenblick hob sie den Kopf und unsere Blicke trafen sich. Ein zurückhaltendes Lächeln erschien auf ihrem Gesicht, ich nickte ihr kurz zu und stieg die letzten Stufen hinunter. Erst im Gehen merkte ich, dass auch ich lächelte.

„Hallo, Rachel“, sagte ich und sie stand auf, um mich zu begrüßen, blieb dann aber unschlüssig stehen, weil sie offenbar nicht wusste, ob sie mir die Hand reichen, mich auf die Wangen küssen oder einfach nur blöd grinsen sollte. „Ähm... Hi, Draco...“, stammelte sie unsicher und ich beschloss, sie von ihren Leiden zu befreien und streckte ihr die Hand hin, welche sie ein wenig überrascht schüttelte. Dann setzten wir uns hin und ich zeigte auf ihr Getränk.

„Kein Baileys heute?“, fragte ich neckend.

„Naja, ich dachte, dass ich mit dem Alkohol lieber auf dich warte“, entgegnete sie lächelnd. „Ich wollte ja nicht, dass ich schon nicht mehr ansprechbar bin, wenn du auftauchst.“

Ich musste grinsen. „Ja, das hätte mir nicht gefallen.“

Sie sah mich fragend an, als ob sie eine Erklärung für das wollte, was ich eben gesagt hatte. Der Ausdruck war aber nach wenigen Sekunden aus ihrem Gesicht verschwunden.

„Trish hat mich mal wieder im Stich gelassen“, bemerkte sie, machte eine Geste in Richtung des DJs und zog eine Schnute. Am liebsten hätte ich sie in die Wange gekniffen, so süß sah sie aus, doch ich hielt mich zurück und sah stattdessen nachdenklich zu Trish, um mich nicht durch meinen Gesichtsausdruck zu verraten.

„Ah ja, genau... Trish hieß sie. Sie hat wohl eine Schwäche für DJs?“

„So könnte man es sagen“, schmunzelte Rachel und verdrehte die Augen. Als ich mich erhob, sah sie erschrocken zu mir auf.

„Willst du auch noch was trinken?“, fragte ich schnell.

Sie lächelte und nickte leicht: „Das gleiche wie du.“

Ich kniff die Augen zusammen und sah sie ernst an.

„Du bist dir bewusst, dass das sehr gefährlich ist?“, fragte ich ruhig. Ihre Augen weiteten sich und das Lächeln verschwand, da sie mich nach dieser unpassenden Aussage offenbar für verrückt hielt. Bevor sie etwas sagen konnte, fuhr ich fort. „Was, wenn ich Blut trinke?“ Ein Grinsen breitete sich auf meinem Gesicht aus und als sie endlich begriff, dass ich Witze machte, lachte sie kurz auf.

„Draco, ich weiß echt nicht, wie ich dir das sagen soll...“ Sie zögerte. „Aber ehrlich gesagt würde mich das nicht groß überraschen.“ Ich zog eine Augenbraue hoch, doch sie grinste nur selbstzufrieden.

„Was soll ich für Trish mitbringen? Ich weiß nicht, ob sie DJ-Blut auf Lager haben...“

Rachel lachte und ich konnte nicht anders, als zu schmunzeln.

„Eine Whiskey-Cola tut's auch!“

„Hey Draco! Ist das für mich? Echt nett, dass du an mich gedacht hast!“, rief Trish begeistert, als sie sich zu uns setzte, jedoch nicht, ohne mich zuerst stürmisch auf beide Wangen geküsst zu haben.

„Kein Problem“, entgegnete ich und versuchte, nicht in Rachels Richtung zu sehen.

„Wie gefällt euch die Musik? Ich hab Nick schon gesagt, er soll nicht zu sehr ins Rockige gehen...“ Trish blickte zum DJ-Pult hoch und schenkte ihm ein strahlendes Lächeln, während ich zu Rachel sah, welche die Augen zur Decke verdrehte.

„Ich find die Musik ganz gut“, meinte ich und hoffte, dass dieser Nick nicht auf Trish hören würde. Als Rachel eine Hand hob, um sich die Stirn zu halten, sah Trish sie besorgt an.

„Geht's dir nicht gut, Süße?“

„Kopfschmerzen.“

„Willst du ein wenig an die frische Luft?“, fragte Trish sofort.

„Nein, nein, es geht schon.“

Trish sah Rachel zwar so an, als ob sie ihr nicht recht glauben würde, in diesem Moment erklang jedoch ein neuer Song (der überhaupt nicht nach meinem Geschmack war) und Trish sprang, wie von der Tarantel gestochen, vom Ledersofa auf.

„Wuaaa! Mein Lieblingssong!“, rief sie begeistert und war auch schon wieder auf die Tanzfläche gestürzt. Rachel lächelte leicht und schüttelte dann den Kopf.

„Sie ist echt unglaublich!“ Ob sie es positiv oder negativ gemeint hatte, konnte ich vom Tonfall nicht beurteilen, da sie jedoch ihre beste Freundin war, tendierte ich eher zu positiv.

„Sie ist jedenfalls kein Kind von Traurigkeit“, meinte ich und sah Rachel forschend an. „Willst du wirklich nicht ein wenig raus? Die laute Musik macht deine Kopfschmerzen bestimmt nicht besser...“ *Und außerdem könnte ich so vor dieser Musik fliehen!* Sie schien kurz nachzudenken und nickte dann. „Okay, du hast vielleicht Recht.“

Der Türsteher grinste mich blöd an, als ich in Begleitung von Rachel die Bar verließ.

„Ich glaub, der Typ steht auf dich“, stellte Rachel fest und lachte dann, als ich angewidert das Gesicht verzog. „Sei doch nicht so! Du siehst halt gut aus.“ Kaum, dass ihr bewusst wurde, was sie eben gesagt hatte, senkte sie den Blick und sah dadurch mein Lächeln nicht.

„Aber ich sehe doch nicht schwul aus, oder?“, fragte ich unsicher und sah an mir herunter. Rachel musterte mich von Kopf bis Fuß und kratzte sich dann nachdenklich an der Nase.

„Ich weiß nicht so recht... Also deine Hose...“

Meine Augen weiteten sich leicht und ich blieb stehen, doch Rachel brach in lautes Gelächter aus und schüttelte dann den Kopf. „Ach was! Ich finde nicht, dass du schwul aussiehst.“ Ich atmete erleichtert aus und kniff die Augen zusammen, mein Gesichtsausdruck blieb aber ernst, denn das schrie förmlich nach Rache!

„Schon komisch, dass ich nicht schwul aussehe, wo ich es doch bin“, murmelte ich und tat gespielt verlegen. Ich warf dem Türsteher, der gerade den Ausweis eines Gastes überprüfte, einen kurzen Blick zu und senkte dann meine Stimme zu einem Flüstern: „Meinst du, ich soll ihn ansprechen?“ Rachel erstarrte, ihre Augen wurden groß und sie öffnete den Mund, um mir etwas zu erwidern, verstummte aber gleich wieder, da sie offenbar total überfordert war. Jetzt war ich an der Reihe zu lachen. Zufrieden verschränkte ich die Arme vor der Brust und setzte mein selbstgefälliges Grinsen auf. „Na, wer lacht jetzt wen aus?“, verkündete ich stolz und Rachel stupste mich leicht gegen die Schulter, die Mundwinkel nach unten verzogen.

„Das war jetzt wirklich gemein!“, jammerte sie und lief mit hoch erhobenem Kopf davon. Mit wenigen Schritten hatte ich sie eingeholt und ging neben ihr her. „Wie geht's deinem Kopf?“

Sie sah zu mir hoch und lächelte: „Erstaunlicherweise besser.“

Oh my gosh

Oh my gosh!

He's making eyes at me and I don't mind at all

Oh my gosh!

He's making my imagination run wild

[Basement Jaxx - Oh my gosh]

Mit wie wild klopfendem Herzen lief ich neben Draco durch die angenehme Nacht. Zwar trug ich heute nur ein Top, aber mir war überhaupt nicht kalt. Da es auf dieser Straße recht viele Bars und Diskotheken gab, war es dementsprechend laut, also waren wir um die Ecke gegangen und steuerten nun auf eine niedrige Mauer zu, die zwei verlassene Parkplätze voneinander abgrenzte. Die Aussage, dass es meinem Kopf bereits besser ging, war keine Lüge gewesen. Blieb nur die Frage, was mich geheilt hatte: Die frische Luft oder seine Anwesenheit.

„Hast du eigentlich keine Angst, mich im Dunkeln auf einen verlassenen Parkplatz zu begleiten?“, fragte er mich mit ernster Stimme, doch als ich zu ihm aufsaß, konnte er nicht verhindern, dass sein rechter Mundwinkel sich ein wenig nach oben verzog.

Mir entfuhr ein nervöses Kichern, für das ich mich am liebsten geschlagen hätte. Ich benahm mich ja wie ein verknallter Teenie!

„Nein, habe ich nicht“, erwiderte ich ehrlich. „Wenn du mir etwas antun wolltest, hättest du es schon längst tun können. In dieser Seitengasse mit der Telefonzelle, vor der Haustür, du hättest mir etwas in den Drink schütten können.“

Inzwischen waren wir an der kleinen Mauer angekommen, auf der ich mich nach einem prüfenden Blick niederließ. Draco schwang ein Bein darüber und setzte sich neben mich, bevor er antwortete.

„Woher weißt du, dass nichts in deinem Drink war?“, fragte er. „Was ist, wenn irgendein Zeug dafür verantwortlich wäre, dass deine Kopfschmerzen verschwinden?“

Bei den letzten Worten hatte er viel sagend mit den Augenbrauen gewackelt und mich schelmisch angegrinst. Mit gespielter Empörung holte ich aus, um ihn mehr oder weniger sanft auf den Oberarm zu schlagen, allerdings fing er mein Handgelenk ab, bevor ich auch nur richtig Schwung holen konnte. Mein Körper reagierte so stark auf diese kurze Berührung, dass ich für eine Sekunde die Luft anhalten musste. Wie eine Welle war die Hitze durch meine Adern gerauscht, aber so schnell wieder verschwunden, wie sie gekommen war, als er meinen Arm wieder freigab.

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass du so etwas tun würdest“, sagte ich zu meinen Knien, während ich mir unsicher eine Haarsträhne hinters Ohr strich und hoffte, dass meine Stimme nicht zu hohl klang. Warum brachte er mich nur immer wieder aus der Fassung?

„Da kennst du mich aber schlecht!“, lachte er und erlöste mich so von meiner Verlegenheit, sodass ich ihn wieder ansah. Ich konnte es mir unmöglich entgehen lassen, wenn er lachte. Es war als käme plötzlich der wahre Draco zu Vorschein, der von dieser ernsten, vielleicht sogar bitteren Maske verborgen wurde. Als blitzte der wahre Draco in seinen Augen auf.

„Ich würde dich aber gern besser kennen“, flüsterte ich, bevor ich mich zurückhalten konnte. *Mist!* Ich wandte den Blick nicht ab, denn ich wollte nicht, dass er mich für einen Feigling hielt, dabei machte ich mir fast in die Hose.

Draco sah mir einige Momente in die Augen, während denen ich nichts hörte als die entfernten Verkehrsgeräusche und das aufgeregte Pochen meines Herzens. Sanft fuhr er mit der Rückseite eines Fingers über meinen Oberarm und ich musste nicht hinsehen, um zu wissen, dass ich eine Gänsehaut hatte.

„Das ließe sich einrichten“, murmelte er und ließ seine Hand über meine Schulter zu meinem Hals gleiten. Nur mit Mühe konnte ich verhindern, dass ich erschauderte, denn meine ganze Aufmerksamkeit galt seinen grauen Augen, die sich mit einer Intensität in die meinen brannten, dass die Luft zwischen uns in Flammen hätte aufgehen müssen.

Als sein Blick hinunter glitt und an meinen Lippen hängen blieb, setzte mein Herz einen Schlag aus, denn

ich wusste genau, was jetzt folgen würde. In meinem Kopf herrschte angenehm schwummriges Chaos und ich spürte nur noch, wie sehr ich mich danach sehnte, dass er mich küsste.

Plötzlich hörte man aus der anderen Ecke des Parkplatzes ein würgendes Geräusch, das uns aufschrecken ließ und ich wandte peinlich berührt den Blick ab. Was war denn das gewesen? Für einige Augenblicke hatte sich mein Hirn fast abgeschaltet und ich hatte nur noch daran gedacht, ihn zu küssen. Was war denn bloß los mit mir? Ich kannte diesen Typ gerade mal seit einer Woche!

„Da kotzt jemand“, stellte Draco fest. Wow, was für eine Kombinationsgabe!

„Lecker“, entgegnete ich trocken und versuchte, das Spritzgeräusch, das über den Parkplatz hallte, zu ignorieren. Kurz stellte ich mir vor, wie Trish nun reagiert hätte. Vermutlich hätte sie einfach „Kannst du nicht mal leiser kotzen? Ich will hier knutschen!“ über den Parkplatz gebrüllt, aber so cool war *ich* definitiv nicht. Ob sie schon gemerkt hatte, dass wir weg waren? Vermutlich konnte sie sich schon denken, was wir hier machten - oder auch nicht machten.

„Warum bist du eigentlich immer alleine hier?“, fragte ich Draco spontan und hätte mir am liebsten auf die Zunge gebissen. Die Frage hatte irgendwie so nach „Hast du keine Freunde?“ geklungen und ich hoffte, dass er es nicht so auffasste.

„Letzte Woche hatte ich einfach keine Lust auf Gesellschaft.“ Er zuckte die Achseln. „Heute habe ich bewusst keinen mitgebracht, weil ich gerne mit dir allein bin.“

Bei dieser Aussage machte mein Herz einen kleinen Hüpfen und ich war froh, dass es zu dunkel war, als dass er meine roten Wangen hätte erkennen können.

„Aber ich habe Trish mitgebracht, obwohl ich auch gern Zeit mit dir verbringe“, flüsterte ich, obwohl ich gar nicht wusste, warum ich meine Stimme gesenkt hatte. Vermutlich hätte sie zu sehr gezittert, wenn ich versucht hätte, eine normale Lautstärke aufrecht zu erhalten.

„Aber Trish lässt uns auch in Ruhe.“

„Das hoffe ich doch!“, lachte ich und er tat es mir gleich. „Dann hätten deine Freunde uns also nicht in Ruhe gelassen?“

„Vermutlich hätten sie zunächst so *getan* als respektierten sie unsere Privatsphäre“, spekulierte er in verschwörerischem Ton drauf los. „Dann wären sie uns hinterher geschlichen, hätten sich hinter Autos versteckt und hätten mich mehr oder weniger unauffällig angefeuert.“

„Oh, du hast dein eigenes Cheerleaderteam!“, lachte ich los und stellte mir einige junge Männer in den entsprechenden Kostümen vor.

„So habe ich das noch gar nicht gesehen! Das muss ich mir merken!“

„Gib mir ein D! D! Gib mir ein R! R!“, begann ich in albern euphorischem Tonfall zu rufen und musste all meine Willenskraft zusammennehmen, um nicht in lautes Gelächter auszubrechen. Bevor jedoch irgendein Lachanfall mich unterbrechen konnte, tat es Draco, indem er mir die flache Hand auf den Mund presste.

„Hey, ich habe hier einen Ruf zu verlieren!“

Unkontrolliert kicherte ich weiter in seine Handfläche hinein und nach wenigen Sekunden, in denen wir uns in die Augen gestarrt hatten, konnte selbst Draco sein ernstes Gesicht nicht mehr wahren und lachte leise auf. Er löste seine Hand von meinem Mund, zog sie aber nicht ganz zurück, sondern strich mir eine Haarsträhne hinters Ohr, wie ich es immer tat, wenn ich nicht wusste, was ich mit meinen Händen tun sollte.

Die Stimmung schien schlagartig wieder umzuschlagen. Jede Albernheit zwischen uns war verflogen; nur diese Anziehungskraft, die uns wie Magnete immer wieder zusammenführte, war in der Luft. Wieder kreisten meine Gedanken nur um die Vorstellung, ihn zu berühren, zu küssen...

Als hätte er in meinen Augen gelesen, was ich dachte, beugte er sich unerträglich langsam zu mir herüber und berührte meine Lippen mit seinen. In diesem Augenblick verschwammen meine Gedanken vollends und nichts um uns herum schien noch zu existieren. Weder die Mauer, noch die Dunkelheit oder die Motorengeräusche; es gab nur noch Draco und mich.

Der Kuss war zart und fühlte sich so unglaublich innig an. Es war als hätte ich ihm alles dargelegt, als gehörte ich ihm voll und ganz. Er schob seine Hand in meinen Nacken und kam nun mit dem ganzen Körper näher. Unfähig, meine Hände nicht an ihn zu legen, fuhr ich mit meiner Hand über seine Brust und zog ihn an der Schulter näher an mich. Längst schlug mein Herz so heftig, dass ich mir Sorgen gemacht hätte, wenn ich zu einem klaren Gedanken fähig gewesen wäre; wie die Flügel eines Kolibris flatterte es wild in meiner Brust. Von den Stellen, an denen wir uns berührten, schien sich Hitze stetig in meinen ganzen Körper auszubreiten und meine Gier nach mehr noch anzuheizen.

In mir herrschte das schönste Hochgefühl der Welt, als ich meine Arme um seinen Hals schlang und ihn näher an mich zog, wodurch der Kuss aber keinesfalls an Sanftheit verlor. Ich konnte spüren, wie die Leidenschaft in uns beiden hoch kochte und doch blieb dieses süßeste aller Gefühle bestehen, das meine Gedanken so wohltuend vernebelte. Meine Lippen schienen unter der Berührung der seinen förmlich zu glühen und in diesem Moment hoffte ich fast, der Kuss würde nie enden.

Ich war vollkommen unfähig, vernünftig zu denken. Die ganze Welt schien nur aus uns beiden zu bestehen. Aus seinen Lippen; seiner Hand, die sich inzwischen in meine Haare geschoben hatte; meinem Herzschlag.

Als wir uns nach einiger Zeit doch wieder von einander lösten, war ich so durcheinander, dass ich meinen Kopf an seine Schulter legte, die Nase an seinem Hals, und versuchte, meinen Herzschlag und meinen Atem wieder unter Kontrolle zu bekommen.

Draco lehnte seine Wange an meinen Kopf, schlang wortlos die Arme um meine Taille und hielt mich einfach fest.

In meinem Kopf wirbelten Gedanken durcheinander und drohten, den Zauber des Augenblicks zu zerstören, aber ich blendete sie einfach aus, konzentrierte mich auf andere Sachen, wie den Duft seines Aftershave oder die kreisende Bewegung, mit der sein Daumen über mein Top glitt. Gut, dass ich ein Oberteil mit dünnem Stoff gewählt hatte.

Nach einer Weile konnte ich das Schweigen allerdings nicht mehr als angenehm empfinden. Ob er genau so verlegen war, wie ich? Oder bereute er vielleicht sogar, was gerade geschehen war? Mit einem mulmigen Gefühl räusperte ich mich, um irgendetwas zu sagen.

„Wollen wir vielleicht wieder reingehen? Trish fragt sich bestimmt schon, wo wir bleiben.“

„Können wir machen“, flüsterte er und mir lief ein warmer Schauer über den Rücken, als sein Atem mein Ohr streifte. Zwar hatten wir soeben beschlossen, dass wir aufstehen wollten, um diesen Parkplatz zu verlassen, aber keiner machte Anstalten, sich vom anderen zu lösen.

„Draco?“

„Hmhm“, machte er zur Bestätigung, dass er nicht eingeschlafen war.

„Ich dachte, wir wollen gehen.“

„Nein, du willst gehen. Ich will noch hier bleiben.“

„Aber-“

„Wenn du aufstehst und rein gehst, komme ich mit.“

„Das ist ja total gemein!“, beschwerte ich mich. Vielleicht war dieser Typ doch bösertiger als ich gedacht hatte.

„So ist das Leben.“ Er klang so amüsiert, dass ich ihn am liebsten geschubst hätte, aber in diesem Fall wäre ich dann mit ihm von der Mauer gefallen, denn er hatte seine Hände noch immer nicht von mir gelöst.

„Dann bleiben wir eben noch ein bisschen hier“, beschloss ich und zeichnete mit meinem Zeigefinger formlose Figuren auf seine Brust. Als er nichts darauf antwortete, hob ich den Kopf, um sein Gesicht sehen zu können, doch als ich in seine Augen sah, war es mit dem Denken schon wieder vorbei.

Vorsichtig näherte ich mein Gesicht seinem und als er keine Anzeichen von Unwillen zeigte, küsste ich ihn wieder.

Als ich am nächsten Morgen die Augen aufschlug, sah ich Trishs grinsendes Gesicht vor mir.

„Wah! Was machst du in meinem Bett?“

„Erzähl mir alles.“

„Was?“

„Bist du so dämlich oder tust du nur so?“

Genervt stöhnte ich auf und vergrub das Gesicht in meinem Kissen. Womit hatte ich es nur verdient, dass ich ständig auf solch grausame Art geweckt wurde?

„Tante Ruth hat angerufen. Sie erwartet einen Rückruf.“

„Das ist nicht dein Ernst!“ Entsetzt starrte ich Trish an und suchte in ihrem hübschen Gesicht nach irgendetwas, das mir verraten könnte, dass sie mich auf den Arm nahm.

„Glaubst du vielleicht, ich wäre sonst schon wach?“, fragte sich mich missmutig. „Es ist 14 Uhr morgens!“

„Wenn das die Strafe für ein bisschen Knutschen ist, dann tue ich es nie wieder!“, jammerte ich in mein Kissen und schniefte künstlich.

„Dann habt ihr euch also wirklich geküsst? Juhuuuu!“ Trish sprang auf und begann freudig auf dem Bett herumzuhüpfen, sodass die ganze Matratze bebte und mich kräftig durchschüttelte.

Bei dem Gedanken, dass ich in der vergangenen Nacht tatsächlich fast eine Stunde mit Draco draußen gegessen hatte und wir uns die meiste Zeit nur geküsst hatten, begann mein Herz schon wieder verrückt zu spielen.

„Ich nehme an, es war gut?“, fragte Trish, als sie sich - im Gegensatz zu mir - wieder beruhigt hatte und neben mir saß. *Gut?* Das wäre die Untertreibung des Jahrhunderts!

„Es war toll“, murmelte ich und grinste dämlich in meine Häschenbettwäsche.

„Ich will Details!“ *Oh Gott, jetzt kommt der Fragenkatalog!* „Mit oder ohne Zunge? Stürmisch oder zärtlich? Habt ihr gestanden oder gegessen oder gelegen? Wer hat angefangen? Hat er was dazu gesagt?“

Da ich dem Ganzen sowieso nicht entkommen konnte, setzte ich mich auf, strich mir die Haare aus dem Gesicht und holte tief Luft.

„Also, wir sind halt nach draußen gegangen und haben uns ein bisschen unterhalten“, begann ich zu erzählen. „Und dann haben wir uns eine Straße weiter auf so eine kleine Mauer gesetzt und auf einmal ist die Stimmung total umgeschlagen! Erst haben wir eher so rumgeblödel und plötzlich war's so *uuuhhh*, weißt du, was ich meine?“

„Klar doch!“

„Naja und dann hat er mich halt geküsst und das war so WOW. Ich bin noch nie so geküsst worden! Es war irgendwie so intensiv!“ Mir fehlten die Worte, um den Kuss zu beschreiben. Es war einfach ganz anders als alles, was ich bisher erlebt hatte.

„Versuch doch, es mit Chad zu vergleichen“, schlug Trish vor und ich verzog das Gesicht. Chad war mein Exfreund. Ich war mit sechzehn mit ihm zusammengekommen und wir waren etwa ein Jahr ein Paar gewesen. Bis er sich in eine andere verliebt hatte. Der Unterschied zwischen den beiden Jungs könnte nicht größer sein.

„Also, Chad immer sehr... energisch geküsst, sehr leidenschaftlich. Nach seinen Küssen brauchte man immer eine Weile, bis man wieder zu Atem gekommen war, aber Draco... Der Kuss war so *sanft*.“ Ich zögerte kurz. „Mein Gott, es war so heiß!“

Ich konnte kaum glauben, dass ich das gerade wirklich gesagt hatte und schlug die Hände vor mein bestimmt knallrotes Gesicht. Ich war hoffnungslos verloren!

„Big Mäc?“, fragte Trish lachend.

„Gib mir lieber die Zigarette danach!“, kicherte ich und ließ mich wieder auf mein Kissen fallen.

„Versuch's mit einer kalten Dusche.“

„Dusche ist gut, ich will Draco ja nicht nach Disco stinkend wieder sehen!“ Ich konnte nicht anders als bei den letzten Worten zu grinsen.

„Seht ihr euch etwa heute schon wieder?“

„Jaha!“, trällerte ich und erhob mich noch immer lächelnd vom Bett, um ins Bad zu hüpfen.

Was sollte ich bloß anziehen? Verzweifelt schmiss ich immer wieder Kleidungsstücke, die ich aus dem Schrank gefischt hatte, auf den immer größer werdenden Haufen auf dem Bett. Klamotten für einen Discobesuch herauszusuchen war einfach! Da zog man sich nicht für eine bestimmte Person an, sondern einfach irgendetwas, das gut aussah. Eine enge Jeans und ein tolles Top und schon sah man großartig aus! Aber für ein Date? (Allein dieses Wort zu *denken* hatte zur Folge, dass ich vor Aufregung fast starb!) Was, wenn Draco nicht gefiel, was ich trug oder wenn es vollkommen unpassend war? Immerhin wussten wir noch gar nicht wirklich, was wir vorhatten!

Das Wetter war toll, ich konnte also auch einen Rock tragen, aber was für einen? Zu kurz würde vielleicht zu nutzig wirken und zu lang zu bieder! Wenn ich wieder eine Hose anzog, würde er vielleicht denken, dass ich langweilig war.

„Ich finde, du solltest in dem gehen, was du anhast!“, äußerte Trish ihre kompetente Meinung, woraufhin ich ihr einen bösen Blick zuwarf. Ich stand in Unterwäsche vor dem Schrank.

„Was hast du denn? Das kannst du dir doch durchaus leisten und er wäre sicherlich *entzückt*!“

„Das wäre ja auch überhaupt nicht bescheuert!“, schoss ich sarkastisch zurück und widmete mich wieder dem Chaos in meinem Schrank, während Trish verächtlich schnaubte und sich wieder vor den Fernseher setzte.

Ach, verdammt! Das brachte doch alles nichts! Am besten ging ich einfach in die Stadt und kaufte mir

etwas ganz Neues! Dafür reichte die Zeit aber überhaupt nicht! Wah!

„Okay, ganz ruhig“, murmelte ich und massierte meine Schläfen. „Alles wird gut. Entspann dich.“

Wie konnte ich mich entspannen? Okay, Schrank zu, Musik an. Hektisch schlug ich die Schranktüren zu und tippelte dann halbnackt durch mein Zimmer, das inzwischen aussah wie ein Kaufhausschlachtfeld, um das Radio einzuschalten. Ich gab einen keinen Freudeschrei von mir, als die Klänge von Basement Jaxx durch mein Zimmer hallten und tanzte zur Auflockerung ein wenig herum. Als ich dann auch noch begann mitzusingen, kam Trish mit hochgezogenen Augenbrauen wieder und schloss meine Zimmertür.

Nach einigen Minuten hatte ich das Gefühl, dass ich wieder einigermaßen zurechnungsfähig war und ließ mich auf die Bettkante sinken. Dieser Typ machte mich ja total Banane!

Dabei kannte ich ihn doch kaum. Ich kannte seinen Namen und sein Alter. Ich wusste, dass er gern Rockmusik hörte. Ich wusste, dass er gern „Scheiße“ sagte. Ich wusste, dass er als Kind mal von einem Baum gefallen war und sich so eine Narbe am Ellbogen zugezogen hatte. Ich wusste, dass er küsste wie ein Gott. Ich wusste immer noch nicht, was er eigentlich beruflich machte. Ich wusste nicht, wo er wohnte. Ich wusste eigentlich so gut wie gar nichts.

Aber das ließ sich ja ändern. Hatte er doch gestern Abend selbst gesagt.

Da wir uns heute wieder trafen, konnte ich also auch davon ausgehen, dass er mich auch näher kennen lernen wollte. Im Spiegel, der an der Schranktür befestigt war, sah ich, dass ich lächelte. Es war wirklich unglaublich, wie die letzte Woche verlaufen war. Während meine Gedanken vorher hauptsächlich finster und deprimierend gewesen waren, waren meine Sorgen in den letzten Tagen immer weiter in die Ferne gerückt und heute tanzte ich halbnackt in meinem Zimmer herum. Aber es ging einfach nicht anders! Der Gedanke an Draco zauberte mir ein Lächeln aufs Gesicht; brachte ich mich in Hochstimmung; ließ mein Herz schneller schlagen.

„Oh Gott!“, keuchte ich und bedeckte mein Gesicht mit den Händen. Das klang irgendwie als wäre ich in ihn verknallt! *Du benimmst dich ja auch überhaupt nicht so!*, ertönte ein sarkastisches Stimmchen in meinem Hinterkopf. Dann war ich also in Draco Malfoy verknallt? Nach einer Woche? Ich war wirklich hoffnungslos verloren...

Ich ließ den Blick schweifen und entdeckte eine weiße Sommerhose, die ich schon lange nicht mehr getragen hatte. Ein Hoffnungsschimmer! Zu Weiß konnte ich jede Farbe tragen!

Ermutigt stand ich wieder auf und wühlte wieder in meinen Kleiderbergen. Schließlich entschloss ich mich für ein türkises T-Shirt, auf dem „Brunettes have more fun!“ stand.

Ich war mir ziemlich sicher, dass ich viel Spaß haben würde.

Make this go on forever

Please don't let this turn

Into something it's not

First kiss and the first time

That I felt connected to anything

[Snow Patrol – Make this go on forever]

Es war das erste Mal seit Monaten, vielleicht auch Jahren, dass ich aufwachte und mich gerne an meinen Traum erinnerte. Ich hatte die ganze Nacht mit Rachel verbracht: Zuerst in der Bar, dann draußen und bis ich vor ein paar Sekunden aufgewacht war, noch in meinen Träumen. Lächelnd starrte ich an die Decke und dachte an den vergangenen Abend zurück, der nicht vergleichbar war, mit irgendetwas, das ich zuvor erlebt hatte. Rachel war so anders... Mit ihr schien alles leicht zu sein. Wenn ich mit ihr zusammen war, war ich ein anderer Mensch. Allein der Kuss... Leise seufzte ich beim Gedanken daran. Es war ein schöner, inniger und gleichzeitig zärtlicher Kuss gewesen, der mir so gar nicht ähnlich sah. Das letzte Mal, als ich ein Mädchen geküsst hatte, hatte sie sich nach ein paar Sekunden weggedreht, sich die Hand auf die Lippen gedrückt und „Aua!“ gerufen. Was mit mir los war und warum im Moment alles so lief, wie es eben lief, konnte ich mir nicht erklären. Ich hätte die ganze Nacht mit ihr auf dieser Mauer sitzen, sie umarmen und sie küssen können. Es war schwer gewesen, sich von ihr zu verabschieden. Das Problem war nur, dass das nicht *ich* war... Ich umarmte keine Mädchen und ich vermisste sie schon gar nicht. Ich lächelte nicht und mein Herz schlug auch nicht schneller, wenn ich an sie dachte.

Warum war bei Rachel einfach *alles* anders?

Plötzlich konnte ich Pansy verstehen und ich bereute es, sie weinend zurückgelassen zu haben. Lee Jordan war zumindest ein Zauberer... Rachel wusste nicht mal, dass es unsere Welt gab. Aber vielleicht war ich insgeheim auch froh darüber. Sie wusste nichts über unsere Vergangenheit, unseren Ruf, die Gerüchte oder über den arroganten *Potter*. Sie kannte mich und offenbar mochte sie mich... Spielte da meine Vergangenheit überhaupt eine Rolle?

Nachdem ich geduscht hatte, wickelte ich mir ein Handtuch um die Hüften und stellte mich vor den Spiegel, um mein Haar zu begutachten. Ob ich es abschneiden sollte? Ich hatte wirklich keine Lust, immer von irgendwelchen Typen angemacht zu werden... Aber vielleicht gefiel es Rachel ja? Sie hatte nie eine Bemerkung gemacht oder angedeutet, dass sie die Frisur nicht gut fände.

„Mr. Malfoy?“

Erschrocken fuhr ich herum, um einem ängstlich aussehenden, kleinen Hauselfen in die großen, wässrigen Augen zu blicken. „Woher nimmst du dir das Recht, hier aufzutauchen, wenn ich dusche?“, herrschte ich ihn an und er zuckte leicht zusammen. „Ihre Mutter, Sir, wollte, dass ich Ihnen sofort Bescheid sage“, berichtete er mit zittriger Stimme und senkte leicht den Kopf.

„Und was genau sollst du mir sagen?“, fragte ich genervt, als er nicht weitersprach.

„Das Mittagessen steht auf dem Tisch“, antwortete er leise und sah wieder zu mir hoch, um eine Antwort abzuwarten.

„Du hast es mir gesagt. Jetzt hau ab!“

Ich drehte mich wieder zum Spiegel und als ich das leise, vertraute >Plopp< hinter mir hörte, schlug ich mit der Faust gegen die Wand. Zum Mittagessen mit meinen Eltern hatte ich jetzt überhaupt keine Nerven! Schnell zog ich mir eine dunkle Jeans und ein schwarzes Poloshirt an und eilte die Wendeltreppe herunter. Je länger meine Eltern würden warten müssen, desto unangenehmer würde das Essen werden. Mit einer raschen Bewegung öffnete ich die Tür, welche in unser Esszimmer führte und fand meine Eltern vor, die schon wartend am Tisch saßen.

„Da bist du ja endlich!“, sagte mein Vater, kaum dass ich mich hingesetzt hatte und schnippte mit den Fingern, woraufhin der Hauselfe auftauchte und jedem einen Teller voller Suppe hinstellte.

„Ich habe dich aus einem ganz bestimmten Grund darum gebeten, mit uns zu essen“, begann mein Vater, als ich meine Suppe fast ausgelöffelt hatte und sah hoch. „Du weißt bestimmt, dass deine Mutter morgen Geburtstag hat und da du in den letzten Tagen öfter ausgehst...“ Er musterte mich und warf meiner Mutter einen kurzen Blick zu, bevor er weiterfuhr: „dachte ich, dass ich dich vielleicht darüber informieren sollte, dass du morgen zu Hause zu bleiben hast.“ Augenblicklich machte ich mir Vorwürfe, da ich den Geburtstag meiner Mutter total vergessen hatte und gleichzeitig krampfte sich mein Herz leicht zusammen, bei dem Gedanken, dass ich Rachel morgen nicht würde sehen können. „Natürlich, Vater. Ich hatte auch nicht vor, morgen wegzugehen“, entgegnete ich schnell und lächelte meine Mutter an, die leicht nickte. „Das hätte ich auch nicht gedacht“, sagte sie leise und zufrieden.

Nachdem ich fast eine ganze Stunde lang mit meinen Eltern am Esstisch gesessen, mich mit ihnen über unwichtige Dinge unterhalten und Wein getrunken hatte, ließ ich mich in meinem Zimmer erschöpft in den großen Sessel, welcher vor dem Fenster stand, sinken. Es war fast vierzehn Uhr und in gut zwei Stunden würde ich Rachel abholen. Mein Herz machte einen kleinen Hüpfen und ich wehrte mich nicht mehr gegen die Reaktionen meines Körpers auf sie. Ich hatte mich entschieden und würde auch dazu stehen. Aber was sollte ich jetzt zwei Stunden lang anstellen, ohne verrückt zu werden? Warum hatten wir uns eigentlich erst so spät verabredet? Ich versuchte mich an den Grund zu erinnern, schweifte aber wieder zu anderen Erinnerungen ab, sobald ich an die vergangene Nacht dachte. Als ich aufstand und am großen Spiegel vorbeiging, der an meinem Schrank hing, blieb ich stehen und musterte mich kritisch. Vielleicht würde Rachel langsam Angst kriegen, wenn ich schon wieder ganz in schwarz kam... Mein Blick wanderte zum Fenster und ich nahm das sonnige Wetter wahr. Mit wenigen Schritten stand ich auf dem kleinen Balkon, um festzustellen, dass es angenehm warm war. In einem schwarzen Shirt würde mir schnell zu heiß werden... Den grauen Pullover wollte ich aber nicht schon wieder anziehen und dunkelblau oder braun war auch nicht viel besser als schwarz. Ein verzweifertes Seufzen verließ meine Lippen, als mir das bewusst wurde. Aber was soll's? Ich hatte noch fast zwei Stunden, bis ich mich mit Rachel traf und brauchte sowieso eine Beschäftigung... Warum nicht ein neues Kleidungsstück einkaufen gehen? Muggelgeld hatte ich mir ja inzwischen genug besorgt. Ich hatte Weasleys Vater so ausgefragt, dass er wohl niemals darauf kommen würde, dass *ich* Muggelgeld brauchte, aber er hatte mir bereitwillig alles erzählt und mir auch den Namen des Mannes genannt, bei dem er manchmal Muggelgeld gewechselt hatte. Dieser hatte mich glücklicherweise nicht erkannt und war rundum glücklich gewesen, da er zehn Prozent des Betrages behielt. Als ich das Haus verließ, hatten es sich meine Eltern im Garten gemütlich gemacht und ließen sich gerade vom Hauselfen einen gekühlten Kürbissaft bringen.

„Ich geh was einkaufen!“, rief ich aus der Entfernung und im Weggehen sah ich, dass meine Mutter lächelte, mein Vater jedoch keine Reaktion zeigte.

„Guten Tag, Sir. Kann ich Ihnen helfen?“ Der Mann war ungefähr gleich groß wie ich, hatte einen kleinen Bauch, schütteres braunes Haar und lächelte mich freundlich an.

„Ja, ich brauche irgend ein Shirt oder einen dünnen Pullover in einer hellen Farbe“, erklärte ich und als er erst meine Hose und dann mein Shirt musterte, erschien ein wissender Ausdruck auf seinem Gesicht. „Wissen Sie, Sir, es gibt helle Farben, die auch sehr dezent wirken“, erklärte er mit ernsthafter Stimme und ich folgte ihm in den hinteren Teil des Ladens.

„Grau ist das neue Schwarz, sage ich ja immer, aber davon will niemand etwas hören!“ Er lachte, schüttelte amüsiert den Kopf und ich sah ihn leicht verwirrt an. „Also“, fuhr er fort und sein Gesicht wirkte augenblicklich wieder geschäftlich. „Es gibt vier Farben, die ich Ihnen empfehlen würde.“ Er sah mir ein paar Sekunden ins Gesicht, nickte dann, wie um seine eigenen Gedanken zu bestätigen und zog aus verschiedenen Regalen etwas hervor. Als erstes hielt er ein hellblaues Poloshirt hoch, doch ich schüttelte schon den Kopf, bevor er etwas sagen konnte. „Hellblau gefällt Ihnen nicht?“, fragte er ein wenig enttäuscht. „Ist mir zu knallig“, erwiderte ich und er nickte verständnisvoll. „Das verstehe ich, wenn es auch sehr schade ist... Hellblau wäre wirklich Ihre Farbe.“ Er hängte das hellblaue Shirt an einen Ständer und griff hinter sich, um das nächste Teil vorzuführen. Meine Augen weiteten sich und der Mund klappte mir auf. „Rosa?“, fragte ich entgeistert und der Verkäufer konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. „So reagieren die meisten Männer“, kicherte er und fuhr mit der Hand über die hellen Knöpfe des kürzärmligen Hemdes. „Kommen Sie mal näher, Sir“, meinte er und ich trat ein paar Schritte auf ihn zu. „Sehen Sie sich den Stoff mal genau an.“ Jetzt merkte ich, dass das Hemd rot und weiß gestreift war, dass die Streifen jedoch so schmal waren, dass es aus der

Entfernung wie rosa aussah.

„Gefallen würde es ihr auf jeden Fall... Ich weiß, dass sie die Farbe mag, aber das ist gar nichts für mich“, rutschte es mir heraus und ich musste leise lachen. Der Mann sah mich überrascht an, da ich bis jetzt eher ernst geblieben war und ein amüsiertes Lächeln erschien auf seinem Gesicht. „Sie wollen also bei einem Mädchen Eindruck schinden?“, fragte er zufrieden und ich nickte leicht, da er mir jetzt sowieso keine Ausrede mehr abnehmen würde. „Dann habe ich genau das Richtige für Sie!“, verkündete er und holte ein weiteres Hemd hervor. Es war weiß, hatte lange Ärmel und kleine, perlfarbene Knöpfe. „Weiß ist wie ein helles schwarz“, grinste er und fuhr dann fort: „Genau genommen sind weiß und schwarz gar keine Farben. Deswegen können Sie bei weiß eigentlich auch gar nichts falsch machen. Der Vorteil ist, dass Sie die Ärmel hochkrepeln können und dass sie das Hemd auch im Winter, zum Beispiel unter einem schwarzen Pullover – „ er zwinkerte mir belustigt zu. „auch tragen können.“

„Das nehme ich“, antwortete ich nickend und mein Blick fiel auf den Ständer, an dem das hellblaue Shirt und das rosa (oder halt rotweiße!) Hemd hingen. „Sie hatten gesagt, vier Farben... Was wäre das vierte Stück gewesen?“, fragte ich und räusperte mich. Der Verkäufer sah mich zuerst irritiert an, begriff dann aber und holte ein graues Shirt hervor. Es war ein bisschen heller, als der Pullover, den ich schon hatte, war einfach geschnitten und hatte einen runden Kragen. „Das können Sie mir auch noch einpacken“, sagte ich und der Verkäufer nickte zufrieden.

Um kurz nach halb vier war ich zu Hause, sprang noch einmal kurz unter die Dusche – ohne mir jedoch die Haare erneut zu waschen und zog mir dann zufrieden grinsend eine schwarze Hose und das weiße Hemd über. Ich krepelte die Ärmel leicht hoch und ließ die obersten zwei Knöpfe offen stehen. Eine Minute lang stand ich vor dem großen Spiegel und sah mein Haar kritisch an. Dann zupfte ich mir ein paar Strähnen ins Gesicht und beschloss, sobald Rachel auch nur die kleinste Andeutung machte, zum Friseur zu gehen. Als ich das Haus verließ, lief ich meinen Eltern glücklicherweise nicht mehr über den Weg. Im Entrée rief ich nach dem Hauselfen und wies ihn an, meinen Eltern mitzuteilen, dass ich aus war. In den Schatten der nahegelegenen Baumgruppe apparierte ich in eine dunkle, enge Seitenstrasse, welche in der Nähe von Rachels Wohnhaus lag. Es war punkt Vier Uhr, als ich klingelte.

„Ja?“, dröhnte Trishs Stimme aus dem Lautsprecher und ich zuckte leicht zurück.

„Hallo, hier ist Draco“, sagte ich und wartete, bis etwas passierte.

„Rachel kommt gleich runter.“

Nervös fuhr ich mir durchs Haar, strich das Hemd glatt und fingerte an den Knöpfen herum. Kurz überlegte ich, ob ich die Ärmel doch nicht hätte hochkrepeln sollen und bereute, dass ich keine Jacke dabei hatte – vielleicht würde es ja später kühl werden. Als die Tür aufging und Rachel lächelnd heraustrat, wurde mein Kopf jedoch abrupt leergefegt. Sie strahlte förmlich in ihrem türkisen, enganliegenden Shirt und der weißen Hose. Wie von selbst verzogen sich meine Lippen zu einem Lächeln und ich fühlte mich wieder gut. Sie war da, sie lächelte, mein Pulsschlag beschleunigte sich und meine Brust schwoll förmlich an vor Glück. Ich machte einen Schritt auf sie zu, legte meine Hände um ihre Taille und zog sie an mich, um sie zu küssen. Es war wieder genauso wie am Abend zuvor: Wir schienen eins zu werden. Ihre weichen Lippen schienen für die meinen gemacht, so perfekt trafen sie aufeinander. Nach gut einer Minute lösten wir uns voneinander und ich sah ihr grinsend ins Gesicht. „Hallo.“

„Hi“, entgegnete sie.

„Wie geht's?“, fragte ich, um das Spiel weiterzuführen.

„Gut und dir?“, sagte sie leise. Ich senkte meinen Kopf leicht, so dass meine Lippen ganz sanft ihr Ohr berührten. „Jetzt gut“, flüsterte ich und biss ihr leicht ins Ohrläppchen.

„Hey!“, beschwerte sie sich, lachte jedoch. Sie machte einen Schritt zurück und musterte mich nachdenklich. „Sag mal... Seit wann trägst du Weiß?“

Erst jetzt sah ich, dass auf ihr Oberteil ein Text gedruckt war und zog eine Augenbraue hoch, ohne auf ihre Frage einzugehen.

„Willst du behaupten, das stimmt nicht?“, fragte sie grinsend und zeigte auf ihr Shirt, auf dessen Vorderseite >*Brunettes have more fun*

Black Coffee

*I wouldn't wanna be anywhere else but here
I wouldn't wanna change anything at all
I wouldn't wanna take everything out on you
Though I know I do
Everytime I fall*

[Black Coffee – All Saints]

„Ich bin dann mal weg!“, flötete Trish mir aus dem Flur entgegen und kurz darauf hörte ich auch schon, wie die Tür ins Schloss fiel.

In ein großes, weiches Badetuch eingewickelt stand ich im noch warmen Bad und versuchte, mein Gesicht im beschlagenen Spiegel zu erkennen. Während Trish bereits aus dem Haus ging, um pünktlich zur Arbeit zu erscheinen, hatte ich noch ein wenig Zeit, bis ich mich in der Uni sehen lassen musste. Mit der flachen Hand wischte ich den Spiegel frei und betrachtete mein noch von der Dusche feuchtes Gesicht. Sofort musste ich grinsen. Ich grinste sowieso schon die ganze Zeit. Seit zwei Tagen nannte Trish mich „Grinsekatz“ und jetzt, wo ich mein bescheuertes Spiegelbild sah, musste ich zugeben, dass ich den Namen verdient hatte.

„Oh Mann!“, seufzte ich und begann mir die Zähne zu putzen.

Aufgeregt wippte ich beim Gedanken an Samstag von einem Fuß auf den anderen. Trish hatte mir zähneknirschend verziehen, dass ich unseren Lieblings-McDonald's mit Draco entweicht hatte und ich war froh, dass ich es getan hatte. Der Nachmittag war der absolute Wahnsinn gewesen. Mit ihm Zeit zu verbringen war einfach umwerfend! Mir fehlten die Worte, um das Gefühl zu beschreiben, das seine Anwesenheit in mir auslöste. Es war als verschwände alles um uns herum, als zählte nur noch, was zwischen uns passierte und nichts anderes. Der ganze Stress der letzten Wochen schien einfach so in weite Ferne zu rücken. Als hätte ich die Kiste erst jetzt endgültig in die „hinterste Ecke“ verfrachten können.

Und vor allem fühlte es sich so *natürlich* an. Es war nicht so als kannten wir uns schon seit Jahren, aber trotzdem war es so vertraut. Als wäre es vorherbestimmt.

Was meine Eltern wohl dazu gesagt hätten? Die Reaktion meiner Mutter konnte ich schon fast hören. „Ist er süß? Sieht er gut aus? Mach mal ein Foto!“ Ihr fröhliches Lachen hallte entfernt in meinem Kopf und ich nahm die Zahnbürste aus dem Mund. Erst als ich die Worte aussprach, wurde mir klar, was ich eigentlich tat.

„Ich hab noch nie einen so süßen Kerl getroffen und er hat die schönsten Augen und den knackigsten Hintern der Welt!“, lachte ich in die Leere des Badezimmers und fügte instinktiv die Antwort hinzu, die meinen Vater interessiert hätte. „Er ist Geheimagent oder so!“

Immer noch kichernd schob ich mir die Zahnbürste wieder in den Mund und fragte mich, ob ich jetzt vollkommen den Verstand verloren hatte.

Das fragte ich mich in letzter Zeit oft. Erst gestern hatte ich mich noch selbst ausgelacht. Da es Sonntag gewesen war und Draco keine Zeit gehabt hatte, war ich einfach zu Hause geblieben. Den ganzen Tag war ich in Schlafklamotten (auch nicht mehr als neulich Nacht) zwischen dem Bett, in dem ich las und dem Wohnzimmer, wo ich fernsah, hin und her gewandert. Als ich im Bett gelegen und in meinem Roman eine romantische Szene gelesen hatte, hatte ich doch tatsächlich dabei erwischt, wie ich mir vorstellte, wie Draco diese Sachen sagte!

Dieser Typ brachte mich einfach total aus dem Konzept. Die Krönung war ja gewesen, als er mir plötzlich eröffnet hatte, dass ich bei allem, was ich tat, „bezaubernd“ aussähe. Selbst jetzt errötete ich noch, wenn ich an seine Worte dachte.

Etwa eine Stunde später turnte ich durch die Wohnung, um alles einzusammeln, was ich brauchte, als das Telefon klingelte.

„Hallo?“, flötete ich in den Hörer und hoffte, dass es jemand war, dem ich etwas von Draco vorschwärmen konnte. Helen vielleicht.

„Schön, dass du auch mal zu erreichen bist“, ertönte die giftige Stimme, die meine gute Laune

augenblicklich dem Erdboden gleichmachte. Verdammt. Ich hatte vergessen, sie zurückzurufen!

„Oh, guten Morgen, Tante Ruth“, stammelte ich und wickelte das Telefonkabel um meinen Zeigefinger. „Tut mir sehr Leid, dass ich mich nicht zurückgemeldet habe. Ich hatte ... ein paar andere Dinge im Kopf.“

„Offensichtlich. Was auch offensichtlich ist, ist die Tatsache, dass dir nicht klar zu sein scheint, dass ich nach wie vor für dich verantwortlich bin. Auch, wenn du beschlossen hast, dass meine Gesellschaft zu unerträglich ist, um weiterhin meine Großzügigkeit zu beanspruchen.“

„Nein, wie kommst du denn darauf?“ Erschrocken suchte ich nach einem Weg, meiner Tante klarzumachen, dass sie falsch lag. „Du bist *nicht* unerträglich. Ich habe dir doch mehrmals erklärt, was mich dazu gebracht hat, aus dem Haus auszuziehen.“

„Ja, deine Gründe hast du mir ausführlich dargelegt“, kam es mit noch immer kalter, geradezu abfälliger Stimme zurück. „Warum ist es dann zu viel verlangt, dass man zwei Minuten seiner wertvollen Zeit opfert, um mich zurückzurufen? Was gab dir das Gefühl, dass dieser Anruf verzögert werden durfte?“

„Wie gesagt, ich habe nicht mehr daran gedacht. Ich habe deinen Anruf nicht absichtlich ignoriert, Tante Ruth.“ Als ich merkte, dass meine Hand zitterte, löste ich sie vom Kabel und ballte sie zu einer Faust, um das Beben unter Kontrolle zu bekommen. Sie glaubte mir nicht. Sie ließ sich nie von etwas anderem überzeugen, wenn sie sich bereits eine Meinung gebildet hatte.

„Dein Verhalten ist inakzeptabel, seit du hier ausgezogen bist und ich lasse mich nicht länger so respektlos behandeln. Dir ist doch bewusst, was mit dir passiert wäre, wenn ich dich nicht aufgenommen hätte, oder?“

Natürlich war mir das bewusst. Ich wäre zu irgendwelchen anderen Verwandten gekommen, denn meine Familie war nicht klein. Aber Tante Ruth hatte darauf bestanden, die Tochter ihrer jüngeren Schwester zu sich zu nehmen und natürlich hatte nie etwas dagegen gesprochen. Doch manchmal hatte ich mir gewünscht, ich hätte zu Onkel Ben in die USA ziehen können. Oder zu meiner Großmutter in Manchester.

„Du weißt, dass ich dir für alles dankbar bist, was du für mich getan hast“, presste ich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Langsam begannen meine Augen zu brennen. Warum tat sie das?

„Nein, das bist du nicht!“, spie sie in den Hörer. „Wenn du mir dankbar wärst, hättest du auf meinen Anruf reagiert. Dass *ich* vielleicht ausnahmsweise Hilfe von dir brauchte, kam dir wohl nicht in den Sinn. Als ich dich in jener Nacht von der Polizeistation abgeholt habe, hätte ich mir nie träumen lassen, dass aus dir eine so undankbare, egoistische –“

„Hör auf!“, kreischte ich sie plötzlich an, weil ich mich nicht länger halten konnte. „Du hast doch überhaupt keine Ahnung, wie diese Nacht war! Wie kannst du mich dafür verurteilen, dass ich nicht mehr in diesem Haus leben will? Wie kannst du mir Egoismus unterstellen, wenn du die Umstände nicht kennst? Wie kannst du so mit mir reden, wo du doch genau weißt, wie es mir geht?“

Erst als ich den Hörer mehr aufknallte als auflegte, verließ ein Schluchzen meine Lippen und ich ließ mich auf das Sofa sinken. Vollkommen fassungslos darüber, wie das Telefonat mit meiner Tante verlaufen war, strich ich mir die Haare aus dem Gesicht und ließ die Tränen einfach über mein Gesicht laufen. Warum hatte sie anrufen müssen? Warum hatte sie so mit mir geredet? Warum hatte sie wieder in der Vergangenheit wühlen müssen? Sie würde niemals aufhören, mich daran zu erinnern und so konnte ich dem Leid nie entkommen.

Diesen Schmerz in meiner Brust hatte ich in den letzten Tagen so selten gespürt, dass es mir vorkam als schlug er nun mit doppelter Wucht zu. Mit einem Schlag fühlte ich mich vollkommen kraftlos, unfähig mich zusammenzureißen. Mein Körper zuckte unkontrolliert vor Schluchzern, die Tränen strömten unaufhaltsam über meine Wangen und tropften auf den Sofabezug, als ich mich langsam hinlegte und meine Wange an den weichen Stoff schmiegte.

Die Vorstellung, jetzt aufzustehen und zur Uni zu gehen, war geradezu absurd. Woher sollte ich die Kraft dazu nehmen?

Als ich wieder wach wurde, sah ich mich verwirrt um, weil ich etwas erwartete, das mich geweckt hatte, konnte allerdings nichts entdecken. Erschöpft ließ ich meinen schweren Kopf wieder auf einem der Kissen nieder. Es war als wachte ich nach einer durchzechten Nacht auf; mein Schädel dröhnte, meine Kehle war trocken und meine Augen brannten.

Ich strich mir die Haare aus dem mit Tränen verklebten Gesicht und zuckte leicht zusammen, als es an der Tür klopfte. War das etwa Tante Ruth? Ängstlich erhob ich mich und ging mit taubem Körper zur Haustür. Ich hatte keinerlei Lust, mich dieser Frau schon wieder zu stellen, aber ich wusste, dass es nur schlimmer werden

würde, wenn ich die Tür nicht öffnete.

Ich schloss die Augen, atmete tief ein und öffnete die Tür.

Mir blieb fast die Luft weg als meine Augen auf Dracos besorgten Blick trafen.

„Was machst du denn hier?“, keuchte ich verblüfft und verfluchte insgeheim die Tatsache, dass ich immer vollkommen unmöglich aussah, wenn ich ihm die Tür aufmachte.

„Ich liebe diese Frage“, meinte er grinsend und machte einen Schritt auch mich zu, um mich zu küssen. Als sich seine Arme an meine Hüfte legten und seine Lippen meine berührten, setzte mein Herz einen Schlag aus und in meinem Körper breitete sich plötzlich wieder Gefühl aus. Es war so selbstverständlich. Dieses Gefühl schien schon völlig zu mir zu gehören. Ohne sich von mir zu lösen, schob er mich zurück in die Wohnung, bis ich mit dem Rücken an die Wand im Flur stieß und schloss mit einer Hand die Tür.

„Was ist mit dir los?“, fragte er, nachdem wir aufgehört hatten, uns zu küssen und sah mich noch immer besorgt an. Unter seinem Blick schien ich zu schmelzen, am liebsten hätte ich mich nur dem Gefühl hingeeben, von ihm so angesehen zu werden und seinen Daumen auf meinen Wangen zu spüren, als er versuchte, die Katastrophe wieder in ein Gesicht zu verwandeln. Aber ich wusste, dass er eine Antwort erwartete.

„Ach, es geht schon wieder“, winkte ich ab. „Ich hatte eine kleine Auseinandersetzung mit meiner Tante, aber so etwas kommt ja vor.“

„Ich glaube dir kein Wort“, murmelte er, bevor er mich wieder küsste. Gierig schmiegte ich mich an ihn, vergrub meine Hand in seinen Haaren, um möglichst viel von ihm zu spüren. Es tat so gut, wie seine Küsse mein Hirn vernebelten, die finsternen Gedanken vertrieben, dass ich wünschte, wir könnten den ganzen Tag so verbringen.

Als Mann konnte er natürlich nicht anders als auf meine Leidenschaft zu reagieren. Der Kuss wurde fordernder als wusste er genau, wie er meinen Verstand vollkommen leer fegen konnte. Langsam zog ich ihn mit mir, während ich rückwärts zurück ins Wohnzimmer steuerte, sodass wir schließlich auf das Sofa sanken. Zwar befanden wir uns noch nicht in der Horizontalen, aber was nicht war, konnte ja noch werden. Sanft drückte ich ihn gegen die Seitenlehne und küsste ihn weiter, bis wir uns schließlich von einander lösen mussten, um zu Atem zu kommen.

„Wir können natürlich gerne weiter so weitermachen – ich bin der letzte, der etwas dagegen hätte – aber du schmeckst irgendwie salzig“, keuchte er schelmisch grinsend und strich mir eine Haarsträhne hinters Ohr. Sein Blick strahlte allerdings noch immer Sorge aus.

Verlegen lachte ich über mich selbst und lehnte mich wieder ein wenig zurück. Ich benahm mich mal wieder absolut idiotisch. Aber es fühlte sich so gut an. So viel besser als Selbstmitleid und Trauer.

„Wenn du nicht mit mir darüber sprechen willst, ist das okay. Sag mir nur –“

„Nein, das ist es nicht“, versicherte ich ihm schnell und versenkte bei dem Versuch, zu klaren Gedanken zu kommen, die Hände in meinen Haaren. Sollte ich ihm jetzt wirklich alles erzählen? Oder würde ich ihn mit der Geschichte vergraulen? Ich war auch nicht sonderlich scharf auf seine Reaktion, denn ich hatte schon viele erlebt und die einzige, die nicht alles noch schlimmer gemacht hatte, war Trish. Ich konnte mich noch genau daran erinnern, wie wir als Vierzehnjährige auf dem Bürgersteig gesessen hatten und sie mich wortlos in ihre Arme gezogen hatte. Ohne auch nur ein Wort zu sprechen hatten wir fast eine halbe Stunde gemeinsam geweint, bis ich mit den Polizisten hatte mitfahren müssen.

Wie würde Draco reagieren?

Ich sah wieder in sein Gesicht und merkwürdigerweise bestand für mich nicht der geringste Zweifel daran, dass ich ihm vertrauen konnte. Dass es keinen Grund gab, ihm alles vorzuenthalten. Er erwiderte meinen Blick ruhig und ich hatte das Gefühl, dass er sich wirklich um mich sorgte. Aber würde es etwas zwischen uns ändern, wenn ich es ihm erzählte? Ich wusste, wovor ich mich am meisten fürchtete.

„Bevor ich hierher gezogen bin, habe ich bei meiner Tante am Rand von London gelebt“, begann ich mit unebener Stimme und schob meine zittrigen Hände zwischen meine Oberschenkel. Ich musste es jetzt sagen. „Meine Eltern sind gestorben, als ich vierzehn war.“ Da war es. Wie oft hatte ich diesen Satz schon sagen müssen? Unzählige Male und doch war es immer wieder schwer, ihn über die Lippen zu bringen. Es war als klammerten sich die Silben hartnäckig an meiner Zunge fest, als könnten sie die Wahrheit so ungeschehen machen.

Die Reaktion auf diese Eröffnung war fast immer die gleiche. Die Leute rissen entsetzt die Augen auf, schlugen vielleicht sogar die Hand vor den Mund und starrten mich einige Augenblicke lang an, bevor das in

ihre Augen trat, was ich am allerwenigsten ertragen konnte. Mitleid erschien auf ihren Gesichtern und sie blickten mich mit einem Ausdruck an, der mir wohl zeigen sollte, dass sie mein Leid nachfühlen konnten. Das konnten sie natürlich nie, denn diese entsetzliche Leere war jedem unbekannt, der noch nie einen solchen Verlust hatte hinnehmen müssen. Üblicherweise folgten ein „Tut mir Leid“ und eine tröstend gemeinte Umarmung oder etwas ähnliches, die die Situation aber nur noch mehr anspannten und das Ganze noch unerträglicher machten.

Draco überraschte mich damit, dass er nichts dergleichen tat. Eine Reaktion wie die seine erlebte ich zum ersten Mal.

Auf seinem Gesicht spiegelte sich Überraschung wider, die nichts mit dem Schock zu tun hatte, dass ich meine Eltern verloren hatte. Es zeigte mir, dass er wirklich nicht damit gerechnet hatte, so etwas zu hören. Bevor ich mir aber nähere Gedanken darüber machen konnte, was dieser Ausdruck zu bedeuten haben konnte, senkte er plötzlich den Blick und starrte einige Augenblicke lang vor sich hin. Kurz war ich versucht, ihm zu fragen, was ihm durch den Kopf ging, aber ich hielt den Mund. Offenbar hatte mein Geständnis irgendeinen Gedanken bei ihm wachgerufen, den er vor mir verstecken wollte, denn sonst hätte er den Blick wohl nicht abgewandt.

Ich spürte, wie mir wieder Tränen in die Augen stiegen und über meine Wangen liefen. Mit einer energischen Bewegung wischte ich sie einfach weg. Ich wollte nicht vor ihm weinen. Das war natürlich idiotisch, denn ich gab gerade meine empfindlichste Stelle Preis, aber irgendwie widerstrebte es meinem Stolz, dass ich vor ihm in Tränen ausbrach.

Sofort blickte er wieder in mein Gesicht und er sah irgendwie aus, als hätte er ein schlechtes Gewissen. Warum sollte er sich schlecht fühlen? Er war doch hier und tröstete mich. Ihm musste doch klar sein, dass seine Anwesenheit mir half. Oder nicht?

Ohne ein Wort zu verlieren, das seine Reaktion erklärt oder das, was ich ihm soeben anvertraut hatte, kommentiert hätte, zog er mich in seine Arme und drückte mich an sich.

„Ich bin für dich da, okay?“, flüsterte er mit heiserer Stimme und ich nickte benommen.

„Ich habe sie gefunden“, krächzte ich nach einigen Augenblicken unbehaglichen Schweigens. Darauf kam keine Reaktion und ich fragte mich, welchen Ausdruck sein Gesicht wohl jetzt tragen mochte. Die Erinnerung an das, was ich erzählte, war so heftig, dass ich nicht wusste, wie ich es über mich bringen sollte, die Worte auszusprechen. Das war der Teil, den ich normalerweise niemandem erzählte, denn niemand war so dreist, nähere Fragen zu stellen. Dennoch konnte ich nun, da ich begonnen hatte, nicht mehr aufhören. Ich ließ die Worte einfach hervorsprudeln, ohne lange darüber nachzudenken. Angeblich tat es doch auch nicht so weh, wenn man ein Pflaster in einem Ruck abzog.

„Ich habe bei Trish übernachtet und als ich mittags nach Hause kam, lagen sie einfach im Wohnzimmer. Als wären sie einfach umgefallen. Später hat man gesagt, dass sie an einem Herzinfarkt gestorben seien.“ Mir entfuhr ein Geräusch, bei dem ich mir nicht sicher war, ob es ein Schnauben oder ein Schluchzen war.

„Beide? Zur gleichen Zeit? Das hätte ich damals vielleicht sogar geglaubt, wenn ich nicht ihre Gesichter gesehen hätte.“

Bei der Erinnerung musste ich doch wieder inne halten. Mein Herz schien sich wie bei einem Muskelkrampf schmerzhaft zusammenzuziehen, sodass mir für einen Augenblick die Luft wegblieb. Keuchend drückte ich mich an Draco als könnte der Körperkontakt den Schmerz lindern. An der Stirn spürte ich, wie er mich sanft küsste und die Berührung war so wunderbar, dass ich wieder zu Atem kam.

„Sie sahen so entsetzt aus. Als hätten sie soeben etwas unglaublich Schreckliches gesehen. Wie oft habe ich mich gefragt, was das wohl gewesen sein konnte. Was das letzte war, was sie gesehen haben.“

Eine Weile herrschte Schweigen, während dessen ich versuchte, den Tränenfluss zu stoppen.

„Und worüber hast du dich mit deiner Tante gestritten?“, fragte er schließlich überraschenderweise. Den Streit mit Tante Ruth hatte ich schon ganz vergessen. Dabei war dieser der Auslöser für all das hier gewesen.

„Also, ich habe ja etwa vier Jahre lang bei ihr gelebt und vor ein paar Tagen hat sie angerufen, als ich noch geschlafen habe. Ich habe vergessen, sie zurückzurufen und sie war ... nicht besonders erfreut.“

„Und weiter?“

„Sie hat ein paar unschöne Sachen über Früher gesagt und so alles wieder aufgewühlt.“ Ich zögerte. „Und behauptet, ich sei undankbar und egoistisch.“

Erst jetzt, wo ich es aussprach, wurde mir erst bewusst, wie sehr mich ihre Worte verletzt hatten. Zunächst hatte ich gedacht, die Erinnerung an früher war der einzige Grund für meinen Zustand, aber das stimme nicht

ganz. Es nahm mich mit, dass sie so über mich dachte.

„Du bist ganz sicher keins von beidem“, sagte Draco bestimmt. „Ich weiß, dass ich dich noch nicht besonders lange kenne, aber irgendwie habe ich einen ganz anderen Eindruck von dir.“

Verblüfft hob ich den Kopf, um sein Gesicht sehen zu können. In meinem Magen breitete sich ein wunderbar Schwindel erregendes Gefühl aus, als unsere Blicke sich trafen.

„Was für einen Eindruck hast du denn von mir?“ Meine Stimme klang lächerlich brüchig.

„Ich habe den Eindruck, dass du durch und durch aufrichtig bist“, meinte er mit ungewohntem Ernst. Beim folgenden Satz flackerte irgendetwas in seinen Augen auf, aber ich konnte es nicht einordnen. „Das kann man nicht von jedem behaupten.“

„Danke“, stammelte ich, weil ich keine Ahnung hatte, was ich darauf erwidern sollte und legte meinen Kopf wieder an seine Brust.

„Gut, dass mein T-Shirt schwarz ist, sonst würde meine Mutter mich bestimmt fragen, was die schwarzen Flecken darauf sollen.“

Unwillkürlich musste ich lächeln und wischte mir mit dem Handrücken die Tränen vom Gesicht.

Am liebsten wäre ich auf der Stelle eingeschlafen. Ich fühlte mich so ausgelaugt. Eine ganze Weile hatte ich schon nicht mehr zugelassen, dass ich so schwach war; dass ich mich so gehen ließ. Es schien als hätte das meine ganze Willenskraft gefordert und als hätte mich meine Kraft heute vollends verlassen.

Fast schämte ich mich vor mir selbst, weil ich zugelassen hatte, dass es so weit kam. Aber im Moment war ich einfach nur unendlich froh und dankbar, dass Draco bei mir war und mich im Arm hielt.

One day

Sometimes this house feels like a prison

That I just can't leave behind

There's so many rules

I gotta follow

One day

I won't take this anymore

[One day – Simple Plan]

An diesem Abend fiel es mir besonders schwer, zu Hause zu bleiben. Mein Vater hatte mir am frühen Morgen durch einen Hauselfen ausrichten lassen, dass ich am Abend im Haus zu bleiben hatte, da wir (oder besser gesagt; meine Eltern) wichtigen Besuch erwarteten, der meine Anwesenheit erforderte. Rachel hatte mir am Tag zuvor vom mysteriösen Tod ihrer Eltern erzählt und die Geschichte hatte gleich ein ungutes Gefühl in mir geweckt. War es möglich, dass ihre Eltern in Kontakt mit der Zaubererwelt standen oder waren es bloß ein paar unbedeutende Muggel gewesen, die einem wütenden Todesser im Weg gestanden hatten? Jedenfalls waren ihre Eltern bestimmt nicht an einem Herzinfarkt gestorben! Wie dumm diese Muggel manchmal waren, dies ernsthaft zu glauben... Könnte es vielleicht sogar sein, dass Rachel über *unsere* Welt bescheid wusste? Klar, dass sie es mir nicht einfach so auf die Nase binden würde, denn sie wusste ja nicht, dass ich ein Zauberer war. Aber wenn es wirklich so war; was würde das für uns bedeuten? Müsste ich ihr dann von meiner Vergangenheit erzählen oder wusste sie vielleicht sogar mehr, als sie zugab? Nein – Rachel war nicht so. Sie log mich nicht an und außerdem hätte sie in diesem Falle auf meinen Namen anders reagiert. Nach der Arbeit wäre ich am liebsten zu ihr gefahren, stattdessen war ich gezwungen, meinen besten Umhang anzuziehen und um Punkt Sieben im Entrée unseres Hauses zu stehen, um die Greengrasses zu empfangen.

Die Familie Greengrass war das, was wir früher einmal gewesen waren: Es war allgemein bekannt, dass sie nicht viel von Muggeln hielten, sie waren reich und hatten ein gewisses Ansehen in der Zaubererwelt. Nachdem wir dieses verloren hatten, nahmen sie sozusagen unseren Platz ein, was meiner Meinung auch der Grund dafür war, dass mein Vater sie eingeladen hatte. Er wollte einen guten Kontakt zu ihnen herstellen, um unseren geschädigten Ruf wieder in Ordnung zu bringen. Als es klopfte, standen meine Eltern reglos neben mir - die Augen auf die Türe gerichtet. Ein leises >Plopp< ertönte und der Hauself erschien, um zu öffnen und die Gäste einzulassen.

„Walter!“, sagte mein Vater erfreut (so sollte es sich jedenfalls anhören, seine Stimme war jedoch ein wenig zu kontrolliert), lief auf den dunkelhaarigen, großen Mann zu und schüttelte ihm die Hand.

„Lucius! Wunderschönes Haus“, entgegnete dieser ein wenig gelangweilt und jetzt fiel der Blick meines Vaters auf die Frau mit dem hellbraunen Haar und den leuchtend blauen Augen, welche neben Walter stand.

„Und Anthea, schön, dich mal wiederzusehen! Darf ich dir meine Frau Narzissa vorstellen?“

Er wies auf meine Mutter, welche ihr strahlendstes Lächeln aufsetzte. In diesem Moment trat eine dritte Gestalt aus der Dunkelheit hervor: Ein Mädchen mit langem schwarzen Haar und den unglaublich blauen Augen ihrer Mutter. Ihr Blick traf auf meinen und als sie leicht lächelte, wusste ich, warum sie mir so bekannt vorkam: Als ich mit dem zweiten Schuljahr in Hogwarts angefangen hatte, war sie vom Sprechenden Hut auch nach Slytherin geschickt worden. Anthea Greengrass drehte sich in die Richtung, in die ich sah und lächelte.

„Das ist meine Tochter, Astoria. Ihre ältere Schwester Daphne war mit eurem Sohn im selben Jahrgang.“

Astoria trat vor und ergriff die Hand meines Vaters.

„Sehr erfreut, Mr. Malfoy.“ Sie ging auf meine Mutter zu und senkte leicht den Kopf, um ihrer Bewunderung Ausdruck zu verleihen.

„Mrs Malfoy, Sie sind in Wirklichkeit noch viel schöner, als auf Fotos.“

Meine Mutter lächelte sanft und beugte sich ein wenig nach vorne, um Astoria auf die Wangen zu küssen.

„Nenn mich ruhig Narzissa, meine Liebe.“

Astoria lächelte zufrieden und kam dann auf mich zu, blieb jedoch unschlüssig stehen und sah verlegen auf ihre Schuhe. Von der Selbstsicherheit, die sie bis hierhin hatte fliegen lassen, war plötzlich nichts mehr zu sehen.

„Draco“, murmelte sie und hob dann ihren Kopf, um mir in die Augen zu sehen. Ihre Wimpern waren lang und schwarz und ihre blauen Augen funkelten im gedämmten Licht unseres Entrées.

„Astoria“, entgegnete ich ruhig und nickte leicht. „Wie geht es deiner Schwester?“

Diese Frage hatte sie wohl nicht erwartet, denn über ihr Gesicht huschte kurz ein enttäuschter Ausdruck, bevor sie sich jedoch zusammenriss und lächelte.

„Es geht ihr sehr gut; sie ist seit einer Woche verlobt.“

Ich war mir sicher, dass sie das nur gesagt hatte, damit ich nicht auf die Idee kam, mich für sie zu interessieren. Als ob ich mich für Daphne interessieren könnte! Ich erinnerte mich genau an das Mädchen, das fast nie von Pansys Seite gewichen war. Die Blicke, die sie mir immer zugeworfen hatte... Sie hatte fast alles von ihrem Vater geerbt, wie ich jetzt feststellte. Während Astoria das Glück hatte, von jedem Elternteil das Beste abbekommen zu haben, war Daphne nicht so viel Glück vergönnt: Ihre Haare waren schwarz, ihre Augen dunkel und als besonders hübsch hätte man sie auch nicht bezeichnen können. Im Gegensatz zu Astoria hatte Daphne keine besondere Ausstrahlung und war deswegen von den männlichen Schülern in Hogwarts meist links liegen gelassen worden. Ich erwischte mich dabei, wie ich mich fragte, mit wem sie wohl verlobt war.

„Verlobt? Wie schön für sie! Und wer ist der Glückliche?“, fragte mein Vater in diesem Moment und Astorias Mutter beantwortete diese Frage mit großem Entzücken:

„Marcus Flint, ein ganz bezaubernder Junge!“

Ich schüttelte leicht den Kopf und konnte mir nur schwer ein Grinsen verkneifen. Marcus Flint war der Kapitän der Quidditch-Mannschaft von Slytherin gewesen und hatte immer damit angegeben, wie viele Mädchen er an jedem Finger hatte, obwohl jeder wusste, dass es nicht stimmte, denn Marcus sah nicht gerade umwerfend aus.

„Marcus Flint! Warst du nicht mit ihm in der Quidditch-Mannschaft, Draco?“, fragte mein Vater an mich gewandt.

„Ja, genau“, antwortete ich, nickte und als ich mich umsah, traf ich auf Astorias Blick.

Beim Essen ging es so weiter, wie es angefangen hatte: Walter Greengrass schien eher gelangweilt, seine Frau unterhielt sich angeregt mit meiner Mutter und Astoria warf mir immer wieder heimliche Blicke zu. Ich konnte nicht abstreiten, dass mich diese Tatsache ziemlich aus dem Konzept brachte, denn langsam hatte ich das Gefühl, dass es so eingefädelt worden war. Meiner Mutter traute ich nicht zu, dass sie mich verkuppelt wollte, aber vielleicht mein Vater? Dieser ließ sich jedoch überhaupt nichts anmerken. Astoria war sehr ruhig und sagte während des Essens fast nichts, außer, dass sie meine Mutter für das gut zusammengestellte Menü rühmte. Wenn ihre strahlend blauen Augen mich musterten und ich sie dabei erwischte, senkte sie jedes Mal verlegen den Kopf, sodass ihr ein paar Strähnen ihres langen, schwarzen Haares ins Gesicht fielen. Es war nicht abzustreiten, dass Astoria sehr hübsch war. Doch jedes Mal, wenn ich mir das eingestand, musste ich an Rachel denken. Astoria löste nicht diese Gefühle in mir aus, Astoria hatte nicht dieses strahlende Lächeln und diese unglaublich warmen Augen. Wenn ich Rachel nie begegnet wäre, hätte ich mich vielleicht mit Astoria verabredet oder wäre auf ihre unsicheren Versuche, mich in ein Gespräch zu verwickeln, eingegangen. Aber ich dachte immer an Rachel. Beim 2. Gang wünschte ich mir, ich könnte Rachel einfach vergessen, Astoria bei der Hand nehmen und mit ihr auf mein Zimmer gehen, aber es ging nicht. Obwohl es das Beste für Rachel, vielleicht das Beste für mich und ganz bestimmt das Beste für meine Eltern gewesen wäre, konnte ich es nicht.

Rachel war da.

Sie beherrschte meine Gedanken und ich hatte keine Wahl, denn ich liebte sie.

„Scheiße“, murmelte ich leise.

„Was hast du gesagt, Draco?“, fragte Astoria, die offenbar gedacht hatte, ich hätte zu ihr gesprochen.

„Meine Suppe ist noch zu heiß, ich habe mir die Zunge verbrannt“, sagte ich schnell und legte den Silberlöffel neben meinen Teller.

Als die Greengrasses unser Haus verließen, war es kurz nach zehn Uhr. Obwohl ich am nächsten Tag zur Arbeit musste, war ich mir sicher, dass ich nicht würde schlafen können.

„Gute Nacht, Draco“, sagte mein Vater und wandte sich der Wendeltreppe zu, meine Mutter lächelte in meine Richtung.

„Gute Nacht“, sagte sie sanft, doch bevor auch sie sich umdrehen konnte, platzte es aus mir heraus:

„Ich gehe noch kurz weg. Aber ich komme bald wieder“, sagte ich und verstummte, als mein Vater mich mit einem kalten Blick ansah. „Wie du willst“, entgegnete er und stieg die Treppe hoch.

Ich hatte den Umhang abgelegt und war nach Muggellondon appariert. Die Strassen waren wie leer gefegt, es regnete in sanften Tropfen vom Himmel und der Boden zu meinen Füßen glitzerte. Ich spürte, wie mein Haar mit jeder Minute nasser wurde, tropfende Strähnen fielen mir in die Augen und ich hob die Hand, um sie mir aus dem Gesicht zu streichen. Seit bestimmt zehn Minuten stand ich vor dem Wohnhaus im Regen, starrte zu den Fenstern hoch und zweifelte an meinem Vorhaben. Was, wenn sie mich nicht sehen wollte? Aber ich hatte es selbst so weit kommen lassen und jetzt lag es an mir, diese Freundschaft – vielleicht die einzige, die ich hatte – zu retten. Bevor ich es mir anders überlegen konnte, drückte ich auf die Klingel, um den leisen, inzwischen vertrauten Summton zu hören.

„Ja?“, ertönte eine tiefe Stimme – Lee Jordan.

„Hier ist Draco Malfoy. Darf ich raufkommen?“, sagte ich schnell, bevor meine Stimme versagen konnte und befahl meinen Beinen, nicht wegzurennen. Die ein wenig zu lang andauernde Stille verriet mir, dass Lee Jordan überrascht war.

„Klar“, tönte es aus dem Lautsprecher, der laute, weniger angenehme Ton hallte von allen Häusern in der Strasse wider und ich stieß die Türe auf. Langsam, immer wieder innehaltend und nach Luft holend, stieg ich die viel zu wenigen Treppen hoch, bis ich vor Lee Jordan stand, der im Flur auf mich wartete. Er hatte die hölzerne Wohnungstüre fast ganz zugestoßen und lehnte an der Wand, den Blick aus seinen dunkelbraunen Augen auf mich gerichtet. Als ich gut einen Meter vor ihm stehen blieb, richtete er sich auf, sah mir in die Augen und streckte mir die Hand entgegen, die ich zögernd ergriff.

„Du willst bestimmt zu Pansy“, stellte er fest und ich nickte leicht. Er verzog den Mund ein wenig, sah kurz auf seine Füße und dann wieder in mein steinernes Gesicht.

„Bevor ich dich zu ihr lasse, möchte ich sicher sein, dass du sie nicht wieder verletzt.“ Überrascht zog ich eine Augenbraue hoch, denn ich hatte nicht erwartet, dass Lee Jordan so direkt war.

„Eigentlich bin ich hier, um mich bei ihr zu entschuldigen.“

Lee nickte zögernd, als ob er verstanden hätte, was ich gesagt hatte, es mir aber nicht glaubte. Er fuhr sich kurz mit der linken Hand übers Gesicht und mir fiel auf, dass er seine Rastalocken im Nacken locker zusammengebunden hatte.

„Hör mal, Malfoy... Ich weiß, wir waren nie Freunde oder so, aber Pansy ist mir echt wichtig und ich möchte nicht, dass sie deinetwegen – unseretwegen, mein ich – traurig ist.“ Seine Stimme, sein Gesichtsausdruck, seine Körpersprache – alles sagte das gleiche: Er liebte sie und er meinte es ernst. Obwohl es mir schwer fiel, musste mir das reichen. Es war an der Zeit, an Pansys Glück zu denken und nicht immer nur an mich selbst. Sie würde das für mich tun, jederzeit, und das wusste ich. Deswegen stand ich hier und nicht, um Lee Jordans bester Freund zu werden.

„Wir werden wohl nie Freunde... Davon hält uns wohl nicht nur unsere Vergangenheit ab, aber ich will, dass Pansy glücklich ist und du trägst dazu offenbar ein großes Stück bei.“

Bei meinen letzten Worten verzog sich Lee Jordans Mund zu einem breiten Grinsen. Er wurde jedoch gleich wieder ernst und nickte leicht bedrückt.

„Das mit der Vergangenheit und so stimmt wohl, aber jetzt ist ja auch irgendwie alles anders, oder nicht?“ Es kostete mich viel Kraft, meine Gesichtszüge unter Kontrolle zu halten. Am liebsten hätte ich laut losgelacht, denn offenbar meinte Lee Jordan ernst, was er eben gesagt hatte: Er könnte es sich anscheinend durchaus vorstellen, mit einem Slytherin befreundet zu sein... Aber war dies überhaupt möglich? Slytherins und Gryffindors waren schon immer Feinde gewesen und würden es auch immer sein. Oder nicht? Schließlich hatte Pansy sich in einen Gryffindor verliebt und lebte mit ihm zusammen, obwohl sie eine Slytherin war. Und war eine Beziehung zwischen einem Slytherin und einem Muggelmädchen nicht auch in etwa das selbe? Leicht verwirrt verzog ich meine Lippen, doch bevor ich antworten konnte, meinte Lee:

„Mir ist schon klar, dass du das anders siehst und ich lass dich jetzt auch in Ruhe. Es ist nur so, dass ich vorhabe, mein Leben mit Pansy zu verbringen und da wäre es nicht von Nachteil, wenn wir uns einigermaßen verstehen würden, *Draco*.“ Ich brachte tatsächlich ein träges Grinsen zustande.

„Wir werden sehen, wie es sich entwickelt.“

Ich stand im Wohnzimmer, während Lee ins Schlafzimmer gegangen war, um Pansy Bescheid zu sagen, dass ich da war. Es hatte mich nachdenklich gestimmt, dass Lee Jordan so offen war für eine Freundschaft. Dass er sofort die jahrelange Feindschaft und meinen Ruf vergessen und es versuchen wollte – Pansy zuliebe.

„Draco?“ Pansy stand in einem grünen Pyjama vor mir, die Augen verblüfft aufgerissen.

„Nein, ich bin's; Harry Potter“, grinste ich, doch Pansy kniff die Augen zusammen und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Sogar Potters Erscheinen hätte mich weniger überrascht!“, zischte sie und eine Sekunde lang sah sie genauso aus, wie sie es jahrelang getan hatte; kalt und arrogant. Nur die ironische Tatsache, dass ihr Pyjama die gleiche Farbe hatte, wie das Grün im Wappen von Slytherin, erhielt mein Grinsen aufrecht.

„Bevor du auf mich losgehst oder mich verhext – Es tut mir leid!“, sagte ich schnell und versuchte mit meinem traurigen Aussehen und einem gezielten Blick ein wenig Mitleid zu erregen. Es klappte offenbar, denn Pansys Blick wurde ein wenig weicher, als sie meine tiefenden Kleider und mein nasses Haar bemerkte.

„Du tropfst mir die ganze Wohnung voll!“, beschwerte sie sich und eilte mit großen Schritten aus dem Raum. Bevor ich mich fragen konnte, wohin die verschwunden war, kam sie auch schon wieder mit einem großen, weich aussehenden Badetuch zurück, das sie mir schnell reichte. Dann richtete sie ihren Zauberstab, der auf dem Sofatisch gelegen hatte, auf die Pfütze zu meinen Füßen und sog das Wasser damit auf. Sie versuchte, mir nicht in die Augen zu sehen und gab sich die größte Mühe, weiterhin böse dreinzublicken.

„Danke“, sagte ich, rubbelte mir kurz die Haare und warf mir das Tuch dann über die Schultern. Als Pansy noch immer nichts sagte, machte ich einen Schritt auf sie zu und stupste sie mit dem Ellebogen an.

„Ach komm schon... Es tut mir wirklich Leid und ich verspreche dir, dass ich mich bessern werde“, murmelte ich gespielt traurig und sah sie bettelnd an. Dann fing ich leise an zu winseln und sie sah genervt zu mir auf.

„Siehst du! Du nimmst es gar nicht ernst!“ Bevor sie sich umdrehen konnte, griff ich nach ihrem Arm und hielt sie fest. „Lass mich los, Draco!“ Nicht auf ihre Worte hörend zog ich sie in eine Umarmung.

„Pansy, es ist mir verdammt ernst und das weißt du.“

Dann spürte ich plötzlich ihr Gesicht an meinem Hals und hörte ihr leises Schluchzen. Überrascht drehte ich den Kopf in ihre Richtung, um festzustellen, dass sie weinte.

„Was ist denn los?“, fragte ich überrascht, doch Pansy hob den Kopf und lächelte.

„Ich dachte wirklich, dass du glaubst, was du sagst... Ich dachte, ich hätte dich für immer verloren.“ Wahrscheinlich hatte ich ihr schlaflose Nächte bereitet, während ich die letzten Tage fast nicht an sie gedacht hatte. Das schlechte Gewissen überfiel mich und ich streckte die Hand aus, um ihr die Tränen von der Wange zu wischen.

„Es tut mir Leid, dass ich dich verletzt habe... Aber ich habe darüber nachgedacht und wenn du ihn liebst, werde ich wohl damit leben müssen!“ Ich konnte mir ein spöttisches Grinsen nicht verkneifen.

„Weißt du, Draco, er ist so ein guter Mensch. Er hat niemals Vorurteile und er hat dich sogar verteidigt!“ Ungläubig schüttelte sie den Kopf und schlug mir dann mit der Hand leicht gegen den Oberarm. „Dich, Draco! Ausgerechnet! Obwohl er dich innerlich wahrscheinlich gehasst hat, hat er mir immer wieder gesagt, ich solle mich in deine Lage versetzen und dass es für dich bestimmt nicht leicht wäre...“ Überrascht zog ich eine Augenbraue hoch, mein Blick huschte kurz zu der Tür, die in Pansys und Lees Schlafzimmer führte.

„Was hat dich zur Vernunft gebracht?“, fragte sie plötzlich und ich hielt den Atem an. Pansy kannte mich zu gut – sie hatte dieses Gefühl, das sie nie täuschte und außerdem war sie die einzige, die hinter meine Gesichtsausdrücke sehen konnte. Vor ihr war es mir unmöglich, etwas zu verstecken, das mich wirklich beschäftigte.

„Es ist nicht ein *etwas*, es ist eine *Sie*.“

Pansys Augen wurden groß, sie hielt sich beide Hände vor den Mund und starrte mich an, um dann ein paar Schritte zum Sofa zu machen und sich darauf plumpsen zu lassen.

„Nein! Habe ich das richtig verstanden? Du bist verliebt?“ Sie sah mich ungläubig an, dann wich der Gesichtsausdruck einem zufriedenen, breiten Lächeln.

„Komm, setz dich!“, rief sie aufgeregt und klopfte neben sich aufs Sofa. Mit kleinen Schritten, um die Zeit herauszuzögern, ging ich auf sie zu und setzte mich. Es spielte keine Rolle, ob Slytherin, Gryffindor oder Muggel: Pansy war ein weibliches Wesen und sie würde mich löchern.

„Wie heißt sie? Seit wann? Wie hast –,“
„Halt!“, unterbrach ich sie und sie lachte leise. Ich holte tief Luft und schloss für einen Augenblick, in dem ich Rachel sah, die Augen und lächelte dann leicht.
„Sie heißt Rachel und wir sind erst seit ein paar Tagen zusammen.“
„Rachel... Schöner Name...“, murmelte Pansy nachdenklich und sah mich dann glücklich an.
„Sie muss was Besonderes sein, wenn sie es geschafft hat, dich zur Vernunft zu bringen!“, meinte sie neckisch und ich nickte zustimmend.
„Das ist sie ganz bestimmt.“ Pansy sah mir forschend ins Gesicht, versuchte meine Gedanken zu lesen.
„Irgendwie komisch, dich *so* zu sehen.“
„Wie, *so*?“, fragte ich verwirrt und Pansy grinste.
„*So* verliebt! Ich hätte nicht gedacht, dass das einmal passiert...“
„Verliebt... das ist ein großes Wort“, flüsterte ich fast und wurde augenblicklich ernst. Pansy spürte meine Unsicherheit, rückte ein bisschen näher und legte ihren Kopf an meine Schulter.
„Das bist du aber, Draco.“ Überrascht hob ich meinen Kopf und unsere Blicke trafen sich für einen Moment, in dem Pansy alles in meinen Augen sah.
„Das bin ich wohl...“, seufzte ich und schüttelte leicht den Kopf.
„Was ist denn daran so schlimm?“, fragte Pansy vorsichtig und zog die Augenbrauen zusammen. Ich atmete zischend aus und schüttelte den Kopf, eine Geste, die der Situation den Ernst nehmen sollte.
„Ach, es ist nichts. Es ist einfach ungewohnt für mich.“ Pansy lächelte amüsiert und sah nachdenklich auf den dunklen Teppich.
„Weißt du, Draco, für jeden ist die erste Liebe ungewohnt.“

Resentment

*I wish I could believe you,
And I'll be alright
But now everything you told me
Really don't apply to the way I feel inside*

[Resentment - Beyoncé]

Ich saß auf den Stufen vor der Haustür und wippte im Takt der Musik, die aus den Kopfhörern meines Discmans ertönte, mit dem Fuß. Die Sonne hatte sich durch die übliche Wolkenschicht gekämpft, die über London hing und tauchte alles um mich herum in wohlige Wärme. Draco hatte mich eigentlich um halb sieben abholen wollen, allerdings wartete ich schon seit fast einer halben Stunde vergeblich auf ihn. Vermutlich musste er wieder ein wenig länger im Büro bleiben oder noch etwas für seinen Chef erledigen. Es war nicht das erste Mal, dass so etwas vorkam, also war ich mit der Musik perfekt für das Warten ausgerüstet. Bei dem Sonnenschein konnte ohnehin kaum etwas meine Laune trüben.

Es war nun beinahe einen ganzen Monat her, seit meine Laune ihren letzten Tiefpunkt erreicht hatte. Seitdem hatte ich so viel Zeit wie möglich mit Draco verbracht, denn in seiner Gegenwart war es einfach unmöglich, nicht glücklich zu sein. Ich grinste zufrieden vor mich hin, als ich meine Gedanken zu der Zeit mit ihm schweifen ließ.

Allerdings konnte der gnädige Herr sich ruhig mal blicken lassen. Ich zog mein Handy aus der Tasche, um einen Blick auf die Uhrzeit zu werfen. 18: 56 Uhr. Kurz zog ich in Erwägung, ihn anzurufen, aber da ich wusste, dass es nicht mochte, wenn ich ihm hinterher telefonierte, ließ ich es bleiben. Vermutlich hatte er sich einfach noch nicht daran gewöhnt, immer und überall erreichbar zu sein. Ich erinnerte mich daran, dass mir irgendwann unvermittelt klar geworden war, dass wir nie Telefonnummern ausgetauscht hatten. Wir waren uns immer wieder zufällig über den Weg gelaufen, sodass es irgendwie nicht nötig gewesen war. Allerdings konnten wir ja schlecht weiterhin planlos durch London irren und hoffen, uns irgendwann mal wieder zu finden. Da nichts an Draco einfach zu sein schien, hatte es natürlich auch bei dieser Nebensächlichkeitskomplikationen gegeben. Seine Privatnummer hatte er mir aus irgendeinem Grund nicht geben wollen; er sei sowieso nie zu Hause und seine Eltern hätten es nicht gern, wenn zu viele Leute die Nummer hätten und ein Handy besaß er nicht.

Das Gefühl, dass er irgendetwas vor mir verheimlichte, war in mir aufgekeimt und obwohl ich es meistens erfolgreich verdrängte, konnte ich die Tatsache, dass irgendetwas an ihm merkwürdig war, nicht verleugnen.

Also war ich kurzerhand mit ihm in ein Geschäft mit Elektrogeräten gegangen und wir hatten ihm ein Handy gekauft. Draco schien diese Idee vollkommen zu widerstreben und es war deutlich gewesen, dass er es nur meinetwegen gekauft hatte, was ich ziemlich süß fand.

Lächelnd steckte ich mein eigenes Telefon wieder in die Tasche und drehte die Musik lauter, als eins meiner Lieblingslieder angespielt wurde. Ich rutschte ein wenig in einem kläglichen Versuch, im Sitzen zu tanzen, auf dem Stein hin und her, als Draco um die Ecke kam und auf mich zulief.

Augenblicklich unterbrach ich mein Herumgehampel und sprang auf, um ihm entgegenzulaufen.

„Hey, Kleines“, begrüßte er mich grinsend, bevor er mich küsste, dass mir die Knie weich wurden.

„Hi“, antwortete ich etwas außer Atem, als wir uns wieder von einander lösten.

„Tut mir Leid, dass ich so spät komme, aber ich musste noch Papierkram erledigen.“

„Hab ich mir schon gedacht“, sagte ich und deutete auf meine Anti-Langeweile-Ausrüstung, die ich an der Haustür zurückgelassen hatte. Ich wollte schon darauf zugehen, um meine Sachen wieder an mich zu nehmen, doch er hielt meine Hand fest, sodass ich mich wieder zu ihm herumdrehte, um zu sehen, was er wollte.

Ohne ein Wort küsste er mich wieder und brachte meinen Magen in Wallung. Ich fragte mich, welcher Idiot sich die Metapher „Schmetterlinge im Bauch“ ausgedacht hatte. Offensichtlich war dieser jemand nie ernsthaft verliebt gewesen, denn diese Formulierung war vollkommen unzureichend. Wie ein Wasserfall rauschten die Gefühle kraftvoll durch meinen Körper und beraubten mich jeder rationalen Reaktion.

Als er die Lippen wieder von meinen nahm, grinste er zufrieden. Offenbar war ihm ziemlich klar, was für

eine Wirkung er auf mich hatte.

„Hast du schon gegessen?“, fragte er und klang dabei ein wenig besorgt. Ich überlegte kurz, welche Antwort er wohl hören wollte, entschied mich dann aber für die Wahrheit.

„Nein, ich hatte gehofft, wir würden zusammen etwas essen.“

Er biss sich in einer für ihn völlig untypischen Geste verlegen auf die Unterlippe.

„Du hast schon gegessen“, stellte ich ein wenig enttäuscht fest.

„Ich bin auf dem Weg nach Hause an einem McDonald's vorbeigekommen“, gestand er wie ein kleines Kind, das zugab, dass es vor dem Mittagessen genascht hatte.

Bevor ich mich beherrschen konnte, lachte ich laut los. Als ich ihn das zweite Mal zu meinem liebsten Fastfood-Restaurant mitgenommen hatte, hatte er bei der Erwähnung des BigMäcs so herzerreißend das Gesicht verzogen, dass ich ihm Chickennuggets bestellt hatte. Und siehe da: er war geradezu süchtig nach den Teilen.

„Lach mich nicht so frech aus.“

„Tut mir Leid“, kicherte ich und versuchte das Gelächter mit meiner Hand zu ersticken. „Aber du gehst ja schon öfter dahin als ich!“

„Ja und es ist nur deine Schuld. Wenn ich jetzt fett und unbeweglich werde, ist es allein dein Verdienst.“

„Na klar.“ Er wusste ganz genau, dass es nie dazu kommen würde. Dieser Typ fraß wie ein Scheunendrescher und nicht ein überflüssiges Gramm war an seinen Rippen. Er war fast schon zu dünn. Ich dagegen musste das Essen nur ansehen und schon ging ich auseinander wie ein Hefeteig.

„Also, wo willst du essen?“, fragte er mit einem Grinsen, denn er glaubte, meine Antwort schon zu kennen. Er kannte meine ursprüngliche Antwort natürlich, aber die Genugtuung wollte ich ihm nicht verschaffen.

„Ich hätte Lust auf ein Stück Pizza auf die Hand.“

„Wie ausgefallen.“

Ich gab ihm einen Klaps auf die Schulter und holte meine Tasche von der Haustür, bevor jemand sie stehlen konnte. Draco lenkte mich eindeutig zu sehr vom restlichen Leben ab.

„Verschwindet endlich von vor der Haustür oder ich rufe die Polizei!“, ertönte plötzlich eine ärgerliche Stimme über uns und wir blickten beide nach oben, um eine lachende Trish zu entdecken, die gespielt verärgert mit einem alten Pantoffel in der Hand herumfuchtelte.

„Immer diese nutzlose Jugend heutzutage!“, fügte sie scherzend hinzu und ich wandte mich wieder Draco zu.

„Lass uns gehen, bevor sie uns noch mit ihren Hausschuhen beschmeißt.“

Da das Wetter so schön war, hatten wir beschlossen, ein wenig durch London zu bummeln. Gemächlich schlenderten wir nebeneinander her und unterhielten uns über dies und das. Ich hätte gern Dracos Hand in meine genommen, aber ich aß noch an meinem Stück Pizza und ich traute mir nicht zu, dass ich das mit nur einer Hand schaffte.

„Wusstest du eigentlich, dass es angeblich genau zwei Menschen auf dieser Welt gibt, die perfekt zu einem passen?“, fragte ich ihn, als wir ein Gesprächsthema beendet hatten und für einige Sekunden Schweigen zwischen uns herrschte.

Draco lachte leise auf, ohne darauf zu antworten.

„Warum lachst du?“, fragte ich ein wenig schmollend und biss in meine Pizza, um missmutig auf dem Stück herumzukauen. Eigentlich hatte ich mir eine andere Reaktion erhofft.

„Ich lache, weil ich noch nie in meinem Leben einen Menschen getroffen habe, der so sprunghafte Gedanken hat wie du!“, entgegnete er immer noch amüsiert. „Gerade eben haben wir uns noch über nervige Verwandte unterhalten, die einem blöde in die Wange kneifen, weil man ja so groß geworden ist und im nächsten Moment erzählst du mir so einen Schwachsinn!“

„Du glaubst, das ist Schwachsinn?“

Ungläubig war ich mitten auf dem Bürgersteig stehen geblieben und starrte ihn an. Er drehte sich überrascht um, als er merkte, dass ich nicht mehr neben ihm herlief und kam auf mich zu.

„Was hast du denn?“

„Du denkst, das sei Schwachsinn“, schniefte ich künstlich, um meine Enttäuschung zum Ausdruck zu bringen.

„Nein, ich denke nicht, dass das Schwachsinn ist“, versuchte er mich zu beschwichtigen, aber es klappte

nicht besonders gut. Es machte mich auf eine total unsinnige Art traurig, dass er nicht daran glaubte, dass es diesen besonderen Menschen gab. Dabei glaubte ich doch, ihn gefunden zu haben ...

„Es war gerade nur so lustig, weil das so zusammenhanglos kam“, erklärte er weiter und sah mir tief in die Augen. Mein Herz schlug sofort wie wild, aber ich versuchte, meinen Schmollmund aufrecht zu erhalten.

„Was glaubst du, welche Person mir als allererstes einfällt, wenn ich höre, dass es wohl genau zwei Menschen gibt, die perfekt für mich sind?“

Natürlich war es nicht sein Stil, direkt auf so etwas zu antworten. Was hatte ich denn erwartet? *Ja, Rachel, du bist bestimmt meine Seelenverwandte! Ich wusste es vom ersten Augenblick, als ich dich sah!* Na klar. Das war Draco, der kaum etwas von seinem Inneren preisgab, es sei denn er hatte das Gefühl, dass es niemand mitbekam. Ich wusste, dass er wohl mich meinen musste, aber das zu sagen, kam mir komisch vor. Er schien das trotzdem von meinem Gesicht ablesen zu können, also grinste er mich wieder an.

„Du bist so süß“, seufzte er verzweifelt und küsste mich so sanft und zärtlich, dass mir der Rest der Pizza aus der Hand glitt und auf die Gehwegplatten klatschte.

Wir liefen noch ein wenig weiter und begannen eine Art Sightseeingtour, bei der wir an ungewöhnlichen Stellen Halt machten, um uns gegenseitig zu erzählen, was uns mit dieser Bank oder dieser Ecke oder diesem Gebäude verband. Naja, eigentlich erzählte ich die meiste Zeit nur, während er zuhörte und mich ab und zu ein wenig auslachte.

Nach einigen Straßen begann Draco allerdings ein wenig unruhig zu werden. Es war als stünde er plötzlich unter Zeitdruck und müsse deswegen seine Schritte beschleunigen, um noch rechtzeitig zu was-auch-immer zu kommen.

„Alles in Ordnung?“

„Na klar!“ Ein gut trainiertes Grinsen erschien auf seinem Gesicht und er drückte bestätigend meine Hand, die inzwischen mit seiner verschlungen war. „Wollen wir vielleicht umdrehen? Ich habe langsam keine Lust mehr zu laufen.“

„Lass uns die U-Bahn nehmen, ich bin auch zu faul“, lachte ich und das schien ihn ein wenig zu beruhigen. Wir bogen an der nächsten Ecke ab, um zur nächsten Station zu kommen und als Dracos Hand sich plötzlich um meine verkrampfte, wurde mir erst klar, dass ihn wohl doch etwas anderes beunruhigen musste.

Verwirrt sah ich zu seinem Gesicht auf; er sah angespannt aus, doch noch während ich ihn ansah, wich die Anspannung einem mir völlig Fremden Gesichtsausdruck. Da er nach vorne starrte, folgte ich seinem Blick und stellte fest, dass er einen jungen Mann fixierte, der auf uns zukam. Offensichtlich kannten die beiden sich.

„Malfoy!“, rief der Typ aus, als er fast bei uns war und streckte die Hand aus.

„Nott“, erwiderte Draco in einem merkwürdigen, kalten Ton und gab seinem gegenüber die Hand.

„Ich bin Theodor“, wandte der eher unscheinbare junge Mann sich mir zu und streckte auch mir die Hand hin. Im Gegensatz zu der Art, wie er Draco begrüßt hatte – irgendwie geschäftsmäßig – lächelte er mich freundlich an.

„Ich bin Rachel“, stellte ich mich freundlich lächelnd vor und zog meine Hand schnell wieder aus seiner zurück. Sie kam mir irgendwie glitschig vor.

„Was gibt es so Neues, Malfoy? Abgesehen von der Tatsache, dass du eine wunderschöne Freundin an Land gezogen hast! Man hört ja gar nichts mehr von dir!“, wandte er sich wieder an Draco.

„Ich wüsste nicht, was dich das angeht“, antwortete Draco gehässig und ich starrte ihn überrascht an. Warum war er denn so unhöflich?

„War doch nur eine Frage, Mann.“

„Du weißt, was ich von Leuten halte, die zu viele Fragen stellen.“

Dracos Tonfall war unterkühlt, beherrscht und bemerkenswert ruhig und leise. Es klang wie eine Drohung. So schien dieser Nott es auch aufzufassen, denn sein Blick zuckte unsicher zwischen uns hin und her.

„Ähm, ja“, stotterte er und machte Anstalten, seinen Weg fortzusetzen. „Man sieht sich.“

„Ich freu mich schon!“, schnaubte Draco sarkastisch und wollte ebenfalls einfach weiterlaufen, doch ich bewegte mich nicht vom Fleck.

„Was war denn *das*?“, fragte ich entgeistert. Mein Tonfall war undefinierbar; es klang sowohl Verblüffung als auch Schock mit und ich war mir nicht sicher, welches Gefühl in mir die Oberhand hatte.

„Was war was?“

„Das!“

Dracos Gesicht war wie versteinert, als er antwortete.

„Das war mein wahres Ich.“

„Wie bitte?“

„So bin ich normalerweise, Rachel. Wenn du nicht dabei bist.“

Ein drittes Gefühl stieg rasend schnell in mir auf und verdrängte die beiden anderen spielend leicht. Es war Wut.

„Willst du mich verarschen?“, zischte ich und riss meine Hand aus seiner. „Und was bist du bitte, *wenn* ich dabei bin? Der *falsche* Draco?“

„So könnte man es sagen.“

Es war als hätte er mir ein Messer in die Brust gerammt, sodass ich aufkeuchte und versuchte, die Gefühle unter Kontrolle zu bringen, die in mir tobten. Das Schlimmste an dieser Situation war, dass sein Tonfall, seine Mimik und seine Gestik, einfach alles, das was er sagte, tatkräftig unterstützten. Das schien nicht der Draco zu sein, den ich kannte. Sein Gesicht war hart, überheblich, kalt, ebenso wie seine Worte. Seine Stimme war scharf und schien tief in mich einzuschneiden, sodass sie lange dort verweilen und schmerzen konnte. Er hatte die Hände wie so oft in den Hosentaschen vergraben, doch obwohl mir diese Geste sonst immer so lässig erschienen war, hatte sie nun etwas Abweisendes, beinahe Feindliches.

Vor mir stand Mr. Hyde.

„Das heißt also, dass du eigentlich ein riesiges Arschloch bist und dir die Mühe machst, vor mir den Netten zu spielen, damit – wozu eigentlich?“

Meine Stimme war mit den Worten immer lauter und schriller geworden, sodass ich nun mitten in der Londoner Innenstadt stand und wie eine Hysterische meinen „Freund“ anbrüllte.

„Rachel, kreisch doch nicht so –“

Ich wusste, dass er noch mehr sagen wollte, doch nun platze mir der Kragen. „Schon gut, ich hab verstanden!“, keifte ich ihn an, drehte mich abrupt um und marschierte wutschnaubend davon, ohne ihn auch nur noch eines Blickes zu würdigen.

„Ich glaub, ich spinne!“

Noch immer hatte ich mich nicht beruhigt, obwohl es mir normalerweise schon half, wenn ich einfach nur erzählte, was mich so wütend machte. Allerdings hatte es dieses Mal gar nichts genützt, dass ich Trish von Dracos unmöglichem Verhalten berichtet hatte; stattdessen schien ich mich immer weiter in die Sache hineinzusteigern. Unruhig stampfte ich im Wohnzimmer hin und her. Fast hoffte ich darauf, dass die Nachbarn sich beschweren würden, dann könnte ich meinen Missmut an denen auslassen.

„Jetzt komm mal wieder runter, Süße!“, meinte Trish mit ein wenig Strenge, von der sie wusste, dass sie in solchen Fällen von Nöten war. „Wenn du dich weiter so aufregst bekommst du noch ’nen Herzinfarkt! Oder noch schlimmer: Früh graue Haare!“

„Scheiß auf die grauen Haare, mein Freund ist ein Arschloch!“

„Also, ich finde Arschlöcher ja sexy“, grinste Trish und ich verdrehte ungeduldig die Augen.

„Dass Draco heiß ist, weiß ich auch, danke!“

„Ich weiß ehrlich gesagt auch gar nicht, warum du das so negativ siehst.“

Ich drehte mich ungläubig zu ihr um und starrte sie mit offenem Mund an.

„Was? Willst du mir jetzt erzählen, dass du dieser Scheiße auch noch was *Positives* abgewinnen kannst?“

„Na klar!“

Trish hatte echt ’nen Vogel.

„Du solltest dich viel eher geschmeichelt fühlen, Rachel!“, bestätigte sie nun in besserwisserischem Ton diese Tatsache. „Draco benimmt sich wie der letzte Dreck und sagt zu dir, das sei sein wahres Ich. Klar Sache, das ist nicht so super. Es wäre ja viel toller, wenn er immer nur der superliebe Schatzipupsi ist, ich kenn dich ja. Allerdings übersiehst du da einen gewissen Punkt, der meiner Meinung nach entscheidend ist. Er ist ein Arschloch, benimmt sich in deiner Gegenwart aber wie ein Engel. Warum sollte er das wohl tun?“

Das war eindeutig eine rhetorische Frage gewesen, aber ich antwortete trotzdem.

„Um mich ins Bett zu kriegen? Um mich auszuspionieren? Um mich zu beklaunen, wenn –“

„Hey, ich rede hier jetzt!“

Unter Trishs bösem Blick verstummte ich, verschränkte aber trotzig die Arme vor der Brust. Was sie erzählte, war vollkommen unlogisch.

„Ich sag dir mal was, Dummerchen! Der Kerl liebt dich und nur deswegen will er, dass du ihn als einen

guten Menschen siehst! Natürlich hättest du dich nie in ihn verlieben können, wenn er die ganze Zeit so ätzend gewesen wäre. Aber ist dir mal der Gedanke gekommen, dass sein Verhalten vor dir gar nicht bewusst gespielt ist? Vielleicht tust du ihm einfach gut!“

Einigen Augenblicke starrte ich Trish einfach nur an und als sie nicht anfangen zu lachen, tat *ich* es eben. Ich war nicht wirklich amüsiert, es war mehr diese merkwürdige Art von Verzweiflungslachen. Das Mädels glaubte *wirklich* an das, was es mir gerade erzählt hatte.

„Du willst mir also weismachen, ich sei der ... wohltuende Balsam, der seine arme, verdorbene Seele wieder rein macht?“

„Richtig. Klingt komisch, ist aber so.“

„Jetzt sag ich dir mal was.“ Ich war wieder vollkommen ernst und beugte mich ein wenig nach vorne, statt mich neben sie auf das Sofa zu setzen. „Selbst, wenn das, was du sagst, wahr ist – was ich nicht glaube – dann ist es immer noch scheiße. Erstens will ich keinen Freund, der sich für mich verstellt. Ich will Draco lieben und nicht, was ich für Draco halte. Zweitens war sein Verhalten absolut inakzeptabel, auch wenn es nicht gegen mich gerichtet war. So benimmt man sich einfach nicht und ich weiß nicht, ob ich mit so einer Person etwas zu tun haben will. Drittens bin ich eindeutig zu stolz, um so etwas mit mir machen zu lassen. Für wen hält er sich denn? Woher nimmt er sich das Recht mir etwas vorzuspielen? Diese letzten Wochen sind im Grunde vollkommen wertlos!“

„Rachel, du übertreibst maßlos und das weißt du.“

„Mir doch egal!“ Das war auch so. Ich war nun einmal wütend und das würde sich auch so schnell nicht wieder ändern.

„Hach, euer erster Streit! Wie knuffig!“, quietschte Trish und klatschte aufgeregt in die Hände.

„Ich geh' duschen“, knurrte ich und knallte jede Tür, die mir auf dem Weg ins Bad in die Quere kam.

Der Kerl war ja wohl das Letzte! Argh! Mühsam beherrschte ich mich, sodass ich den Duschkopf nicht umbrachte und auch die Shampooflasche kam mit leichten Verletzungen davon. Der sollte sich noch mal unter meine Augen trauen!

Ich hielt inne und starrte auf meine Hände, die voller Schaum waren.

Was dann? Plötzlich wurde mir klar, dass das ein richtiger Streit gewesen war. Nicht nur eine kleine Meinungsverschiedenheit.

Wie würde es jetzt weitergehen?

I can wait forever

You look so beautiful today

When you're sitting there it's hard for me to look away

So I try to find the words that I could say

[I can wait forever – Simple Plan]

Es war fast Mittag und ich lag immer noch in meinem verlockend weichen Bett, als ein Hauself auftauchte, um mir mitzuteilen, dass meine Eltern für den Rest des Tages außer Haus sein würden. An jedem anderen Tag hätte ich mich darüber gefreut, doch an diesem war es mir egal. Ich hatte die halbe Nacht nicht geschlafen, was auch erklärte, warum ich um diese Zeit noch im Bett lag. Der Gedanke an Rachel, unseren Streit und die Tatsache, dass sie mich einfach hatte stehen lassen, ließen mich nicht los. Als wir in die Nähe des „Tropfenden Kessels“ gekommen waren, war ich ein wenig nervös geworden, da ich keinen Zauberer hatte treffen wollen. Als wir dann in die entgegengesetzte Richtung gegangen waren, war uns natürlich einer über den Weg gelaufen. Immer wieder dachte ich über ihre Worte nach und versuchte mich daran zu erinnern, was ich zu Nott gesagt hatte, aber es viel mir nichts Besonderes ein. Ich war einfach so gewesen, wie er mich kannte. So, wie ich eigentlich immer war und wie ich es in Hogwarts sieben Jahre lang gewesen war. Erst jetzt, als ich darüber nachdachte und mein Verhalten Rachel gegenüber mit meinem üblichen verglich, wurde mir klar, warum es für sie so ein Schock gewesen sein musste. Es war nicht mehr möglich, abzustreiten, dass ich mich in sie verliebt hatte. Den größten Teil meiner Freizeit hatte ich während des letzten Monats mit ihr verbracht und es war das erste Mal, dass ich einen Menschen so nah an mich heranließ. Manchmal machte mir mein Verhalten Angst und ich fragte mich, warum ich Rachel gegenüber so anders war – aber ich konnte es mir nicht erklären. Wenn sie lachte, löste es bei mir eine Hochstimmung aus, wenn ich sah, dass sie glücklich war (oder noch besser; wenn ich sie glücklich machte), erfüllte mich eine innere Zufriedenheit und wenn ich wusste, dass sie traurig war, zeriss es mir fast das Herz... Und so ging es mir in diesem Moment. Obwohl ich sauer auf sie war, weil sie mich einfach hatte stehen lassen, machte ich mir Sorgen um sie. Ich wollte nicht, dass sie traurig war oder weinte und ganz besonders nicht wegen mir. Ich versuchte mir vorzustellen, wie sie Trish von unserem Streit erzählte und konnte nur hoffen, dass diese sie nicht gegen mich aufhetzen würde. In diesem Moment wurde mir bewusst, dass ich nicht böse auf Rachel sein konnte. Liebe hatte offenbar große Macht, denn es war mir nie schwer gefallen, andere Menschen aus Egoismus ins Verderben zu stürzen. Es war mir egal gewesen, wenn ich andere auf meinem Weg nach oben verletzte. Zugegeben; eigentlich war es mir noch immer egal, aber bei Rachel was es anders. Für sie, würde ich mich selbst ins Verderben stürzen. Ich war verloren... Ich hatte mich selbst verloren, als ich mich für Rachel entschieden hatte. Und doch vermisste ich sie, wollte sie bei mir haben, sie lächeln sehen und ihr über die Wange streichen. Als aus meinem Schrank ein Geräusch kam, schreckte ich hoch, entspannte mich aber augenblicklich wieder, als ich es erkannte: Mein Handy hatte fast keinen Akku mehr. Genervt hievte ich mich aus dem Bett und schlurfte in Boxershorts zum Schrank, um das Handy aus der Tasche der Hose, die ich am Tag zuvor getragen hatte, zu holen. Enttäuscht verzog ich den Mund, als ich auf das leere Display sah; keine Anrufe, keine Nachrichten. Rachel schien wirklich sehr sauer zu sein und diese Erkenntnis brachte mein Herz dazu, sich leicht zu verkrampfen. Mein Daumen schwebte über den Tasten, wollte sie anrufen, doch ein Teil meines Gehirns schrie *>Nein! Das ist die perfekte Gelegenheit, damit aufzuhören! Ja, es wäre das Beste Tuuuut – Tuuuut – Tuuuut – Tuuuut Plopp Plopp<* ertönte und ich stellte schockiert fest, dass hinter Rachel ein Hauself stand. Mit einer unauffälligen Handbewegung versuchte ich dem dummen Geschöpf klar zu machen, dass es verschwinden sollte, doch Rachel hatte es auch gehört und drehte sich um. In der selben Sekunde löste ich die klägliche Erscheinung in Luft auf.

„War da was?“, fragte sie verwirrt, sah nach rechts und links und dann wieder zu mir.

„Nein, wie kommst du drauf?“, fragte ich und tat überrascht.

„Ich hab was gehört... So ein komisches Geräusch, wie ein Korken, wenn er aus der Weinflasche gezogen wird.“

„Seltsam... Ich hab gar nichts gehört.“

Rachel sah mich ungläubig an.

„Du hast doch eben genau auf die Stelle geschaut, von wo das Geräusch gekommen ist.“ Sie schien nicht aufgeben zu wollen, also seufzte ich.

„Ich muss meine Mutter heute Abend fragen, ob wir Ratten haben.“ Ich versuchte so zu lächeln, wie Rachel es mochte und offenbar funktionierte es.

„Okay“, murmelte sie, sah sich jedoch, als sie mir die Treppe hoch folgte, immer wieder ängstlich um.

Dass ihr mein Zimmer gefiel, merkte ich sofort. Sie fuhr mit der Hand über den Stoff meines Lieblingssessels, prüfte kurz im Vorbeigehen ihr Spiegelbild und ging dann auf den Balkon, um die Umgebung zu betrachten.

„Unglaublich! Diese Aussicht!“ Ich stellte mich hinter sie und legte ihr meine Arme um die Taille, zog sie an mich. Meine Lippen streiften zärtlich ihr Ohr, als ich flüsterte:

„Du bist wunderschön.“

Sie drehte sich zu mir um, hob ihr Gesicht und ich sah, dass ihre Wangen leicht gerötet waren, was sie unendlich unschuldig wirken ließ. Langsam senkte ich meinen Kopf, bis sich unsere Lippen trafen. Wir versanken in einen unglaublichen, fast schmerzenden süßen Kuss, der sich jedoch nach einigen Minuten veränderte, intensiver und stürmischer wurde. Ich drückte Rachels schlanken Körper an mich, fuhr mit den Händen über ihren Rücken und ein wenig tiefer, spürte ihre Brüste, die sich gegen meinen Körper pressten. Es war das erste Mal, dass es so zwischen uns war: Ich hörte, dass ihr Atem schneller ging, ihre Hand, die sich unter mein Shirt geschoben hatte, fühlte sich auf meiner Haut wie Feuer an. Langsam bewegten wir uns Richtung Wand, gegen die sie sich augenblicklich haltsuchend lehnte, als sie in Reichweite war. Ich drückte mich gegen sie, fuhr mit den Lippen über ihren Hals, und zeichnete mit den Händen die Form ihrer Hüften nach. Rachel seufzte leise, ihre Augen waren geschlossen und sie hatte den Kopf nach hinten fallen lassen, meine Liebkosungen genießend.

>Plopp<

Rachel horchte auf, sah sich schnell um und stieß mich sanft von sich weg.

„Hast du es jetzt gehört?“, fragte sie aufgeregt und mit geröteten Wangen.

„Ja, tatsächlich... Was das wohl war?“ Ich versuchte, meine Atmung unter Kontrolle zu bringen, was ein Grinsen auf Rachels Gesicht zauberte.

„Das war echt schön...“, murmelte sie leicht verlegen, ich streckte meine Arme nach ihr aus und zog sie wieder an mich.

„Warum sprichst du in der Vergangenheitsform?“, fragte ich.

Rachel lächelte, doch es wirkte nicht echt.

„Was ist los?“, fragte ich leise und küsste sie auf die Stirn, welche sich genau auf der Höhe meiner Lippen befand.

„Ist dir das alles ernst? Oder bist du plötzlich verschwunden, wenn wir dieses Spiel jetzt zu Ende spielen?“ Mit >Spiel< meinte sie, was eben passiert war. Wahrscheinlich hatte sie sich nach unserem Streit eingeredet, dass es mir nur um Sex ging. Als ob es nicht viel leichter ginge...

„Rachel?“ Meine Stimme war leise, sanft und so zärtlich, wie ich sie klingen lassen konnte. Sie merkte sofort, dass sich mein Ton verändert hatte und wusste, dass sie mir zuhören sollte, da jetzt etwas Wichtiges folgen würde. Mir selbst gegenüber hatte ich es längst zugegeben, was wohl das schwerste an der ganzen Sache gewesen war. Jetzt war es an der Zeit, dass Rachel es erfuhr, denn sie hatte es verdient.

„Ich liebe dich.“

Ihre Augen glänzten im Sonnenlicht, sie atmete tief ein und lächelte dann.

„Ich liebe dich auch.“

One in a million

*Baby you don't know what you do to me
Between me and you I feel a chemistry
I won't let no one come and take your place
'Cause the love you give it can't be replaced*

[One in a million - Aaliyah]

Unsicher sah ich in den Spiegel und zupfte mit zittrigen Fingern mein Kleid zurecht. Ich wusste nicht einmal genau, warum ich so nervös war. Es war doch eigentlich gar keine große Sache. Ich würde heute wieder zu Draco nach Hause gehen. Das war's aber auch schon. Seine Eltern waren nicht da, also hatte ich nichts zu befürchten. Es lag auch sicherlich nicht daran, dass wir alleine sein würden, denn das war bereits oft der Fall gewesen. Ich stellte mich einfach nur wieder blöd an, das war alles.

Ich sah gut aus, das war immerhin etwas, wodurch ich mich sicher fühlen konnte. Es kam zwar selten vor, dass man auch dann wirklich gut aussah, wenn man es wollte, aber heute Abend hatte es geklappt. Trish hatte meine Haare zu einem Meisterwerk hochgesteckt, das trotz der fast 60 Minuten, die sie damit zugebracht hatte, noch lässig aussah, ich hatte nicht mit der Schminke gepatzt und das kleine Schwarze passte noch immer wie angegossen. Meine Beine waren glatt und meine Füße steckten in Trishs niedrigsten Stiletto, die allerdings immer noch höhere Absätze hatten, als alle Schuhe, die ich selbst besaß. Wozu der Aufzug? Ich wusste es nicht genau, aber heute hatte ich das Bedürfnis, elegant zu sein. Irgendwie hatte Dracos Einladung feierlich geklungen, warum auch immer. Vielleicht lag es daran, dass er noch immer ein wenig wegen unseres Streits geknickt war. Zwar hatten wir uns wieder vertragen, aber dennoch lag deswegen noch ein klein wenig Spannung in der Luft. Vermutlich hatte er ein schlechtes Gewissen. Vielleicht lag es aber auch daran, dass er mir gestern gesagt hatte, dass er mich liebte. Bei der Erinnerung schlug mein Herz augenblicklich schneller. Ich sah ihn genau vor mir; wie er mich angesehen hatte, als wäre ich das Wichtigste auf der Welt für ihn; ich konnte immer noch hören, wie warm seine Stimme geklungen hatte; spürte immer noch seinen süßen Kuss auf meinen Lippen...

„Süße, dein Taxi ist da!“, rief Trish aus dem Wohnzimmer und riss mich aus meinen Gedanken. Übertrieben hektisch griff ich nach meiner Sommerjacke und meiner Handtasche und stakste auf den hohen Absätzen durch die Wohnung.

„Okay, ich bin dann weg!“, rief ich von der Tür aus. „Warte nicht auf mich!“

Die Fahrt quer durch London dauerte eine ganze Weile, in der ich nachdenklich aus dem Fenster startete und dem orientalischen Gedudel lauschte, das aus dem Radio des Taxis ertönte. Dracos Familie lebte am äußersten Rand Londons, in einer Gegend, in der ich bis gestern noch nie gewesen war. Je näher wir dem Ziel kamen, desto mehr veränderte die Gegend sich. Wie erwartet gab es immer weniger Häuser an den Straßen zu sehen, aus den Reihenhäusern wurden zusehends Doppelhaushäfen und Einfamilienhäuser, die Mittelklassebauten wurden langsam größer und luxuriöser und die Gegenden immer edler. Als wir gestern mit dem Bus gefahren waren, war mir gar nicht aufgefallen, wie weit das Haus der Malfoys entfernt war.

„Sind Sie sicher, dass wir hier richtig sind?“, fragte ich den Taxifahrer unruhig, als mir die Gegend immer unbekannter vorkam.

„Ja, ist richtige Weg“, versicherte mir der Fahrer in gebrochenem Englisch und lächelte mich ermutigend an.

Schließlich erreichten wir die breite Straße, die vom gigantischen Haus der Malfoys beherrscht wurde. Von weitem konnte ich Dracos hellblonde Haare im Dunkel schimmern sehen. Er stand wie verabredet vor dem großen Eisentor, das zum Anwesen führte. Es stand einen Spalt breit offen. Als das Taxi hielt, öffnete er für mich die Tür und half mir dabei auszusteigen. Nach einem flüchtigen Begrüßungskuss reichte er dem Fahrer einige Scheine durchs Fenster und ich war froh, dass ich nicht auf das Taxameter geguckt hatte. Allerdings gab er bestimmt noch mehr Geld für seine Socken aus, also musste ich kein schlechtes Gewissen haben.

Als das Taxi angefahren war, wandte Draco sich wieder mir zu und grinste mich an.

„Du siehst toll aus“, sagte er anerkennend und musterte mich eingehend, woraufhin ich verlegen auflachte.

„Das Kompliment kann ich nur zurückgeben.“ Und das sagte ich nicht nur so. Scheinbar hatte ich Recht gehabt, was den besonderen Anlass betraf, denn auch Draco hatte sich in Schale geworfen. Er trug einen perfekt sitzenden schwarzen Anzug – vermutlich Maßanfertigung – und sah einfach umwerfend aus. Mir war vorher nie klar gewesen, wie sexy Anzüge waren.

„Das ist mal eine nette Abwechslung. Ich wollte dich schon immer mal in Schwarz sehen.“, grinste ich und fuhr mit der Hand über sein ebenfalls schwarzes Hemd.

„Ich wusste doch, dass es dir gefallen würde.“ Er nahm meine Hand in seine und küsste die Handfläche.

„Also, warum sind wir heute so schick?“, fragte ich nach einigen atemberaubenden Sekunden, in denen wir uns in die Augen gesehen hatten.

„Wir gehen essen.“

„Essen? Aber wieso sollte ich dann zu dir kommen? Von mir hätten wir –“

„Jetzt warte doch erstmal ab, bevor du ausflippst.“

„Ich flippe nicht aus!“, keifte ich heftiger als beabsichtigt und lachte dann los. „Okay, vergiss, was ich gesagt habe.“

Draco rollte lächelnd mit den Augen und aus irgendeinem Grund fand ich das so wunderbar, dass ich ihn einfach küssen musste. Er erwiderte meinen Kuss mit sanftem Druck und keuchte überrascht auf, als ich ihm zärtlich in die Unterlippe biss. Ich musste grinsen, als er sich scheinbar rächen wollte, indem er seine Hände zu meinem Po hinunterwandern ließ und mich an ihn presste.

„So, jetzt denken die Nachbarn, dass du ein ganz böser Junge bist“, meinte ich und konnte nicht anders, als süffisant zu grinsen.

„Das wissen die doch schon längst. Die werden sich jetzt eher fragen, was dieses unartige Mädchen in ihrer schönen Gegend verloren hat.“

„Ihren Verstand.“

„Komm, wir gehen ihn suchen.“

Damit nahm er wieder meine Hand und schritt mit mir durch das Tor, um mich wohin auch immer zu führen. Ich war darauf gefasst, wieder den breiten Weg zu betreten, der vom Tor zum Haus führte, doch stattdessen ging Draco mit mir rechts ab.

„Wohin gehen wir?“

„Nicht ins Haus.“

Wow, jetzt war ich schlauer.

Bedächtigen Schrittes folgte ich ihm und sah mich dabei ehrfürchtig um. Das Grundstück war von innerhalb der Mauern noch eindrucksvoller, als man sich von Außen hätte vorstellen können. Der riesige Garten war voller schöner Pflanzen in den verschiedensten Farben, die ich noch nie gesehen hatte; überall waren zu Figuren geschnittene Büsche und antik wirkende Statuen zu sehen und ich hatte kurz den Eindruck, dass ich einen Pfau gesehen hatte.

Wir liefen einige Minuten schweigend und langsam fühlte ich mich ein wenig unbehaglich. Die Nervosität, die ich zu Hause verspürt hatte, stieg wieder in mir auf und die Absätze sanken ins weiche Gras ein, sodass ich Angst haben musste, Trishs Schuhe zu ruinieren.

Schließlich erreichten wir eine Baumgruppe, von der ich nicht wusste, ob sie noch zum Grundstück des Hauses gehörte oder nicht. Verblüfft entdeckte ich warmes, flackerndes Licht, das von Flammen stammen musste. Je näher wir kamen, desto klarer wurde meine Sicht auf das, was mich erwartete. Zwischen den Bäumen stand ein weißer Pavillon, der von angenehmem Fackellicht erhellt wurde. Um den runden Tisch und die zwei Stühle, die darunter standen, waren einige Rosenblätter verstreut und auch auf der weißen Tischdecke waren einige.

„Wow“, hauchte ich überrascht. Irgendwie konnte ich meine Reaktion selbst noch nicht einordnen. Ich war überwältigt davon, wie viel Mühe Draco sich gemacht haben musste, aber es war einfach ... zu viel. Zu kitschig.

„Und was denkst du?“, fragte Draco und ich riss meinen Blick von dem „romantischen“ Spektakel, um ihn anzusehen. Seine Augen schienen vor Aufregung zu strahlen und ich konnte ihm unmöglich sagen, was ich wirklich davon hielt.

„Das ist so süß von dir“, antwortete ich wahrheitsgemäß und schob meine Finger durch die Schlaufen seiner Hose, um ihn an mich zu ziehen. Unsere Lippen trafen sich wieder und mir wurde wieder bewusst, dass

ich nie genug von ihm bekommen würde. Wir fuhren auseinander, als plötzlich wieder das gleiche Geräusch ertönte, das ich bereits am Tag zuvor gehört hatte.

„Da! Da war es wieder!“

„Was meinst du? Ich hab nichts gehört“, meinte Draco und zog mich einfach mit sich an den Tisch. Erst jetzt bemerkte ich, dass auf dem Tisch mehrere Gerichte standen. Das hatte er doch wohl nicht selbst gekocht! Draco schenkte mir sein atemberaubendes Lächeln, als er einen Stuhl zurückzog und mir den Platz anbot.

Er wollte mich ablenken und es klappte. Was interessierten mich irgendwelche komischen Geräusche?

„Du fragst dich vermutlich, was das alles soll“, begann Draco, als er sich mir gegenüber an den Tisch setzte und ich nickte. Das fragte ich mich allerdings. „Naja, ich wollte dir noch einmal zeigen, wie Leid es mir tut, dass ich so verhalten habe. Ich wollte dir nie wehtun.“

„Das weiß ich, Draco“, flüsterte ich, damit es nicht so auffiel, dass ich einen Kloß im Hals hatte. Er machte sich so viele Gedanken um mich und ich hatte ihm stumm unterstellt, dass er mich nur ins Bett kriegen wollte. Doch der Streit und sein Verhalten, das diesen ausgelöst hatte, wollten sich einfach nicht komplett aus meinen Gedanken verabschieden. Es war deutlich, dass es ihm sehr Leid tat und ich war ihm auch nicht mehr wirklich böse. Es war nur so, dass ich nun auch seine andere Art kannte und das konnte ich nicht einfach vergessen. Allerdings war es auch sinnlos, weiter darauf herumzureiten. Er hatte mir erklärt, was es damit auf sich hatte und es gab nichts mehr zu klären. Wie ich damit zurecht kam, war meine Sache und ich wollte auf keinen Fall, dass wir uns wieder stritten, denn es hatte mich ziemlich mitgenommen und es war so viel schöner, wenn zwischen uns alles in Ordnung war.

Während wir aßen, unterhielten wir uns wieder wie immer über alles Mögliche. Es schien, als gäbe es kein Thema, das zwischen uns Tabu war. Selbst wenn wir über eine Sache nicht übereinstimmten, konnten wir ruhig darüber diskutieren, ohne dass es zu Missverständnissen kam oder auf andere Weise die trotz meiner Gedanken gute Stimmung ruinierte. Zwar war die Aufmachung des Ganzen ziemlich schnulzig, aber ich fühlte mich an diesem Abend unendlich wohl. Es war einfach schön, so mit ihm dazusitzen, zu reden und auf dem Tisch seine Hand zu halten.

Inzwischen hatte Draco das Jackett seines Anzugs abgelegt und die Ärmel seines Hemdes hochgekremgelt, sodass er wieder mehr aussah, wie er selbst. Ich hatte die Mörderschuhe ausgezogen, die mich halb umbrachten, obwohl ich bloß saß und genoss das Gefühl des Grases unter meinen Füßen.

„Ich bin froh, dass du hier bist“, sagte er irgendwann vollkommen zusammenhanglos und brachte mich damit mal wieder total aus dem Konzept. Es machte mich immer noch verlegen, wenn er solche Dinge zu mir sagte, auch wenn es wunderbare Streicheleinheiten für die Seele waren. Unsicher senkte ich meinen Blick auf unsere Hände, die ineinander verschränkt auf dem Tisch lagen.

Dabei fiel mir etwas Ungewöhnliches auf, sodass ich seinen Arm umdrehte, um seinen Unterarm genauer betrachten zu können.

„Was ist das?“, fragte ich verwundert und strich über die merkwürdig vernarbte Haut. Draco zuckte zusammen, zog seine Hand aber nicht zurück, wie ich es fast erwartet hatte.

„Ach, das war eine üble Verbrennung“, meinte er abwesend. „Ich hätte nicht versuchen sollen, alleine zu kochen.“

„Sieht ganz schön schlimm aus. Tut es noch weh?“

„Nein.“ Irgendwie klang seine Stimme komisch. Nicht, als hätte er gelogen, sondern irgendwie, als fehlte noch etwas Entscheidendes.

„Würde es dir etwas ausmachen, wenn ich für ein paar Minuten im Haus verschwinde?“, fragte er plötzlich und ich schüttelte verblüfft den Kopf.

„Ich bin sofort wieder da“, versprach er und küsste mich kurz, bevor er in der Dunkelheit verschwand.

Musste er aufs Klo? Hatte er etwas im Ofen vergessen? Was sollte das?

Ich wartete einige Minuten ungeduldig auf seine Rückkehr und wünschte dir dabei, ich hätte Musik hören können. Warten war so unerträglich ...

Als er zurückkam lächelte er mich zufrieden an und hielt mir seinen Arm hin.

„Wo geht es hin?“

„Ins Haus.“

„Warum plötzlich?“

„Du willst dich doch bestimmt ein bisschen aufwärmen, es ist ziemlich kalt.“

„Ich hab 'ne Jacke.“

„Rachel.“

„Ist ja gut“, kicherte ich und erhob mich. Ich war tatsächlich ein wenig verwundert darüber, dass er plötzlich unbedingt ins Haus wollte. Was gab es im Haus, was es hier nicht gab, er aber unbedingt brauchte?

Irgendwie schien Draco es ungewöhnlich eilig zu haben. Wir legten den Weg zurück bestimmt in doppelter Geschwindigkeit zurück und als wir im Haus waren, führte er mich ohne Umwege durch die riesige Einhangshalle, an der ich mich noch immer nicht satt sehen konnte. Die Decke war mit unglaublicher Malerei verziert und die Kronleuchter sahen geradezu majestätisch aus, wie sie den großen Raum scheinbar nur durch Kerzenlicht erhellten. Vermutlich waren es superteure Luxusglühbirnen, die wie Kerzenlicht wirkten. Unglaublich, was es heutzutage alles gab. Die Wände waren nicht weniger reich verziert. Teuer aussehende Gemälde jeder Art erzeugten eine Art Museumsatmosphäre, sodass ich mich nie trauen würde, hier irgendetwas anzufassen.

Er jagte mich förmlich die Treppe hoch, scheinbar war er auf dem Weg in sein Zimmer. Sein Zimmer. Langsam keimte in mir ein Verdacht auf. In seinem Zimmer gab es ein Bett.

Aus dem Augenwinkel nahm ich eine Bewegung wahr, doch als ich den Kopf in die Richtung drehte, sah ich nun ein Gemälde, auf dem einen großer, bunter Blumenstrauß zu sehen war. Draco machte mich eindeutig zu nervös, als gut für mich war.

Als wir in sein stilvoll eingerichtetes Schlafzimmer traten, drückte Draco die Tür hinter und zu und schien plötzlich ein wenig erleichtert. Als hätte er die ganze Zeit die Sorge gehabt, ich könnte es mir noch anders überlegen. Als gäbe es nun, wo wir in seinem Zimmer waren, kein zurück mehr.

Das große Bett in der Ecke war plötzlich viel präsenter als das letzte Mal, als ich hier gewesen war. Irgendwie schien es nur darauf zu warten, dass wir uns darauf warfen.

„Geht's dir gut, Draco?“, fragte ich mit gespielter Sorge in der Stimme und ging auf ihn zu.

„Mir geht's sogar sehr gut“, entgegnete er mit einem Grinsen, das meinen Herzschlag auf Hochtouren brachte. Als ich vor ihm stand und in seine Augen sah, hatte ich das Gefühl, dass meine Knie gleich unter mir nachgeben würden.

„Oh Mann!“, keuchte ich.

„Was ist los?“

„Ich kann einfach nicht fassen, wie sehr ich dich liebe“, wisperte ich, bevor ich mich zurückhalten konnte. Es war nie meine Stärke gewesen, Gedanken zurückzuhalten, aber dieser war einfach zu mächtig für mich gewesen. Dracos Blick wurde bei meinen Worten weich und wortlos küsste er mich. Dieser Kuss war Antwort genug. Mein Herz schlug so heftig, dass meine Adern zu pulsieren schienen. Die wohlbekannte Hitze strömte aus meiner Brust rasch in den Rest meines Körpers und ich presste mich begierig an Draco. Dieser Kuss war nichts zu vergleichen, was vorher zwischen uns gewesen war. Mit jeder Bewegung verschwand das Süße und Zärtliche mehr und mehr, bis er nur noch heiß und berauschend war.

Mit sanfter Gewalt drängte Draco mich zurück, bis ich mit den Kniekehlen an die Bettkante stieß und wir uns langsam auf die weiche Decke sinken ließen.

In meinem Kopf herrschte längst Leere, sämtliche Gedanken waren von einem heißen, schweren Dunstschleier vernebelt und ich konnte nur noch fühlen. Ich ließ meine Hände in seinen seidigen Haaren verschwinden und verschlang ein Bein mit seinem.

Seine Lippen wanderten langsam über meinen Hals und sein warmer Atem ließ mich wohligh erschauern. Als er in mein Ohr läppchen biss, musste ich unwillkürlich aufkeuchen und begann sein Hemd aufzuknöpfen, um mich davor zu bewahren, vollkommen die Kontrolle zu verlieren. Schnell hatte ich seine Brust freigelegt und strich ihm den Stoff von den Schultern. Genießerisch schloss er die Augen, als ich ihn in die Kuhle unter seinem Hals küsste. Obwohl ich kaum etwas trug, war mir unerträglich heiß. Jede Stelle, an der meine Haut seine berührte, schien ich in Flammen zu stehen. Entschlossen richtete ich mich auf und drückte ihn auf den Rücken, um mich rittlings über ihn zu beugen. Ich widmete mich wieder seinen wundervollen Lippen, bis wir beide nach Luft keuchten und ich mich kaum noch beherrschen konnte.

Die Bewegung, mit der er seine Hand meinen Oberschenkel hochschob, um sie dann unter meinem Kleid zur Ruhe kommen zu lassen, erschien mir unendlich langsam. Fordernd ließ ich meine Hände zu seinem Gürtel wandern und er reagierte, wie ich es mir wünschte, indem er meine Hüfte an sich drückte.

In diesem Moment ertönte unten ein lautes Poltern, das uns beide erschrocken innehalten ließ.

„Sind deine Eltern zu Hause?“, fragte ich mit merkwürdig heiserer Stimme.

„Soweit ich weiß, sind sie es nicht“, keuchte er atemlos und richtete sich Stirn runzelnd auf.

„Scheiße“, fluchte ich und richtete mich schnell auf, um mein Kleid zurechtzurücken. Ich war auf so einiges scharf, aber nicht darauf, von Dracos Eltern bei dem erwischt zu werden, was wir da gerade fast getan hätten.

Draco ließ ein paar einfallsreichere Flüche als ich los und zog schnell sein Hemd wieder an, während ich versuchte, das Chaos auf meinem Kopf wieder zu etwas Annehmbares zu machen.

„Warte hier, ich guck eben, was da los ist“, wies Draco mich an und stürmte aus dem Zimmer.

Warten? Von wegen!

Barfüßig schlich ich ihm langsam hinterher und folgte ihm die Treppe herunter, wo ich sah, dass er auf das Wohnzimmer zusteuerte.

„Oh Draco, tut mir Leid, aber euer Kamin ist total dreckig!“, hörte ich eine mir unbekannt, weibliche Stimme.

„Den benutzen wir so gut wie nie.“ Dracos Stimme klang leicht ärgerlich.

„Ja, das hab ich auch gemerkt.“ Die Frau lachte. Sie klang ziemlich jung, etwa in unserem Alter. Also, offensichtlich nicht seine Mutter.

„Dann umarme ich dich wohl lieber nicht zur Begrüßung!“

Wie bitte? Verärgert versuchte ich vorsichtig um die Ecke in den Raum zu linsen, um einen Blick auf die Tussi erhaschen zu können. Im Wohnzimmer stand ein brünettes Mädchen, das über und über mit Ruß bedeckt war. Was hatte sie denn da gemacht? Trotz ihres verdreckten Zustands lächelte sie Draco überglücklich an und hüpfte aufgeregt auf der Stelle herum, als müsste sie dringend aufs Klo.

„Du glaubst nicht, was gestern passiert ist!“, quietschte sie und schien Dracos ungeduldigen Blick gar nicht wahrzunehmen. „Lee hat mich –“ Sie hielt abrupt inne und starrte in meine Richtung. Erschrocken zog ich den Kopf weg und drückte mich gegen die Wand. So ein Mist!

„Draco, da steht jemand an der Tür.“

Der Angesprochene seufzte schwer.

„Du solltest doch oben auf mich warten!“

Damit meinte er eindeutig mich, es hatte also keinen Sinn mehr, sich weiter zu verstecken. Trotzdem brauchte ich einige Sekunden, bis ich den Mut zusammengenommen hatte, um aus meinem Versteck herauszukommen.

Verlegen schritt ich aus der Dunkelheit ins hell erleuchtete Wohnzimmer und ging zu den beiden herüber. Der große Raum war ähnlich eindrucksvoll wie die Eingangshalle und ich hätte mich sicherlich mit offenem Mund umgeschaut, wenn mich nicht zwei Leute angestarrt hätten. Auch hier herrschte das scheinbare Kerzenlicht, was gut zu der Einrichtung passte, die unglaublich altmodisch war. In der Mitte stand ein großer, dunkler Couchtisch, um den wuchtige Ledersofas gruppiert waren. Teuer aussende Statuen und ein riesiger Spiegel stellten die geschmackvolle Dekoration dar, aber sie schafften es nicht, dem Raum mehr Leben einzuhauchen. Er wirkte irgendwie kalt.

„Hi“, meinte ich und versuchte einigermaßen selbstbewusst zu lächeln.

„Bei Merlin!“, rief das Mädchen urplötzlich aus, nachdem es mich einige Augenblicke lang gemustert hatte und ich zuckte überrascht zusammen. Merlin? „Du bist Rachel!“

Ich nickte verwirrt und warf Draco einen fragenden Blick zu, doch er stand einfach nur da und schaute ein wenig planlos in die Gegend.

„Oh, ich hab ja schon *so* viel von dir gehört!“, fuhr sie enthusiastisch fort und fiel mir begeistert um den Hals. Völlig überrumpelt erwiderte ich ihre stürmische Umarmung halbherzig und sah Draco wieder an. Er zuckte nichts sagend mit den Achseln.

„Ich bin Pansy!“, meinte sie freudestrahlend, als sie mich wieder losgelassen hatte und mir ging ein Licht auf.

„Ach, *du* bist das!“, lachte ich erleichtert. Dass mir das nicht gleich klar gewesen war. Wer sonst, als seine beste Freundin, konnte sich erlauben, hier so aufzukreuzen? „Wenn Draco hier mal jemanden vorstellt hätte, wäre mir das sicherlich schon früher klar gewesen.“

Mein Freund fasste sich theatralisch an die Brust, als hätte ich ihm einen Pfeil durch die Brust geschossen und Pansy und ich lachten.

„Also, was ich erzählen wollte“, quietschte sie plötzlich wieder aufgeregt, „ist, dass Lee mir einen Antrag gemacht hat!“

Draco riss die Augen auf und starrte sie an. Pansy starrte erwartungsvoll zurück und ich sah nur verwirrt

zwischen den beiden hin und her. Wer? Wie? Was? Hö?

Relativ schnell fasste Draco sich wieder und nahm seine Freundin lächelnd in den Arm.

„Herzlichen Glückwunsch!“

„Ich werde heiraten!“, ertönte das Quietschen wieder und plötzlich steckte mich ihr scheinbar unendliches Glück an. Als sie sich wieder von Draco löste, umarmte auch ich sie – dieses Mal richtig – und wünschte ihr alles Gute. Es war so unglaublich süß, wie sie sich freute, dass ich gar nicht anders konnte, als mich mit ihr zu freuen.

„Hast du 'nen Ring?“

„Na klar!“

Sie wippte immer noch aufgeregt auf den Füßen herum, als sie mir ihre Hand entgegenstreckte und mir den Ring zeigte. Es war nichts Besonderes, aus Silber gefertigt, zierlich und mit einem kleinen weißen Stein versetzt, stilvoll und schlicht, aber für Pansy hätte es wohl auch ein Plastikring aus einem Kaugummiautomaten sein können.

„Wow, das ist so schön für dich, Pansy!“, rief ich nun selbst total begeistert und lächelte die baldige Braut an.

„Ich kann es immer noch nicht fassen! Ich war noch nie so glücklich!“

„Draco, hast du nicht irgendetwas zum Anstoßen?“, fragte ich ihn, weil er irgendwie so teilnahmslos daneben stand. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass seine Freude nicht aufrichtig war. Vermutlich war er der Typ von Kerlen, die nichts vom Heiraten hielten. Bei dem Gedanken wandte ich meinen Blick schnell wieder Pansy zu, damit ich mich nicht verriet. Draco war wirklich überhaupt nicht der Typ für so etwas...

„Ich geh mal gucken“, antwortete er und verließ eiligen Schrittes das Wohnzimmer.

„Komm setzen wir uns und dann erzählst du mir haargenau, wie sein Antrag war!“

Ich wusste nicht wirklich, woher diese Vertrautheit kam, aber Pansy und ich verstanden uns auf Anhieb super. Während sie mir freudestrahlend schilderte wie ihr Freund – jetzt Verlobter – ihr den romantischsten Abend ihres Lebens beschert hatte, hatte ich mehr und mehr das Gefühl, weiter in Dracos Leben vorzustoßen, mehr über ihn zu erfahren. Als hätte er mich nun endlich in seine Welt gelassen.

The world is ugly

I just wanted you to know

That the world is ugly

But you're beautiful to me

I just wanna hold your hand

And you're probably just too good

I just wanted you to know

[The World is ugly – My Chemical Romance]

Es war Freitag und schon der Gedanke daran, dass ich heute Abend wahrscheinlich Harry Potter treffen könnte, zog mich in ein tiefes, dunkles Loch. Rachel hatte ich vor lauter Überstunden im Ministerium seit zwei Tagen nicht mehr gesehen und ich vermisste sie. Ich vermisste es, so zu sein, wie ich es in ihrer Gegenwart war. Die Zauberer, welche Muggel gerne veräppelten, schienen sich urplötzlich zu vermehren und Weasleys Vater übertrug mir immer mehr Verantwortung, da ich viel Wert darauf legte, meine Arbeit gut zu machen. Mein Vater trichterte mir, so oft er mich zur Gesicht bekam, ein, dass ich ein Malfoy sei und allen zeigen sollte, dass Malfoys gut in ihrem Tun waren. Am liebsten hätte ich mich ins Bett verkrochen, doch der Hauself hatte mir vor ein paar Minuten mitgeteilt, dass meine Eltern mich zum gemeinsamen Abendessen erwarteten. Es war kurz vor sechs und der Anlass im Ministerium würde um halb neun beginnen. Wenn mein Vater davon wüsste, würde er mich ganz bestimmt dazu verdammen, dahin zu gehen, doch solange ich es niemandem erzählte, lag die Entscheidung bei mir. Einerseits würde es ein besseres Licht auf mich werfen, als wenn ich die Einladung einfach ignorieren würde, aber andererseits war die Wahrscheinlichkeit, dass ich Harry Potter und seinen ganzen Freunden begegnen würde, viel zu groß. Genervt knallte ich die Schranktüre zu und knöpfte mir das dunkelblaue Hemd zu, für welches ich mich entschieden hatte.

Wie immer hatten meine Eltern auf mich gewartet und mein Vater warf mir den üblichen vorwurfsvollen Blick zu, den er ständig für mich bereit zu halten schien. Aber ich hätte auch zu früh kommen können; meine Eltern wären wahrscheinlich sowieso schon da gesessen und hätten auf mich gewartet, nur, damit mein Vater mich so ansehen konnte.

„Hallo“, sagte ich schnell und setzte mich an den viel zu langen Tisch.

„Guten Abend, Sohn.“ Kaum dass mein Vater mich begrüßt hatte, erschien der Hauself, um den ersten Gang zu servieren. Als ich noch jünger gewesen war, etwa bis zum vierten Hogwartsjahr, hatten mein Vater und ich uns ziemlich gut verstanden. Er war mein größtes Vorbild gewesen und alles, was er getan oder gesagt hatte, hatte mich fasziniert. Ich wollte so sein wie er und ich hätte alles dafür getan. Ein großer Teil dieser Bewunderung war verloren gegangen, als ich ihn das erste Mal in der Gegenwart von Lord Voldemort gesehen hatte: Er war widerstandslos gewesen, hatte sich jemandem unterworfen. Es hatte mir überhaupt nicht gefallen, meinen eigenen Vater so zu sehen. Er war für mich ein Held und Anführer gewesen und dieses Erlebnis hatte überhaupt nicht in dieses Bild gepasst. Doch später, als meinem Vater die Prophezeiung durch die Lappen gegangen war und er die Gunst von Voldemort ganz verloren hatte, hatte er mich mit hinein gezogen. Meine Mutter war immer dagegen gewesen; sie war nie eine Anhängerin des Dunklen Lords gewesen, obwohl sie viele seiner Ansichten teilte. Geliebt hatte ich meinen Vater zu jeder Zeit und ich tat es immer noch, weswegen es mir auch so schwer fiel, alles zu vereinigen: Die Abneigung, die Enttäuschung, den Schmerz und dann doch diese Liebe, die ein Sohn seinem Vater gegenüber nun mal empfand. Er war jahrelang ein Held für mich gewesen und auch, wenn es mir manchmal als das einzig Richtige erschien, konnte ich diese Gefühle nicht ignorieren. Wahrscheinlich hatte er nur das Beste für mich gewollt, hatte wirklich daran geglaubt, dass man als Anhänger Voldemorts in der Zukunft sicher war, doch er hatte sich getäuscht. Am Ende, kurz bevor Harry Potter (ich spuckte den Namen sogar in Gedanken aus!) den Dunklen Lord besiegt hatte, hatte sich mein Vater doch dafür entschieden, dass ich ihm wichtiger war. Er hatte nicht gekämpft.

Ich wurde aus meinen Gedanken gerissen, als er etwas sagte:

„Du gehst heute Abend wohl aus?“ Er musterte mein Hemd und lächelte leicht, was mich überraschte. In

letzter Zeit war es ihm zunehmend missfallen, dass ich so oft außer Haus war.

„Ehrlich gesagt weiß ich es noch nicht.“

Sein Gesichtsausdruck verhärtete sich augenblicklich bei meinen Worten.

„Das Ministerium veranstaltet doch einen Anlass, oder?“, fragte er in einem nichtssagenden Tonfall. Ich wusste, dass es nichts bringen würde, ihn zu fragen, woher er es wusste. Er war nun mal mein Vater – Lucius Malfoy – und obwohl wir den größten Teil unseres Ansehens verloren hatten, schaffte er es irgendwie, mit einigen Quellen in Kontakt zu bleiben.

„Ja“, antwortete ich ganz einfach und senkte den Blick auf meinen Teller.

„Du wirst doch hingehen, oder?“ Es war mehr ein Befehl, als eine Frage, und wir beide wussten, wer nachgeben würde.

„Natürlich“, sagte ich schnell und mein Vater aß beruhigt weiter.

„Das wird bestimmt lustig“, meinte meine Mutter aufheiternd und ich schenkte ihr ein strahlendes, gut eintrainiertes Lächeln.

Die Eingangshalle des Ministeriums war schon gut gefüllt, als ich ankam. Überall im Raum standen Tische, auf denen man sich an erfrischenden Getränken oder salzigen Knabereien bedienen konnte. Kingsley Shacklebolt war ein beliebter Zaubereiminister; Die Zaubererwelt, sowie alle Ministeriumsangestellten, mochten ihn. Er lachte gerne, scherzte mit den Angestellten und verstand es, wenn man wegen der Krankheit eines Kindes oder wegen Familienangelegenheiten frei nehmen wollte. Aus diesem Grund würde heute wohl kein Angestellter fehlen, was mir wiederum eher unangenehm war. Mein Ziel war es, dass möglichst viele Leute mich sahen, damit ich so schnell wie möglich wieder verschwinden konnte.

„Mr. Malfoy!“, hörte ich plötzlich eine erfreute Stimme hinter mir und erkannte Weasleys Vater, als ich mich in die Richtung drehte.

„Guten Abend, Mr. Weasley“, begrüßte ich ihn und schüttelte seine Hand, welche er mir hinstreckte.

„Schön, dass Sie gekommen sind...“, sagte er nachdenklich und sah sich dann um.

„Was man ja offenbar von meinem Sohn nicht behaupten kann. Oder haben Sie ihn irgendwo gesehen?“ Ich verkrampfte mich augenblicklich.

„Nein, Sir.“

„Ah, da ist er ja!“, rief er in diesem Augenblick und sah auf einen Punkt, irgendwo über meiner linken Schulter. Ich bewegte mich keinen Millimeter, meine Gesichtszüge wurden hart und ich sagte nichts.

Ein paar Sekunden später sah ich nur noch dunkle Locken, da Hermine Granger sich mir in den Weg gestellt hatte. Sie umarmte Weasleys Vater kurz, während das Wiesel neben ihr stand, um ihm kurz die Hand zu schütteln. Sie bemerkten mich erst, als Weasleys Vater sich wieder mir zuwandte.

„Wir haben vorhin über euch gesprochen“, meinte er lachend – etwas Schlimmeres hätte er wohl nicht sagen können, außer vielleicht; Draco ist mir eben zu Füßen gefallen. Das Wiesel drehte sich zu mir um und kniff die Augen zusammen. Seine Freundin hatte sich besser unter Kontrolle; ein falsches Lächeln erschien auf ihren Lippen.

„Ach, habt ihr das?“, fragte Weasley gehässig und sein Vater nickte leicht.

„Da ist ja Mathilda! Ich muss unbedingt mit ihr über die gefälschten Schweizer Uhren sprechen – bis später!“ Und weg war er. Meine Hände hatte ich, um lässig auszusehen, in den Hosentaschen vergraben und mein Blick war auf einen Tisch in der Nähe gerichtet.

„Wie geht's dir so, Malfoy?“, fragte Hermine Granger und versuchte höflich zu klingen, doch der Hass, den sie mir gegenüber noch immer empfand, schwang in jedem Wort mit.

„Gut“, antwortete ich schnell, ohne ihr in die Augen zu sehen.

„Weißt du, *Malfoy*, du könntest meiner Freundin gegenüber ruhig ein wenig höflicher sein“, brummte Weasley plötzlich und sein Gesicht lief leicht rot an. Hermine Granger nahm seine Hand in die ihre, was ihn wohl beruhigen sollte.

„Schon okay, Schatz. Etwas anderes sind wir uns von ihm ja sowieso nicht gewohnt.“ Weasley nickte und er schien sich ein wenig eingekriegt zu haben, denn er grinste.

„Naja, ich dachte, jetzt wo er für meinen Vater arbeitet, hätte er vielleicht ein wenig von seiner Arroganz verloren.“

Autsch, das saß. Ich hatte Weasley gar nicht so schlagfertig in Erinnerung... War er nicht immer dumm gewesen? Wahrscheinlich hatte das Zusammensein mit Hermine Granger ihm gut getan. Seine Freundin

schien sich über diesen Seitenhieb nicht so sehr zu freuen wie er. Sie schien sich unwohl in ihrer Haut zu fühlen, was ich auch verstehen konnte, denn mir ging es nicht anders. Jahrelang war ich der gewesen, der solche Sprüche ausgeteilt hatte, der Ronald Weasley fertig gemacht hatte und auf einmal, schien es umgekehrt zu sein. Es wäre mir bestimmt etwas eingefallen, was ihn in Verlegenheit gebracht hätte, doch aus irgendeinem Grund wollte ich lieber schweigen. Er tat mir plötzlich Leid und ich bereute auf eine seltsame Weise, dass ich ewig auf Kosten seiner Armut Witze gemacht hatte, denn jetzt wusste ich, wie schnell etwas verloren war: Geld, Ansehen, Respekt. Es konnte von einem Tag auf den anderen verschwinden. Trotzdem mochte ich ihn nicht und die Tatsache, dass er gesellschaftlich jetzt über mir stand, gefiel mir nicht.

„Schade, dass du deinem Vater so unähnlich bist. Mit ihm komme ich ganz gut klar“, sagte ich und das Grinsen verschwand aus seinem Gesicht. Bevor er etwas erwidern konnte, wurden wir unterbrochen.

„Ron! Hermine!“ Unverkennbar die Stimme vom allseits geliebten Harry Potter. Er kam auf uns zu, drückte zuerst Hermine, dann Ron an sich und ignorierte mich vorerst.

„Unglaublich! Obwohl wir im gleichen Gebäude arbeiten, sehen wir uns viel zu wenig!“ Er lachte und seine Augen strahlten beim Anblick seiner Freunde. Eine kleine Flamme der Eifersucht erwachte in meinem Inneren, die jedoch beim Gedanken an Rachel und Pansy augenblicklich wieder erlosch.

„Und Draco Malfoy...“ Die Freude verschwand aus seinem Ton, als er meinen Namen nannte und er nickte mir leicht zu.

„Euch drei zusammen hier anzutreffen, hätte ich nun wirklich nicht erwartet“, bemerkte er leicht verwirrt und warf seinem besten Freund einen fragenden Blick zu, doch Hermine Granger kam ihm zuvor:

„Arthur hat uns *zusammengebracht*“, erklärte sie und versuchte dann, das Thema zu wechseln.

„Schade, dass Ginny nicht hier sein kann... Ich hätte sie so gerne mal wieder gesehen.“ Harrys Augen leuchtete bei der Erwähnung von Ginny Weasleys Namen und zum ersten Mal in meinem ganzen Leben, fühlte ich mich für den Bruchteil einer Sekunde mit ihm verbunden: Die Erwähnung von Rachels Namen hätte bei mir das gleiche ausgelöst. Ron Weasley sah schnell zu mir, um mich dann *freundlicherweise* darüber aufzuklären, wo Ginny war.

„Weißt du, Malfoy, meine kleine Schwester spielt jetzt bei den Holyhead Harpies und ist wegen eines Spiels in Griechenland.“ Das Zusammensein mit Hermine Granger tat Weasley *viel zu gut*. „Holyhead Harpies...“, murmelte ich nachdenklich und tat so, als dachte ich darüber nach, wo ich diesen Namen schon mal gehört hatte. Die >Holyhead Harpies< waren eine Quidditch-Mannschaft, die nur aus Frauen bestand, und zweifellos zu den Besten gehörte. Weasleys Gesicht nahm einen gefährlichen Ausdruck an und Potter wollte offenbar einen Wutausbruch verhindern. Warum verschwand ich nicht einfach? Es zwang mich doch niemand, hier zu stehen und meine ohnehin schon schlechte Laune noch zu vertiefen.

„Sie wäre gerne mitgekommen, aber der Beruf geht nun mal vor!“, grinste er und es war nicht zu übersehen, wie stolz er auf seine Freundin war. Hermine Granger lächelte nickend; sie war nach allem, was ich über sie gehört hatte, der Lebende Beweis für diese Aussage. Potter schien der gleiche Gedanken zu kommen, denn er richtete seine nächste Frage an sie:

„Wie läuft's mit deinem *Rechte-für-die-Hauselfen-Programm*?“, fragte er mit einem leicht amüsierten Unterton, welchen Hermine Granger jedoch gekonnt ignorierte.

„Eigentlich sehr gut. Wir haben jetzt Regelungen für Löhne und Ferien, an die sich die meisten Zauberhaushalte mit Hauselfen halten. Jedoch nicht alle, da es vorerst nur Vorschläge sind.“ Bevor ich mich zurückhalten konnte, waren die Worte gesagt:

„Lohn? Ferien? Das ist doch ein Witz, oder?“

Hermine Granger drehte den Kopf langsam in meine Richtung, fixierte mich mit ihren braunen Augen und kniff sie zusammen. Der zufriedene Gesichtsausdruck wich einem wütenden und ihre Hand, welche Weasleys hielt, verkrampfte sich mit der seinen. Sein Gesicht nahm einen schmerzlichen Ausdruck an und er flüsterte leise „Aua!“, doch Hermine Granger nahm keine Rücksicht darauf.

„Wegen solcher Leute, wie euch, Malfoy, ist es überhaupt so weit gekommen, dass Lebewesen sich abrackern müssen, bis sie tot umfallen. Aber spätestens in ein paar Wochen – wenn diese Regeln zu einem Gesetz werden – wirst auch du dich daran halten müssen!“ Es machte für mich keinen Sinn, dass wir Hauselfen Lohn bezahlen oder ihnen Ferien geben sollten, denn das Dienen war ihre Lebensbestimmung. Das war für sie kein >MüssenDürfenDas kann man einfach vergessen!< fiel, beruhigten mich ihre Worte. Ich legte meine Hände auf beide Seiten ihrer Hüfte und zog sie an mich, um sie zärtlich zu küssen. Sie roch unglaublich gut und ihre Lippen waren so schön weich... Augenblicklich fühlte ich mich wieder besser und als sie sich

sanft gegen mich drückte, vergaß ich alles, was meine schlechte Laune ausgelöst hatte. Meine Hände fuhren über ihren Rücken, dann an ihrer Seite entlang, bis meine Finger durch ihr weiches Haar glitten.

„Du riechst so gut“, hauchte ich gegen ihre Kehle und ließ dann meine Zunge darüber gleiten.

Augenblicklich ließ sie den Kopf zurückfallen, was mich veranlasste, weiter zu machen. Ich streifte ihr den Träger des Oberteils über die Schulter und küsste den Ansatz ihrer Brüste. Als sie leise seufzte, stieß ich sie sanft von mir, um sie anzusehen.

„Du weißt, was jetzt kommt?“, fragte ich mit vor Erregung bebender Stimme.

„Keine Angst, ich kenn mich ein wenig damit aus“, grinste sie mit geröteten Wangen; es war offensichtlich, dass sie es, wie ich, kaum erwarten konnte, weiterzumachen. Ohne ein Wort erhoben wir uns und gingen Hand in Hand in ihr Zimmer, wo sie sich aufs Bett setzte. Ich blieb kurz stehen und betrachtete sie: Ich hatte noch nie ein so schönes Mädchen gesehen. Sie war perfekt und ich wollte sie, wie ich noch nie jemanden gewollt hatte. Ich setzte mich neben sie, strich ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht und unsere Lippen trafen sich zu einem erregenden Kuss. Mit einer raschen Bewegung zog ich ihr das dünne Top über den Kopf und sie saß in einem schwarzen Spitzen-BH vor mir, der sie unglaublich sexy wirken ließ.

„Puh! Trägst du zu Hause immer solche Unterwäsche?“, fragte ich neckend. Als sie beschämt den Blick senkte, wusste ich, dass sie sich auch den angezogen hatte, als ich vor der Tür wartete. Ich beugte mich zu ihr und küsste langsam jeden Zentimeter ihres Halses und ihrer Schultern, als wir die Wohnungstüre hörten.

„Ach, nur Trish“, sagte Rachel schnell und zog mich erneut an sich, um mich zu küssen, doch in dem Moment klopfte es an der Tür.

„Rachel? Bist du da?“ Trishs Stimme hörte sich irgendwie verzweifelt und flehend an.

„Es soll wohl nicht sein“, seufzte ich und Rachel sah mich entschuldigend an.

„Tut mir Leid...“

„Schon okay“, sagte ich, als sich Rachel im Aufstehen das Top überzog, um dann die Zimmertüre zu öffnen.

Girl

*Girl, I Can Tell You've Been Crying
And You Needing Somebody To Talk To
Girl, I Can Tell He's Been Lying
And Pretending That He's Faithful And He Loves You
Girl, You Don't Have To Be Hiding
Don't You Be Ashamed To Say He Hurt You*

[Girl - Destiny's Child]

„Was ist los, Süße?“, fragte ich Trish, die mit hängenden Schultern und Tränen in den Augen vor meiner Zimmertür stand, besorgt und nahm sie kurz in den Arm.

„Ich hab Nick grad mit einer anderen gesehen.“

„Den DJ?“

Niedergeschlagen nickte sie und machte Anstalten, noch etwas hinzuzufügen, als ihr Blick auf Draco fiel. Sie sah mich kurz an, registrierte meine vermutlich geröteten Wangen und das leicht verrutschte Top und ich wusste, dass sie augenblicklich begriff.

„Hallo, Trish“, begrüßte Draco sie höflich. Vermutlich wäre er ihr am liebsten an die Gurgel gegangen.

„Ach, weißt du, das ist gar nicht so wichtig! Ich erzähl's dir einfach morgen!“, stammelte Trish plötzlich und bemühte sich um einen normalen Gesichtsausdruck.

„Vergiss es, Trish“, widersprach ich streng und führte sie in die Küche, wo ich sie auf einen der Stühle drückte. „Ich bin sofort bei dir, rühr dich nicht vom Fleck!“

Hastig kehrte ich in den Flur zurück und stellte fest, dass Draco bereits an der Haustür stand.

„Es tut mir so Leid!“, hauchte ich und küsste ihn, in der Hoffnung, dass er nicht allzu enttäuscht war.

„Hey, ich hab dir doch gesagt, dass das in Ordnung ist“, erwiderte er lächelnd und ich wurde wieder ein wenig ruhiger.

„Wie lange bist du noch wach? Ich könnte dich später noch anrufen, wenn ich sie ins Bett gesteckt habe.“

„Ruf an, wann immer du willst.“

Er beugte sich zu mir herunter und küsste mich so verboten innig, dass ich ihn wieder von mir wegstieß, bevor es noch frustrierender werden konnte.

„Bis dann.“

„Also, was ist passiert?“, fragte ich, als ich in die Küche zurückkehrte und setzte mich Trish gegenüber an den Tisch.

„Er hat sich seit ein paar Tagen nicht mehr bei mir gemeldet und ist auch nicht mehr ans Handy gegangen“, begann sie zu erzählen, wobei sie mit ihren schlanken Fingern das Muster auf der Tischdecke nachzog. „Naja, ich wollte wissen, was los ist, also hab ich mir vorhin gedacht, ich könnte ihn ja mal besuchen gehen. Als ich da ankam, stand er mit irgendeiner Tussi knutschend vor der Haustür, ich hab gedacht, ich muss gleich kotzen.“

„Arschloch.“

„Und soll ich dir mal erzählen, was für eine das war?“, fragte sie mich energisch. Plötzlich schien sich Wut in ihr zu regen und das beruhigte mich ein wenig. Wenn sie wütend war, konnte sie besser damit umgehen.

„Das war so 'ne blonde Knochengerüst-Barbie, die zum Mittagessen ein unbehandeltes Salatblatt isst! Wenn die mit ihrem knorrigen Arsch wackelt, lockt das höchstens ein paar Hunde an, die denken, es gäbe was zum verbuddeln!“

„Da siehst du mal, dass der Kerl nicht die Eier für so eine Frau wie dich hat“, sagte ich ihr ernst, auch wenn sie bei meiner Wortwahl grinsen musste. „Also, brauchst du dem Vollidioten auch gar nicht hinterher zu trauern. Selbst Schuld, wenn er lieber 'nen Gartensalat als 'nen BigMäc will!“

„Ich bin ein BigMäc?“

„Und was für einer!“

„Du bist die beste Freundin, die man sich wünschen kann, Rachel!“

Na also, ich hatte sie schon zum Grinsen gebracht, jetzt musste ich sie nur noch auf andere Gedanken bringen.

„Wann musst du morgen arbeiten?“

„Gar nicht. Warum?“

„Wir gehen morgen shoppen“, verkündete ich grinsend und sofort leuchteten ihre Augen auf.

„Musst du nicht zur Uni?“

„Nicht, wenn du dich hier im Selbstmitleid suhlst.“

„Au ja, neue Schuhe würden mir wirklich helfen!“

Trish war ja so süß.

„Das passt mir ganz gut, ich habe nämlich keine Lust auf irgendwelche Vorlesungen und in die Stadt wollte ich sowieso“, erklärte ich ihr grinsend, damit sie kein schlechtes Gewissen hatte, weil sie mich zum Schwänzen brachte.

„Was brauchst du denn?“

„Ich glaube, es wird langsam wieder Zeit, dass ich die Pille nehme.“

So schnell brachte man Trish auf andere Gedanken. Sie riss die Augen auf, zog laut Luft ein und richtete sich auf.

„Was? Und ich hab euch gerade auch noch unterbrochen! Tut mir Leid, Süße!“

„Ach, mach dir keinen Kopf.“

„Seit wann geht da was?“

„Als wir bei ihm waren ... ging es ein bisschen zur Sache bis wir mehr oder weniger frühzeitig von seiner besten Freundin unterbrochen wurden.“

„Ach, verdammt!“ Niedergeschlagen stieß sie eine Faust in die Handfläche der anderen Hand, als hätte ihre Lieblingsfußballmannschaft gerade eine Torchance versemelt.

„Ach, das kriegen wir wohl noch irgendwann hin“, meinte ich grinsend. Ich konnte einfach nicht anders, als zu grinsen. Bei der Erinnerung an die Leidenschaft, die uns in seinem Zimmer plötzlich gepackt hatte, bekam ich eine Gänsehaut und Mundwinkel gerieten völlig außer Kontrolle. Trish durchschaute mich natürlich sofort.

„Oh, dein Körper *schreit* förmlich nach neuer Unterwäsche, Schwester!“

„Mein Körper schreit nach was ganz anderem“, hauchte ich anzüglich und wir brachen in albernes Gelächter aus.

„Rachel, ich entdecke ja ganz neue Seiten an dir!“, neckte Trish mich lachend, woraufhin ich den Kopf schüttelte.

„Ich entdecke ein ganzes neues *Buch* an mir!“

Trish thronte in einem Sessel mitten in ihrem Lieblingsschuhladen, während ein Verkäufer, den sie inzwischen mit Vornamen kannte – er hieß Henry – hilflos versuchte, sich einen Überblick über den Schuhberg zu verschaffen, der in einem Halbkreis um den Sessel verstreut lag. Es häuften sich Pumps, Peeptoes und Riemchensandalen in allen Farben und Formen und mit den unterschiedlichsten Absätzen und Trish hatte sich noch nicht entscheiden können. Also ließ sie sich einfach immer mehr bringen. Trishs Schuhphilosophie war, dass man den richtigen Schuh erkannte, sobald man ihn anhatte. War man sich mehrere Sekunden lang unschlüssig, ob man den Schuh haben wollte, dann war es nicht der Richtige. Sie glaubte an Liebe auf den ersten Blick – zumindest, was Schuhe anging.

Also warteten wir – Henry und ich – seit einer geschlagenen Stunde auf diesen magischen Moment.

Bestimmt zum hundertsten Mal warf ich einen Blick auf die Uhr und stellte fest, dass Draco jetzt Mittagspause hatte. Ich bedeutete Trish mit der Hand, dass ich kurz nach draußen verschwinden würde, aber der Verkäufer hatte gerade schwarze Peeptoes mit weißen Punkten gebracht und sie beachtete mich gar nicht.

Vor der Haustür rief ich Draco an und wartete lächerlich sehnsüchtig darauf, dass er ranging.

„Hey, Kleines“, begrüßte er mich und mein Herz setzte einen Moment aus.

„Hi“, antwortete ich und klang dabei wie ein verlegenes Grundschulkind.

„Bist du gar nicht in der Uni?“

„Nein, ich mache blau.“

Entsetzt zog er Luft ein. „Rachel! Das hätte ich ja nicht von dir gedacht!“

„Du hast einen schlechten Einfluss auf mich“, warf ich ihm kichernd vor. Mit ihm zu telefonieren war wahnsinnig witzig. Obwohl er nicht bei mir war, konnte ich mir genau vorstellen, was für einen Ausdruck sein Gesicht wohl annahm.

„Oh, nein. Wie kann ich das nur wieder gut machen?“

„Ich hätte da sogar eine Idee...“

„Alles was du willst, Baby!“

„Mach dich nicht über mich lustig!“

„Tu ich doch gar nicht!“

„Wie auch immer! Trish ist schlecht drauf und zwar wegen eines Kerls“, erklärte ich. „Du hast nicht vielleicht einen netten Kumpel, der sie auf andere Gedanken bringen könnte?“

„Hm, mir fällt da jemand ein...“

„Echt? Wer?“

„Du kennst ihn eh nicht und ihr werdet euch überraschen lassen müssen.“

„Och menno!“, schmolte ich und versuchte, ihn so zu einer Antwort zu bewegen.

„Siehst du, *deshalb* bist du ein Baby!“, lachte er. „Also, ich ruf dich dann später an, wenn ich Genaueres weiß, okay?“

„Okay, bis später. Ich liebe dich.“

„Ich liebe dich auch. Bye.“

Am Abend musste Trish natürlich ihre neuen Schuhe „einlaufen“. Und das neue Kleid, das sie sich passend zu den Pumps gekauft hatte, weil sie überhaupt nichts hatte, was dazu passte, musste natürlich auch „eingetragen“ werden. Ich spielte einfach mit, schmiss mich ebenfalls in meine neusten Eroberungen – ein elegantes, schwarzes Top und ein dunkler Jeansmini – und wartete darauf, dass es klingelte.

Draco hatte mich einige Stunden später angerufen, um mir mitzuteilen, dass er einen Kumpel mitbringen würde, der uns ein tolles Restaurant zeigen wollte. Seinen Namen hatte er mir immer noch nicht verraten wollen. Vermutlich hatte er einen total lächerlichen Namen und wollte nicht, dass Trish von diesem abgeschreckt wurde.

Ich freute mich wahnsinnig auf den Abend. Ich hatte neue Klamotten, Trish würde bald wieder bessere Laune bekommen und Draco würde bei mir sein. Die Gefühle, die ich für ihn empfand, waren so intensiv, dass sie mir manchmal fast Angst machten. Mein ganzes Leben schien sich zur Zeit nur um ihn zu drehen; ich lebte nur für die Stunden, die ich mit ihm verbringen konnte. Mir war klar, dass ich meine Freunde und mein Studium ziemlich vernachlässigte, aber ich konnte einfach nicht anders. Vermutlich würde ich irgendwann wieder zur Vernunft kommen, aber solange es noch nicht so weit war, genoss ich einfach, was mit uns passierte.

„Glaubst du, der Typ sieht so gut aus wie Draco?“, rief Trish aus dem Nebenzimmer, wo sie vermutlich vor dem Problem stand, welche Kette am besten zu ihren Ohrringen passte.

„Sehr unwahrscheinlich, meine Liebe!“, rief ich grinsend zurück. „Wie hoch ist wohl die Wahrscheinlichkeit, dass zwei Typen miteinander befreundet sind, die beide schöne Augen, tolle Haare, ’nen knackigen Arsch und eine umwerfende Ausstrahlung haben?“

„Oh Gott, du bist echt nicht mehr zu retten!“

Ich musste lachen und warf einen letzten Blick in den Spiegel, rückte noch einmal meinen Ausschnitt zurecht und ging rüber ins Zimmer meiner besten Freundin.

„Brauchst du noch lange?“

„Nö, nur noch Lippgloss.“

Trish bearbeitete gerade fachmännisch ihre Lippen und warf dann ihrem Spiegelbild einen Luftkuss zu.

„Bin bereit.“

Wie aufs Stichwort klingelte es und ich teilte den Jungs durch die Sprechanlage mit, dass wir herunter kamen. Auf dem Weg nach unten spekulierten wir ein letztes Mal, wie der Unbekannte wohl aussehen mochte und schlossen sogar eine Wette ab (ich ging von einem lässigen Typen im Skaterstil aus, sie von einem modebewussten Styler). Als ich die Haustür unten öffnete, wurden wir beide von einem lässigen Typen in Baggy pants und Sweatshirt überrascht. Beide verloren.

„Hi, Kleines“, begrüßte Draco mich wie üblich und küsste mich ungeniert vor den Augen seines Kumpels.

Aus dem Augenwinkel sah ich, wie sein Kumpel Trish die Hand reichte und ihr tief in die Augen sah. Trish strahlte ihn mit ihrem umwerfenden Lächeln an und ich wusste, dass ich mir keine Sorgen mehr um sie machen musste.

„Da geht was“, flüsterte ich Draco lächelnd ins Ohr und er erwiderte das Lächeln mit einem wissenden Gesichtsausdruck.

„Hey, ich bin Blaise“, wandte sich der Brünette schließlich auch mir zu und ich schüttelte seine mir entgegen gestreckte Hand.

„Ich bin Rachel.“

„Hab ich mir gedacht. Draco hat nicht übertrieben.“

Verlegen sah ich meinen Freund an und versuchte, meinen Blick durch hochgezogene Augenbrauen skeptisch wirken zu lassen. Es klappte vermutlich nicht besonders gut und er ließ sich natürlich nicht aus der Ruhe bringen; wäre ja auch zu schön gewesen.

„Ich habe nur Gutes erzählt.“ Bei dem leicht anzüglichen Blick, den er seinem Kumpel zuwarf, konnte ich mir schon denken, *was* er erzählt hatte.

„Wollen wir los?“, fragte Trish und wir setzten uns langsam in Bewegung.

Eigentlich hatte ich die Vorstellung von einem Viererdate immer total lächerlich gefunden. Es lief auch genau so ab wie in meinen schlimmsten Kitsch-Albträumen: Trish und Blaise gingen voraus und unterhielten sich angeregt, während Draco und ich Händchen haltend hinterher schlenderten. Allerdings kam mir das Ganze gar nicht mehr so albern vor. Wir beobachteten amüsiert unsere beiden Freunde, die sich blendend zu verstehen schienen und sprachen selbst über angenehme Themen.

Je länger ich neben ihm herging, desto bewusster wurde mir, wie sehr ich den Körperkontakt mit ihm liebte. Schon bald reichte es mir nicht mehr, seine Hand zu halten und ich rückte näher zu ihm, sodass er den Arm um meine Schulter schlang.

„Was glaubst du, was das heute noch mit den beiden wird?“, fragte Draco mich irgendwann als Trish und Blaise vor uns in lautes Gelächter ausbrachen und Trish ihn sanft auf die Schulter schlug.

„Hm, wenn wir die beiden irgendwann alleine lassen, könnten sie knutschen, aber wenn wir dabei sind, läuft gar nichts.“

„Na, dann haben wir doch wohl allen Grund umzudrehen und zu dir nach Hause zu gehen, oder?“

Gespielt nachdenklich sah ich in Dracos scheinbar unschuldiges Gesicht.

„Natürlich nur, damit die beiden vor uns keine Hemmungen haben müssen“, fügte er rasch hinzu und ich musste grinsen.

Das klang in der Tat gar nicht mal so schlecht, aber das konnte ich Trish nicht antun. Ich hatte ihr versprochen, dass wir immer in der Nähe bleiben würden, es sei denn, sie gab mir ein Zeichen, dass wir verschwinden sollten.

„Später vielleicht.“

Dracos enttäuschtes Seufzen brachte mich zum Lachen und blieb kurz stehen, um mich zu strecken und ihn zu küssen. Seine weichen Lippen waren bei der Entscheidung, nicht nach Hause zu gehen, nicht gerade hilfreich und fast hätte ich in Erwägung gezogen, doch zu gehen, doch dann war es zu spät.

„Hey Leute, wir sind da!“, rief Blaise uns von einigen Metern entfernt zu und wir lösten uns wieder von einander.

„Fast hätte ich dich so weit gehabt“, hauchte Draco mir selbstzufrieden ins Ohr, als wir zu unseren Freunden herüber gingen. Erst als wir direkt davor standen, wurde mir klar, wo wir waren. Ungläubig starrte ich auf das wohlbekanntes Logo im Fenster und warf einen Blick auf Trish, die ebenso überrascht zu sein schien wie ich. Das war sein „tolles Restaurant“? Wir standen vor Pizza Hut. Nicht nur, dass er mit uns Pizza essen gehen wollte, nachdem er so große Töne gespuckt hatte, was ohne Frage ziemlich langweilig war. Nein, es war *überbeteuerte*, langweilige Pizza.

Blaise öffnete die Tür und ließ, ganz Gentleman, uns Mädels den Vortritt. Wir setzten uns an einen Tisch in der Ecke des Raums, wo man sich ein wenig ungestörter unterhalten konnte.

Es war lustig, dort zu viert zu sitzen, Pizza zu essen und sich über alles Mögliche auszutauschen. Wir sprachen über die Sünden der Pubertät, Essen, Schuhgrößen und vieles mehr. Wir erzählten versaute Witze und spielten „Ich packe meinen Koffer“. Nach fast zwei Stunden unablässigen Gequatsches beschlossen wir, mal wieder ins „New Moon“ zu gehen. Seit dem Abend, an dem Draco und ich uns das erste Mal geküsst hatten, waren wir nicht mehr dort gewesen und die Vorstellung, mal wieder an den Ort des „Verbrechens“

zurückzukehren, gefiel mir.

Als wir in der kleinen Schlange vor dem Eingang standen, entdeckte ich eine mir bekannte Person und musste lachen.

„Was ist?“

„Da ist dein Freund“, kicherte ich und nickte in Richtung der Tür, wo der wahrscheinlich schwule Türsteher stand und die Leute aussortierte.

„Hat der Kerl denn nie frei?“, fragte Draco verzweifelt und fuhr ließ den Kopf auf meine Schulter sinken.

„Soll ich dich beschützen?“ Amüsiert tätschelte ich seine Haare und lachte wieder, als er übertrieben enthusiastisch nickte. „Okay.“

Er richtete sich wieder auf und wandte sich Blaise zu, um sich mit ihm über irgendetwas zu unterhalten. Ich sah zu Trish, die lächelnd an seinem Arm hing und erst nach einigen Momenten merkte, dass ich den Blickkontakt mit ihr suchte. Sie reckte unauffällig den Daumen nach oben und zwinkerte mir zu. Mit wenigen Handbewegungen fragte ich sie, ob es ihr lieber wäre, wenn Draco und ich gingen, aber sie schüttelte den Kopf. Sie deutete stumm auf ihre Lippen und schüttelte dann erneut ihren Kopf. Okay, sie wollte also noch nicht ihm herummachen und brauchte mich, damit sie dabei blieb.

Als wir am Türsteher vorbeigingen, legte ich meinen Arm Besitz ergreifend um Dracos Hüfte und grinste angesichts seines verblüfften Blicks.

„Ich sollte überall nur mit dir hingehen“, lachte Draco, als wir die Treppe hinunter stiegen und auf einen freien Tisch zusteuerten.

„Das finde ich allerdings auch.“

„Was wollt ihr trinken?“, fragte Trish, die sich als einzige nicht hingesetzt hatte,

„Ne Cola bitte“, meinte ich, woraufhin sie mich ungläubig anstarrte. „Was denn? Ich kann morgen nicht schon wieder zu Hause bleiben!“

„Draco?“

„Gibt's hier Kürbissaft?“

Trish sah ihn an, als hätte er eben nach einem Warzenschweinsteak gefragt.

„War nur ein Witz. Ich nehme auch eine Cola.“

Trish wurde immer frustrierter.

„Blaise?“

„Tequila.“

Der Schmollmund wich einem triumphierenden Grinsen und sie drehte sich befriedigt um, um die gewünschten Getränke zu holen. Sicherlich auch, um Blaise die Gelegenheit zu geben, sie ausgiebig von hinten zu betrachten. Er pfiiff anerkennend, beherrschte sich dann aber, als er sich erinnerte, dass ich ja auch noch da war.

Zum ersten Mal interessierte mich im New Moon überhaupt nicht, was um mich herum passierte. Beim ersten Mal hatten die Mädels und ich ordentlich Party gemacht, beim zweite Mal hatte ich die ganze Zeit Ausschau nach Draco gehalten, aber nun wollte ich nicht feiern und Draco war bei mir. Trish und Blaise hatten ihre Kurzen runtergekippt und waren bei den ersten Beats von 50 Cent auf die Tanzfläche gestürmt. Wir beide hingen nach wie vor in den gemütlichen Sesseln und vergaßen alles um uns herum. Gegen ein Uhr wurde ich ziemlich müde, sodass ich zu Trish, die an der Bar stand, herüber ging und mich von ihr verabschiedete. Draco und ich stiegen in die U-Bahn, wo ich meinen Kopf auf seine Brust sinken ließ, um entspannt die Augen zu schließen. Meine High Heels, die ich inzwischen ausgezogen hatte, hatte er in der Hand und ich ließ mein Beine über sein eines Bein baumeln, sodass meine Knie zwischen seinen Oberschenkeln waren. Ich hätte ewig so sitzen können, doch nach fünf Stationen mussten wir aussteigen und noch ein Stück bis zum Wohnhaus gehen.

„Zieh dir lieber die Schuhe wieder an, sonst tust du dir noch weh“, riet Draco mir auf dem Bahngleis und ich verzog das Gesicht.

„Ich kann darin nicht mehr laufen“, jammerte ich und zeigte ihm eine Druckstelle an meinem rechten Fuß, an dem bestimmt eine Blase entstehen würde.

„Wenn du gleich in eine Scherbe trittst, kannst du noch viel weniger laufen.“

„Können wir nicht Schuhe tauschen?“

„Tut mir Leid, aber tragischerweise passe ich nicht in –“ Er warf einen Blick auf die Schuhsohlen meiner Sandalen. „Schuhgröße 38. Sonst hätte ich das sofort gemacht.“

„Verarschen kann ich mich selbst“, murrte ich und versuchte nicht auf sein Grinsen zu reagieren, das mir fast den Atem raubte.

„Komm, ich trag dich.“

„Hast du 'nen Vogel? Ich bin viel zu schwer!“

„Jetzt erzähl mir bloß nicht, du wärst zu fett!“

„Ich bin nicht zu fett, aber du kannst mich ganz sicher nicht bis vor die Haustür bringen!“, beendete ich die Diskussion und er da er schwieg, hatte ich offenbar gewonnen. Widerwillig schlüpfte ich wieder in meine Schuhe und schleppte mich mit Draco an meiner Seite nach Hause.

Vor der Haustür zog ich die Schuhe gleich wieder aus, denn auch, wenn der Aufzug inzwischen wieder funktionierte, würde ich nicht einmal das noch ertragen können.

„Oh mann, meine Füße bringen mich um!“, stöhnte ich und ließ mich auf die Stufen vor der Tür fallen, um den Blasenstand zu kontrollieren. Draco ging vor mir in die Hocke und grinste wieder.

„Soll ich dir die Füße massieren?“

„Oh, das wär' so toll!“ Glücklicherweise öffnete ich meine Handtasche und begann, darin herumzuwühlen.

„Was tust du da?“, fragte Draco und verwirrt sah ich ihn an.

„Den Schlüssel suchen?“

„Du willst, dass wir nach oben gehen?“

„Wohin denn sonst?“

„Wenn ich jetzt mit nach oben komme, wird es nicht bei einer Fußmassage bleiben und dann sterbe ich morgen im Büro, weil ich nicht eine Sekunde geschlafen habe.“

„Du glaubst, du könntest mich die ganze Nacht wach halten?“

„Nein, ich glaube, du könntest mich die ganze Nacht wach halten“, erwiderte er und küsste mich. Ich glaubte ihm sofort, dass wir kaum schlafen würden, als unsere Lippen aufeinander trafen und ich wühlte meine Hände in sein Haar, um ihn näher an mich zu ziehen.

„Okay, ich verstehe, was du meinst“, hauchte ich atemlos, als wir den Kuss schließlich unterbrachen. „Aber ein paar Minütchen hast du noch, oder?“ Ich wollte nicht, dass er ging; ich genoss seine Nähe viel zu sehr.

„Klar, für dich immer.“ Er beugte sich wieder zu mir herüber und drückte mir noch einen zarten Kuss auf die Lippen. „Ich werde dir einfach *hier* die Füße massieren.“

„Wie bitte?“

Ohne zu antworten, nahm er meinen rechten Fuß in die Hände und strich in langsamen Bewegungen mit den Fingerspitzen über meine Fußsohle.

„Du spinnst“, seufzte ich und schloss genüsslich die Augen.

You are the one

Achtung! Aufgrund dieses Kapitels wurde das Rating auf 16 erhöht.

No I won't surrender

You're something so sweet and tender

From my heart

Yes I've done my evil

I've done my good

Just believe me honey

I won't let go of you

You are the one

And there's no regrets at all

[HIM – You are the one]

Ich wachte mit klopfendem Herzen auf und das erste was ich sah, war Rachels Gesicht. Sie war nicht wirklich da, aber sie war das erste, woran ich dachte. In meinem Traum war sie verschwunden. Einfach weg gewesen und obwohl ich durch ganz Muggellondon gerannt war, hatte ich sie nirgends finden können. Ihre Wohnung war leer gewesen – als ob sie nie da gelebt hätte. Ich füllte meine Lungen mit Luft und ließ sie zischend wieder entweichen. Jetzt war ich wach und wusste, dass es nur ein Traum gewesen war. Aber es war mir so echt vorgekommen und mein Herz hatte mir so wehgetan, dass ich den stechenden Schmerz immer noch spürte... Rachel war mir so wichtig geworden, dass ich mich selbst kaum wiedererkannte. Am Tag zuvor hatte ich ihr zuliebe sogar mit Blaise geredet... Obwohl, eigentlich hätte ich das schon länger tun müssen.

Ich hatte gesehen, wie schlecht es Trish gegangen war und da sie sich bei unserem Streit auch für mich eingesetzt hatte, fühlte ich mich irgendwie verantwortlich dafür, sie wieder aufzuheitern. Dieser bescheuerte DJ (den ich übrigens sowieso nicht gemocht hatte – wer hört schon solche Musik?) hatte sie sitzen lassen und Rachel hatte mich gebeten, einen Typen mitzubringen, der sie ein wenig ablenken würde. Natürlich war mir als erstes Blaise in den Sinn gekommen, aber ich hatte lange darüber nachgedacht, denn es wäre nur möglich gewesen, wenn ich ihm erzählt hätte, dass Rachel ein Muggel war. Das wusste nicht einmal Pansy... Nach langem Zögern hatte ich ihm dann eine Eule geschickt und keine halbe Stunde später hatte er grinsend in unserem Wohnzimmer gestanden.

„Du siehst gut aus!“, hatte er gerufen und mir lachend auf den Rücken geschlagen – als wäre nie etwas gewesen. Er tat einfach so, als hätte ich nie seine Eulen, seine Besuche und ihn ignoriert. Er verzieh mir augenblicklich und genau das war der Auslöser gewesen, dass ich ihm die Wahrheit erzählt hatte. Ich hätte erwartet, dass er mich mit großen Augen ansehen oder einfach sitzen lassen würde, aber er grinste nur und fragte, ob Trish gut aussah. Erleichtert hatte ich genickt:

„Sie ist genau dein Typ!“ Dann hatte er wissen wollen, wie alles angefangen hatte und am Ende der Geschichte hatte er Rachel schon gemocht, weil sie mich zurück ins Leben geholt hatte. Als ich dann zum dritten Mal über einen seiner Witze gelacht hatte, hatte er mich nachdenklich und ernst angesehen.

„Es gibt da etwas, das ich dir nie gesagt habe.“

Überrascht hatte ich ihn aufgefordert, es mir zu erzählen und er hatte mir mit zittriger Stimme gestanden, dass seine Mutter ein Muggel war.

„Und das konntest du all die Jahre vor mir verheimlichen?“

Blaise hatte traurig mit den Schultern gezuckt. „Es blieb mir nichts anderes übrig, Dray, sonst hättest du

mich eigenhändig umgebracht.“

Seine Worte hatten mich nachdenklich gestimmt, denn ich wusste, dass er Recht hatte. Okay, ein wenig war es schon übertrieben, aber ganz sicher hätte ich den Kontakt zu ihm abgebrochen. Das war auch so eine Sache, die ich bei den Todessern nie kapiert hatte: Voldemort war schließlich ein Halbblut. Aber jetzt war irgendwie alles anders und wir erfuhren in den nächsten paar Stunden so viel über einander, wie wir in sieben Jahren Hogwarts nicht gewusst hatten.

Der Abend mit Rachel und Trish war ein voller Erfolg gewesen und heute Abend würden wir wieder zu viert ausgehen. Die Vorstellung von einem Viererdate kam mir ziemlich lächerlich vor, aber es war überraschenderweise am Abend zuvor so lustig gewesen, dass ich mich darauf freute. Genau in dem Moment, als ich darüber nachdachte, hörte ich vom Fenster her ein Geräusch. Ich grinste, als ich Blaises kohlrabenschwarze Eule entdeckte, die mich geduldig ansah. Für so eine Eule, wie Blaise sie besaß, würden manche Leute morden. Schnell öffnete ich das Fenster, Merlin Junior flog herein, ließ das zusammengerollte Pergament genau in meine Hand fallen und setzte sich dann brav auf meinen Bettpfosten.

Liebster Dray

Keine Sorge! Ich wollte dich nur ein wenig schocken, falls du noch nicht richtig wach sein solltest!

Von wegen liebster! Also, Trish und ich treffen uns heut' Nachmittag schon früher, weil sie unbedingt noch schwimmen gehen will. Naja, das ist ja eigentlich ganz gut, denn wer hätte schon was dagegen, sie im Bikini bewundern zu dürfen? Du hast mir echt nicht zu viel versprochen! Die Kleine ist echt umwerfend und es ist ermutigend zu wissen, dass nicht alle Mädels auf der Welt nur auf eine Ehe aus sind! So eine lockere, kleine Affäre tut zur Abwechslung mal richtig gut!

Also, wir sehen uns dann so gegen sechs beim Restaurant, das wir gestern besprochen hatten!

Bis dann, Dray! Tu nichts, was ich nicht auch tun würde!

Blaise

Das hatten Rachel und ich uns schon fast gedacht. Die beiden waren eigentlich wie füreinander gemacht, aber es war abzusehen gewesen, dass es nicht mehr als eine Affäre werden würde. Wenigstens konnte Blaise Trish ablenken und hatte auch noch seinen Spaß dabei. Was wollte man(n) mehr?

Der Tag verging viel zu langsam und um vier Uhr fing ich schon an, mich auf den Abend vorzubereiten. Ich duschte ausgiebig, stand eine halbe Stunde lang vor dem Spiegel und zupfte an meinem Haar herum und suchte dann die Klamotten raus, die ich anziehen wollte. Schlussendlich entschied ich mich für das weiße Hemd, das ich vor über einem Monat wegen Rachel gekauft hatte und dazu trug ich eine dunkelblaue, verwaschene Jeans. Um halb sechs stand ich vor Rachels Tür und hätte sie am liebsten eingetreten, so sehr sehnte ich mich nach ihr. Sie öffnete die Tür und kaum, dass ich ihr Gesicht sah, fiel alles von mir ab: Die Angst, sie zu verlieren... Die Sorge, wie es weitergehen würde. Ich sah nur noch ihr strahlendes Lächeln und ihre Augen, die vor Freude mich zu sehen, funkelten und glänzten.

„Endlich“, sagte sie grinsend und ich zog eine Augenbraue hoch.

„Ich bin doch zu früh, oder nicht?“, fragte ich und sie nickte.

„Aber ich hab dich doch so vermisst.“

Ich strich ihr mit der Hand ganz leicht über die Wange und den Arm, um dann nach ihrer Hand zu greifen. Lächelnd hob ich diese an meine Lippen, verbeugte mich leicht und küsste den Handrücken.

„My Lady.“

Wieder dieses verlegene Grinsen und die Wangen, die leicht rot anliefen, während sie sich unsicher eine Haarsträhne hinters Ohr strich. Ich stellte mich ganz nah vor sie, damit ich ihren Duft in mich aufnehmen konnte und sie legte die Hände um meinen Hals.

„Wann wirst du eigentlich aufhören, rot zu werden, wenn ich dir ein Kompliment mache?“, fragte ich leise und meine Lippen streiften beim Sprechen ihr Ohr. Sie hob den Kopf und biss sich verlegen auf die

Unterlippe.

„Werde ich wirklich immer rot? Ich dachte, ähm... nein – ich habe gehofft, dass es sich vielleicht nur so anfühlt...“ Ich lachte leise und Rachel stieß mich von sich weg, um mich böse anzufunkeln.

„Das ist nicht lustig!“ Langsam fuhr ich mit meinen Händen über ihren Rücken, zog sie wieder an mich und sah ihr dabei tief in die Augen.

„Ich finde es schön, dass du meinetwegen rot wirst.“ Wie auf Kommando liefen ihre Wangen leicht rosa an.

„Danke“, nuschelte sie verlegen und sah auf die Knöpfe meines Hemdes, da wir so eng standen, dass sie den Blick unmöglich auf den Boden hätte senken können. Erst als sie auf mein Hemd sah, warf ich einen kurzen Blick auf ihre Bekleidungen und seufzte.

„Musst du dich so sexy anziehen, wenn wir weg wollen?“, fragte ich vorwurfsvoll und machte eine Handbewegung, die ihre ganze Aufmachung einschloss. Sie trug eine enge, schwarze Hose, hochhackige Schuhe und ein sehr, sehr enges, knallrotes Oberteil. Jedenfalls war es meiner Meinung nach viel zu eng, wenn man nicht auf gewisse Gedanken kommen wollte...

„Du bist doch nicht eifersüchtig, oder?“ Sie zog skeptisch eine Augenbraue hoch und ich schmunzelte.

„Naja, so wie du aussiehst, müssen dich ja alle ansehen... Aber ich habe gar keinen Grund, eifersüchtig zu sein, denn so wie du aussiehst, werde ich dich nämlich nirgends hingehen lassen.“

„Wie jetzt? Willst du mir verbieten, so vor die Türe zu gehen?“

„Nein, aber ich kann nicht gehen.“ Langsam fuhr ich mit den Händen über ihren Po und drückte sie dann fest an mich.

„Okay, kapiert“, stammelte sie und ich drängte sie sanft in die Wohnung. Während meine Lippen die ihren fanden, stieß ich die Wohnungstür mit dem Fuß hinter uns zu.

„Draco... Wir treffen uns mit Trish und –“ Bevor sie weitersprechen konnte, hob ich sie hoch und trug sie ins Schlafzimmer. Langsam legte ich sie aufs Bett, schloss die Zimmertür und kniete mich dann vor ihr auf den Boden. Rachel drehte den Kopf in meine Richtung und lächelte. Ich blieb ernst, meine Augen waren jedoch weich, das wusste ich.

„Hör mal, Rachel... Vergiss Trish und Blaise, die werden sich auch ohne uns amüsieren.“ Ein kleines Grinsen huschte über mein Gesicht und Rachel nickte leicht.

„Die Frage ist, ob du das willst. Ich weiß, dass du denkst, dass ich dich vielleicht nur dafür benutze.“ Mein Herz krampfte sich bei den Worten kurz zusammen und wahrscheinlich hatte Rachel es in meinem Gesichtsausdruck gesehen, denn sie drehte sich auf die Seite und streckte den Arm nach mir aus aus, um ganz leicht meine Wange zu berühren.

„Das denke ich schon lange nicht mehr.“ Zögernd beugte ich mich über sie und küsste sie mit der ganzen Liebe, die ich aufbringen konnte. In diesem Moment war ich mir absolut sicher, dass Rachel die Einzige war. Die Eine, mit der ich mein Leben verbringen würde – egal, was kommen mochte.

Während wir uns küssten, legte sie die Arme in meinen Nacken und zog mich näher an sich, so nahe, dass ich mich neben sie aufs Bett legen musste. Lange küssten wir uns einfach nur und genossen die Nähe zum anderen, bis Rachel ihre Hände unter mein Hemd schob. Ich spürte, wie sie über meinen Rücken wanderten und sich dann langsam in den Bund meiner Jeans schoben. Mein Herz klopfte so schnell, dass es sich ungesund anfühlte und als Rachel die Lippen von mir löste, um mich anzuschauen, liebte ich sie so sehr, dass meine Brust platzen wollte.

„Ich liebe dich“, flüsterte ich sanft und ihr Lächeln war so unglaublich schön, dass ich einen kurzen Moment überlegte, ob es möglich wäre, dass sie von Veelas abstammte.

„Ich liebe dich so sehr, dass ich nicht mehr ohne dich leben kann“, antwortete sie leise und die Worte schienen sie zu verunsichern, denn sie sah plötzlich wieder auf mein Hemd.

„Schau mich an“, murmelte ich und legte meine Hand unter ihr Kinn, um den Kopf leicht anzuheben.

„Du musst auch nicht ohne mich leben. Ich bin da.“ Und in diesem Moment meinte ich meine Worte so ernst, wie man etwas nur meinen konnte. Ich würde sie nie alleine lassen – ich könnte es gar nicht. Wie könnte man einen Menschen wie Rachel verlassen? Es ging ganz einfach nicht. Wie ein Kätzchen schmiegte sie sich an mich, legte ihren Kopf an meine Brust und ich fing an, ihr zärtlich übers Haar zu streichen.

„Du hast mich ins Leben zurückgeholt.“ Bei meinen Worten hob sie den Kopf an und blickte kurz in mein Gesicht, wahrscheinlich um zu überprüfen, ob ich ernst war.

„Erzähl mir doch mal etwas über dein Leben... Ich weiß so wenig über dich“, flüsterte sie plötzlich und fing

an, mir übers Schlüsselbein zu streichen.

„Du hast ja an unserem Haus gesehen, dass wir reich sind. Eigentlich ist es so, dass wir reich *waren*. Wir genossen großes Ansehen und mussten nie ans Geld denken. Nur war es, als ich im letzten Schuljahr war, so, dass wir alles verloren – unser Geld *und* unser Ansehen. Mein Vater hat etwas getan, was den Hass vieler Leute auf uns gelenkt hat. Es war auch für mich eine schwere Zeit, denn ich wurde in etwas hineingezogen und eigentlich hatte ich nie die Möglichkeit gehabt mich dagegen zu entscheiden. Wenn ich vielleicht so mutig gewesen wäre, wie *Potter...*“,

„Wer ist Potter?“ Erschrocken sah ich Rachel an. Ich war so in Gedanken versunken, dass ich gar nicht gemerkt hatte, einen Namen genannt zu haben.

„Harry Potter ist der Erzfeind, von dem ich dir schon erzählt hatte.“

„Achso... Du willst also so mutig sein, wie er?“

„Vielleicht wäre vieles anders geworden, wenn ich es gewesen wäre. Ich hatte nie den Mut, eine andere Möglichkeit zu sehen. Ich bildete mir ein, es gäbe nur den einen Weg und es bliebe mir gar nichts anderes übrig, als diesen zu gehen... Als ich merkte, dass es der Falsche war, war es zu spät. Ich versuchte irgendwie, es nicht noch schlimmer zu machen und in gewisser Weise habe ich Potter sogar geholfen... Aber ich hatte zu viel kaputt gemacht und ich war zu weit gegangen und es war zu spät, um umzudrehen. Als dann alles vorbei war, fiel ich in ein Loch. Ein Freund von mir war gestorben und ich fühlte mich schuldig, weil er ohne mich gar nicht da gewesen wäre. Es erschien mir alles sinnlos und als sich dann auch noch die ganze Zau – ich meine, als sich dann auch noch all die Menschen, die uns zuvor teilweise bewundert hatten, gegen uns wandten, war es vorbei. Ich mied die Menschen, die – wie ich jetzt weiß – meine einzigen, wahren Freunde sind. Ich verschloss mich und dachte manchmal daran, einfach abzuhaufen. Irgendwohin. Wo mich keiner kannte.“ Ein paar Augenblicke lang schloss ich meine Lider. Es war raus. Ich hatte zu viel verraten und wahrscheinlich würde mich Rachel jetzt gleich mit Fragen bombardieren, die ich würde beantworten müssen. Doch als ich die Augen wieder öffnete, starrte sie nachdenklich an die Decke.

„Viele Dinge, die du eben erzählt hast, verstehe ich nicht richtig. Aber ich bin mir sicher, dass du mir irgendwann – wenn du dich bereit fühlst – davon erzählen wirst.“ Sie richtete ihren warmen Blick wieder auf mich und lächelte. Die ganzen Erinnerungen hatten ein komisches Gefühl in mir ausgelöst und ich setzte mich im Bett auf.

„Geht's dir nicht gut?“, fragte Rachel sogleich, aber ich winkte ab.

„Es geht schon... Die Erinnerungen stimmen mich nur ein wenig traurig. Ich hol mir vielleicht kurz ein Glas Wasser.“

Als ich mit dem Wasser zurückkam, stand Rachel am Fenster und beobachtete den Hund, der irgendwann mal versucht hatte, mir ans Bein zu pinkeln. Ich stellte mich hinter sie, umfasste ihre Taille und legte den Kopf auf ihre Schulter, um sehen zu können, was sie sah.

„Blöder Köter“, brummte ich und schon spürte ich Rachels Ellebogen, der sich sanft in meinen Magen bohrte.

„Hey! Das ist kein blöder Köter!“

„Der hat mal versucht, mich anzupinkeln.“

„Stimmt. Wann war das eigentlich?“

„Ähm...“

„Seit wann sagst *du* ähm?“ Rachel drehte sich, übers ganze Gesicht grinsend, zu mir um und ich zuckte mit den Schultern.

„Als ich einmal dort auf der Treppe saß.“ Ich zeigte mit dem Finger auf die gegenüberliegende Treppe im Hauseingang.

„Und wann hast du auf dieser Treppe gegessen?“ Ich zögerte kurz.

„Am Abend nachdem ich diesen Typen hier im Haus abholen musste.“

Rachel riss ungläubig die Augen auf.

„Das glaube ich dir nicht.“ Meine Lippen verzogen sich bei ihrem Anblick zu einem amüsierten Schmunzeln.

„Warum? Habe ich den Eindruck vermittelt, dass du mich nicht interessierst?“

„Ja!“

„Dann bin ich noch nicht aus der Übung“, stellte ich zufrieden fest und Rachel schüttelte ungläubig den

Kopf.

„Du hast echt da draußen gegessen? Wegen mir?“ Noch immer waren ihr Tonfall und ihr Gesichtsausdruck skeptisch.

„Ehrlich gesagt bin eher unbewusst hier gelandet, aber als ich hier war, wusste ich, dass ich es eigentlich hatte tun wollen... Deinetwegen“

„Das ist echt unglaublich! Und ich musste andauernd an dich denken und war mir sicher, dass du mich schon wieder vergessen hättest!“ Sie wollte mich in die Seite boxen, doch ich griff nach ihrem Handgelenk und hielt es fest.

„Du hast mich total aus dem Konzept gebracht.“ Das war ihr Stichwort: Wieder lief sie rot an.

„Schon komisch, dass du ausgerechnet in diesem Haus jemanden verhaften musstest.“ Nachdenklich musterte sie mein Gesicht und ich nickte leicht.

„Hm... irgendwie schon, aber das ginge ja noch. Dass wir uns dann *wieder* getroffen haben, war eher seltsam.“

„Und du warst arrogant, wie eh und je!“, lachte Rachel.

„Du übrigens auch!“, verteidigte ich mich. Ein paar Atemzüge lang sahen wir uns in die Augen, dann legte Rachel ihren Kopf an meine Schulter. Seufzend fuhr ich mit den Fingern durch ihr weiches Haar, zog ihren Duft tief ein, in der Hoffnung, ihn immer bei mir tragen zu können. Meine Hände glitten ihren Rücken herunter, bis ich den Saum ihres Oberteils fand. Langsam schob ich meine Hände unter den Stoff, um endlich ihre samtene Haut spüren zu können. Ich hörte, wie ihr Atem schneller ging und spürte plötzlich, wie sie ihre Lippen gegen meinen Hals presste. Ich konnte kaum den Gedanken, dass ich sie jetzt gerne küssen würde, zu ende führen, als sie den Kopf hob und mich zu sich herunterzog. Ihre Lippen waren weich und als sie auf meine trafen, öffnete sie sogleich den Mund, um meine Zunge einzulassen. Ihr Mund war warm und wir küssten uns, als gäbe es kein Morgen. Jetzt schob sie ihrerseits die Hände unter mein Hemd und ließ sie dann langsam in den Bund meiner Hose wandern und ich spürte, wie diese immer enger wurde. Mit einer raschen Bewegung zog ich ihr das Oberteil über den Kopf. Sie trug einen perlweißen Spitzen-BH und lächelte, als ich bei ihrem Anblick die Luft anhielt. Sofort zog ich sie wieder an mich, presste ihre nackte Haut gegen meine Brust und küsste ihre Schultern.

„Du bist so unglaublich schön, Rachel.“

Sie fuhr mit den Fingern durch mein Haar und ließ den Kopf zurückfallen, als ich anfang, ihre Kehle zu liebkosen. Ich küsste jeden Zentimeter ihres Halses und sie fing an, mein Hemd aufzuknöpfen. Als sie alle Knöpfe geschafft hatte, strich sie mit beiden Händen über meine Brust und grinste.

„Und du bist unglaublich sexy!“

Ich lachte leise und streifte mir das Hemd ab, um sie dann sanft an mich zu drücken. Jetzt war es Haut auf Haut und diese Nähe war nicht zu vergleichen mit der sonstigen. Ich sah, wie ihr Blick über meinen Oberkörper huschte und betrachtete meinerseits sie; ich sog den Anblick förmlich in mich auf. Ihre Haut war von einem natürlichen, sanften Braun, als käme sie gerade aus dem Urlaub in der Sonne. Sie lächelte, als sie mir ins Gesicht sah und meinen Blick bemerkte. Langsam fuhr ich mit der rechten Hand durch ihr Haar, berührte dann hauchzart ihren Hals, ließ meine Hand vom Schlüsselbein zu ihren Brustansätzen wandern und sah ihr dabei tief in die Augen. Dieses Mal lief sie nicht rot an, wie ich es erwartet hätte, sondern schloss die Augen, befeuchtete sich die Lippen und ließ sich vollkommen fallen. Als ich beide Hände auf ihre Schultern legte und anfang, über ihre Arme zu streichen, öffnete sie meine Jeans.

„Wow!“, flüsterte sie grinsend, als meine Hose auf dem Boden fiel und ohne zu antworten, legte ich meine Hände auf ihren Po und drückte sie an mich. Ich wollte sie spüren, jeden Zentimeter ihrer wunderschönen Haut küssen. Als sie den Kopf leicht anhob, nutzte ich die Situation und verschloss ihren Mund mit meinen Lippen. Es war ein langer, leidenschaftlicher Kuss und ich spürte, wie sich mein Körper nach ihr sehnte. Auch ihr Atem ging viel schneller als normal und so öffnete ich ungeduldig den Verschluss ihres BHs. Ein paar Augenblicke lang betrachtete ich sie, nahm dann ihre Hand und führte sie zum Bett, wo ich sie an den Schultern sanft auf die Matratze drückte. Sie setzte sich hin, lächelte leicht und ließ sich dann in die weiche Decke fallen, während ich mich neben sie kniete, um ihr die Hose von den Beinen zu streifen. Mein Blick fiel auf ihr Gesicht: Sie hatte die Augen geschlossen und ihre Wangen waren vor Erregung leicht gerötet. Sie sah unendlich schön aus und ich nahm mir kurz die Zeit, ihr über die Wange zu streichen. Ein wenig überrascht öffnete sie die Augen und sah mich an. Ein paar Herzschläge lang verflochten sich unsere Blicke ineinander und ich wusste, dass sie mich liebte. Es war, als hätten unsere Augen ein Gespräch geführt. Langsam legte ich

meine Lippen an ihre Kehle und begann, sie zu liebkosen. Jeden Zentimeter ihres Oberkörpers berührte ich mit meinen Lippen oder meiner Zunge. Ich küsste ihre Brustwarzen, während meine Hand tiefer wanderte, zärtlich über ihre Beine strich und schließlich zwischen ihre Oberschenkel glitt. Rachel stöhnte leise, was ein Gefühl in mir auslöste, welches ich bis dahin noch nicht kannte. Mein Körper wollte nur sie und meine Haut kribbelte überall. Unerwartet richtete sie sich auf und drückte mich lächelnd in die Kissen, um sich auf mich zu setzen. Ich grinste, um meine Erregung zu verstecken, doch das war nicht so leicht und das merkte Rachel spätestens, als sie auf mir saß.

„Hm...“, murmelte sie und sah einen Moment nachdenklich aus. Dann beugte sie sich über mich und fing an, meine Brust zu küssen, während ich meine Hände in ihr Haar vergrub und ihre Leidenschaft genoss. Als sie am Bund meiner Boxershorts ankam, hob sie den Kopf leicht, um mich anzugrinsen.

„Soll ich?“, fragte sie neckend, zog leicht am elastischen Bund und ließ ihn wieder los.

„Nein“, antwortete ich lächelnd und streckte meine Hände nach ihr aus.

„Komm zuerst ein wenig zu mir.“

Rachel krabbelte zu mir hoch, legte sich auf mich und platzierte den Kopf auf meiner Brust. Liebevoll strich ich ihr über den Rücken, was sie veranlasste, die Augen zu schließen. Ein paar Minuten lagen wir einfach so da, bis sie noch ein wenig weiter hoch rutschte und begann, mich zu küssen. Automatisch wanderten meine Hände zu ihrem Po, um ihre Rundungen zu spüren. Sie richtete sich ein wenig auf, damit ich ihre Brüste küssen konnte und seufzte, als ich ganz sanft in ihre Brustwarzen biss. Langsam zog ich ihr das zum BH passende, cremefarbene Spitzenhöschen aus und warf es grinsend auf den Boden, auf dem überall verstreut unsere restlichen Klamotten lagen. Rachel ging von mir runter und kniete sich neben mich aufs Bett, um mir die Boxershorts auszuziehen. Als wir beide nackt waren, betrachteten wir uns einen Moment lang gegenseitig, bis Rachel sich neben mich legte und wir uns wieder küssten. Ich ließ meine Hände über ihren Körper gleiten, drückte sie dicht an mich und konnte gar nicht genug davon kriegen, ihre warme Haut auf der meiner zu spüren. Langsam schob ich ein Knie zwischen ihre Beine, während sie ihre Hände in meinem Haar vergrub. Wir küssten uns noch immer, als Rachel begann meinen Hals und meine Schultern zu streicheln. Obwohl wir uns so eng aneinander drückten, dass nicht mal mehr ein Pergament dazwischen gepasst hätte, war es uns nicht nah genug. Plötzlich spürte ich Rachels Hand auf meinem Glied und das war der Moment, in dem ich es fast nicht mehr ausgehalten hätte. Sie stöhnte leise, als ich mit der Hand über ihre Brüste fuhr und sie sanft drückte, während ich mit der anderen Hand zwischen ihre Beine fuhr. Immer wieder hörte ich sie seufzen und lächelte zufrieden, als sie plötzlich aufsprang und zu ihrem Schreibtisch rannte, was in mir die Lust zu Lachen weckte, doch ich war viel zu erregt, um es wirklich zu tun. Sie kramte in einer Schublade und kam mit einem kleinen, silbern verpackten Etwas zurück. Sorgfältig riss sie die Verpackung auf und streifte mir gewissenhaft das Kondom über. Dann legte sie sich wieder hin, während ich mich auf meinem Ellebogen abstützte und ihre bebenden Lippen erneut küsste. Sie schmeckte so süß, dass mir kosten nicht reichte; ich wollte sie ganz. Vorsichtig legte ich mich auf sie und drang langsam in sie ein. Sie schlang ihre Beine um mein Becken und krallte ihre Hände in meinen Rücken, um mich noch näher an sich zu ziehen. Stöhnend hob sie den Kopf und ich küsste sie, doch dieses Mal entlasteten wir unsere Lippen mit den Zungen, die sich umkreisten und betasteten. Rachel ließ ihre Hände über meine Rückseite wandern und griff nach meinem Po, was mir ein heiseres Stöhnen entlockte. Unsere Bewegungen wurden immer schneller und schneller, Rachel warf den Kopf in den Nacken und ich fuhr mit der Zunge über ihren Hals, während sie ihre Hände über meinen Po und meine Brust gleiten ließ. Ich merkte sofort, als sie ihren Höhepunkt erreichte, da sie mich in die Schulter biss. Es war ein unbeschreibliches Gefühl, in ihr Gesicht zu sehen, während ich meine Stöße noch ein wenig beschleunigte. Mein ganzer Körper brannte und es war unendlich schön, mit ihr diesen Moment zu teilen. Ich fühlte ihre Nähe – die körperliche und psychische und wusste, dass man einem Menschen nicht näher kommen konnte, als wir es uns in diesem Augenblick waren. Als Rachel ihre Lippen leicht öffnete und mit geschlossenen Augen ein leises Stöhnen von sich gab, liess ich mich von meinem Höhepunkt überrollen. Es war, als ob mein Körper explodierte, aber auf eine gute Weise. Unmöglich, diese Emotionen zu beschreiben. Ich legte mein Gesicht an ihre Schulter, sog ihren Duft ein und strich ihr durchs Haar. Es war nicht mein erster Sex, aber es war der erste ehrliche. Dieses Gefühl konnte man nicht mit jedem Menschen erleben. Es war die Liebe, die alles schöner machte. Als Rachel ihre Hände in meinen Nacken legte, um mich an sich zu ziehen, öffnete ich die Augen und sah in ihr schönes, lächelndes Gesicht. Während ich mich neben sie legte, schlang ich die Arme um ihren schlanken Körper und sie tat es mir gleich und so lagen wir da, vielleicht waren es Stunden, aber es war nicht lange genug.

Umbrella

*When the sun shines, we'll shine together
Told you I'll be here forever
Said I'll always be your friend
Took an oath I'ma stick it out till the end
Now it's raining more than ever
But we'll still have each other
You can stand under my umbrella*

[Umbrella - Rihanna]

Unfähig, mich zu beherrschen wippte ich in der Küche von einem Fuß auf den anderen und versuchte dabei, einigermaßen effektiv die Soße umzurühren, die vor mir auf dem Herd vor sich hinköchelte.

„Dreh das mal lauter“, wies Trish mich mit belegter Stimme an und wischte sich mit dem Unterarm die Tränen vom Gesicht.

„Musst doch nicht gleich weinen, schöne Frau!“, antwortete ich grinsend und ließ die Musik aus dem Radio lauter durch unsere kleine Küche schallen.

„Du kannst ja die Zwiebeln schneiden, wenn du willst!“

„Nee, lass mal.“

Es war Samstag Mittag und Trish und ich wollten uns mal wieder so einen richtig schönen Gammeltag zu Hause gönnen. Wenn das Essen fertig wäre, würden wir uns auf die Couch schmeißen, um den Sex-and-the-City-Marathon im Fernsehen zu sehen. Wir hatten haufenweise Knabberzeug und ein bisschen Sekt und trugen unsere schlabberigsten Schlafanzüge; alles perfekt.

„Wie war's eigentlich gestern mit Blaise?“, fragte ich meine beste Freundin neugierig. Wir waren irgendwie noch gar nicht dazu gekommen, die neusten Ereignisse zu bequatschen, da sie erst seit zwei Stunden wieder zu Hause war.

Ein ziemlich eindeutiges Lächeln erschien auf ihrem Gesicht und verriet mir, was die beiden gestern gemacht hatten. „Es war gut.“

„Details!“

„Wie bitte? Du wolltest doch auch nicht mit irgendwelchen Details rausrücken!“, empörte sie sich und stemmte die Hände in die Hüften.

„Hm, für jedes Detail von dir erzähl ich auch eins.“

„Deal.“

„Dann her mit den schmutzigen Einzelheiten!“

„Der Typ hat mich echt überrascht“, begann sie und wandte sich wieder den Zwiebeln zu. „Beim ersten Mal war es ... nicht so gut. Nett wie ich bin, hab ich mir dann gedacht: Netter Kerl, spiel ich dem mal 'nen Orgasmus vor. Irgendwann fang ich also an, meine Show abzuziehen und er nur: Verarschen kann ich mich auch selbst!“

Ich lachte los und bekleckerte den halben Herd mit Soße.

„Jedenfalls hat er dann erst richtig losgelegt“, fuhr Trish begeistert fort. „Wir waren echte eine ganze Weile beschäftigt. Gestern war es dann sogar noch besser, weil wir uns schon besser kannten.“

„Wie viele Details waren das jetzt?“, fragte ich lachend. Ich hätte es zwar nie zugegeben, aber irgendwie widerstrebte es mir ein wenig, von Draco und mir zu erzählen. Das war ziemlich verwirrend, denn ich hatte nie ein Problem damit gehabt, Trish alles zu erzählen.

„Ach, ist doch egal! Erzähl einfach!“

„Okay, okay.“ Ich würde einfach viel reden, ohne wirklich etwas zu sagen. Politiker konnten das doch auch, so schwer war das bestimmt nicht.

„Das Ganze war ja überhaupt nicht geplant, immerhin waren wir ja mit euch verabredet. Ich wollte auch wirklich kommen, ich hatte schicke Sachen an und alles. Aber als er dann vor mir stand, ging es dann plötzlich nicht mehr. Als hätte er so einen Schalter gehabt, mit dem er einfach auf „Sex-Stimmung“ umgeschaltet hat,

wenn du verstehst.“

„Ich weiß genau, was du meinst, Schwester und ich verziehe dir.“

„Zu gütig! Jedenfalls war es wirklich toll. Aber ich war so nervös, dass ich doch noch ein Kondom benutzt habe, obwohl ich wieder die Pille nehme!“

„Du bist so süß“, kicherte Trish im gleichen Moment, in dem das Telefon klingelte. „Das ist bestimmt deine Tante, die dich jetzt ausschimpfen will, weil du über Sex redest!“

„Woher soll die denn bitte davon wissen?“, fragte ich amüsiert.

„Die ist eben 'ne alte Hexe.“ Damit hüpfte sie ins Wohnzimmer, um sich selbst davon zu überzeugen, dass sie Recht hatte. Meine Gedanken schweiften unwillkürlich zurück zum Gegenstand unseres Gespräches: Draco. Ohne, dass ich etwas dagegen tun konnte, schlug mein Herz wie wild, als ich mir die Gefühle ins Gedächtnis rief, die er in mir ausgelöst hatte. Das Verlangen seine Haut auf meiner zu spüren war auf einen Schlag wieder übermächtig und ich senkte beschämt den Blick, als wäre jemand im Raum, der sofort erkannt hätte, woran ich gerade dachte. Aber die Nähe die ich gespürt hatte, war einfach zu intensiv, als dass ich sie aus meiner Erinnerung verbannen konnte. Ich kannte Draco nun schon so gut und doch hatte ich oft das Gefühl, dass er sich nicht vollkommen von gewissen Gedanken losmachen konnte; Gedanken, die ihn dazu brachten, immer vorsichtig zu sein, nie alles von sich preiszugeben. Ich wusste, dass er nichts bewusst vor mir verbarg, aber schon oft hatte ich mich gefragt, warum er sich mir nicht anvertraute, warum er mich nicht so an mich heran ließ, wie ich es tat. Doch in dieser Nacht hatte ich das erste Mal das Gefühl gehabt, dass er wirklich alle Vorhänge hatte fallen lassen. Er hatte mir nicht nur von sich aus von einigen Dingen erzählt, ich hatte es auch in seinem Gesicht, seinen Augen sehen können. Er hatte sich mit vollkommen geöffnet. Jede Berührung seiner Hände, seiner Lippen, jedes geflüsterte Wort, jedes Keuchen hatte mit etwas von ihm erzählt. Zufrieden lächelte ich vor mich hin.

„Rachel, es ist für dich“, sagte Trish ernst, als sie in die Küche zurückkehrte und ich wandte mich ihr mit gerunzelter Stirn zu. Normalerweise hätte sie mich einfach gerufen, statt sich die Mühe zu machen, mir die Botschaft so zu überbringen.

„Was ist los?“ Sofort klang meine Stimme besorgt und ich konnte nicht anders, als mir alle möglichen Schreckensszenarien auszumalen.

„Es ist das Krankenhaus, aber die wollen mir nicht sagen, was los ist.“

Alarmiert zog ich Luft ein und rannte förmlich zum Telefon. War etwa Draco etwas passiert?

„Hallo?“

„Miss Madsen?“

„Ja, ich bin dran.“

„Sind Sie die Nichte von Ruth Miller?“ Oh Gott, Tante Ruth! Erschrocken schlug ich die Hand vor den Mund.

„Ja, bin ich“, antwortete ich mit mühsam beherrschter Stimme. Konnte die Alte nicht mal zum Punkt kommen?

„Nun, Ihre Tante wurde heute Morgen nach einem Autounfall in unser Krankenhaus eingeliefert und –“

„Sie hatte einen Autounfall?“ Wie konnte meine Tante einen Autounfall haben? Sie war so eine aufmerksame Fahrerin!

„Die Details kenne ich leider nicht, Miss, allerdings wollte ihre Tante, dass wir Sie verständigen.“

„Wie geht es ihr denn?“

„Neben einer Gehirnerschütterung hat sie einige Blutergüsse und ein gebrochenes Handgelenk. Es ist nichts Beunruhigendes.“

Es hätte tatsächlich schlimmer sein können. Ich merkte erst, dass ich zuvor vollkommen starr vor Schreck gewesen war, als ich mir nun eine Haarsträhne hinters Ohr strich.

„Okay, ich werde gleich vorbeikommen“, teilte ich der Schwester mit. „Wo finde ich sie?“

Ich schrieb die Angaben auf, die sie mir durchsagte und legte auf.

„Alles klar, Süße?“, fragte Trish sofort besorgt und kam näher.

„Ähm, ja ich denke schon“, erwiderte ich ein wenig verwirrt. Das schien mir irgendwie alles so unwirklich. „Tante Ruth hatte einen Autounfall und hat ein bisschen was abbekommen.“

„Ach, du Scheiße!“

„Tut mir echt Leid, aber ich muss da hinfahren!“

„Willst du mich verarschen? Natürlich fährst du dahin! Willst du, dass ich mitkomme?“

Trish war so lieb. Und das, obwohl sie Ruth überhaupt nicht leiden konnte.

„Nein, das ist wirklich nicht nötig. Ich will dir ja nicht den Tag versauen.“

Sie öffnete empört den Mund, um etwas darauf zu entgegnen, doch ich ließ sie nicht zu Wort kommen.

„Keine Widerrede, da habe ich jetzt keine Zeit für.“

In Windeseile packte ich mir meine Handtasche, zog meine Schuhe an und verließ die Wohnung.

Erst als ich am Krankenhaus ankam, fiel mir unser letztes Telefonat ein, das mich so aus der Bahn geworfen hatte. Ich verbot mir jegliche Gedanken daran, aber trotzdem wich die Sorge um meine Tante nun doch wieder der Angst, die ich ihr gegenüber komischerweise empfand. Allerdings schien das nun unbedeutend zu sein, da sie offenbar selbst gewollt hatte, dass ich kam. Es sei denn, sie dachte, sie müsste sterben und wollte mir ein letztes Mal in den Arsch treten. Nervös lachte ich auf und ein weiterer Besucher, der gerade an mir vorbeilief, musterte mich verwundert.

Wie hätte dieser Tag wohl ausgesehen, wenn meine Eltern noch da wären? Der Anruf wäre wohl für meine Mutter gewesen und sie wäre genau wie ich zum Krankenhaus geeilt, um nach ihrer großen Schwester zu sehen, die immer auf sie aufgepasst hatte. Ich sah ihr vor Sorge verzerrtes Gesicht vor meinen Augen; meine arme Mutter hatte sich immer so viele Sorgen im Tante Ruth gemacht und ich hatte nie verstanden, warum. Ich konnte mir keine stärkere, härtere Frau als meine Tante vorstellen; was gab es sich da zu sorgen?

Ich ging den Flur entlang, auf dem meine Tante ihr Zimmer hatte und wurde immer nervöser, sodass ich den Blumenstrauß für sie unruhig hin und her schwingen ließ. Was sollte ich denn zu ihr sagen? „Yo, was geht'n so?“ vielleicht? Bei der Vorstellung musste ich sogar ein wenig schmunzeln. Ich erreichte die Tür mit der richtigen Nummer und holte tief Luft, bevor ich anklopfte.

„Herein“, antwortete eine mir unbekannte Stimme und ich trat zögerlich ein. Das Krankenzimmer war recht hell und jemand hatte ein Fenster geöffnet, um die stickige Luft zu vertreiben, die mit gutem Wetter einherzugehen schien. Alle drei Betten waren von Patientinnen besetzt und ich entdeckte meine bandagierte Tante im ersten Bett. Lächelnd ging ich auf sie zu und ihr Gesicht hellte sich auf, sodass sie zwar nicht ganz lächelte, aber erleichtert aussah.

„Hallo, Tante Ruth“, begrüßte ich sie ein wenig beruhigt – sie spie kein Feuer, das war gut – und ließ mich auf dem Stuhl neben ihrem Bett nieder.

„Schön, dich zu sehen, Rachel“, antwortete sie und ich versuchte meine Überraschung zu verbergen. Das musste die Gehirnerschütterung sein; sie konnte nicht klar denken. „Sind die etwa für mich?“

Wäre sie nicht meine Tante gewesen, hätte ich nun so etwas wie „Nein, die hat Johnny Depp mir gerade geschenkt“ gesagt, aber stattdessen sagte ich:

„Natürlich. Ich hoffe, du magst sie.“ Mann, ich klang wirklich, als würde ich mir gleich in die Hose machen.

„Vielen Dank, ich rufe mal eine Schwester, damit sie eine Vase holt.“ Sie drückte den Knopf.

Eine peinliche Stille drohte sich auszubreiten, also musste ich es weiter mit Smalltalk versuchen.

„Wie geht es dir denn? Was ist überhaupt passiert?“, fragte ich sie und merkte nun, dass es mich wirklich interessierte.

„Ich habe so einen blöden Idioten ausparken lassen und er hat zu stark Gas gegeben, als hätte er seinen Führerschein gerade erst in einem billigen Laden gekauft! Er ist mir richtig ins Auto gefahren, blöderweise habe ich da gerade etwas im Handschuhfach gesucht. Der Airbag ging auf, mein Kopf wurde nach hinten geschleudert, mein Handgelenk steckte fest.“

„Autsch“, machte ich mitfühlend; das klang nicht gerade angenehm.

„Aber jetzt habe ich ein paar Schmerzmittel bekommen, also ist es erträglich.“

Das erklärte einiges.

„Da bin ich ja beruhigt.“

„Rachel, könntest du später vielleicht ein paar Sachen für mich holen?“

„Klar“, antwortete ich gleich. „Was brauchst du?“

Während ich mir alles auf einem Zettel notierte, damit ich auch nichts vergaß, wurde mir erst bewusst, dass sie niemanden hatte. Dass sie mich angerufen hatten, hatte nichts damit zu tun, dass ich in diesem Fall irgendwelche Vorzüge hatte; sie hatte einfach niemanden sonst. Ihr Mann hatte sie vor einigen Jahren verlassen und meine Cousinsen, die Zwillinge Valerie und Caroline, waren im Ausland. Meine Mutter konnte auch nicht mehr für sie da sein. Ich war ebenfalls ausgezogen. Wir hatten sie alle allein gelassen.

„Okay, ich bringe dir die Sachen dann später vorbei.“

„Danke.“

Unser Streit spielte keine Rolle mehr. Sie brauchte meine Hilfe und ich war ihre Familie. Wenn sie die Hilfe nicht von mir bekam, von wem dann? Sie hatte mir schon so oft geholfen ...

Wir saßen bereits einige Zeit zusammen, als es erneut an der Tür klopfte. Auf das allgemeine „Herein“ wurde die Tür aufgestoßen und ich fiel fast vom Stuhl. Mit einem wunderschönen Blumenstrauß in der Hand trat Draco ins Zimmer und schloss bedächtig die Tür hinter sich.

„Der kommt bestimmt für das Flittchen in Bett 3“, schnaubte Ruth verächtlich und ich versuchte, nicht in Panik auszubrechen. Was wollte er hier?

In diesem Moment drehte er sich zu uns herum, um dann lächelnd herüberzukommen.

„Guten Tag“, begrüßte er uns höflich und selbstsicher und hielt meiner Tante die Hand hin. „Ich bin Draco Malfoy; schön, Sie endlich kennen zu lernen.“

Ruth ergriff entgeistert seine Hand und schüttelte sie wortlos.

„Die sind für Sie.“ Er griff nach der Vase, in der bereits mein Blumenstrauß stand und quetschte seinen mit hinein. Mein Blumenstrauß sah plötzlich irgendwie mickrig aus.

„Entschuldigen Sie, wenn ich so direkt frage, aber: Wer zur Hölle sind Sie?“

Fast hätte ich losgelacht, wenn ich nicht Dracos Blick gesehen hätte, den er mir zuwarf.

„Oh, tut mir Leid, ich hatte angenommen, dass Rachel vielleicht von mir erzählt hatte.“

Wenn ich gedacht hatte, dass er mir den Job jetzt abnehmen würde, dann hatte ich mich geschnitten. Erwartungsvoll sahen beide mich an.

„Ähm, ja“, begann ich besonders wortgewandt. „Tante Ruth, das ist wie gesagt Draco. Mein Freund.“

„Du hast mir ja gar nicht erzählt, dass du schon wieder einen Freund hast!“

bei den Worten *schon wieder* hob Draco eine Augenbraue und ich wusste, dass wir später ein nicht ganz so angenehmes Gespräch führen würden. Das war mir nur recht.

„Irgendwie hat es sich noch nicht ergeben, Tante Ruth“, antwortete ich ein wenig verlegen. „Das läuft auch noch gar nicht so lang, vielleicht zwei Monate.“

„Was ist das für ein Name?“, wandte sie sich an Draco. „Sind Sie Ausländer?“

Oh mein Gott! Das konnte sie doch nicht wirklich gefragt haben! Ich widerstand dem Drang meinen Kopf gegen die Wand zu schlagen. War das peinlich! Draco verzog allerdings keine Miene.

„Nein, ich bin Brite.“

„Aha.“

Wow, was für eine Begeisterung. Das schien auch Draco aufzufallen.

„Entschuldigt mich für einen Augenblick.“ Damit wandte er sich ab und verließ den Raum, als müsste er nur mal eben aufs Klo.

„Was ist das für einer? Hat er einen anständigen Beruf? Wie sind seine Eltern? Wo wohnt er?“, schoss Ruth sofort los, sobald die Tür hinter ihm ins Schloss gefallen war.

„Hör auf! Bitte, hör auf!“, unterbrach ich sie heftiger als beabsichtigt. Es war mir vollkommen egal, wie berechtigt diese Fragen sein mochten; ich wollte sie nicht hören. Ich wollte nicht darüber nachdenken. „Er macht mich glücklich!“

Ich wusste nicht genau, was ich auf diese spontane Eröffnung erwartet hatte. Vielleicht einen verständnisvollen Blick oder vielleicht sogar ein „Das ist die Hauptsache“. Jedenfalls nickte sie nur. Nicht zustimmend oder mitfühlend, sondern eher, als hätte sie gerade ein ernsthaftes Problem nachvollzogen. Dass sie nichts mehr sagte, konnte man aber als einen Erfolg deuten. Normalerweise ließ sie sich nicht so einfach zum Schweigen bringen, sondern ritt noch stundenlang auf dem Thema herum. Vermutlich wollte sie vermeiden, dass wir wieder im Streit auseinander gingen.

„Weißt du, wie lange du hier bleiben musst?“, fragte ich sie, um das Thema zu wechseln.

„Nein, aber vermutlich den Rest der Woche.“

„Achso.“

„Ich würde nun gerne ein wenig schlafen, Rachel.“

„Oh, okay.“ Überrascht sprang ich auf, als hätte der Stuhl mir einen Stromschlag versetzt, um mich rauszuschmeißen. „Ich komme dann nach noch mit deinen Sachen vorbei.“

Mir war klar, dass sie nicht wirklich müde war, aber scheinbar wollte sie, dass ich ging. Aber sauer oder

wütend schien sie auch nicht zu sein. Diese Frau war heute einfach nur verwirrend.

Als ich die Tür hinter mir schloss, entdeckte ich Draco, der einige Meter weiter an der Wand lehnte und scheinbar auf mich wartete.

„Hey“, sagte ich ein wenig unsicher, als ich vor ihm stand.

„Hey.“

Oh nein, er war sauer auf mich!

„Krieg ich keinen Kuss?“, fragte ich und meine Stimme klang fast lächerlich verzweifelt. Aber so sehr es mir auch nicht gefiel, dass er einfach hier aufgetaucht war, wollte ich nicht, dass wir uns stritten.

Er seufzte und senkte leicht den Kopf, um mich zu küssen. Okay, er war definitiv sauer! Ich hatte kaum bemerkt, dass er mich berührt hatte, da zog er sich schon wieder zurück.

„Ich habe mich gerade zum absoluten Idioten gemacht, Rachel.“

„Nein, hast du nicht!“

„Doch habe ich“, widersprach er. „Ich habe einer Frau Blumen gebracht, die mich weder kennt, noch besonders scharf darauf ist, mich kennen zu lernen. Bestimmt denkt sie, ich bin der letzte Trottel!“

„Sie denkt von jedem, dass er ein Trottel ist“, war alles, was ich ihm bieten konnte.

Endlich sah er mir in die Augen.

„Warum bist du überhaupt hier Draco?“, fragte ich ihn nun. „Du hast mich in eine wirklich verdammt peinliche Lage gebracht!“

„Ich bin dir also peinlich?“

Ungläubig sah ich ihn an. Das fragte ausgerechnet *er*?

„Soll das ein Witz sein? Natürlich nicht! Ich bin doch diejenige, die man niemandem vorzeigen kann!“

Seine Augen weiteten sich überrascht und er stieß sich von der Wand ab, sodass er wieder aufrecht stand.

„Du bist mir nicht peinlich, Rachel.“

„Und du bist mir nicht peinlich“, sagte ich mit Nachdruck. Wieso standen wir jetzt hier und warfen uns so einen Unsinn an den Kopf? Ich wollte das nicht!

„Warum hast du ihr nicht von uns erzählt?“

„Das letzte Mal, als wir uns unterhalten haben, haben wir uns nur angeschrien und heute hatte sie einen Unfall. Da hatten wir ein paar andere Gesprächsthemen, okay? Ich wollte dich nicht verheimlichen oder so.“

Sein angespanntes Gesicht lockerte sich etwas und ich wusste, dass er mir glaubte.

„Erzählst du mir jetzt, warum du hier bist?“, bat ich ihn mit übertrieben lieber Stimme und er schmunzelte ein wenig.

„Ich dachte, das wäre klar.“

Achja? Verständnislos sah ich ihn an und wartete.

„Wie du schon sagtest: euer letztes Gespräch war nicht so berauschend und ich dachte, du könntest vielleicht ein bisschen Unterstützung gebrauchen“, sagte er für seine Verhältnisse ungewöhnlich leise, als wäre er ein wenig unsicher und strich mir bei seinen Worten sanft mit der Hand über die Wange.

„Oh“, machte ich verlegen und hoffte, dass ich nicht all zu rot anlief. An so etwas hatte ich gar nicht gedacht. Damit er meinen Gesichtsausdruck nicht sah, schmiegte ich mich an ihn und drückte meine Wange an seine Brust.

„Was hast du denn gedacht? Dass ich mich mit aller Gewalt deiner supertollen Tante vorstellen will, um zu sehen, ob sie mich mag?“

„Äh.“

„Du bist so dämlich“, lachte er und küsste mich dieses Mal richtig.

„Wir könnten ’nen Klub aufmachen“, antwortete ich einige Augenblicke später, als ich wieder sprechen konnte. „Der dämliche Draco ist eine ziemlich coole Alliteration.“

„Und dazu die ... rattenscharfe Rachel?“

„Klingt super!“, lachte ich und schlang die Arme um ihn. „Lass uns gehen.“

Arm in Arm verließen wir immer noch lachend und schwatzend das Krankenhaus.

„Wieso hast du dich eigentlich so darüber aufgeregt, dass du dich vor Tante Ruth blamiert hast, wenn du gar nicht ihretwegen da warst?“, fragte ich ihn irgendwann, weil es mich doch interessierte.

„Wer blamiert sich schon gern?“, stellte er ausweichend eine Gegenfrage und ich grinste, sagte aber nichts weiter. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass es ihm doch nicht ganz egal war, was meine Tante von ihm hielt. Immerhin war er sehr höflich gewesen und hatte ihr sogar recht teure Blumen mitgebracht. Jetzt fehlten nur

noch seine Eltern.

Bei diesem plötzlichen Gedanken, von dem ich nicht wusste, wo er hergekommen war, zuckte ich kurz zusammen. Er sah mich fragend an, doch ich schüttelte nur den Kopf. War nicht so wichtig.

Warning Sign

Warning Sign

I started looking for excuses
I've gotta tell you what a state I'm in
When the truth is, I miss you
Yeah the truth is, that I miss you so

[Warning Sign – Coldplay]

Weasleys Vater vertraute mir und so wurde ich inzwischen regelmäßig in die Winkelgasse geschickt, um Dinge zu besorgen, die das Ministerium (meistens die Forschungsabteilung) brauchte.

Es war ein viel zu heißer Tag im August und ich hatte die Ärmel meines dunklen Hemdes zurückgeschoben und mir den Umhang magisch verkleinert in die Hosentasche gesteckt. Die Muggel waren in Scharen auf dem Gehweg und drängten sich an mir vorbei, worüber ich mich eigentlich auch nicht wundern musste, denn es war kurz nach fünf Uhr Nachmittags und die meisten waren auf dem Nachhauseweg. Ich fluchte, als mir bewusst wurde, dass ich es unmöglich schaffen konnte, um halb sechs vor Rachels Haus zu sein, wie wir es vereinbart hatten. Sie würde wieder warten müssen, wie so oft in letzter Zeit, was mich irgendwie traurig machte. Ich sah vor meinem inneren Auge, wie sie mit ihrem Disc-Dings auf der kleinen Treppe saß, Musik hörte und dazu hin- und her wackelte und musste grinsen. Mein Handy lag – wie immer – in der untersten Schublade meines Schreibtisches im Ministerium, bei den anderen konfiszierten Muggel-Sachen. So kam niemand auf schräge Ideen...

Zum Beispiel, dass Draco Malfoy ein Handy besaß. Wobei die meisten Zauberer wohl sowieso nicht gewusst hätten, was das war. Ich musste zugeben, dass diese Teile eine echt praktische Erfindung waren. Sogar Blaise hatte sich nach dem Schulabschluss eins zugelegt, welches er nicht mehr weggab.

In letzter Zeit war es mir so vorgekommen, als wäre Rachel aufmerksamer... Sie sprach mich auf unbedeutende Dinge an oder fragte wie nebenbei wo ich gewesen wäre. Natürlich konnte ich das irgendwie verstehen, da wir uns seit zwei Wochen viel zu wenig sahen, andererseits enttäuschte es mich, dass sie so wenig Vertrauen in mich hatte. Schließlich lag die Schuld für die zu seltenen Treffen nicht nur bei mir; Rachel hatte sich vorgenommen, mehr Zeit mit Lernen für die Uni zu verbringen. Schlagartig fiel mir der Tag ein, an dem ich ihrer Tante und ihr einen Überraschungsbesuch im Krankenhaus abgestattet hatte, um festzustellen, dass diese gar nichts von meiner Existenz wusste. Trish hatte mir erzählt, was passiert war, als ich bei ihnen vor der Tür gestanden hatte, um Rachel zu überraschen. Es war mir damals schwer genug gefallen, überhaupt dahin zu gehen, aber Rachel war es mir allemal wert gewesen und außerdem hatte Trish nebenbei erwähnt, dass diese ein wenig moralische Unterstützung gut gebrauchen könnte. Als ich mir dann aber nur Beleidigungen hatte anhören müssen und mich Rachel – anstatt dankbar zu sein – auch noch gefragt hatte, was ich dort suche, hatte ich die ganze Aktion schon bereut. Ich machte es mir irgendwie zum Vorwurf, dass ich für Rachel so weit ging. War es vielleicht *zu weit*? Sie hatte großen Einfluss auf mich und das war etwas, was nicht so sein sollte. Hatten wir überhaupt eine Zukunft? Konnte man auf so vielen Lügen eine ernsthafte Beziehung aufbauen? Da ich mir jedoch nicht vorstellen konnte, ohne sie weiterzuleben, müsste ich ihr wohl früher oder später die Wahrheit über mich erzählen... Aber lieber später. Ich würde es so lange hinauszögern, wie möglich.

Wenn es so weit war, wie würde sie reagieren? Vielleicht würde sie mich auslachen, auf der Stelle sitzen lassen und mich für verrückt halten.

Mit eiligen Schritten durchquerte ich den „Tropfenden Kessel“, grüßte kurz Tom und stand ein paar Augenblicke später auch schon in der von Zauberern überfüllten Winkelgasse.

Das Geschäft, welches ich aufsuchen musste, fiel mir augenblicklich ins Auge, da ein riesiger, in der Sonne glänzender Kessel das Dach zierte und so lief ich direkt darauf zu.

„Draco Malfoy?“

Es war eine weibliche, ziemlich hohe Stimme, irgendwo hinter mir und sie kam mir überhaupt nicht bekannt vor. Genervt drehte ich mich auf den Absätzen um und mein Blick fiel auf ein Mädchen mit blondem Haar, das vielleicht ein, zwei Jahre jünger war als ich. Sie lächelte breit und zeigte eine Reihe perfekter, weißer Zähne, während sie langsam auf mich zukam. Ich zog eine Augenbraue hoch und musterte sie abschätzig, da ich noch immer keine Ahnung hatte, wer sie war.

„Anabelle – Zacharias, mein älterer Bruder, war in deinem Jahrgang.“

Der Name Zacharias ließ zwar ein Licht in meinem Kopf aufgehen, aber ich war mir sicher, dass ich diese Anabelle nicht kannte.

„Ach, Smith... Du bist also seine kleine Schwester?“ Ich gab mir die größte Mühe, nicht zu abweisend zu klingen, da mir Anabelle ziemlich eingeschüchtert vorkam, mein Ton war jedoch kälter als beabsichtigt.

„Genau! Schön, dass du dich noch erinnerst!“ Sie lächelte plötzlich so breit, dass ich mir Sorgen um ihre Ohren machte, dann schlang sie unerwartet ihre Arme um mich und drückte mich fest an sich. Als sie mich wieder los ließ, stand ich überrumpelt da und hatte den Mund leicht geöffnet, während sie mich anstrahlte. An dieses Mädchen erinnerte ich mich *überhaupt* nicht und wenn ich sie jemals kennen gelernt hätte, würde ich das ganz bestimmt tun. Ihre grünbraunen Augen huschten über meinen Körper und blieben dann an meinen Händen hängen, welche leer waren.

„Was machst du hier? Kaufst du nicht ein?“

Am liebsten hätte ich laut geseufzt und wäre dann einfach abgehauen, aber Zacharias war einer von denen gewesen, die mich um meinetwillen gemocht hatten und deswegen riss ich mich zusammen und blieb stehen.

„Ich bin beruflich unterwegs“, sagte ich schnell und hoffte, sie würde keine Fragen stellen.

„Beruflich! Was arbeitest du denn? Du hast bestimmt voll den coolen Job!“ Sie kicherte aufgeregt und ihre Wangen liefen rosa an, als ich sie zu lange ansah. Es war aber auch wirklich schwer, sie nicht anzusehen; wie sie nervös von den Fersen auf die Zehe wippte und sich immer wieder ihr mittellanges Haar über die Schulter warf. Sie war nicht hässlich – aber es war mir auch nicht möglich zu sagen, ob sie hübsch war, da sie einfach viel zu nervig war, um so eine Feststellung zuzulassen. Schon während dieser zwei Minuten, die ich in ihrer Gegenwart verbracht hatte, war es ihr gelungen, mich so nervös zu machen, dass ich unbewusst anfing, auf meiner Unterlippe herumzukauen. Ihre zappelige Art, die viel zu hohe Mädchenstimme und das aufgedrehte Kichern lösten eine innere Gereiztheit in mir aus, die mir alles andere als willkommen war.

„Ich arbeite im Ministerium“, antwortete ich und sah mich nach irgendjemandem um, den ich kannte, dann sah ich in den Himmel, um zu überprüfen ob ich vielleicht Glück hatte und ein Meteorit auf mich zuraste, verzog jedoch enttäuscht den Mund, als ich nur klares Blau erblickte.

„Suchst du jemanden?“

„Ich dachte nur, ich würde jemanden kennen. Hab mich geirrt.“

„Im Ministerium zu arbeiten ist bestimmt total toll! Ich weiß noch nicht, was ich nach der Schule machen will...“ Sie ging noch zur Schule?

„Im wievielten Jahr bist du denn?“

„Im September fang ich das letzte an.“

Kein Wunder, dass ich mich nicht an sie erinnerte, wahrscheinlich war sie zwölf oder dreizehn gewesen, als Zacharias sie mir vorgestellt hatte.

„Dann hast du ja noch genug Zeit, es dir zu überlegen“, murmelte ich und begann, die Titel der Bücher zu lesen, welche im Schaufenster neben uns ausgestellt waren.

„Musst du noch lange arbeiten? Meine Mutter arbeitet bei *Floreat's* und würde uns bestimmt ein Eis ausgeben!“ Das hatte mir gerade noch gefehlt! Eis essen mit Miss *Ich-trample-mal-ne-Runde-auf-Dracos-Nerven-herum*, während Rachel(!) auf mich wartete! Anabelle sah mit großen Augen zu mir hoch und machte einen Schmollmund.

„Zac würde sich bestimmt freuen, wenn ich ihm heute Abend erzählen könnte, was du so treibst!“

Das grenzte an Erpressung! Ich hörte, wie mein Gehirn ratterte und nach einer höflichen, aber bestimmten Absage suchte. Bevor ich jedoch etwas sagen konnte, spürte ich eine Hand, die nach meiner griff. Ein paar Augenblicke lang realisierte ich es gar nicht richtig, weil ich noch immer überlegte, wie ich Anabelle abservieren konnte, bis mich eine sanfte Stimme aus meinen Gedanken riss.

„Warum lässt du mich so lange warten, *Honey*?“

Ich fuhr herum und sah in die unglaublich blauen Augen von Astoria Greengrass, die mir unauffällig

zuzwinkerte. Fast hätte ich gestammelt, räusperte mich stattdessen aber kurz, lächelte Astoria an und machte mit meiner freien Hand eine Geste in Richtung Anabelle.

„Anabelle, die jüngere Schwester von Zacharias Smith, ist mir über den Weg gelaufen. Tut mir Leid.“

Astoria wandte sich Anabelle zu, deren Wangen keine Farbe mehr hatten und lächelte freundlich.

„Anabelle Smith! Du bist ja groß geworden!“ Provokativ streckte sie ihre rechte Hand nach der Blondine aus und kniff sie sanft in die Wange, wie nervige Großmütter es taten. Anabelle stand total verdattert da, den Mund ein wenig offen stehend, während Astoria mir ein wissendes Grinsen zuwarf.

„Astoria Greengrass“, stotterte Anabelle plötzlich und schluckte schwer. „Stimmt es, dass du letztes Jahr auf dem Titelblatt der *Hexenwoche* warst?“

Astoria lächelte leicht und nickte dann, meinen überraschten Blick vollkommen ignorierend. Anabelle machte plötzlich einen kleinen Hüpf und fing an zu kreischen.

„Kannst du mir bitte, bitte, bitte ein Autogramm geben? Meine Freundinnen werden unglaublich neidisch sein!“ Verblüfft sah ich von Anabelle, deren Augen groß und rund waren zu Astoria, die eine kleine Karte aus ihrer Tasche zog. Auf der Karte war ein Bild von ihr abgebildet, in dem sie in einem königsblauen, total übertriebenen Quidditchoutfit dastand, einen Besen in der Hand hielt und in die Kamera lächelte. Dann schwang sie elegant die Beine über den schlanken, sportlich geschwungenen Stiel des Besens und flog unfassbar schnell aus dem Bild. Mit vornehm geschwungener Schrift schrieb sie ihren Namen auf die Karte und reichte sie an Anabelle weiter, die sie sofort auf ihre Brust drückte.

„Bei Merlins Bart! Das ist unglaublich!“ Dann quietschte sie vergnügt, bis ihr Blick wieder auf mich fiel. Kurz weiteten sich ihre Augen, als ob sie sich gerade erst wieder daran erinnert hätte, dass ich auch noch da war.

„Dann... Dann seid ihr ein Paar?“ Ihr Blick huschte zu unseren Händen, die noch immer miteinander verschlungen waren. Erschrocken machte ich einen Schritt von Astoria weg und ließ somit ihre Hand los.

„Ja genau“, sagte diese jedoch lächelnd, bevor ich auch nur über die Frage hatte nachdenken können. Zugegeben, es war mir eigentlich ganz recht, dass Anabelle dachte, ich wäre vergeben.

„Aaah!“, johlte Anabelle. „Wenn ich das meinen Freundinnen erzähle! Astoria Greengrass und Draco Malfoy! Das Traumpaar des Jahres!“

„Puh, die sind wir los!“, lachte Astoria, während ich sie noch immer überrascht ansah. Sie war irgendwie anders als damals, als sie mit ihrer Familie bei uns zum Abendessen gewesen war. Ihre blauen Augen strahlten und ihr schwarzes Haar glänzte im Sonnenlicht, während sie sich zu mir umdrehte.

„Immer noch geplättet von Miss Smith?“, fragte sie neckend, als ich keine Anstalten machte, etwas zu sagen und lächelte, als ich ungläubig den Kopf schüttelte.

„So was Nerviges hab ich echt noch nie getroffen.“

Astoria lachte leise und blieb vor einem Schaufenster stehen, um zwei Kätzchen zuzusehen, die miteinander spielten. Ich nutzte den Moment ihrer Ablenkung, um sie zu mustern, doch mir fiel keine Veränderung auf. Rein äußerlich betrachtet, war sie die Selbe und doch schien sie ein komplett anderer Mensch zu sein.

„Was sollte denn diese Autogramm-Sache?“, sprach ich sie auf dem Zwischenfall mit Anabelle an. Ein wenig verlegen sah sie mich an.

„Naja, ich war bei verschiedenen Werbe-Aktionen dabei und dann hat mich die *Hexenwoche* um ein Interview gebeten.“

„Nicht jeder, der der *Hexenwoche* ein Interview gibt, kommt aufs Titelblatt“, stellte ich nüchtern fest und Astoria wandte den Blick wieder ab, um erneut ins Schaufenster zu sehen.

„Weißt du, sie fanden, ich sei hübsch.“ Ihr Spiegelbild im Fenster verriet mir, dass sie die Lippen fest zusammenkniff, als ob sie selbst nicht an das glaubte, was sie eben gesagt hatte.

„Da haben sie Recht“, sagte ich, bevor ich mich zurückhalten konnte und Astoria drehte sich erstaunt zu mir um. Sie sah mir ein paar Atemzüge lang tief in die Augen, lächelte und senkte den Blick.

„Danke, Draco.“

„Ich habe dir zu danken.“

Sie hob ihren Kopf, um meinen Blick zu erwidern.

„Wofür?“

Ich konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen, als ich antwortete:

„Du hast mich vor Miss Nevensäge – Smith gerettet.“

„Ach, das hab ich doch gern gemacht!“ Wieder lachte sie und als ich fasziniert ihr Haar betrachtete, das in der Sonne glänzte, fiel mir Rachel wieder ein.

„Aber jetzt muss ich wirklich los! Die Leute im Ministerium warten auf ihre Sachen...“

„Klar, tut mir Leid, dass ich dich aufgehalten habe“, entschuldigte Astoria sich, doch ich winkte ab.

„Schon okay.“ Dann stand sie plötzlich vor mir und schlang die Arme um meinen Hals. Ich spürte ihren warmen Körper viel zu nahe an meinem und ihr schwarzes Haar versperrte mir die Sicht – sie war fast so groß wie ich. Langsam legte ich meine Hände auf ihren Rücken und ließ sie dort liegen, bis sie wieder von mir abließ, um in mein verwundertes Gesicht zu blicken.

„Es ist so über mich gekommen“, nuschelte sie leise, drehte sich um und ging.

Als Astoria um die nächste Ecke bog, stand ich noch immer regungslos da, um ihr hinterher zu sehen.

Warum hatte ich ihre Umarmung erwidert? Wobei die Frage, warum sie mich überhaupt umarmt hatte, für mich in den Vordergrund rückte. Als sie vor rund zwei Monaten mit ihrer Familie bei uns zum Essen gewesen war, hatte sie zwar eine offenes Interesse an mir gezeigt, aber es war mir eher so vorgekommen, als sei es ihr nicht sehr ernst. Heute war die ganze Situation irgendwie anders gewesen... *Sie* war anders gewesen... Die schüchterne, eingebildete Astoria war in Wahrheit herzlich und lustig, aber was interessierte mich das eigentlich? Rachel – das schönste Mädchen der Welt, das ich über alles liebte – wartete auf mich und ich stand hier wie ein bescheuerter Vollidiot mitten auf der Strasse und dachte über Astoria nach. Natürlich war Astoria umwerfend hübsch und ihre einzigartig blauen Augen zogen vermutlich jedes männliche Wesen in ihren Bann, aber ich sehnte mich nach Rachel, deren warme, braune Augen mich mit Glück und Zufriedenheit erfüllten. In einem Universum, in dem es Rachel nicht gab, wäre ich Astoria jetzt vielleicht nachgelaufen und hätte sie auf ein Eis eingeladen (wobei ich einen weiten Bogen um *Floreas's* gemacht hätte!) oder hätte ihr in ein paar Tagen eine Eule zukommen lassen. Aber ich war hier, in dieser Welt, in der es Rachel gab und ich war unendlich froh darüber. Niemals würde ich sie hintergehen und sogar wenn ich es wollte, könnte ich es nicht, da ich es unmöglich ertragen könnte, ihr weh zu tun. Ein leiser Seufzer entwich mir, als ich mir Rachel vorstellte; ihre leicht gelocktes, braunes Haar... Ihre warmen, großen, braunen Augen... Ihr strahlendes, fröhliches Lächeln, wenn sie mich sah...

Das Alles konnte und wollte ich nicht verlieren.

In diesem Augenblick wurde mir bewusst, dass ich ihr alles über mich erzählen musste, da wir sonst keine Chance hatten. Ich würde ihr sagen müssen, was ich war, was ich getan hatte, warum ich es getan hatte und ich musste die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass sie mich danach hasste. Unwillkürlich dachte ich an den Tag zurück, an dem wir uns über mein Benehmen Nott gegenüber gestritten hatten. Wenn sie schon darauf so reagiert hatte, was würde sie tun, wenn ich ihr gestand, dass ich jemanden umbringen wollte?

Als ich endlich vor Rachels Haus stand, hatte es angefangen fein zu regnen. Tropfen durchnässten mein Hemd und blieben in meinem Haar hängen, dass ich mir langsam aus der Stirn strich. Da es schon fast sieben Uhr war, wartete Rachel natürlich nicht mehr auf mich. Niedergeschlagen blieb ich ein paar Augenblicke draußen stehen und sah zu ihrem Zimmerfenster hoch. Jeder noch so kleine Teil meines Körpers sehnte sich nach ihr, wollte sie in die Arme schließen und ihren beruhigenden Duft in sich aufnehmen, doch wieder einmal rebellierte mein Gehirn. Es war falsch, sie anzulügen und sie in eine Welt zu zwingen, von der sie nichts wusste. Es war ungerecht, es ihr jetzt zu sagen, wo sie schon in mich verliebt war, denn ganz bestimmt würde es ihre Reaktion beeinflussen. Doch was blieb mir anderes übrig? Zögernd drückte ich auf den Klingelknopf und wartete auf eine Reaktion.

Nichts.

Erneut hob ich meine Hand und klingelte jetzt zwei Mal hintereinander.

Wieder Nichts.

Ich machte ein paar Schritte rückwärts und sah wieder zu dem Fenster von Rachels Zimmer hoch, in dem eindeutig Licht brannte. Skeptisch hob ich eine Augenbraue und zog mein Handy aus der Hosentasche. Nachdem ich die Rückwahltaste gedrückt hatte, klingelte es um die zehn Mal, bis Rachel endlich ranging:

„Was?“

„So gut drauf heute?“

„War das alles?“

Es überraschte mich, dass es so lange gedauert hatte. Schon seit Tagen wartete ich auf diese Reaktion,

schließlich musste sie tagtäglich auf mich warten. Ich seufzte leise und gab Acht darauf, die nächsten Worte ehrlich und sanft klingen zu lassen:

„Tu mir das nicht an, *Rachel*... Ich stehe hier im Regen und starre zu deinem Fenster hoch. Soll ich auf die Knie fallen und Lieder singen?“

Am anderen Ende war es still und ich wusste, dass sie nachdachte.

„Mach, was du willst, *Draco*! Ich hab Besseres zu tun, als mein Leben damit zu verbringen, auf dich zu warten!“

Langsam nickte ich und senkte meinen Blick auf den Boden, fing an mit dem Fuß gegen die Treppenstufen zu treten, als ich antwortete:

„Das weiß ich, *Rachel*, wirklich... Aber wo du heute sowieso schon so viel Zeit mit Warten verschwendet hast, könntest du nicht auch noch ein wenig Zeit mit mir vergeuden?“

Enttäuscht zog ich die Mundwinkel nach unten, als sie auflegte.

Tut, Tut, Tut..., nervte mich der Ton, da ich das Handy noch immer an mein Ohr gedrückt hielt. Gerade drehte ich mich um und wollte gehen, als ich die Tür hinter mir hörte. Als ich mich umdrehte und *Rachel* im Türrahmen stehen sah, fiel die ganze Last des Tages von mir ab und meine Lippen verzogen sich zu einem breiten Lächeln.

„Ah, *Rachel*...“, flüsterte ich fast und ging auf sie zu. Ihr Gesichtsausdruck war teilnahmslos, aber ich sah nur sie und meine Sehnsucht war so unerträglich, dass ich sie fest an mich drückte. Erst als sie nicht auf meine Umarmung reagierte, stieß ich sie sanft von mir weg und sah ihr ins Gesicht. In ihren Augen lag ein trauriger Ausdruck und sie sah müde aus. Zwischen meinen Augenbrauen bildete sich eine tiefe Falte, als mir bewusst wurde, dass es meine Schuld war. Zum ersten Mal, seit ich sie kannte, sah ich sie so traurig und mutlos – meinetwegen. Entschlossen legte ich den Zeigefinger unter ihr Kinn und hob ihren Kopf hoch, sodass sie mich ansehen musste. Zögernd sah sie mir in die Augen und als unsere Blicke sich trafen, wurde mir das Herz schwer. Ich hatte ihr wehgetan und ich hasste mich dafür. Ich hasste mich dafür, dass ich ihr wehgetan hatte und ich hasste mich auch dafür, dass ich mich hasste, weil ich ihr wehgetan hatte...

„Weißt du, ohne den Gedanken daran, dass ich dich heute Abend sehen würde, hätte ich nicht mal den Tag überlebt. Dein Gesicht beherrscht meine Träume – tagsüber, wie nachts. Die Sehnsucht nach deiner Nähe hat mir den Tag unendlich erscheinen lassen. Sag mir, wie soll ich es ertragen, dich so zu sehen?“ Ich sah ihr tief in die Augen und hob meine andere Hand, um ihr sachte über die Wange zu streichen und sie seufzte leise.

„Warum machst du es dann so schwer, *Draco*? Ich fühl mich beschissen, wenn ich wie eine Idiotin hier draußen sitze und auf dich warte... Jeden Tag!“

Ihre Stimme klang erschöpft und unglücklich und ich verzog schuldbewusst den Mund.

„Wenn es in meiner Macht läge, wäre ich jedes Mal zu früh... Nein - Ich würde gar nicht mehr weggehen, dann könnte ich nie zu spät kommen.“

Ein zögerliches Lächeln huschte über ihre Lippen und ich senkte den Kopf, um ihre Stirn zu küssen.

„Dann müssen wir in Zukunft wohl keine Zeit mehr festlegen, sonst werde ich nur wieder enttäuscht.“

„Es tut mir Leid...“

„Schon gut, *Draco*“, seufzte sie.

„Ich stehe auf Ewig deiner Schuld.“

Als *Rachel* den Kopf an meine Brust legte, fing ich an, ihr zärtlich übers Haar zu streichen. Ihre Nähe war betörend und ich fragte mich, wie ich vor einer Stunde noch meine Zeit damit hatte verplempern können, über *Astoria* nachzudenken. Alles wäre so viel einfacher, wenn *Rachel* wüsste, wer ich war! Dann könnte ich abends direkt in ihr Zimmer apparieren und wir hätten viel mehr Zeit zusammen...

„*Rachel*?“

Sie sah auf und ich lächelte sie an, während ich meine Hände um ihre Taille legte und sie langsam an mich zog.

„Ich liebe dich unendlich.“

Die Traurigkeit in ihren Augen wich einem Glänzen und sie stellte sich auf die Zehenspitzen, um kurz meine Lippen zu küssen.

„Ich dich auch, mein kleiner Prinz“, kicherte sie und ich zog eine Augenbraue hoch.

„Wie kommst du jetzt darauf?“, fragte ich verdutzt, doch sie grinste nur selbstgefällig.

„So kommst du mir halt manchmal vor... Wie ein verwöhnter, kleiner Prinz.“

„Du hältst mich für verwöhnt... Hm... Woran könnte das liegen?“

Rachel grinste nur und sagte dann:

„Ich will gar nicht wissen, wie viel das Hemd gekostet hat, das du gerade trägst.“

„Willst du auch ein teures Hemd?“, fragte ich schmunzelnd.

„Du sprichst gerade das Thema *Klamotten* in der Gegenwart einer Frau an... Bist du dir der Folgen bewusst?“

„Ich werde wohl die Nacht hier verbringen müssen... Wie unglaublich schade...“, murmelte ich gespielt enttäuscht und Rachel lachte.

„Jetzt hast du mich wieder an die tolle Hose von gestern erinnert.“

Fragend zog ich eine Augenbraue hoch.

„Trish und ich waren gestern shoppen und da hab ich die perfekte Jeans entdeckt – Aber warte, bevor du mich auslachst... Das ist ein sehr, sehr seltenes Phänomen! Für eine Frau ist es nicht leicht, die perfekte Jeans zu finden, besonders nicht, wenn man so klein ist, wie ich.“

Grinsend stützte ich mein Kinn auf ihrem Kopf ab, wickelte mich aber zurück, als Rachel mir lachend in die Seite kniff.

„Sollen wir morgen dahin gehen und dir diese perfekte Hose kaufen?“, fragte ich in gespielt aufgedrehtem Ton.

„Sicher?“

„Warum nicht?“

„Naja... du bist ein Mann –“

„Schon gemerkt?“

Rachel lachte und hob dann beide Augenbrauen, um mich skeptisch zu mustern.

„Ich weiß nicht, ob ich dir das schon zutrauen kann... Mit mir shoppen... Vielleicht vertreibe ich dich damit.“

„Das Schlimmste hast du ja schon erledigt. Wir müssen nur da rein, bezahlen und wieder raus.“

„Hm... Du hast wohl ziemlich falsche Vorstellungen davon, wie es ist, mit einer Frau in ein Klamottengeschäft zu gehen...“, meinte sie kichernd.

„Ich werd's schon überstehen.“

„*Falls* du es tatsächlich überstehen solltest, sind wir quitt. Dann stehst du nicht mehr in meiner Schuld.“

„Wie großzügig von Ihnen, Mylady!“

Ich vollbrachte gerade eine elegante Verbeugung, als uns eine Nachbarin von Rachel auffiel, die wartend vor der Treppe stand und uns schmunzelnd beobachtete.

„Dürfte ich kurz durch, meine Herrschaften?“, fragte sie neckend und als ich ihr Platz machte, warf ich einen amüsierten Blick auf Rachel, deren Wangen schon wieder knallrot waren.

Secrets

*Tell me some of your secrets,
your innermost thoughts
Don't hold it back, let it all out
I wanna hear every single part
I wanna know all about you, don't hide
Tell me your secrets*

[Secrets - Eternal]

Gehetzt lief ich an den vielen Passanten auf dem Bürgersteig vorbei, sodass meine Handtasche bei der Bewegung in regelmäßigem Rhythmus gegen meine Hüfte schlug. Draco und ich wollten uns in der Innenstadt treffen und ausnahmsweise war ich diejenige, die zu spät war. Eigentlich hatte Draco mich abholen wollen, aber dieses Mal hatte ich ihn mit der Begründung, dass ich nicht wollte, dass er so einen großen Umweg nahm, nicht gelassen. Das stimme zwar, aber in Wirklichkeit hatte ich einfach vermeiden wollen, dass ich wie üblich zu Hause herumsaß und auf ihn wartete. Dieser Zustand deprimierte mich nur und das konnte ich überhaupt nicht gebrauchen. Draco sollte mich davon eigentlich abhalten. So mussten wir uns wenigstens beide aufeinander zubewegen.

An einer Fußgängerampel blieb ich stehen und wartete darauf, dass es weiterging. Ich freute mich drauf, mit Draco einkaufen zu gehen, denn vielleicht würden wir ja sogar etwas für ihn finden, sodass sich seine nicht-schwarze Garderobe auf vier Kleidungsstücke erweiterte.

Obwohl ich erst seit zwanzig Minuten aus dem Haus war, war mir schon unerträglich heiß. Diese Hitze ergab gemeinsam mit der feuchten Luft, die London scheinbar nie zu verschonen gedachte, ein so schwüles Wetter, dass man nicht wusste, ob man in einem Pool oder im Freien nasser wurde.

Die Ampel schaltete auf Grün und ich setzte meinen Weg endlich in Richtung unseres Treffpunkts fort. Es war Samstag und es war schön, endlich mal wieder mehr Zeit mit Draco verbringen zu können. Ich hatte in der letzten Zeit so viel gebüffelt und er so viel gearbeitet, dass wir beschlossen hatten, dass dieser Tag ganz uns gehören würde. Unsere Handys würden wir ausschalten, sobald wir voreinander standen und dann würde ich ihn ganz für mich allein haben. Ohne mein bewusstes Zutun musste ich plötzlich lächeln und am liebsten hätte ich eine Laterne umarmt.

Wir hatten uns in der letzten Zeit eindeutig zu selten gesehen und wenn doch, dann waren wir ein wenig gestresst und gereizt gewesen, sodass es nicht unbedingt traumhafte Treffen gewesen waren. Ich musste zugeben, dass es meistens daran gelegen hatte, dass er zu spät gekommen war. Aber ich war der Meinung, dass ich im Recht war, wenn ich mir zu gut dafür war, stundenlang auf ihn zu warten, als hätte ich sonst nichts anderes zu tun. Es verletzte mich, dass ihm das scheinbar egal war. Wenn er mich wenigstens kurz anrufen oder eine SMS schreiben würde... Aber nein, er ließ nichts von sich hören und tauchte dann irgendwann auf, wenn es ihm passte.

Natürlich war er dann jedes Mal so süß zu mir, dass ich nicht anders konnte, als ihm zu verzeihen. Dann war alles wieder schön, solange er da war. Sobald er ging, kamen in mir jedoch wieder die Zweifel auf. Warum kam er immer zu spät? Was trieb er in der Zeit? Früher hatte er nie länger Arbeiten müssen...

Ich verbot mir diese Gedanken, da sie meine gute Laune versauen würden, wenn ich sie zuließ, also zwang ich das Lächeln wieder auf mein Gesicht und dachte daran, dass ich Draco heute den ganzen Tag für mich haben würde.

Ich erreichte die Straße, in der der McDonald's lag, vor dem wir uns treffen wollten. Vor den Glastüren mit dem großen, gelben M konnte ich ihn warten sehen. Irgendwie befriedigte mich dieser Anblick und ich verlangsamte meine Schritte. Ich war ganz schön fies.

„Hey, Knackarsch!“, rief ich, als ich nur noch einige Meter von ihm entfernt war und er – und alle anderen, die es gehört hatten – wandten mir überrascht die Köpfe zu.

Ich lachte verlegen und lief jetzt doch wieder schneller, um die Distanz zwischen uns zu schließen.

„Hi, Kleines“, meinte er grinsend und zog mich an sich. „Ich mag es, wenn du dich zum Affen machst.“

„Ich hab mich nicht zum Affen gemacht!“, widersprach ich und schmiegte mich an ihn. Diese Nähe sorgte zwar nicht für die Abkühlung, die ich so nötig gehabt hätte, aber sie war einfach zu schön. Ich liebte es einfach so sehr, ihn zu berühren. Wenn er in meiner Nähe war, unsere Körper sich aber nicht berührten, kam es mir wie eine Verschwendung vor.

„Willst du noch etwas essen?“, fragte er mich und ich sah aus dem Augenwinkel, wie er auf das Fastfood-Restaurant deutete, vor dem wir standen. Scheinbar wollte er kein Thema daraus machen, dass nun *ich* zu spät war.

„Hast du etwa Angst und willst es aufschieben, in die Geschäfte zu gehen?“, neckte ich ihn lachend und seine Brust bebte an meiner Wange, als er auch auflachte.

„Mist, bin ich wirklich so leicht zu durchschauen?“

„Und wie!“

Ich stellte mich auf die Zehenspitzen und küsste ihn. Die Intensität dieser Berührung jagte mir einen Schauer durch den Körper, der mich dazu brachte, mich noch näher an ihn zu drücken. Seine Lippen waren so weich ...

„Mami, essen die sich auf?“

Ich löste mich schlagartig von Draco und zog ihn lauthals lachend von der Tür weg, um die mürrisch dreinschauende Frau und ihre kleine Tochter durch die Tür zu lassen. Draco und ich bogen uns so lange vor Lachen, dass mir bald die Tränen in die Augen stiegen und ich nach Luft schnappen musste. Als wir uns wieder beruhigt hatten, nahm ich Dracos Hand und zog ihn mit mir.

„So, jetzt gehen wir einkaufen!“

„Also darf ich dich nicht vernaschen?“

„Nein, die Hose ist wichtiger.“

„Aua.“

Ich lächelte ihn glücklich an und zog mein Handy hervor, um es auszuschalten und er tat es mir gleich. Dieser Tag würde bestimmt fantastisch werden!

Ich stand mit drei Hosen und fünf Oberteilen in der Kabine und probierte alle möglichen Kombinationen an. Die Hose, die ich das letzte Mal mit Trish entdeckt hatte, gefiel mir immer noch am Besten, also drehte ich dem Spiegel den Rücken zu und betrachtete, wie mein Hintern in ihr wirkte. Nicht schlecht. Draco stand vor der Kabine und langweilte sich vermutlich zu Tode. Aber ich hatte ihn ja gewarnt, dachte ich grinsend. Ich streifte das knallpinke T-Shirt ab und überlegte, welches ich als nächstes anziehen sollte, als ich eine andere Idee hatte.

„Draco“, flötete ich hörbar. „Ich brauch mal deine Hilfe!“

Er zog den Vorhang der Kabine einen Spaltbreit zur Seite, um hineinzulinsen und sah mich fragend an. In dem Bemühen, so zu tun, als achtete er nicht darauf, dass ich oben herum nur einen BH trug, starrte er ausschließlich in mein Gesicht.

„Komm doch mal bitte rein.“

Unsicher sah er sich um. Sicherlich schlichen hier in der Nähe nervige Verkäuferinnen herum, die nur darauf warteten, jemanden angiften zu können. Allerdings war grad scheinbar keine in Sicht und er trat in die Kabine. Bevor er den Vorhang wieder richtig zuziehen konnte, hatte ich ihn schon am Kragen seines Hemdes gepackt und ihn an mich gezogen. Ich hatte erwartet, dass ich ihn überrumpeln würde, aber er ging sofort auf meine stürmischen Küsse ein. Ich lehnte mich gegen den Spiegel und zuckte leicht zusammen, als meine nackte Haut mit der kalten Oberfläche in Berührung kam. Seine Hände wanderten langsam über meinen Rücken, wo sie eine Gänsehaut hinterließen und kamen auf meinem Po zu Halt. Ich begehrte ihn so sehr, dass ich von innen zu brennen schien. Um seine Haut auf meiner spüren zu können, schob ich sein Shirt hoch und er unterbrach unseren Kuss, damit ich es ihm über den Kopf ziehen konnte. Als auch seine Haut endlich freigelegt war, presste ich mich an ihn und genoss das Gefühl, sie an mir zu spüren. Ich schob meine Hand in seine seidigen Haare und klammerte mich daran fest, als er begann meinen Hals zu küssen, damit ich nicht loskeuchte. Doch ich konnte einfach nicht still sein; es musste aus mir heraus.

„Ich will dich, Draco“, presste ich hervor und ich hatte gar keine Zeit mich für diesen Satz zu schämen, denn er drückte seine Lippen wieder auf die meinen und küsste mich so heftig, dass ich glaubte, vor Verlangen gleich sterben zu müssen. In einer ruckartigen Bewegung packte er mich unter dem Hintern und hob mich so an, dass ich automatisch die Beine um seine Hüfte schlang und presste mich wieder gegen den Spiegel, um

nicht mein ganzes Gewicht tragen zu müssen.

Ich zwängte meine Hände zwischen unsere Oberkörper um den Verschluss meines BHs zu öffnen und schob die Körbchen zur Seite. Ich hatte längst vergessen, wo wir waren und ich scherte mich auch nicht darum. Alles, was zählte, war Draco und sein wunderbarer Körper. Ich zwang mich, meine Beine von ihm zu lösen, denn in dieser Position würden wir nicht sonderlich weit kommen. Offenbar widerwillig ließ er mich wieder zu Boden und nun liebte ich seinen Hals, ließ meine Zunge über seine Brust gleiten, küsste seinen flachen Bauch, bis ich an seinem Hosenbund angelangte und begann, seine Hose zu öffnen.

„Ich brauch dich hier oben, Kleines“, meinte er mit heiserer Stimme und öffnete die Hose selbst, sodass ich mich wieder aufrecht hinstellte. Ohne sich weiter darum zu scheren, dass er die Hose noch *anhatte*, öffnete er den Knopf der noch ungekauften Jeans, die ich trug und schob seine Hand hinein. Ich lehnte meinen Kopf an seine Schulter und biss mir auf die Unterlippe, damit ich keine merkwürdigen Geräusche von mir gab. Ich hatte gerade das Gefühl, dass er zu weit ging und ich bald die Kontrolle über mich verlieren würde, als von oben plötzlich eiskaltes Wasser auf uns herabspritzte.

Ich kreische erschrocken und riss die Augen auf. Draco zog seine Hand zurück und sah verwirrt nach oben. In diesem Moment ertönte plötzlich Ohrenbetäubender Lärm; das Geräusch einer Sirene.

„Was ist los?“

„Oh, mein Gott!“, rief ich erschrocken und sah mich in der Kabine nach meinem Top um. „Es brennt!“ Als ich es entdeckt hatte, zog ich es mir schnell über den Kopf, schlüpfte wieder in meine Schuhe, die ich vorhin abgestreift hatte und riss den Vorhang zur Seite. Der Gang schien leer zu sein. Ich drehte mich wieder zu Draco um und sah, dass er sich nicht gerührt hatte. Mit einem Ausdruck im Gesicht, der Schrecken ausdrückte, starrte er in die Luft.

„Draco?!“ Meine Stimme überschlug sich in meiner Panik. „Was hast du? Wir müssen hier weg!“

Er öffnete den Mund und hauchte irgendetwas, das nach *Crêpe* klang.

„Was?“ Hatte er den Verstand verloren?

Plötzlich schien er aus seiner Starre zu erwachen und sah mich an. Sein Blick erschreckte mich, denn darin sah ich nackte Angst. Blitzschnell packte er meine Hand und schlagartig konnte ich nichts mehr sehen. Von allen Seiten schien ich zusammengepresst zu werden; wie in einem Horrorfilm, in dem der Held in einem Raum steckt, dessen Wände sich zusammenschieben. Ich versuchte, Luft zu holen, doch der Druck war zu groß. So schnell, wie dieses eigenartige Gefühl gekommen war, so schnell war es wieder vergangen. Der Druck verschwand von meinem Körper und ich konnte wieder atmen. Als ich die Augen wieder öffnete, sah ich als erstes etwas Grünes. Verwirrt blinzelte ich und sah noch einmal hin. Das Grün verschwand nicht. Als ich mich umsah, wuchs meine Irritation nur noch mehr an. *Alles* war grün, denn wir standen in einem Wald.

„Was...?“, stammelte ich und lehnte mich Halt suchend an Draco. Als ich in sein Gesicht blickte, sah er mich nicht, wie ich gedacht hatte, ebenso verwirrt und entgeistert an, wie ich mich fühlte, sondern traf meinen Blick mit Sorge und einer Spur Angst, die jedoch nichts mit der zu tun hatte, die zuvor in seinen Augen gewesen war.

Ich sah wieder auf die Bäume und realisierte, dass wir eigentlich in einem geschlossenen Raum sein sollten, in der Umkleidekabine eines Geschäfts.

Mir wurde auf einmal furchtbar schlecht und ich fürchtete, dass es wieder von vorne losging, denn mir wurde wieder schwarz vor Augen. Doch dieses Mal verschwand das Schwarz nicht wieder.

„Scheiße, Scheiße, Scheiße!“

Mein Kopf dröhnte und ich fühlte mich irgendwie, als wäre ich in Watte eingewickelt, sodass mich die Stimme nur gedämpft erreichte und der Untergrund, auf dem ich lag, sich seltsam anfühlte. Doch sehen konnte ich immer noch nichts.

Ich öffnete meinen Mund, denn ich hatte das Bedürfnis, etwas zu der fluchenden Person zu sagen, doch meinen Lippen entwich nur ein ächzendes Geräusch.

„Rachel!“ Ich hörte Schritte und fühlte dann sanfte Hände an meinen Wangen. „Kannst du mich hören?“

„Draco“, hauchte ich und versuchte die Augen zu öffnen. Die Dunkelheit schien sich aufzuhellen und nach einigen Augenblicken traf blendendes Sonnenlicht in meine Augen, sodass ich angestrengt blinzelte.

„Mann, hast du mir einen Schreck eingejagt!“, stöhnte Draco und drückte mich an sich. Die Umarmung tat gut, aber irgendwie hatte ich das Gefühl, dass noch etwas fehlte. Etwas, das mir erst noch wieder einfallen musste.

„Was ist passiert?“, fragte ich verwirrt.

„Du bist ohnmächtig geworden.“ Draco sah mir ruhig in die Augen und streichelte noch immer meine Wange.

„Ja, aber *warum*?“

Darauf schien er mir keine Antwort geben zu wollen, denn er schwieg. Dann würde ich wohl selbst darauf kommen müssen. Ich sah mich um und stellte fest, dass wir uns in einer kleinen Baumgruppe befanden, die mir irgendwie bekannt vorkam. Die Sonne schien und die Grillen zirpten. Alles war schön...

„Oh mein Gott, wie sind wir hierher gekommen?“, kreischte ich plötzlich los und sprang auf. Wir waren doch gerade noch in einem brennenden Geschäft gewesen! Der Beweis war, dass Draco ohne Shirt dastand und ich keinen BH trug!

„Scheiße“, brummte Draco und fuhr sich in einer verzweifelten Geste durchs Haar.

„Was ist hier los, Mann?“ Meine Stimme war immer noch hoch und klang hysterisch, aber ich konnte einfach nicht anders. Das war nicht normal! Wie konnten wir hier sein?

„Rachel, wenn du versuchen könntest, dich zu beruhigen...“

„Wie soll ich mich denn bitte beruhigen?“

Draco machte einen Schritt nach Vorne und packte mich an den Schultern.

„Bitte, Rachel“, sagte er mit beherrschter Stimme. „Vertrau mir einfach, okay?“

Ich sah in seine Augen und zwang mich, ruhiger zu atmen. Ich schloss die meinen und als ich sicher war, dass ich wieder einigermaßen auf dem Damm war, sah ich ihn wieder an.

Die Ruhe in seinem Blick war einer merkwürdigen Verunsicherung gewichen, die ich noch nie bei ihm gesehen hatte. Noch schwieg er, als wartete er auf ein Stichwort oder etwas in der Art.

„Versprichst du mir, dass du nicht ausflippst?“, fragte er und aus irgendeinem Grund flüsterte er.

„Wie soll ich dir das versprechen?“

Er nickte und holte tief Luft. Dass er so nervös war, machte es mir nicht unbedingt leichter, ruhig zu bleiben, doch ich schaffte es mit Anstrengung, nicht auf ihn einzureden.

„Hör zu, ich habe dir da etwas über mich verschwiegen“, begann er. „Ich bin nicht, wie andere. Ich habe ... Fähigkeiten.“

„Fähigkeiten?“ Eigentlich hatte ich gedacht, dass er meine Verwirrung verringern und nicht verstärken würde.

„Ja, das was gerade passiert ist, zum Beispiel“, meinte er nickend. „Ich kann mich durch meinen Willen an einen anderen Ort befördern.“

„Du kannst dich *beamen*???“

„Was?“

„Nicht? Okay, vergiss es!“

Ich war inzwischen so verwirrt, dass ich nicht mehr wusste, was ich eigentlich redete oder wie viel Sinn das, was ich sagte, überhaupt machte.

„Ich bin ein Zauberer, Rachel.“

Meine erste Reaktion war, dass ich die Augen weit aufriss. Dann lachte ich laut los.

Der Lachanfall schüttelte mich so heftig, dass mein Bauch begann zu schmerzen und ich mich auf den Boden niederließ, um dort weiter zu lachen. Als ich wieder zu Atmen kam und das Gelächter abklang, blickte ich zu ihm hoch und sah, dass ich ihn verletzt hatte.

„Ich, ähm, es tut mir Leid, Draco, ich...“ Ich hatte keine Ahnung, was ich sagen sollte und ich wusste auch nicht recht, wofür ich mich genau entschuldigte. Ich streckte die Hand aus, damit er sie ergriff und war erleichtert, als er es tat. Er setzte sich zu mir auf den Boden und sah mich noch immer schweigend an.

„War das ... dein Ernst?“, fragte ich verunsichert.

„Ja, mein voller Ernst.“

Ich schluckte.

Er zog mit seiner freien Hand etwas aus seiner Hosentasche und als ich realisierte, was es war, wünschte ich, ich hätte loslachen können. Doch ich war viel zu schockiert. Mein Freund besaß einen Zauberstab. Ich wusste nicht genau, ob ich hoffen sollte, dass er ein gewaltiges psychisches Problem hatte oder ob er tatsächlich die Wahrheit sagte. Ich wusste nicht, ob ich eins von beidem verkraften konnte.

„Ich werde es dir zeigen.“ Er streckte den Arm aus und zeigte mit der Spitze des dünnen Holzstabs auf einen Stein, der neben uns auf dem Boden lag. Einen Augenblick später erhob sich der Stein in die Luft und

bewegte sich, als hinge er an einem Faden, der aus dem Stab kam.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte ich darauf und öffnete die Hände, als Draco den Stein mit dem Stab langsam auf mich zu dirigierte. Der Stein fiel sanft in auf meine Handflächen und ich drehte in instinktiv herum, als müsste ich seine Echtheit überprüfen. Ich wusste nicht, was ich denken sollte. Die Gedanken in meinem Kopf schienen wild umherzuwirbeln, sodass ich keinen von ihnen mehr klar erkennen konnte.

„Alles okay, Rachel?“, fragte er mit angespannter Stimme.

„Ich weiß es nicht“, antwortete ich ihm ehrlich.

„Hast du Angst?“

„Ich glaube nicht.“ Ich schüttelte den Kopf wie ein nasser Hund, doch es brachte nichts. „Ich bin so verwirrt.“

„Verständlich.“

„Kannst du mich in den Arm nehmen, damit ich weiß, dass das hier echt ist?“, fragte ich und kam mir ein wenig kindisch vor. Aber er lächelte nur ein wenig erleichtert und legte die Arme um mich. Ich schmiegte mich an seine noch immer nackte Brust und das brachte mich ein wenig in die Wirklichkeit zurück. Draco und ich saßen auf dem Waldboden und er offenbarte mir, was ihn ausmachte.

„Du bist ein Zauberer“, hauchte ich ungläubig und die Wahrheit schien einzusacken. Ich hatte es doch mit eigenen Augen gesehen.

„Ja“, flüsterte er zurück und drückte mich an sich, als hätte er Angst, dass ich ihm wegrannte. Mit einem kleinen Schreck wurde mir klar, dass er das womöglich wirklich befürchtete.

„Warum hast du mir nichts gesagt?“, fragte ich, denn irgendwie machte es mich traurig, dass er es drei Monate lang vor mir geheim gehalten hatte.

„Ich konnte dir doch wohl bei unserem ersten Date erzählen, dass ich magische Fähigkeiten habe, oder?“

„Nein, aber ... wir haben in den letzten Wochen und Monaten alles miteinander geteilt. Zumindest dachte ich das.“

„Weil es gesetzlich verboten ist.“

„Was?“ Verblüfft stieß ich mich von ihm ab, um ihm ins Gesicht blicken zu können.

„Naja, Muggel dürfen nichts von unserer Existenz wissen.“

„Was?“, konnte ich nur wiederholen. Plötzlich war der Moment der Klarheit weg und die Verwirrung kehrte zurück. „Gesetze? Muddel? *Unsere?*“

„Oh, tut mir Leid, das war zu schnell“, entschuldigte er sich rasch und unterdrückte scheinbar ein Lächeln. „Muggel nennen wir Menschen, die keine magischen Fähigkeiten haben.“

„Ich bin also so ein Muggel?“, fragte ich schockiert. Ich war etwas, von dem ich gar nicht gewusst hatte, dass ich es war!

„Ja, und ich bin natürlich nicht der einzige Zauberer. In Groß Britannien sind es Hunderte und wir haben natürlich auch eine Regierung und Gesetze.“

„Oh mein Gott!“

„Was ist?“

„Wie konnte das nie jemand mitbekommen?“

„Es bekommen schon einige mit, aber...“ Er schien zu zögern. „Ihnen ist gar nicht klar, was sie da sehen.“ Unglaublich. Da existierte praktisch ein eigener Staat in unserer Mitte, in dem alle zaubern konnten und niemand wusste davon.

„Und du brichst gerade das Gesetz, indem du mir das erzählst?“

„Könnte man so sagen.“

„Ach, du Scheiße! Ich mache aus dir einen Kriminellen!“

„Ganz ruhig, Rachel!“, lachte er unbeschwert. „Das findet schon keiner raus.“

„Das denken Massenmörder auch!“

Er sah mich an, als hätte ich den Verstand verloren.

„Okay, okay, aber dir muss doch klar sein, dass ich grad ein bisschen überfordert bin!“

Ich sprang auf und begann, unruhig herumzulaufen. „Hast du es schon mal in meiner Gegenwart getan? Also gezaubert? Sind Pansy und Blaise auch so wie du? Kannst du meine Gedanken lesen? Kannst du fliegen?“

„Hey, komm mal wieder runter, Kleines!“, unterbrach Draco mich und zog mich wieder zu sich herunter. „Wir haben noch eine Weile, in der ich dir alles erklären kann.“

House Lights

House Lights

*Tell me all your secrets
And I'll tell you some of mine*

[Steven Strait – House Lights]

Erst nachdem ich Rachel ein wenig von Hogwarts, der Zauberei und dem Ministerium erzählt hatte, beruhigte sie sich langsam und fing an, mir zu glauben. Sie stellte immer wieder Fragen und lachte, als ich ihr erklärte, warum ich ihren Nachbarn damals wirklich verhaftet hatte. Als ich ihr gestand, dass auch Pansy und Blaise Zauberer waren, murmelte sie irgendetwas von ‚Ach so, deswegen Pizza Hut!‘. Für mich war es eine unglaubliche Erleichterung, ihr so viel sagen zu können... Ich erklärte ihr meine Aufgabe im Ministerium und als sie mich nach über einer Stunde darum bat, noch einmal zu zaubern, verwandelte ich einen Grashalm in eine Rose, die ich ihr lächelnd reichte.

„Das ist echt unglaublich!“, flüsterte Rachel und untersuchte konzentriert jeden Millimeter der Blume.

„Du wirst nichts finden“, grinste ich, nahm noch zwei weitere Grashalme in die Hand und verwandelte auch diese in Rosen.

„Das ist eine leichte Übung für mich... So was lernen wir in Hogwarts im ersten Schuljahr.“

Rachel sah mich mit großen Augen an, als ich ihr auch die anderen Rosen reichte.

„Was kannst du sonst noch alles machen?“, fragte sie atemlos.

„Dinge verwandeln, erscheinen oder verschwinden lassen, vergrößern oder verkleinern...“

Ihre Augen weiteten sich und ich konnte nicht anders, als leise zu lachen. Für mich war Zauberei so selbstverständlich, wie McDonald's für sie und es gefiel mir irgendwie, wie beeindruckt sie schien.

„Und was hast du vorhin getan? Als wir hier gelandet sind?“

Ein Schauer lief mir beim Gedanken daran über den Rücken. Inzwischen war mir klar, dass ich überreagiert hatte, aber in dem Moment, als Rachel ‚Feuer‘ gesagt hatte, hatte ich nur noch Flammen und den schreienden Crabbe vor mir gesehen und alles, woran ich gedacht hatte war, Rachel vor diesem Schicksal zu bewahren. Ich atmete tief durch.

„Das nennt sich apparieren.“

„Hm... Apparieren, nicht beamen“, murmelte Rachel und ich schmunzelte über ihren aufmerksamen Gesichtsausdruck. Rachel sah mich kurz nachdenklich an und senkte den Blick dann auf die Rosen, welche sie vor sich auf den Boden gelegt hatte.

„Was hast du denn gesagt, bevor du appa... ähm, appariert hast? Ich hatte es nicht verstanden.“

Mein Herzschlag verdoppelte sich, während ich aufhörte zu atmen.

Voldemort.

Krieg.

Ich bin ein Todesser.

Harry Potter rettet mich.

Crabbe stirbt.

Das würde ich ihr niemals sagen können... Sie würde leiden und mich verlassen.

„Crabbe... Er war einer meiner besten Freunde und kam im letzten Schuljahr bei einem Feuer um.“

Rachel hob den Blick und sah mich mitfühlend an, denn sie verstand das. Sie hatte selbst genug Menschen verloren, die ihr nahe gestanden hatten, um das nachempfinden zu können. Langsam krabbelte sie auf mich zu und legte den Kopf an meine Schulter, während ich die Arme um sie schlang.

„Du rennst also nicht schreiend weg?“, fragte ich leise und strich ihr mit den Fingern durchs Haar. Sie rückte ein kleines Stück von mir weg, um mir in die Augen blicken zu können.

„Es ist ziemlich ungerecht, was du getan hast, Draco Malfoy. Mich in dich verliebt zu machen und mir erst dann zu sagen, was du bist.“ Ihre Mundwinkel zuckten, als sie weitersprach:

„Deine Begründung kann ich jedoch sehr gut verstehen, denn wenn du mir dein Geheimnis am Anfang offenbart hättest, wäre ich wahrscheinlich wirklich schreiend weggerannt. Jetzt ist aber alles anders... Wie könnte ich jetzt noch vor dir wegrennen?“ Ihre wunderschönen braunen Augen fixierten mich und die unendliche Liebe, die ich für sie empfand, durchströmte meinen ganzen Körper – jede einzelne Ader.

„Ach Rachel... Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie dankbar ich dir bin.“ Ich senkte den Kopf, um ihre Stirn, die Wangen und dann ihre weichen Lippen zu küssen.

„Hast du jetzt alle Fragen gestellt, die dir eingefallen sind?“, fragte ich sanft.

„Nicht annähernd.“

Lächelnd legte ich mich auf den Boden und wartete, bis sie es sich auf meiner Brust gemütlich gemacht hatte.

„Ich mache dir folgenden Vorschlag; du gehst jetzt erst mal nach Hause, ruhst dich aus und schläfst eine Nacht über die ganze Sache und morgen Mittag hole ich dich ab und wir gehen mit Pansy essen.“

„Darf Pansy denn wissen, dass ich es weiß?“, fragte Rachel überrascht.

„Pansy würde ich mein Leben anvertrauen.“

„Dann darf ich sie auch mit Fragen löchern?“

Ein zufriedenes Grinsen huschte über meine Lippen: Endlich würde Pansy einmal die gelöcherte sein!

„Natürlich.“

„Aber Trish... Sie und Blaise... Ihr darf ich bestimmt nichts sagen?“

„Es ist besser für sie, wenn sie nichts weiß.“

„Erinnerst du dich noch daran, als ich mein Portemonnaie in der Telefonzelle vergessen hatte und du es mir gebracht hast?“

„Ja...“

„Hast du damals das Portemonnaie zurückgezaubert? Oder warte! Hast du sogar die Türe zugezaubert?“

„Rachel... Ganz ehrlich?“

„Das ist ja wohl das Mindeste!“

„Du hast mir schon von Anfang an sehr gefallen, aber ich wollte es mir nicht eingestehen und ich habe mir damals mehr als alles andere gewünscht, dich nie mehr wiederzusehen. Warum hätte ich das also tun sollen?“

„Du wolltest mich nie mehr wiedersehen?“

„Na ja... Es war keine Frage des Willens. Ich *wollte* schon, aber ich wusste, dass es für uns beide besser wäre, wenn wir uns nicht mehr sehen würden.“

„Warum?“

„Weil ich eigentlich in deiner Welt gar nicht existiere – oder höchstens in Märchen – und es bei uns nicht gern gesehen ist, wenn sich Zauberer mit Muggeln einlassen.“ In meinen Gedanken erschien für einen kurzen Augenblick das Bild der Weasleys.

„Sind wir denn nicht gut genug?“

Rachels Stimme klang leise und nachdenklich, als wäre sie mit ihren Gedanken irgendwo ganz weit weg.

„Das ist es nicht. Es gibt sogar Zauberer, die von Muggeln abstammen.“

Rachel riss den Kopf herum und sah mich mit aufgerissenen Augen an.

„Wie jetzt?“

„Es kommt tatsächlich vor, dass ganz normale Muggel ein Kind bekommen, das zaubern kann. Diese Kinder nennen wir dann Muggelstämmige.“

„Das ist ja echt verrückt!“

„Ja, das ist es.“

„Aber warum wäre es für uns besser gewesen, wenn wir uns nie verliebt hätten?“

„Weil unsere Welt geheim bleiben muss.“

„Wie funktioniert das denn alles? Warum ist Hogwarts noch nie jemandem aufgefallen? Oder das Ministerium – mitten in London!“ Zärtlich strich ich ihr über den Rücken.

„Es reicht für heute... Morgen darfst du weiterfragen, aber jetzt ist Schluss.“

„Ach Draco...“

„Warum nur kommt es mir so vor, als wärest du meine Tochter, die unbedingt noch ein Märchen hören will?“

Rachel kicherte leise und richtete sich dann stöhnend auf.

„Wo sind wir eigentlich?“, fragte sie plötzlich und sah sich suchend um.

„In einem kleinen Wald in der Nähe unseres Grundstücks.“
„Oh... Und wie komme ich nach Hause?“
Automatisch verzogen sich meine Lippen zu einem Grinsen.
„Nein, Draco! Das war echt alles andere als schön!“
„Du gewöhnst dich daran.“
„Bäh...“
„Du musst zugeben, dass es um einiges schneller ist als Bus fahren.“
Rachel verzog den Mund und streckte mir die Hand hin.
„Na dann – los!“

Nachdem ich Rachel nach Hause gebracht hatte, schrieb ich Pansy einen kurzen Brief, in dem ich sie darum bat, so schnell wie möglich bei mir vorbeizuschauen. Keine zwei Stunden später klopfte sie an meine Zimmertür und fragte besorgt, was denn passiert sei. Geduldig hörte sie zu, während ich ihr Rachels und meine Geschichte erzählte: Wie wir uns kennen gelernt hatten und sie mich sofort in ihren Bann gezogen hatte. Ich erzählte Pansy von meiner Vermutung, dass Rachels Eltern durch Zauberei umgekommen sein könnten und von meiner Angst, was meine Vergangenheit betraf. Pansy versprach mir, darüber vorerst Schweigen zu bewahren und willigte ein, am nächsten Tag mit uns Essen zu gehen.

„Wie viel weiß sie? Hast du ihr etwas über die vier Häuser erzählt?“

„Sie weiß nur, dass es Hogwarts gibt und ein paar Kleinigkeiten über die Fächer.“

„Dann weiß sie ja eigentlich nicht genug, um auf so einen Gedanken zu kommen. Ich denke, sie wird erst mal genug damit zu tun haben, mit dieser ganzen Sache fertig zu werden.“

Pansy schüttelte seufzend den Kopf.

„Ich weiß nicht, was du dir dabei gedacht hast, Dray... Ich hätte mich verplappern können! Oder stell dir vor, was passiert wäre, wenn ich in ihrer Gegenwart gezaubert hätte!“

„Stell dir mal meinen Schock vor, als du plötzlich in unserem Wohnzimmer gestanden hast!“

Pansy brach in schallendes Gelächter aus.

„An deinen Gesichtsausdruck kann ich mich zu gut erinnern!“

Ich konnte nicht anders, als auch zu lachen.

„Sie hat ein paar Mal einen Hauselfen gehört... Es war teilweise echt knapp.“

Pansy lachte noch lauter.

„In drei Monaten hast du dich nie verplappert?“, fragte sie ungläubig und ich lächelte selbstgefällig.

„Du weißt ja, dass ich in Selbstkontrolle sehr gut bin.“

„Das stimmt allerdings.“ Plötzlich war sie ernst und ihre Augen musterten mich besorgt.

„Geht es dir jetzt wenigstens besser?“ Ihre Stimme war leise und ein wenig zögernd, als ob sie Angst hatte, dass ich sie zurückweisen könnte. Eine begründete Angst, denn schließlich hatte ich sie jahrelang angeblafft, wenn sie mir persönliche Fragen gestellt hatte.

„Es geht mir wirklich besser und ich bin dir und Blaise sehr dankbar dafür, dass ihr mich nicht aufgegeben habt.“ Ich rutschte neben Pansy und zog sie in eine kurze Umarmung – eine Geste, die so andere Gefühle in mir auslöste, als wenn ich Rachel umarmte. Bei Pansy fühlte ich Dankbarkeit, Halt, Freundschaft, Treue, Zuverlässigkeit, Dauerhaftigkeit...

„Schon verrückt... Du und ein Muggelmädchen...“ Pansy kicherte ungehalten und ich konnte nicht anders, als verlegen den Blick zu senken.

„Weißt du, was das Schlimmste daran ist?“, fragte sie dann und sah plötzlich nachdenklich aus.

„Das *Schlimmste*?“, fragte ich verwirrt nach.

„Du warst schon in sie verknallt, als du mir das mit Lee vorgeworfen hast!“

Ich dachte ein paar Sekunden lang darüber nach, biss mir dann auf die Unterlippe und nickte leicht.

„Wahrscheinlich war ich genau *deswegen* so sauer... Ich war damals wütend auf mich selbst, weil ich so oft an ein Muggelmädchen denken musste und dann habe ich die Wut, die ich auf mich selbst hatte, an dir ausgelassen.“

„Das hört sich allerdings sehr logisch an... Wenn ich das damals gewusst hätte!“

„Also, wo wollen wir uns morgen treffen?“

„Wie wär's bei *Floean's*?“

„Hast du Rachel schon wieder vergessen?“

„Sie weiß es ja jetzt – Das wäre sicher ein riesen Abenteuer für sie! Denk daran, wie toll es uns vorkam, als wir das erste Mal in der Winkelgasse waren!“

„Ich glaube, es wäre zu viel für sie... Vielleicht später einmal. Außerdem hege ich seit neuestem eine Abneigung gegen das *Flolean's*.“

„Du bist dir aber bewusst, dass du soeben >Nein< zum besten Eis der Welt gesagt hast?“

„Nicht so richtig.“

Pansy grübelte lächelnd über andere Möglichkeiten nach.

„In der Nähe des Ministeriums gibt es doch dieses kleine Café mit den Holztischen und Holzstühlen, wo ein hellgrünes Kissen drauf ist... *Molino* oder so... Sagt dir das was?“

„Kommt mir bekannt vor... Ist das schräg gegenüber von McDonald's?“

„Schräg gegenüber von *was*?“

Ich konnte nicht anders, als leise zu lachen.

„Vergiss es. Ich finde es schon.“

Nachdem Pansy gegangen war, legte ich mich auf mein Bett und dachte lange über den Tag nach. Es war so viel passiert und noch vor zwölf Stunden hätte ich niemals gedacht, dass Rachel heute Abend mein Geheimnis kennen würde. Ich vermisste sie schon wieder und seufzte, als mir bewusst wurde, wie abhängig ich mich selbst von ihr gemacht hatte. In Gedanken versuchte ich mir vorzustellen, welche Fragen ich stellen würde, wenn ich erst kürzlich von der Zaubererwelt erfahren hätte, aber irgendwie wollte es mir nicht gelingen. Das alles war für mich einfach zu normal, zu selbstverständlich. Während dieser Überlegungen war ich wohl eingeschlafen, denn irgendwann riss mich das Klingeln meines Handys aus dem Schlaf. Erschrocken griff ich in meine Hosentasche und warf einen kurzen Blick auf die kleine Uhr, bevor ich ranging.

„Rachel?“

„Hab ich dich geweckt?“

„Ja schon, aber das macht nichts. Ist etwas passiert?“

„Nein...“

„Okay, was ist los?“

„Kannst du dich zu mir beamen?“

„Du meinst wohl apparieren, oder?“

„Genau.“

Ich schwieg, da ich dachte, sie wollte noch etwas sagen.

„Das soll dann wohl >Nein< heißen“, flüsterte sie enttäuscht.

„Natürlich kann ich das. Wenn du möchtest.“

„Ich möchte.“

„Dann bis gleich, Kleines.“

Ich legte lächelnd auf. Genau so hatte ich es mir immer vorgestellt, wenn Rachel von meinen Kräften wusste. Es war kurz vor zwei Uhr Nachts und ich war froh, dass ich sie in wenigen Sekunden in den Armen halten würde. Ich ging kurz ins Bad, fuhr mir mit dem Kamm ein paar Mal durchs Haar und wusch mir das Gesicht mit kaltem Wasser, bevor ich die Augen schloss und mich auf Rachels Zimmer konzentrierte. Im selben Augenblick, in dem ich die Augen öffnete und Rachel, die am Fenster stand und rausschaute realisierte, drehte sie sich zu mir um. Sie trug hellblaue Boxershorts und ein weißes Trägertop und lächelte, als ich auf sie zuzuging. Ungeduldig zog ich sie an mich und drückte sie gegen meine Brust, während ich den Kopf senkte, um sie innig zu küssen. Als wir uns voneinander lösten, grinste sie unsicher.

„Ein paar Vorteile scheint diese ganze Sache doch zu haben.“

„Das hat sie allerdings.“

Als ich mich auf ihr Bett setzte, musterte sie mich mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Schläfst du immer komplett angezogen?“

„Eigentlich nicht, aber ich lag auf meinem Bett, hab über dich nachgedacht und bin eingeschlafen.“ Sie kam lächelnd auf mich zu und fing an, mir das Hemd aufzuknöpfen. Nachdem sie es mir von den Schultern gestreift hatte, legte sie sich unter die Decke und wartete, während ich die Hose auszog. Ich legte mich neben sie, rückte so nah ich konnte und sie schmiegte sich an mich.

„Daran könnte ich mich gewöhnen“, schnurrte ich.

Als wir uns am nächsten Tag gegen elf Uhr in die Küche schlichen, um Trish nicht zu wecken, saß eben diese am Küchentisch und begrüßte uns grinsend.

„Guten Morgen, Rachel. Guten Morgen, Draco.“ Ihr Blick huschte über meine nackte Brust und ich bereute sofort, dass ich mir nichts übergezogen hatte.

„Hallo, Trish“, sagte ich freundlich und sie streckte mir eine Kartonpackung entgegen.

„Auch Cornflakes?“

„Nein, danke.“

„Wir müssen gleich los. Wir sind mit Dracos bester Freundin zum Essen verabredet“, meinte Rachel, während sie verschlafen auf die Kaffeemaschine zusteuerte.

„Kaffee?“, fragte sie dann an mich gewandt und als ich nickte, holte sie zwei Tassen aus dem Schrank.

„Ich hab dich gestern gar nicht kommen gehört“, sagte Trish plötzlich und sah mich an.

„Schließlich habe ich mir auch wirklich sehr viel Mühe gegeben, dich nicht zu wecken“, entgegnete ich lächelnd, Rachels besorgten Blick vollkommen ignorierend.

„Wie nett von dir“, lachte Trish und widmete sich wieder ihren Cornflakes.

„Ich soll dir übrigens liebe Grüße von Blaise ausrichten“, fügte ich hinzu.

Trish sah auf, zog überrascht eine Augenbraue nach oben und ließ den Löffel sinken.

„Hm... Aber er wird jetzt nicht irgendwie anhänglich, oder?“

Rachel kicherte leise und bei Trishs Gesicht musste ich einfach lachen.

„Keine Sorge... Ich denke, ihr seht die Sache beide gleich.“

„Gut, dann darfst du ihm auch *liebe* Grüße ausrichten.“

Grinsend nickte ich und nahm die Tasse Kaffee von Rachel entgegen, während sie nach meiner Hand griff und mich zurück Richtung Zimmer zog.

„Viel Spaß!“, rief Trish und ich fragte mich bei ihrem amüsierten Tonfall, ob sie damit das Essen mit Pansy oder die nächste halbe Stunde in Rachels Zimmer meinte.

„Draco! Rachel!“

Pansy saß an einem der Tische ganz am Rand, die schon halb in der Einkaufspassage standen, weit weg von allen besetzten Tischen und strahlte uns entgegen. Rachel drehte den Kopf zu mir und lächelte leicht, bevor wir auf Pansy zingingen. Nachdem wir bei Rachel geduscht hatten, war ich kurz nach hause appariert, um mich umzuziehen: Ich trug ein graues Shirt und eine schwarze Jeans. Während Rachel schon Pansy ansah, musterte ich sie kurz. Sie war während meiner Abwesenheit in einen kurzen Jeansrock und eine hellbraune, kurzärmelige Bluse geschlüpft und sah wieder einmal umwerfend aus. Kaum dass wir ihren Tisch erreicht hatten, sprang Pansy auf, um zuerst Rachel und dann mich zu umarmen.

„Wie geht's dir, Rachel? Schön, dass wir uns wieder sehen“, sagte sie lächelnd und bedeutete uns mit einer Geste, dass wir uns setzen sollten.

„Gut und dir? Seid ihr schon dabei, die Hochzeit zu planen?“

Pansys Gesicht fing bei dieser Frage an zu leuchten, auf ihre Lippen trat ein Lächeln und ihre Augen glänzten als sie antwortete:

„Ja. Diese ganze Planung nimmt wirklich mehr Zeit in Anspruch, als ich gedacht hätte! Obwohl Lee die Gästeliste, Tischaufteilung und alles übernommen hat, kriege ich langsam Angst, dass die Zeit doch nicht reicht.“

„Wann ist die Hochzeit denn?“

„Das wisst ihr in spätestens einer Woche“, meinte Pansy verschwörerisch und grinste zufrieden.

„Eure Einladung schicke ich an Draco, wenn das okay ist?“, fügte sie dann hinzu und lächelte die überraschte Rachel an.

„Mich lädst du auch ein?“

Pansy lachte und schüttelte den Kopf.

„Natürlich lade ich dich ein! Du bist die Freundin meines besten Freundes!“

Rachel wurde leicht rot, zog jedoch plötzlich die Augenbrauen zusammen.

„Ist was?“, fragte ich besorgt.

„Da werden dann wohl Zauberer sein?“, fragte Rachel unsicher und Pansy lachte amüsiert.

„Da werden – abgesehen von dir – *nur* Zauberer sein.“

„Oh...“

„Ach, wir werden einfach so tun, als seiest du auch eine und niemand wird nachfragen“, schlug Pansy vor und Rachel sah sie skeptisch an.

„Meinst du, das könnte funktionieren?“

„Auf jeden Fall, Rachel. Niemand wird auch nur vermuten, dass ausgerechnet Draco Malfoy eine Muggelfreundin hat.“

Bevor ich etwas hatte sagen oder Pansy unter dem Tisch auf den Fuß hatte treten können, war es raus. *Scheiße!* Einen Atemzug später, schien auch Pansy ihr Missgeschick bemerkt zu haben, doch jetzt war es zu spät. Pansy warf mir einen entschuldigenden Blick zu, ich seufzte, senkte den Blick und griff unter dem Tisch nach Rachels Hand. Sofort verschränkten sich unsere Finger wie von selbst.

„Wie jetzt... Ich meine, warum *ausgerechnet* Draco Malfoy?“

Was sollte ich jetzt tun? Ganz bestimmt würde ich nicht Pansy das Antworten überlassen...

„Warte Rachel, ich möchte dir das erklären.“

Die Bedienung erschien, nahm unsere Bestellung auf und schenkte mir so ein paar Minuten, in denen ich gründlich nachdachte. Rachel sah mir ein paar Mal kurz ins Gesicht, aber ich ließ mir überhaupt nichts anmerken. Als wir wieder alleine waren, holte ich tief Luft und drehte meinen Stuhl ein wenig, so dass ich Rachel ansehen konnte.

„Ich habe dir doch von den Zauberern erzählt, die von Muggeln abstammen.“

Rachel nickte leicht, sie schien ein wenig verwirrt.

„Es gibt einige von uns, die solche muggelstämmige Zauberer für wertlos halten. Meine Familie gehört zu den solchen und ich bin von klein auf mit dieser Überzeugung aufgewachsen. Bis vor kurzem habe ich wirklich geglaubt, muggelstämmige oder Muggel seien weniger wert.“

Rachel sah mich reglos an. Sie blinzelte nicht und ihr Mund war leicht geöffnet, als wäre sie versteinert.

„Rachel... Das ist jetzt nicht mehr so. Ich habe mich verändert.“

Als hätte ich sie aus einem Tagtraum geweckt, holte sie Luft und zog ihre Hand zurück. Mein Herz verkrampfte sich, als sich Rachels Augen verengten.

„Was willst du eigentlich noch alles vor mir verheimlichen, Draco Malfoy?“

„Die eine Wahrheit führt zur anderen... Ich werde dir jetzt nach und nach von meiner Vergangenheit erzählen, aber ich konnte dir das eine, ohne dass du vom anderen wusstest, nicht sagen.“

Rachel schloss ein paar Augenblicke die Augen und schüttelte den Kopf.

„Das ist alles nicht leicht für mich und ich hoffe, du verstehst das. Zuerst stellt sich raus, dass du ein Zauberer bist und jetzt sagst du mir, dass du in *eurer Welt* auch noch so was wie ein Rassist warst... Das ist echt nicht leicht zu verdauen.“

Wir schwiegen, als die Bedienung unsere Getränke brachte und dann beugte sich Pansy leicht vor, um etwas dazu zu sagen:

„Hör mal, Rachel... Ich weiß, dass wir uns fast nicht kennen, aber ich mag dich wirklich gerne und ich kenne unseren Draco hier –“ Sie schielte kurz grinsend in meine Richtung „schon seit fast zehn Jahren und er ist wirklich ein guter Kerl. Du solltest ihm glauben, dass er jetzt nicht mehr so denkt. Er liebt dich wirklich. Ich sehe ihn zum ersten Mal so, wie mit dir.“

Ich senkte ein wenig verlegen über Pansys Ansprache den Blick und mein Herzschlag beschleunigte sich beim Gedanken daran, was sie gesagt hatte... Ein guter Kerl... Ich war wohl alles andere als das. Oder tat ein guter Kerl die Dinge, die ich in der Vergangenheit getan hatte? Als ich den Kopf hob, sah ich direkt in Rachels warme Augen und sie lächelte. Erleichtert erwiderte ich ihr Lächeln und sie verschränkte ihre Hand wieder mit meiner.

„Ich sollte wohl aufhören, immer gleich das Schlimmste von dir zu denken und dir einfach vertrauen“, murmelte sie leise, als schäme sie sich für ihr Verhalten. Am liebsten hätte ich ihr gesagt, sie brauche sich nicht zu schämen, da sie vollkommen Recht hätte und ihr gestanden, was ich alles getan hatte, aber stattdessen strich ich ihr mit dem Handrücken leicht über die Wange.

„Das alles ist nicht leicht für dich“, wiederholte ich ihre Worte von vorhin und drückte leicht ihre Hand.

„Und wofür bin ich jetzt hier?“, fragte Pansy plötzlich und lachte, als wir hochfuhren.

„Weil die liebe Rachel dich auch noch mit Fragen löchern wollte.“

„Ich bin bereit, fang an!“, grinste Pansy, verschränkte die Arme vor der Brust und setzte sich gerade hin.

„Wie weiß man, dass man ein Zauberer ist?“

„Bei den meisten Zaubererfamilien sind die Kinder sowieso Zauberer und werden von klein auf

entsprechend erzogen. Dann gibt es gemischte Zauberfamilien, bei denen es nicht sicher ist. Es gibt auch Muggel, die erst von unserer Existenz erfahren, wenn das Kind – welches Zauberkräfte hat – die Einladung nach Hogwarts bekommt. Viele gemischte Familien testen ihre Kinder, um zu sehen, ob sie die Zauberkräfte geerbt haben.“

„Erzähl mir von Hogwarts... Welche Fächer gibt es dort?“

Und so ging es dann den ganzen Nachmittag weiter... Pansy ließ sich löchern und hatte unglaublicherweise Spaß dabei, während ich daneben saß und amüsiert Rachel betrachtete, die immer wieder ungläubig die Augen aufriß oder „Wow!“ flüsterte.

Pulling me back

Every time I try to leave something keeps pulling me back

Telling me I need you in my life

It was meant to be, you were meant for me

So that means we gotta make it work [Pulling me back – Chingy feat. Tyrese]

Mit einem Keuchen schreckte ich aus einem Traum auf. Ein wenig panisch tastete ich nach dem Schalter für meine Nachttischlampe und knipste das Licht an, damit ich mich orientieren konnte. Neben mir lag Draco, dessen Brust sich gleichmäßig hob und senkte. Ich versuchte meine Atmung der seinen anzupassen und betrachtete sein friedliches Gesicht, um die Bilder, die noch vor wenigen Sekunden so wirklich gewesen waren, aus meinem Kopf zu verdrängen, aber es wollte nicht so recht klappen. Frustriert drückte ich meinen Kopf ins Kissen. Ich hatte schon so lange keine Albträume mehr gehabt...

„Es war nur ein Traum“, erinnerte ich mich selbst. „Es ist vorbei.“

Doch es brachte nichts. Noch immer sah ich die Gesichter meiner Eltern vor mir; ihre vor Schreck geweiteten Augen; ihre Körper, die wirkten, als hätten sie von einer Sekunde auf die andere plötzlich aufgehört zu funktionieren.

„Scheiße.“

Es war wahnsinnig albern, aber irgendwie wollte ich von Draco getröstet werden. Letzte Woche hatte ich ihn deswegen schon angerufen und es hatte so gut getan...

„Schatz?“, flüsterte ich zögerlich und berührte ihn an der Schulter. „Draco?“

Eigentlich war zu erwarten gewesen, dass er so nicht wach werden würde; der Typ schlief wie ein Stein. Es war wirklich nicht fair, dass ich ihn seines Schlafs beraubte, nur weil ich mal wieder schlecht geträumt hatte. Ich führte mich auf wie ein Kindergartenkind.

Seufzend schmiegte ich mich wieder an ihn und genoss den Duft seiner Haut.

„Rachel?“

„Oh, hab ich dich geweckt?“

„Scheint so.“

Zwar hatte ich gerade beschlossen, dass ich ihn gar nicht wecken wollte, aber nun war ich erleichtert.

„Hast du wieder schlecht geträumt?“

Mein Herz setzte einen Schlag aus und Wärme durchströmte mich. Er kannte mich so gut. Ich hatte nichts gesagt und er wusste trotzdem, was los war. Betrübt nickte ich und schloss die Augen, als er die Arme um mich schlang.

„Willst du darüber reden?“, fragte er mich nach einigen Augenblicken und ich schüttelte den Kopf. Ich hatte ihn wecken wollen, um mich abzulenken und nicht, um mich in den Erinnerungen zu wälzen. Langsam fuhr ich mit der Hand seinen Brustkorb hinauf, über seinen Hals, bis ich an seiner Wange angelangt war und sah in seine grauen Augen.

„Es reicht, dass du da bist.“

Er erwiderte meinen Blick mit der Ruhe, die ich jetzt so sehr von ihm brauchte, als könnte er genau fühlen, wie er mir am besten helfen konnte. Als er seine Lippen auf meine senkte, schloss ich die Augen und gab mich völlig dem Kuss hin. Er war hauchzart und doch fordernd, sodass meine negativen Gedanken schnell aus meinen Gedanken gespült wurden. Nach wenigen Minuten hatte mich sein intensiver Kuss schon so um den Verstand gebracht, dass ich ihn sanft auf die Matratze drückte, um die Kontrolle übernehmen zu können. Ein Kleidungsstück nach dem anderen landete auf dem Boden, bis nichts mehr zwischen uns war und Draco mich alles vergessen ließ.

Als wir am nächsten Morgen in die Küche kamen, um zu frühstücken, war Trish nicht da und sie lag auch nicht in ihrem Bett.

„Na, in wessen Bett sie wohl heute Nacht geschlafen hat?“, grinste Draco und guckte drein, als wäre er wahnsinnig stolz auf seinen Kumpel.

„Ich kann mir auch vorstellen, dass sie gar nicht geschlafen haben“, lachte ich und wandte mich der Kaffeemaschine zu. Ich freute mich richtig für Trish. Für mich wäre so eine Art von Beziehung zwar nichts, aber für sie war es im Moment genau das Richtige. Sie würde irgendwann schon jemanden finden, der sie einfach umhaute ...

Ich stellte die Kaffeemaschine an und wollte mich gerade wieder zu Draco umdrehen, als er mich an der Taille festhielt.

„Warte“, meinte er. „Bleib noch ein bisschen so stehen.“

„Starrst du auf meinen Arsch?“, fragte ich amüsiert und wackelte demonstrativ aufreizend mit dem betreffenden Körperteil herum.

„Nein, ich versuche zu lesen, was auf den Boxershorts steht“, erwiderte er trocken und ich lachte los. Es war unglaublich, wie normal er mir noch immer vorkam, obwohl ich seit einiger Zeit genau wusste, dass er es eben *nicht* war. Ich drehte mich um und beugte mich zu ihm herunter, um ihn zu küssen. Er zog mich gerade an der Hüfte auf seinen Schoß, als ein Klopfen uns auseinander fahren ließ. Ich konnte das Geräusch überhaupt nicht einordnen, doch Draco wandte den Kopf sofort zur Seite und sah zum Fenster. Ich folgte seinem Blick und entdeckte eine Eule.

„Wuah! Was macht das Mistvieh denn hier?“, kreischte ich. „Auch noch am helllichten Tag!“

„Das ist Pansys Eule, Kleines.“

„Oh.“ Mann, wie peinlich!

Draco stand auf und öffnete das Fenster, um das Tier einzulassen. Mir wurde klar, dass ich noch nie eine Eule aus nächster Nähe gesehen hatte und irgendwie war es merkwürdig, eine auf dem Küchentisch sitzen zu haben. Fachmännisch nahm Draco ihr den zusammengerollten Brief ab, gab ihr ein Stück von seinem Toast und ließ sie aus dem Fenster wieder davonfliegen.

„Abgefahren!“, entfuhr es mir und Draco lachte wieder.

„Du bist so süß“, meinte er und hauchte mir einen Kuss auf die Lippen, bevor er den Brief auseinander rollte, um ihn zu lesen. Neugierig beugte ich mich von hinten über seine Schulter, um mitzulesen.

Hey Draco, hey Rachel!

Ich hatte euch ja versprochen, dass ihr in dieser Woche noch erfahrt, wann die Hochzeit sein soll. Die offiziellen Einladungen sind noch nicht fertig, aber ich wollte euch trotzdem schon einmal wissen lassen, wann es soweit sein wird.

Wir haben den 26. September als Datum festgelegt!

Ich hoffe, ihr habt da noch nichts vor und wenn doch:

Sagt es sofort ab!

Ich bin so aufgeregt und die Vorbereitungen machen alles noch viel schlimmer!

Hoffe, wir sehen uns bald mal wieder.

Liebe Grüße,

Pansy

„Oooohhh, wie toll!“, rief ich verzückt aus, als ich fertig war und begann, auf und ab zu hüpfen. „Mann, ich muss mir unbedingt ein neues Kleid zulegen!“

Draco lächelte mich etwas gezwungen an und nahm meine Hand in seine.

„Was ist denn?“, fragte ich verwirrt; er schien meine Freude überhaupt nicht zu teilen.

Er zögerte kurz und antwortete dann dem Boden.

„Ich kann mich einfach nicht an den Gedanken gewöhnen, dass sie ihn heiraten wird.“ Er klang ziemlich zerknirscht und ich hatte plötzlich Angst, dass er eifersüchtig war. Hatte er vielleicht irgendwelche Gefühle für Pansy, von denen er selbst noch nichts wusste?

„Aber was stört dich denn so daran?“

„Ach, ich ... Ich habe mich in der Schule nie gut mit ihm verstanden und es ist irgendwie schwer, das abzuschütteln.“

Skeptisch musterte ich sein Gesicht.

„Das ist alles? Du magst ihn einfach nicht?“

„Ich versuche es wirklich, Rachel“, meinte er und ich wusste, dass er es ehrlich meinte, als er in meine Augen sah. „Aber meine Einstellung zu –“

Er brach abrupt ab und biss sich auf die Unterlippe, aber ich wusste schon, was er hatte sagen wollen.

„Ist dieser Lee etwa ein nichtmagischer Mensch?“ Mir gefiel das Wort „Muggel“ irgendwie nicht.

Seine Augen weiteten sich überrascht. „Nein, nein, das ist es nicht!“, sagte er schnell. „Aber wir hatten in dieser Beziehung ein paar ... Meinungsverschiedenheiten.“

Ich nickte, sagte aber nichts. Eigentlich versuchte ich nicht daran zu denken, dass Draco früher ein Feind von Menschen wie mir gewesen war, aber manchmal ließ sich das einfach nicht vermeiden; es war ein Teil seiner Vergangenheit, ein Teil von ihm. Jedes Mal stellte sich dieses Wissen wie ein schwerer Felsbrocken zwischen uns und jedes Mal aufs Neue mussten wir ihn mit Anstrengung aus dem Weg schaffen. Es machte mich so traurig, dass Draco mich genauso gut hassen könnte, statt mich zu lieben. Ich wusste, dass er das hinter sich gelassen hatte, aber es versetzte mir doch immer wieder einen Stich.

„Bitte, Rachel, denk nicht mehr daran“, flehte Draco mich an. Seine kühlen Augen schienen vor Verzweiflung zu brennen, als er sich wieder erhob, um mir besser ins Gesicht sehen zu können. Ich konnte die Angst davor, dass wir diesen Felsen irgendwann nicht mehr von der Stelle bewegen können würden, sehen und ich wusste nicht genau, ob ich sie unbegründet finden sollte.

„Das ist nicht so leicht“, flüsterte ich, legte aber meinen Kopf an seine Schulter, woraufhin er die Arme um mich schlang. Diese Nähe schien immer alles wieder gut machen zu können. Ich wusste, dass es eigentlich falsch war, aber es war so schön und so einfach, die schlechten Dinge zu verdrängen, wenn ich ihm nahe war.

„Du weißt, dass ich dich über alles liebe, Rachel“, hauchte er und drückte mich fester an mich. Obwohl ich wusste, dass er die Bestätigung brauchte, dass ich seine Gefühle erwiderte; dass es ihn beruhigte, wenn ich es auch sagte, nickte ich nur.

Aufgeregt wippte ich mit dem Fuß zum Takt der Musik und versuchte, mich wieder einzukriegen. Ich war mit Pansy verabredet, um mit ihr ein Kleid auszusuchen. Sie wollte ihr *Hochzeitskleid* aussuchen! Mit *mir*! Ich wusste nicht genau, warum sie mich scheinbar so sehr mochte oder warum sie mir so sehr vertraute, aber es freute mich. Merkwürdigerweise machte mich das aber auch nervös, denn ich wollte auf jeden Fall, dass sie mich auch weiterhin mochte, denn sie war Dracos beste Freundin und somit ein wichtiger Teil seines Lebens.

Draco hatte sich wieder nach Hause gebeamt, weil seine Eltern nichts davon wussten, dass er fast jede Nacht bei mir verbrachte und er sich morgens bei ihnen blicken lassen wollte. Außerdem war ihm klar gewesen, dass das ein Mädchending war und er nur im Weg sein würde.

Wir waren nicht im Streit auseinander gegangen, aber das Gefühl war merkwürdig gewesen. Ich hoffte, dass es verpufft sein würde, wenn wir uns das nächste Mal sahen, denn es gefiel mir ganz und gar nicht.

Es klingelte, also schnappte ich mir meine Handtasche und ging nach unten, wo Pansy mich mit einem strahlenden Lächeln erwartete.

„Hi!“, flötete sie und nahm mich in den Arm. Ihre gute Laune war so ansteckend, dass ich gar nicht anders konnte, als auch zu grinsen.

„Hey, alles klar?“, fragte ich sie, worauf sie wie wild nickte und auf und ab hüpfte.

„Dieser Tag war bisher einfach nur perfekt und er wird immer besser! Ich habe das Gefühl, dass ich heute *das* Kleid finde!“

„Das wäre absolut fantastisch!“, rief ich aufgeregt. Was gab es denn bitte Tolleres als ein Hochzeitskleid zu kaufen? „Weißt du denn auch schon, wo du gucken möchtest?“

„Na, in der Winkelgasse natürlich!“

Mein verständnisloser Blick muss ziemlich witzig ausgesehen haben, denn sie lachte los und schlug mir spielerisch auf die Schulter.

„Unglaublich, dass Draco dir nichts erzählt hat! Naja, vermutlich liegt das daran, dass er ein Kerl ist.“

„Hättest du dann die Güte, mich aufzuklären?“

„Also, die Winkelgasse ist eine Straße mitten in London, von der nur Zauberer wissen“, erklärte sie nun wieder ernster. „Läden ohne Ende und überall nur magische Menschen!“

„Und da soll ich hin?“ Die Vorstellung jagte mir eine wahnsinnige Angst ein. Ich sah schon vor mir, wie ich auf die Straße trat und alle sich zu mir umdrehten, um entsetzt mit dem Finger auf mich zu zeigen: „Was hat die denn hier verloren?! Die kann ja nicht mal einen Prinzen in eine Kröte verwandeln!“

„Na klar! Solange du nicht gerade mit einem T-Shirt rumläufst, auf dem 'Muggel' steht, merkt das doch keiner“, beschwichtige Pansy mich schnell. „Ich habe doch auch nichts gemerkt, als wir uns das erste Mal gesehen haben!“

Das war allerdings ein Argument. Es war natürlich vollkommen unvernünftig anzunehmen, dass mir jeder gleich ansehen würde, dass ich anders war, aber dennoch hatte ein komisches Gefühl bei der Sache...

„Okay?“ Pansy blickte mich aus großen Augen an und ich wusste, dass ich verloren hatte. Ich konnte ihr unmöglich ihren perfekten Tag versauen.

„Okay.“

Grinsend nahm sie meine Hand und ich kniff reflexartig die Augen zusammen, denn ich wusste, was jetzt kommen würde. Das bekannte, aber immer noch nicht vertraute Gefühl des Drucks umgab mich und verschwand wieder, so schnell wie es gekommen war.

Als ich die Augen wieder öffnete, stellte ich fest, dass wir in einer Seitengasse waren, die ziemlich nach Londoner Innenstadt aussah. Ich entdeckte ein paar angefeuchtete Pappkartons, die zu einem ziemlich wackeligen Haufen aufgestapelt worden waren, mehrere Müllcontainer und eine in der Ecke hockende Bettlerin.

„Irgendwie habe ich mir diese ominöse Winkelgasse anders vorgestellt“, machte ich meinen spontanen Gedanken Luft, worauf Pansy wieder lachte.

„Wir sind ja auch noch nicht da, Blödie! Da appariert man nicht einfach so hin. Wenn alle das tun würden, gäbe es ein heilloses Durcheinander.“

„Okay, klingt logisch“, gab ich zu und folgte ihr, als sie auf das eine Ende der Gasse zuing. Während wir liefen, erzählte sie mir, wie sie sich ihr Kleid vorstellte. Ich war so in dieses spannende Gespräch vertieft, dass ich gar nicht bewusst wahrnahm, dass wir irgendwann einen ziemlich schäbigen Pub betraten. Überrascht sah ich mich in diesem um.

Die Luft war schwer von Zigarettenrauch und es war dort auch nicht sonderlich hell. Abgesehen von drei Männern, die an einem Tisch lebhaft diskutierten, stand nur ein ziemlich verschrumpelt aussehender Mann hinter der Theke.

„Das ist der 'Tropfende Kessel'“, flüsterte Pansy mir zu, während wir den Schankraum durchquerten. „Sozusagen der Übergang in unsere Welt.“

„Das ist irgendwie ziemlich cool“, staunte ich. Ein Pub. Man ging einfach durch den Pub und schon war man in der Welt der Zauberer. Wir traten in einen winzigen Hinterhof hinaus, der ziemlich nach Sackgasse aussah.

„Beeindruckend.“

„Deinen Sarkasmus kannst du dir sonst wohin stecken!“, kicherte Pansy und zückte ihren Zauberstab. Irgendwie fand ich es im ersten Moment befremdlich, aber dann wurde mir klar, dass Draco logischerweise nicht der einzige war, der mit einem solchen Instrument durch die Gegend lief.

Pansy tippte einen Ziegelstein in der Wand vor uns an und wartete. Worauf denn? Würde jetzt der Weihnachtsmann aus einer der Mülltonnen springen und uns in seinem Schlitten in die Winkelgasse fahren oder fliegen oder was auch immer? Ich wollte sie gerade darauf aufmerksam machen, dass ich mir dämlich vorkam, als der angetippte Ziegelstein plötzlich begann zu wackeln und sich ein Loch in der Mauer auftat, das immer größer wurde. Mit fast auf dem Boden hängenden Unterkiefer beobachtete ich, wie die Mauer uns praktisch Platz machte, damit wir hindurchgehen konnten.

„Nach dir.“ Pansy lächelte mich zufrieden an. Offenbar lieferte ich genau die gewünschte Reaktion. Ich zwang meine Füße, sich vorwärts zu bewegen und trat durch die nicht mehr vorhandene Mauer in die Winkelgasse.

Erst als ich wirklich körperlich in der von Pansy beschriebenen Straße war, wurde mir bewusst, wie großartig sie war. Ich hatte in London schon viele belebte Straßen gesehen, aber die waren alle ein Witz. Diese Straße schien förmlich zu leben, so laut und schnell ging es hier zu. Aus allen Richtungen ertönten die verschiedensten Geräusche: Geplapper, Musik, Gelächter, klingelnde Türglocken, undefinierbare Tierlaute. Die Menschen strömten kreuz und quer von der einen Straßenseite zur anderen, schauten sich Produkte in den Schaufenstern an, unterhielten sich, schleppten Einkäufe. Überall wurden die verrücktesten Sachen verkauft: Kessel, Besen, Bücher, „Froschgedärme zum halben Preis“, Umhänge. Ich wusste überhaupt nicht, worauf ich zuerst achten sollte.

„Oh – mein – Gott!“, entfuhr es mir und ich fuchtelte unbeholfen mit den Händen herum, um mich zu

beruhigen.

„Hey, dreh nicht so durch, das ist auffällig!“, ermahnte Pansy mich streng und ich hörte sofort auf. Bloß nicht auffallen, Rachel, du willst ja nicht gesteinigt werden.

Nachdem ich mich so langsam wieder eingekriegt hatte, führte Pansy mich ein wenig rum und erklärte mir die Geschäfte. Wahrscheinlich waren meine Augen so groß wie Suppenteller, aber wenigstens hatte ich meinen Kiefer unter Kontrolle. Irgendwann gewann Pansys Brautdrang aber doch wieder die Oberhand und sie zerrte mich in einen Brautmodenladen namens „Beautiful Bride“. Ich hatte noch nie im Leben so viel Zeit in nur einem Geschäft verbracht wie in diesem. Mein bisheriger Rekord war drei Stunden, allerdings war ich da mit Trish unterwegs gewesen und ich hatte sie nicht von der Schuhabteilung fernhalten können.

Während Pansy Kleid um Kleid anprobierte und die Verkäuferin bei fast jedem „entzückend“ rief, egal wie furchtbar es aussah, unterhielten wir uns über alles mögliche. Es waren unbeschwerte Gespräche, die mir zeigten, dass Pansy mich wirklich mochte und nicht einfach nur aus Pflichtgefühl Draco gegenüber Zeit mit mir verbrachte. Dennoch brannte mir eine Frage unter den Nägeln und zwischen dem siebten und achten Kleid hielt ich es dann doch nicht mehr aus (das siebte Kleid war ohnehin eine „entzückende“ Katastrophe gewesen).

„Warum hast du mich heute eigentlich mitgenommen?“

„Wie meinst du das?“ Überrascht riss Pansy ihren Blick vom Spiegel los, in dem sie gerade ihren Hintern betrachtet hatte.

„Naja, ein Hochzeitskleid zu kaufen ist nicht gerade eine Kleinigkeit“, erklärte ich mich unsicher. Hoffentlich hielt sie mich jetzt nicht für total bescheuert. „Ich hätte eher erwartet, dass du jemanden aus der Familie mitnimmst oder so. Jedenfalls nicht mich, immerhin kennen wir uns ja noch kaum.“

„Meine große Schwester ist im Ausland und kommt erst zur Hochzeit her, mit meiner Mutter einkaufen zu gehen ist ein einziger Albtraum und ich hatte eigentlich immer mehr männliche als weibliche Freunde.“ Sie hielt inne. „Und außerdem mag ich dich. Ich weiß genau, dass du mir ehrlich deine Meinung sagen wirst, denn erstens scheint das deine Art zu sein und außerdem wirst du ja nicht wollen, dass Dracos beste Freundin ein hässliches Hochzeitskleid kauft.“

„Da hast du allerdings Recht“, lachte ich erleichtert. Es war toll, dass Pansy so locker mit mir umging; Draco konnte wirklich froh sein, sie zu haben.

Eine ganze Weile später kam die Verkäuferin mit einem enthusiastischen „Sooooo, meine Liebe!“ zu uns und präsentierte ein Kleid Nummer ... Ich hatte aufgehört zu zählen? 368?

Mit einer flüssigen Handbewegung öffnete sie die Schutzhülle des Kleids und hielt es uns hin. Für einen kurzen Moment war ich sprachlos. Es war perfekt; es war Pansy.

„Oh mein Gott, zieh es an!“, quiekte ich aufgeregt und sprang gleich auf, um ihr zu helfen. Wir zappelten wie alberne Hühner herum und als sie das Kleid endlich trug sahen wir beide in den Spiegel und was wir sahen war ein cremefarbener Traum. Der trägerlose obere Teil schmiegte sich sanft an Pansys Körper und verschaffte ihr ein tolles Dekolleté. Die feine goldene Stickerei darauf verlieh dem ganzen einen Hauch von Märchen und so kitschig das auch klingen mag, es war wunderschön. Der Rock war aus fließendem Stoff und fiel elegant bis auf den Boden und ging hinten in eine nicht allzu lange Schleppe über.

„Das ist *das* Kleid!“, seufzte Pansy verträumt und ihre Augen strahlten, als hätte sie sich soeben unsterblich in dieses Kleid verliebt. Wir drifteten beide mit den Gedanken ab, während wir *das* Kleid anstarrten. Sie träumte vermutlich von ihrem großen Tag im September ... und ich? Ich hatte ein wahnsinnig absurdes Bild vor Augen. Ich, in diesem wunderschönen Kleid, laufe auf den Altar zu, wo Draco auf mich wartet, sein strahlendstes Lächeln auf dem Gesicht und ebenso aufgeregt wie ich...

„Oh, das ist einfach *hinreißend!*“, rief die Verkäuferin und kam sofort mit einem Nadelkissen angerannt, um die richtige Länge abzustecken.

Ich schüttelte kurz den Kopf, um diesen merkwürdigen Gedanken zu vertreiben und lächelte Pansy an, die vor Glück strahlte. Dieser Tag war für sie wahrhaft perfekt gelaufen.

Chasing Cars

If I lay here

If I just lay here

Would you lie with me and just forget the world?

[Snow Patrol – Chasing Cars]

Am Samstag wurde ich viel zu früh von einer Eule geweckt, die mit dem Schnabel leise an mein Fenster piekte. Verschlafen schleppte ich mich in Richtung des Lärms, um die Schneeeule hereinzulassen, ohne jedoch zu wissen, wem sie gehörte. Das Tier ließ mir ein aufgerolltes Pergament mit einem bekannten Siegel in die Hände fallen; das Siegel der Greengrasses.

Hallo Draco

Ich bin seit sieben Uhr wach!

Kannst du dir das vorstellen? Sieben Uhr!

*Jetzt habe ich mich zwei Stunden lang damit beschäftigt zu lesen,
aber so langsam habe ich genug und du hast bei unserem letzten
Treffen irgendwie den Eindruck gemacht, als wärst du ein Frühaufsteher,
deswegen dachte ich gleich an dich.*

Hast du was dagegen, wenn ich mal bei euch vorbeischaue?

Oder hast du etwas zu tun?

*Meld dich doch bitte, bevor die Langeweile meinen viel zu frühen Tod auslöst und
du dein restliches Leben lang ein schlechtes Gewissen hast, weil du mich nicht gerettet hast!*

Liebste Grüße,

Astoria

Da ich Rachel erst am Abend sehen würde und ich jetzt ohnehin wach war, antwortete ich ihr, sie könne ruhig vorbeikommen und sprang unter die Dusche. Eine viertel Stunde später tauchte ein Hauself in meinem Zimmer auf, und hielt sich sofort die Augen zu, als er sah, dass ich nur mit Boxershorts bekleidet war. Wahrscheinlich hatte er Angst davor, bestraft zu werden.

„Miss Greengrass erwartet Sie im Salon, Mr. Malfoy, Sir. Ihr Vater leistet ihr Gesellschaft.“

Na toll... Mein Vater.

Schnell zog ich eine schwarze Jeans und ein schwarzes Hemd über und flog förmlich die Treppe herunter, um das Schlimmste zu verhindern. Als ich unseren Salon betrat, lachte mein Vater gerade und ich hielt überrascht inne.

„Ah, mein Sohn. Da bist du ja endlich!“

Schnell nickte ich meinem Vater zu und lächelte Astoria, die auf dem dunkelgrünen Samtsofa saß, freundlich an.

„Hey Draco! Danke, dass ich so kurzfristig kommen konnte.“

Ich versuchte meine Verblüffung darüber, dass mein Vater zufrieden grinste, zu überspielen und schüttelte leicht den Kopf.

„Kein Problem! Ich habe sowieso nichts zu tun.“

Erst nachdem ich die Worte ausgesprochen hatte, fiel mir auf, dass sie wohl nicht gerade höflich gewesen waren. Mein Vater grinste nicht mehr und machte jetzt Anstalten, aufzustehen.

„Was ich dich noch fragen wollte...“ Er erhob sich elegant vom Sofa – so wie ich mir jahrelang gewünscht

hatte, es auch eines Tages zu können – und fixierte mich mit seinen hellblauen Augen.

„Hast du eine Erklärung dafür, dass einer der Hauselfen eine Laterne in seiner Kammer hat?“

Erschrocken hielt ich die Luft an und die Erinnerung an den Abend mit Rachel füllte meinen Kopf.

Was sollte ich jetzt antworten?

„Das Seltsame war, dass der Hauself nicht antworten konnte, als ich ihn danach gefragt habe und begonnen hat, sich kochendes Teewasser über die Füße zu schütten... Deshalb muss die Laterne von dir oder deiner Mutter kommen.“

Ich versuchte, mich an die jahrelange Übung zu erinnern, die ich im Schauspiellern hatte und konzentrierte mich vollkommen darauf, meinen Gesichtsausdruck entspannt wirken zu lassen.

„Weißt du noch, was die Laterne für eine Farbe hatte?“, fragte ich leicht gelangweilt.

Die Augenbrauen meines Vaters verzogen sich leicht nach oben, als er antwortete, an seiner gelassenen Körperhaltung veränderte sich jedoch nichts.

„Es könnte orange oder rot gewesen sein.“

„Rosa?“, fragte ich so cool wie möglich.

„Ja, rosa wahrscheinlich.“

Ich nickte.

„Dann ist die Laterne von mir... Die hab ich bei der Arbeit beschlagnahmt und sie verkleinert in meine Umhanttasche gesteckt. Hab sie wohl vergessen und der Hauself hat sie beim Aufräumen gefunden und war begeistert. Da hab ich sie ihm geschenkt.“

Scheiß Ausrede!

Da hätte ich ihm auch gleich sagen können, dass die Laterne von einem romantischen Überraschungsabendessen mit einem Muggelmädchen(!) auf unserem Grundstück stammte, welches ich die Hauselfen hatte aufbauen lassen!

Mein Vater rührte sich keinen Millimeter und hielt den Blick weiterhin auf mich gerichtet. Ich brauchte meine ganze Konzentration, um diesem standzuhalten und mich nicht auf die Knie zu werfen und meine Tat zu gestehen. Zum ersten Mal in meinem Leben war ich Bellatrix dankbar für etwas; ihretwegen beherrschte ich Okklumentik.

„Du hast sie ihm geschenkt.“

Obwohl es keine Frage war, nickte ich.

„Dem Hauselfen.“

Wieder nickte ich leicht, dieses Mal jedoch mit ein wenig Unsicherheit in der Bewegung.

„Dann wünsche ich euch beiden einen schönen Tag.“

Der Blick meines Vaters wurde ein paar Herzschläge lang so eiskalt, dass ich das Gefühl hatte, auf der Stelle zu gefrieren, dann wandte er sich lächelnd an Astoria und verließ den Raum.

„Puh...“, seufzte diese, als mein Vater verschwunden war.

„Ist dein Vater immer so... blasiert?“

Ich sah sie ein paar Augenblicke lang überrascht an und fing dann an, laut zu lachen.

„Blasiert?“

„Ja, tut mir Leid! Mir ist grad kein anderes Wort eingefallen“, verteidigte sie sich lachend und ich ließ mich erleichtert neben sie aufs Sofa fallen. Es tat gut, zu lachen – und es tat besonders gut, einmal mit jemandem über meinen Vater zu lachen.

„Erzähl mal, wie es dir im Ministerium so ergeht. Behandeln sie dich gut oder halten sie immer noch Ausschau nach merkwürdigen Brandmarken?“

Sie schmunzelte verschwörerisch während sie sprach, und es war mir eine willkommene Abwechslung, mit jemandem zu reden, der meine Vergangenheit kannte und mich offenbar trotzdem mochte. Warum konnte Rachel nicht so sein, wie Astoria...?

Hatte ich das eben wirklich gedacht? Ich wollte nicht, dass Rachel anders war... Aber trotzdem... Wenn sie doch nur über meine Vergangenheit hinweg sehen könnte. Schon die Tatsache, dass ich früher etwas gegen Muggelgeborene gehabt hatte, konnte sie nur schwer akzeptieren.

Sie versuchte, es zu verstecken, aber ich merkte es immer wieder und es war schwer, damit klarzukommen, denn sie kannte noch nicht mal einen kleinen Teil der ganzen – viel, viel schlimmeren – Wahrheit.

„Der Job ist echt gut und ich hab sowieso nicht viel mit den anderen zu tun.“

„Du bist also der Einzelgänger-Typ, hm? *Sexy...*“

Sie lächelte gespielt verführerisch und sah umwerfend dabei aus. Wie von selbst erwiderte ich ihr Lächeln, schüttelte aber den Kopf.

„Es ist mein Job... Da haben Freunde nichts zu suchen.“

„Klare Ansage“, meinte sie grinsend und sah mir in die Augen, ohne auch nur einmal zu blinzeln. Plötzlich wurde mir bewusst, wie nahe wir nebeneinander saßen. Ich müsste nur die Hand ausstrecken, um ihren Arm zu berühren...

Astoria sah mich immer noch an, inzwischen war ihr Gesichtsausdruck ernst, ihre Lippen waren leicht geöffnet und sie atmete ein wenig schneller als sonst. Sie sah fast so aus, als...

„Astoria... Ich mag dich wirklich gerne, aber ich hoffe, du verstehst mich nicht falsch.“

Sie presste ihre Lippen aufeinander, wie sie es damals in der Winkelgasse vor dem Schaufenster getan hatte.

„Schon klar... Ich bin wohl nicht dein Typ.“

Sie wandte den Kopf in eine andere Richtung, sodass ich nur ihr langes, glänzendes Haar sehen konnte, ich spürte jedoch, dass ich sie verletzt hatte. Seit ich mit Rachel zusammen war, hatte ich viel über das andere Geschlecht gelernt und wusste die Zeichen zu deuten.

„Alles andere, als das, Astoria.“

Verblüfft drehte sie mir ihr Gesicht zu.

„Du bist wirklich außergewöhnlich hübsch und intelligent, aber...“

„Aber du willst im Moment nichts ernstes?“

„Könntest du es eventuell in Betracht ziehen, mich einmal ausreden zu lassen?“

Sie senkte leicht verlegen den Blick und lächelte entschuldigend.

„Ich habe schon eine Freundin.“

Ihr Kopf schnellte nach oben, ihre unwahrscheinlich blauen Augen suchten nach meinen grauen und dann atmete sie tief ein, um darauf zu antworten.

„Hm... Das hatte ich irgendwie nicht erwartet. Tut mir Leid, Draco... Ich... Ich denke, es ist besser, wenn ich jetzt gehe.“ Ich dachte daran, sie zurückzurufen und darum zu bitten, zu bleiben, blieb aber dennoch sitzen und schwieg. Warum sollte ich sie bei mir haben wollen? Damit würde ich nur ihre Hoffnungen bestärken, was nicht gut für uns beide wäre. Sie ging auf den Kamin zu, streckte ihre Hand nach dem Flohpulver aus und drehte sich noch einmal zu mir um. Ein paar Herzsschläge lang verschmolzen unsere Blicke und ich wusste, dass ich Rachel jetzt aufgehalten hätte. Ein solcher Blick von Rachel genügte, um mich in die Knie zu zwingen. Astoria löste leichtes Herzklopfen, Mitgefühl, Reue und Ungeduld in mir aus, aber es war alles auszuhalten. Ich wollte sehen, wie sie ging und bevorzugte es, alleine zu sein. Sie wandte den Blick ab, ich schloss kurz die Augen und als ich sie wieder öffnete, war sie verschwunden.

Ich hatte Rachel darum gebeten, um zweiundzwanzig Uhr bereit zu sein, damit ich sie abholen konnte. Außer, dass sie etwas Bequemes anziehen sollte, hatte ich ihr nichts über mein Vorhaben verraten. Schon seit Tagen quälte mich mein schlechtes Gewissen, da ich meiner Arbeit wegen viel zu wenig Zeit für sie hatte und ich wollte ihr irgendwie zeigen, wie wichtig sie mir war. Ich hatte mir angewöhnt, ins Treppenhaus zu apparieren und an der Türe zu klopfen, damit Trish keinen Verdacht schöpfte, wenn ich plötzlich aus Rachels Zimmer kam. Außerdem hatte Rachel so ihre paar Sekunden, um mir gegenüberzutreten und wurde nicht andauernd von mir beim anziehen überrascht - denn das endete meistens damit, dass wir unsere Vorhaben in den Wind warfen. Trish öffnete mir breit grinsend, in einem kurzen, glitzernden Minikleid und so hohen Pumps, dass sie größer war als ich, die Türe.

„Hey Dray!“ Ihr Grinsen wurde noch breiter, als mir bei der Benutzung meines Spitznamens der Mund offen stehen blieb.

„Hab gehört, du willst Rachel entführen.“

„Keine Sorge, ich werde sie unversehrt zurückbringen.“

„Davon bin ich überzeugt. Aber mir kannst du doch verraten, was du vorhast..?“

Dieses mal war ich es, der grinste: Trish war also neugierig.

„Rachel wird dir später sicherlich jede Einzelheit erzählen.“

Trish wirkte kurz ein wenig verlegen, lachte dann aber und nickte.

„Da hast du wohl Recht! Ich muss jetzt sowieso weg.“ Sie drehte sich kurz um, um Rachel davon in Kenntnis zu setzen, dass sie ging. „Ciao Rachel! Ich bin dann mal weg!“, rief sie Richtung Rachels

Zimmertüre, zwinkerte mir dann verschwörerisch zu und verschwand mit klappernden Schritten im Treppenhaus. Ich hörte wie sie den Lift betrat und musste schmunzeln. Schnell schloss ich die Wohnungstüre und im selben Moment kam Rachel aus ihrem Zimmer: Sie trug eine dunkle Jeans, einen lila Kapuzenpulli und weiße Turnschuhe. Nachdem sie kurz meine verwaschene Jeans, den schwarzen Pullover und die braunen Lederturnschuhe gemustert hatte, lächelte sie.

„Dann liege ich mit meinem Outfit ja richtig!“, verkündete sie stolz und ich ging auf sie zu, um sie zu küssen. Als wir uns voneinander lösten, strich ich ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

„Ich hab dich vermisst, Kleines.“

„Ich dich auch. Aber das Gefühl der Neugierde war stärker.“ Sie grinste.

„Aber bevor wir irgendwohin gehen, muss ich dich etwas fragen... Warum bei Merlins Bart nennt Trish mich *Dray*?“ Rachels Augen weiteten sich kurz und dann lachte sie.

„An dieses Merlin-Zeug werde ich mich wohl nie gewöhnen...“

„Du weichst mir aus.“

„Naja...“ Sie senkte verlegen den Blick. „Mir ist wohl so was rausgerutscht, als ich ihr vom Treffen mit Pansy erzählt habe.“

Ich legte einen Zeigefinger unter ihr Kinn und hob ihren Kopf an, um ihr in die Augen blicken zu können.

„Du hast wohl keine Geheimnisse vor Trish.“ Es war keine Frage, sondern eine Feststellung.

„Naja... seit kurzem ein einziges.“

„Das muss schwer für dich sein.“

„Ja, das ist es. Wir sind ewig befreundet und sie war immer für mich da.“

„Du hast wirklich Glück, Trish zu haben.“ Ich meinte es vollkommen ernst. Es machte mich nicht wütend, dass sie Trish alles über unsere Gespräche und Erlebnisse erzählte, denn Rachel brauchte Trish und wenn einmal irgendetwas passieren würde, würde Trish immer für Rachel da sein und das beruhigte mich. Es erschreckte mich jedoch, dass ich im Zusammenhang mit *etwas passieren* an mich selbst dachte...

Rachel lächelte mich glücklich an, legte ihre Hände in meinen Nacken und zog mich zu einem weiteren Kuss zu sich herunter.

„Du bist wirklich ein toller Freund, *Dray*.“

„Dir ist es verboten, mich so zu nennen.“

„Wie gemein. Wie soll ich dich denn nennen?“

„Hm... Einziger, mein Herz, Liebling...“

Rachel brach in lautes Gelächter aus, doch ich ging nicht darauf ein, sah ihr in die Augen und meine Mundwinkel zuckten.

„Bereit?“

Ihr Lachen verstummte sofort, sie klammerte sich ein wenig fester an mich und nickte ernst.

Der kleine Hügel lag im Dunkeln und so fiel unser Blick sofort auf die beiden Fackeln, die rechts und links einer Decke brannten. Ich hörte, wie Rachel die Luft anhielt und dann zu mir hochblickte.

„Puh, das ist echt toll.“

Ich nahm sie an der Hand und führte sie zu der Decke, auf die wir uns setzten. Dies war *mein Ort*. Rachel konnte nicht wissen, wie viel es mir bedeutete, dass sie hier war, aber mir war es vollkommen bewusst. Wenn ich alleine sein wollte oder einfach nur Ruhe brauchte, zog ich mich oft hierhin zurück. Es herrschte zu jeder Zeit absolute Stille und nachts war der Himmel von Sternen übersät, da die Luft hier sauber und rein war. Wir befanden uns rund dreihundert Meilen nördlich von London, ein paar Autostunden außerhalb der Stadt Carlisle, auf dem höchsten Punkt eines kleinen von Wald umgebenen und grasbewachsenen Hügels - zu meinem Glück regnete es nicht, wobei ich in diesem Fall einfach ein Schutzschild um uns gezogen hätte.

„Gefällt es dir?“, fragte ich leise und legte mich mit dem Rücken auf die Decke, um die Sterne sehen zu können. Rachel tat es mir gleich, kuschelte sich an mich und legte ihren Kopf auf meine Brust.

„Es ist wunderschön! Ich glaube, ich hab noch nie so viele Sterne gesehen.“

„Ich bin früher oft hierher gekommen, wenn ich alleine sein wollte.“

„Früher?“

„Jetzt komme ich nicht mehr oft dazu und das Bedürfnis ist, seit ich dich kenne, auch nicht mehr so stark.“

„Ist das gut oder schlecht?“

„Für dich gut.“

„Warst du hier, seit wir uns kennen?“

„Ein paar Mal...“

„Wann?“

Ich schwieg kurz und dachte darüber nach, warum sie das wissen wollte.

„In der Nacht als der Anlass im Ministerium war.“

„Als du diesen Harry Potter getroffen hast?“

Mein Magen verkrampfte sich, als sie den Namen nannte und es überraschte mich ein wenig, dass sie sich noch so genau an ihn erinnern konnte.

„Ja.“

„Seinetwegen?“

„Ich wollte einfach meine Ruhe haben.“

„Warst du mal meinetwegen hier?“

„Ja...“

„Warum?“

„Das war, bevor wir zusammen waren. Da bin ich her gekommen, um über die ganze Situation nachzudenken.“

„Hm... Wann?“

„Du bist ganz schön neugierig.“

„Es ist für mich einfach anders – jetzt, wo ich alles weiß. Damals, als wir uns die ersten Male getroffen haben, musste ich nur damit klar kommen, dass ich dir vielleicht nicht gefalle... Aber du... Du musstest an alles denken. Daran, was du bist, wie du lebst... Es war bestimmt nicht leicht für dich.“

Überrascht darüber, wie viel sie verstand und wie nahe sie meinem eigentlichen Geheimnis kam atmete ich schneller und Rachel merkte es sofort, da sie ihren Kopf auf meine Brust gelegt hatte.

„Ist was?“

„Ich... Die Erinnerung ist seltsam.“

„Das stimmt.“

Wir schwiegen einen langen Augenblick, aber es war kein verlegenes Schweigen, sondern ein einvernehmliches. Es hatte überhaupt nichts Unangenehmes und in diesem Moment wurde mir bewusst, wie gut Rachel und ich eigentlich zusammen passten. Reden war einfach... Fast jeder Mensch konnte reden, aber einfach so dazuliegen, nichts zu sagen und sich wohl zu fühlen – das konnte man ganz bestimmt nur mit ein paar wenigen Menschen auf der Welt.

Mit Rachel konnte ich es. Im selben Augenblick huschte eine Sternschnuppe über den Himmel und Rachel riss den Arm hoch, um darauf zu zeigen.

„Schau! Ich hab noch nie eine Sternschnuppe gesehen!“

„Noch nie?“

„Nein... In London sieht man die Stern nicht oft.“ Ein Grinsen huschte über meine Lippen, als Rachel betreten seufzte.

„Wir sehen uns so was in Hogwarts an.“

„Sternschnuppen?“

„Den Sternenhimmel.“

„Echt jetzt? Warum?“

„Das Fach nennt sich *Astronomie*.“

„Ja, davon hab ich schon mal was gehört.“ Wir lachten und Rachel rückte näher an mich heran.

„Hogwarts muss toll sein...“

„Das ist es wirklich.“

„Wie ist es eigentlich entstanden? Ich meine... Seit wann gibt es die Zaubererei?“

„Wie lange es uns gibt, kann ich dir nicht sagen, aber Hogwarts wurde vor etwa eintausend Jahren von vier berühmten Hexen und Zauberern gegründet. Sie nannten sich Salazar Slytherin, Godric Gryffindor, Rowena Ravenclaw und Helga Hufflepuff.“

„Vier... Das ist ziemlich faszinierend... Warum haben die vier Hogwarts gegründet?“

„Sie wollten jungen Hexen und Zauberern ihr Wissen übermitteln.“

„Die Idee fand offenbar Anklang.“ Rachel kicherte leise und ich nickte nachdenklich.

„Hogwarts ist eine der bedeutendsten Schulen für Hexerei und Zauberei der Welt.“

„Der Welt? Gibt es noch viele andere Schulen?“

„Natürlich.“

„Sind die auch so wie Hogwarts?“ Rachel hatte echt ein Talent, die richtigen – beziehungsweise die falschen – Fragen zu stellen.

„Im Grossen und Ganzen schon.“

„Was ist anders?“

„Die Sprache zum Beispiel.“ Ich lachte, als Rachel mich in den Arm kniff.

„Jetzt weichst *du* mir aus.“

„Also in Bulgarien zum Beispiel sind die Schulregeln ein wenig lockerer... Das könnte sich jedoch in der Zeit, seit ich die Schule abgeschlossen habe, verändert haben. An jeder Schule legen sie Wert auf andere Dinge.“

„Was meinst du damit, dass die Schulregeln lockerer sind?“ *Meine liebe Rachel, bitte sieh dir die Sterne an, so wie ich es geplant hatte!*

„In Hogwarts sind viele Dinge nicht erlaubt, die den Schülern in Durmstrang beigebracht werden... oder wurden...“

„Durmstrang heißt die Schule in Bulgarien?“

„Genau.“

„Was wird den Schülern in Durmstrang denn beigebracht, was bei euch verboten ist?“

Ich seufzte.

„Dunkle Künste.“ Meine Antwort war kaum ein Flüstern – Jeder einzelne Teil meines Herzens weigerte sich dagegen, diese Worte in Rachels Gegenwart auszusprechen.

„Dunkle Künste... Oh...“

„Es reicht jetzt auch wirklich, Rachel... Ich möchte jetzt nicht über so ernste Themen mit dir sprechen. Eigentlich wollte ich, dass es eine schöne Nacht wird.“

Schnell setzte sie sich hin und sah mir ins Gesicht.

„Das ist es auch, Draco! Es ist wirklich wunderschön hier... Mit dir...“

„Gut, dann leg dich wieder hin und genieß den Ausblick.“

Rachel kicherte leise, legte sich aber neben mich und griff nach meiner Hand.

„Seit wann so streng, *Liebling?*“

„Ach, ich rede nur nicht so gern über dieses Thema.“

Rachel sagte einige Herzschräge lang nichts und ich strich mit dem Daumen sanft über ihren Handrücken. Mein Blick wanderte über die verschiedenen Sternbilder, mit denen ich aufgewachsen war. Schon bevor wir in Hogwarts Astronomie beigebracht bekommen hatten, hatte ich mich für die Sterne interessiert – spätestens seit ich erfahren hatte, dass mein Name seinen Ursprung in einem Sternbild hatte.

„Kennst du dich ein wenig mit den Sternbildern aus?“, fragte ich Rachel und drehte den Kopf kurz in ihre Richtung. Ihre Augen waren leicht zusammengekniffen, als ob sie scharf nachdachte.

„Nein...“

Ich zeichnete mit der Hand die Form des Sternbildes, das meinen Namen trug nach.

„Das ist das Sternbild der *Drache* – von ihm habe ich meinen Namen.“

Rachel drehte den Kopf überrascht zur Seite und als ich das Selbe tat und sich unsere Blicke trafen, sahen wir uns ein paar Atemzüge lang in die Augen.

„Ich fand immer schon, dein Name sei sehr... außergewöhnlich.“ Sie lächelte sanft.

„Soll das heißen, er gefällt dir nicht?“

„Überhaupt nicht. Ich finde es schön, dass du so einen einzigartigen Namen hast... Du bist ja auch einzigartig, deswegen passt das schon.“ Langsam hob sie ihre freie Hand und strich mir kurz über die Wange. Als sie ihre Hand wieder sinken lassen wollte, legte ich meine auf ihre.

„Dein Name ist nicht einzigartig, Rachel, aber du machst ihn zu etwas Einzigartigem.“

Sie rückte näher an mich heran, während ich meine Arme um ihre Taille legte und sie dicht an mich zog. Ich vergrub mein Gesicht in ihrem Haar, während sie ihre Lippen an meine Halsbeuge drückte.

„So kann ich aber die Sterne gar nicht sehen“, beschwerte sich Rachel nach ein paar Minuten und lachte leise an mein Schlüsselbein. Ich lockerte meinen Griff und sie legte sich wieder neben mich, blieb aber weiterhin an mich gekuschelt. Ein paar weitere Minuten lagen wir einfach so da und sahen uns den Nachthimmel an.

„Kann es sein, dass da oben ein riesiger Skorpion rumschwebt?“, fragte sie plötzlich mit konzentrierter Stimme. Ich blickte kurz zu ihr und sah, dass sie aufmerksam einen Punkt im Himmel fixierte.

„Du meinst wahrscheinlich das Sternbild *Skorpion*.“

„Da könntest du Recht haben... Es ist echt unglaublich! Ich meine, ich hab sofort erkannt was es ist und die Sterne leuchten unglaublich hell.“

„Es ist eines meiner Lieblingssternbilder.“

„Hast du vor, deine Kinder... ähm – Falls du irgendwann mal welche hast, natürlich – auch nach einem Sternbild zu benennen?“

„Darüber habe ich wirklich noch nie nachgedacht...“

„Scorpius... Würde doch irgendwie passen, oder?“

Rachel grinste breit, als ich sie überrascht ansah.

„Du meinst... Falls ich einmal ein Kind habe?“

„Einen Sohn, wahrscheinlich. Es wäre ein echt armes Mädchen, wenn es Scorpius heißen würde.“

Der Gedanke daran entlockte mir ein Grinsen.

„Das stimmt allerdings. Aber ich weiß nicht, ob mir der Name Scorpius gefällt... Ist ziemlich außergewöhnlich.“

„Das wäre dein Kind ganz bestimmt auch.“

„Hm... Ich weiß nicht... Aber es ist auch noch zu früh, um über so was nachzudenken.“

„Also falls ich einmal einen Sohn habe, soll er Scorpius heißen! Benannt nach dem am hellsten leuchtenden, prächtigsten Sternbild, das ich je gesehen habe!“

Dachte Rachel daran, mit mir Kinder zu haben? Oder sagte sie das einfach so?

Unwillkürlich schweiften meine Gedanken ab... In eine ferne Zukunft in der Rachel und ich Kinder haben würden. Einen kleinen blonden Jungen mit Rachels warmen, dunklen Augen. Ich trug ihn auf den Schultern und lächelte glücklich, während Rachel ein Mädchen mit braunen Locken und sturmgrauen Augen an der Hand hielt. Wir waren glücklich.

„Was ist, Draco?“ Ich hatte gar nicht gemerkt, wie abwesend ich gewesen war.

„Nichts... Ich hab nur darüber nachgedacht, was du gesagt hast.“

„Über Scorpius?“

„Das hört sich an, als ob es ihn schon gäbe.“

„Ach, das wird es ganz bestimmt irgendwann.“

Es machte mich traurig, daran zu denken, dass Rachel mit einem anderen Mann ein Kind haben könnte... Der Gedanke kam unerwartet und plötzlich, aber er zeigte mir, dass ich Rachel für mich wollte. Ich würde es nicht ertragen, sie zu verlieren oder mit einem anderen zu sehen...

Ich drehte mich auf die Seite und legte mich auf Rachel, stützte mich aber mit den Armen ab, um sie nicht zu sehr zu belasten. Ganz langsam senkte ich meinen Kopf, um sanft ihre Lippen zu küssen.

„Ich liebe dich, Rachel Brooke Madsen.“

„Ich liebe dich auch.“

Damit ihr euch in etwa vorstellen könnt, was Rachel und Draco sich da ansehen, hier Bilder der beiden genannten Sternbilder „Der Drache“ und „Der Skorpion“:

Der Drache

Der Skorpion

Außerdem habe ich zu diesem Kapitel ein Banner gebastelt: Klick!

eure jassi!

Halo

Remember those walls I built

*Well, baby they're tumbling down
And they didn't even put up a fight
They didn't even make up a sound
I found a way to let you in
But I never really had a doubt*

Beyoncé - Halo

Gedankenverloren rührte ich in meinem Kaffee.

In der Küche war nichts zu hören außer dem Geräusch des an den Tassenrand stoßenden Löffels und der tickenden Uhr.

Mein Kopf fühlte sich schwer an. Nicht so, als hätte ich Kopfschmerzen, sondern eher so, als wären meine Gedanken so drückend, dass ich meinen Kopf kaum noch aufrecht halten konnte.

Ich zog den Löffel aus dem Kaffee und nahm den ersten Schluck. Er war lauwarm.

Was? Wie lange hatte ich denn sinnlos in das Gebräu gestarrt?

„Ach, Scheiße.“ Missmutig schob ich die Tasse von mir, um den Kopf auf die Tischplatte legen zu können. Es war ein angenehmer Sonntagmorgen, an dem ich mich eigentlich hatte entspannen wollen, doch stattdessen hockte ich hier und bemitleidete mich selbst. In den letzten Tagen war ich immer so gestresst gewesen, dass ich wirklich gehofft hatte, diesen Tag genießen zu können. Das viele Lernen schien mich förmlich auszusagen und Draco war auch nicht viel besser drauf als ich, denn sein Chef hielt ihn ganz schön auf Trab. Das letzte Mal, dass wir ausreichend Zeit miteinander verbracht hatten, war der Abend gewesen, an dem wir uns die Sterne angeschaut hatten.

Als ich wieder aufsaß, entdeckte ich vor mir ein Stück Schokoladenkuchen, das Trish gestern nicht aufgegessen hatte. Mit den Fingern trennte ich ein Stückchen ab, um es mir in den Mund zu schieben. Langeweile? Schlechte Laune? Verzweiflung? Es gibt eine Lösung: Essen!

Am liebsten hätte ich mich einfach zu Trish ins Bett gekuschelt und mich von ihr trösten lassen, doch sie schlief noch und reagierte in der Regel eher ungehalten, wenn man sie um ihre Schönheitsschlaf brachte.

Unwillkürlich schweiften meine Gedanken wieder zu dem Grund für meine schlechte Laune. Ich schüttelte den Kopf wie ein Hund, der aus dem Wasser kam, als mir der Traum in den Sinn kam, der mich aus dem Schlaf gerissen hatte. Natürlich brachte es nichts; ich konnte den Bildern wie immer nicht entkommen.

In der letzten Zeit hatte ich mit diesem Problem außergewöhnlich oft zu kämpfen. Ich konnte mir nicht erklären, warum ich ständig von meinem Eltern träumte. Ständig schreckte ich mitten in der Nacht auf und weckte dabei oft genug auch Draco, der den Schlaf doch so dringend benötigte. Aus diesem Grund saß ich auch allein am Küchentisch und starrte vor mich hin. Es war noch nicht mal neun Uhr und Draco hatte wahrscheinlich noch nicht einmal ansatzweise ausgeschlafen. Andererseits hatte er immer gesagt, dass ich ihn wecken konnte, wann immer ich ihn brauchte. Und ich brauchte ihn jetzt. Warum konnte ich es nicht über mich bringen, ihn anzurufen?

„Das ist doch lächerlich!“, tadelte ich mich selbst und stieß mich praktisch selbst ins Wohnzimmer, wo das Telefon stand. Bevor ich es mir anders überlegen konnte, wählte ich seine Nummer und wartete, legte dann aber doch wieder auf, ehe es überhaupt bei ihm klingeln konnte.

„Feige Sau“, beschimpfte ich mich selbst mit erhobenem Zeigefinger. Oh nein. Der erhobene Zeigefinger. Es gibt kaum etwas Schlimmeres als den Moment, in dem man einsieht, dass man sich benimmt wie eine Mutter.

„Du hast nach mir gerufen?“, ertönte es hinter mir, sodass ich mich erschrocken umwandte; halb in der Erwartung, meine Mutter zu entdecken. Natürlich grinste mich Trish verschlafen, aber wie immer vollkommen *trishig* an.

„Hab ich?“

„Du verlangtest eine feige Sau und hier bin ich.“

„Was ist erbärmlicher? Wenn ich so tue, als hätte ich tatsächlich nach dir gerufen oder wenn ich sage, dass ich bloß Selbstgespräche geführt habe?“

„Letzteres.“

„Okay, ich hab dich gerufen. Du sollst Staub wischen.“

„Ich geh wieder ins Bett.“

„Aber es gibt so viel *abzustauben*! Atemberaubende Preise im Wert von über 1000 Pfund!“

„Ist dir kein besseres Wortspiel eingefallen? Ich hoffe, du hast 'ne gute Ausrede.“ Trish fuchtelte mit erhobenem Zeigefinger vor meiner Nase herum. Sogar Trish war wie meine Mama. Verbreitete es sich? Die Mamaseuche?

„Albtraum?“, fragte ich hoffnungsvoll und setzte mein süßestes Grinsen auf, das ich unter diesen Umständen hervorbringen konnte.

„Akzeptabel.“ Entschlossenen Schrittes ging sie nun in die Küche, tauchte wenig später mit einer Chipstüte in der Hand wieder auf und schubste mich zum Sofa rüber. Plötzlich hatte ich die geöffnete Tüte vor der Nase und der würzige Geruch betörte und beruhigte mich. Langsam setzte Trish sich wieder hin und ich folgte mit der Nase der Tüte, sodass ich mich zwangsläufig auch hinsetzen musste. Zur Belohnung stopfte sie mir ein paar köstliche Chips in den Mund. Absolut filmreif.

„Dann erzähl mal.“

„Ach, da gibt's nicht viel zu erzählen“, seufzte ich. „Es ist einfach nur so, dass ich seit einiger Zeit ständig diese Träume habe. Es ist ja nicht ungewöhnlich, dass ich ab und zu von ihnen träume, aber es war schon lange nicht mehr so schlimm.“

„Also, werden die Träume schlimmer?“

Ich musste kurz nachdenken, wie ich es ihr genau beschreiben konnte und sie wartete geduldig. Wir hatten in den vergangenen Jahren so oft diese Gespräche geführt, dass wir gut aufeinander abgestimmt waren. Kein Seelenklumpner könnte mich so gut verstehen wie sie.

„Nein, die Träume sind eigentlich genau so wie immer“, sagte ich schließlich langsam und versuchte zu ergründen, was genau schlimmer war, während ich noch mehr Chips aß. „Ich habe einfach das Gefühl, dass sie wieder intensiver werden. Manchmal wache ich auf und weiß, dass ich wieder von dem Abend geträumt habe, kann mich an den Traum selbst aber nicht erinnern. Da ist nur so ein merkwürdiges Gefühl, das ich mit diesen Träumen verbinde. Aber die Träume in letzter Zeit scheinen deutlicher zu sein, als wollten sie sich tiefer in mein Gedächtnis eingraben... Ergibt das Sinn?“

„So als wollten sie dir etwas sagen?“

„Ja, genau!“ Aufgeregt nickte ich und fuhr mir durch die Haare. Ich hatte doch gewusst, dass es mir helfen würde, mit Trish zu reden. Sie verstand mich und meine Gefühle manchmal besser als ich. „Die Frage ist nur: was?“

„Hallo, ich bin ein böser Traum. Ich unterstütze deine Vergangenheit dabei, dich zu verfolgen“, sagte Trish mit düsterer Stimme. Obwohl es natürlich ein Scherz war, lachten wir beide nicht, denn es war die Wahrheit und die schmerzte.

„Ich verstehe ehrlich nicht, warum mich das nicht loslässt“, wimmerte ich, mir noch mehr Chips in den Mund stopfend.

„Naja, vielleicht kommt es gerade wieder hoch, weil dein Leben sich verändert“, überlegte Trish. Ich wartete darauf, dass sie das weiter ausführte, doch sie schien das nicht für nötig zu halten. Stattdessen blickte sie mit ihren dunklen Augen ruhig in meine, als wartete sie ihrerseits auf meine Reaktion. Während ich den Blick senkte, um ihrem auszuweichen, dämmerte mir langsam, was sie meinen musste.

Dracos Gesicht erschien vor meinem inneren Auge und in meiner Brust schien es augenblicklich ein wenig wärmer zu werden. Seit er in mein Leben getreten war, hatte er es vollkommen auf den Kopf gestellt und das war meiner besten Freundin natürlich nicht verborgen geblieben, auch wenn sie das wahre Ausmaß der Angelegenheit nicht einmal erahnen konnte. Und mit meinem Leben hatte wahrscheinlich auch ich mich verändert. Reagierte nun auch mein Unterbewusstsein auf diese Veränderungen? Die Träume waren tatsächlich nicht so schlimm gewesen, bevor ich Draco kennengelernt hatte. War das gut oder schlecht?

„Mag sein“, sagte ich und sah wieder auf, um zu entdecken, dass Trish mich nachdenklich musterte. „Was ist los?“

„Bist du glücklich, Rachel?“

„Natürlich!“, antwortete ich prompt auf ihre merkwürdige Frage und merkte gleich, dass ich etwas zu

schnell geantwortet hatte. Ein verlegenes Grinsen umspielte meine Lippen und sie erwiderte es mit einem wissenden.

„Ich weiß, was du jetzt denkst, Trish, aber diese Träume bedeuten nicht, dass ich unglücklich bin. Sie sind einfach ein Teil von mir.“

„Glaubst du nicht, dass sie einen Sinn haben?“

„Doch, du hast ihn doch vorhin genannt.“

Sie zog fragend die Augenbrauen hoch und ich räusperte mich, um sie zu zitieren:

„Hallo, ich bin ein böser Traum. Ich unterstütze deine Vergangenheit dabei, dich zu verfolgen.“

Sie lachte kurz auf, wurde aber schnell wieder ernst.

„Schließt das einen Sinn aus? Glaubst du nicht, dass dich das an irgendetwas erinnern oder dich auf irgendetwas aufmerksam machen soll?“

„Ich weiß es wirklich nicht.“

Mehr gab es dazu nicht zu sagen.

Wir schalteten den Fernseher ein, entdeckten eine Wiederholung von Sex and the City und verbrachten den Rest des Vormittags kichernd und mampfend auf dem Sofa.

Es war bereits nach zwölf, als ich schließlich doch zum Telefon griff, um Draco anzurufen. Trish hatte sich wieder ins Bett gelegt, nachdem ich ihr mindestens achtunddreißig Mal versichert hatte, dass ich allein zurechtkäme. Wahrscheinlich lag auch er immer noch im Bett und träume irgendetwas Schönes.

Ich stellte mir vor, wie das Klingeln seines Handys ihn aufweckte; wie er genervt das Gesicht verzog und die Erfindungen der nichtmagischen Menschen verfluchte. Erst jetzt wurde mir klar, warum er kein Handy gehabt hatte, als wir uns kennen gelernt hatten. Genau in dem Moment, als ich laut auflachte, wurde das Freizeichen unterbrochen.

„Rachel?“

„Äh, ja, hi“, stotterte ich überrascht. Na super, jetzt hatte er bestimmt gleich mehr Lust, sich meinen Schwachsinn anzuhören.

„Geht's dir gut?“, fragte er mit amüsiertem Unterton. Ich konnte mir sein Grinsen schon vorstellen.

„Es geht so“, sagte ich ausweichend. „Irgendwie fällt mir hier die Decke auf den Kopf.“

„Soll ich dir ein Kissen auf den Schädel schnallen?“

„Wie kannst du um diese Uhrzeit schon so gute Laune haben?“, fragte ich, mich um einen säuerlichen Ton bemühend, damit er nicht merkte, dass er mich zum Lächeln gebracht hatte.

„Wenn ich deine Stimme höre, geht das doch gar nicht anders.“

„Schleimer.“

„Weißt du, meine Decke sieht recht stabil aus.“ Er klang gespielt nachdenklich und die Vorstellung, wie er im Bett lag und seine Decke begutachtete, entlockte mir ein weiteres Lächeln.

„Ist das ein Angebot?“

„Ich hol dich gleich ab.“

„Danke, Draco“, flüsterte ich ehrlich dankbar. Wie schaffte er es nur, immer genau so zu reagieren, wie ich es gerade brauchte?

„Immer doch.“

Draco tauchte nur in Boxershorts einfach im Wohnzimmer auf, weil er genau wusste, dass ich allein war. Wortlos kam er auf mich zu, um mich in die Arme zu nehmen und ich schmiegte mich an seine warme Haut.

„Wollen wir?“, hauchte er schließlich und ich nickte nur benommen. Wie sollte man denn so noch klar denken? Ich schob meine Hand in seine und schloss die Augen, um den Druck über mich ergehen zu lassen.

„Oh, warte!“, wisperte ich im letzten Moment hervor und riss die Augen wieder auf. „Ich muss wenigstens meine Schuhe und den Schlüssel mitnehmen, sonst wundert Trish sich nachher, wenn sie aufwacht.“

„Hach, was habe ich nur für eine kluge Freundin!“

„Verarschen kann ich mich selbst!“, zischte ich ihm die Zunge herausstreckend. Klug und sehr erwachsen.

Ich holte meinen Krempel, um mich anschließend wie ein Kindergartenkind beim Überqueren der Straße wieder an die Hand nehmen zu lassen. Wenigstens konnte ich hier gefahrenlos die Augen schließen.

Als ich sie wieder öffnete, standen wir auf Dracos Bett.

„Mann, du bist aber leicht ins Bett zu kriegen!“

Ich weiß nicht, wie mein Blick aussah, aber er wurde gleich wieder ernst.

„Komm mal her.“ Er ließ sich in die Kissen fallen und zog mich mit sich herunter. Als ich mich in seine Arme kuschelte, zog er die dünne Bettdecke über uns und ich entspannte mich. So konnte ich alles vergessen. Es war warm und seine Haut duftete so wunderbar, dass ich kaum noch einen klaren Gedanken fassen konnte. Die Bösen hatten keine Chance.

„Willst du mir erzählen, was los ist?“

Normalerweise hätte ich ihm gleich erzählt, was los war, aber dieses Mal schüttelte ich den Kopf.

„Ich habe gerade schon mit Trish darüber geredet und möchte lieber nicht mehr daran denken.“

„Okay“, murmelte er und küsste sanft meine Schulter.

Ein leichtes Schuldgefühl kam in mir auf und ich drückte mich näher an ihn. Er war so lieb zu mir und ich log ihn fast schon an. Natürlich stimmte es, dass ich schon mit Trish gesprochen hatte, aber das hatte mich sonst auch nicht davon abgehalten, mich ihm anzuvertrauen. Doch der Gedanke, der mir vorhin gekommen war, ließ mich einfach nicht los. Ich konnte ihm doch unmöglich sagen, dass mir aufgefallen war, dass meine Albträume vor einer Weile noch nicht so schlimm gewesen waren. Bevor das mit uns angefangen hatte.

Ich liebe dich, Draco, dachte ich, aber irgendwie kam es nicht über meine Lippen. Also küsste ich ihn. Das schönste Gefühl der Welt durchflutete meinen Körper, verdrängte all die hässlichen, die meine Gedanken in den letzten Stunden vergiftet hatten. Mein Herz tanzte wild in meiner Brust, während meine Lippen wortlos meine Gefühle für ihn offenbarten und seine ebenso still antworteten.

„Wie kann ich dich aufmuntern?“, fragte er mich nach einer Weile, in der wir uns geküsst hatten, und zeigte mir, dass er sich nicht von seinen Sorgen um mich lösen konnte.

„Das gerade war schon recht aufmunternd“, erwiderte ich lächelnd und drückte ihm noch einen Kuss auf die herrlich weichen Lippen. Das war nicht einmal ansatzweise gelogen; ich konnte an nichts anderes denken, solange er mich küsste und glücklich machte es mich auch.

„So einfach ist das? Da muss ich mich ja nicht mal anstrengen!“

„Wie? Gibst du dir etwa keine Mühe?“

„Muss ich nicht. Ich bin ein Naturtalent.“

In gespielter Beindrückung riss ich Augen und Mund auf.

„Ach was! Was für eine Ehre, dass du *mich* auserwählt hat, um mich zu beglücken!“

„Schön, dass du das einsiehst.“

Sein breites Grinsen sah so selbstgefällig und zugleich amüsiert aus, dass ich es ihm unbedingt aus dem Gesicht wischen musste. Mit einem Ruck zog ich das Kissen von unter seinem Kopf weg und pfefferte es ihm an denselben, bevor er reagieren konnte.

„Ha!“ rief ich triumphierend aus und schlug gleich noch mal zu.

„Süß!“ rief er lachend, während ich hysterisch kichernd auf ihn einschlug. Schließlich setzte ich mich rittlings auf seinem Bauch nieder, um ihn systematisch abwechselnd von beiden Seiten fertig zu machen. So bekam er jedoch meine Arme zu fassen, was es erheblich schwerer machte, ordentlich auszuholen. Ich lachte inzwischen so heftig, dass ich eh kaum noch zielen konnte. Er spürte meine Schwäche wie ein Wolf, der die Angst seines Opfers wittern kann und setzte sich ruckartig auf. Bevor ich wusste, wie mir geschah, lag er plötzlich auf mir und blickte siegreich auf mich herab.

„Du weißt, was dich jetzt erwartet, oder?“

„Hm?“, fragte ich ahnungslos und setzte meinen besten Dackelblick auf. Vielleicht sollte ich ihm meinen Hals anbieten. Machen unterlegene Wölfe doch auch so.

Er riss mir das Kissen aus den Händen und warf es auf den Boden vor dem Bett. Ich war entwaffnet, er allerdings auch.

„Was hast du vor?“

Statt zu antworten legte er seine Hände an meine Hüften und ließ sie langsam nach oben wandern, schob seine Finger unter mein Top. Hm, das gefiel mir. Hielt er das etwa für eine Racheaktion? Von mir aus.

Ich wollte gerade genüsslich die Augen schließen, als er plötzlich begann, mich zu kitzeln. Entsetzt kreischte ich los, doch bald war ich zu nichts anderem mehr fähig, als wie wild zu lachen und hilflos unter ihm zu zucken. Ich weiß nicht genau, wie lange er mich folterte, aber irgendwann ließ er Gnade walten, sodass ich wieder Luft holen konnte. Ausgelaugt lag ich auf dem Rücken und schnappte nach Luft als hätte ich gerade einen Joggingmarathon hinter mir.

„Du. Blöder. Mistkerl“, presste ich mühsam hervor. Als Antwort küsste er meinen noch freigelegten Bauch. Nach einigen Augenblicken, in denen man nichts anderes hörte als meinen schweren Atem, musste ich wieder auflachen.

„Jetzt muss ich aufs Klo.“

Auch Draco lachte mich aus. „Gut, dass ich aufgehört habe.“

„Also, *ich* hätte dein Bett bestimmt nicht neu bezogen“, neckte ich ihn grinsend und setzte mich auf. „Ich komm gleich wieder.“

„Viel Erfolg!“

Grinsend schloss ich die Zimmertür hinter mir und ging den Flur entlang zu Dracos Badezimmer, das eigentlich das dritte Gästebad war. Ich versuchte, nicht auf die gruseligen Bilder zu achten, die hier an den Wänden hingen. Ich konnte mich einfach nicht daran gewöhnen, dass sie sich bewegten und die dargestellten Leute sich einfach miteinander unterhielten. Extrem unheimlich.

„So etwas ist mir ja noch nie untergekommen!“, flüsterte eine mir unbekannt Stimme.

„Ich habe es doch genau gesehen, meine Liebe! Hat sich einfach zu ihm ins Bett gelegt und dann – ich will es gar nicht aussprechen!“

Sprachen die etwa über *mich*? Erschrocken sah ich mich um und entdeckte rechts zwei beleibte Frauen mit hässlichen Perücken in einem Bilderrahmen ein paar Schritte hinter mir.

„Das hätte Miss Greengrass bestimmt nicht mit sich machen lassen.“

„Sicherlich nicht. Dafür hat sie viel zu viel Klasse.“

Bitte *wer*?

„Aber was will man von einem Muggelmädchen auch erwarten?“ Sie lachte fürchterlich schrill auf und ihre Freundin stimmte mit ein.

Verwirrt und gekränkt beschleunigte ich meine Schritte und drückte die Badezimmertür hinter mir zu. Was war denn das für ein Gespräch gewesen? Und von wem hatten sie gesprochen? Wer war diese ominöse Miss soundso, die ach so viel Klasse hatte?

Als ich den Blick schweifen ließ, fiel mir wieder ein, warum ich hergekommen war und erledigte schnell meine Notdurft. Nachdem ich mir die Hände gewaschen und eine Weile feige in mein Spiegelbild gestarrt hatte, gestand ich mir ein, dass es lächerlich war, sich hier zu verstecken. Ich musste so oder so wieder an dem Bild vorbeigehen. Ich richtete meinen Kopf auf und trat so selbstsicher ich konnte wieder auf den Flur. Dieses Mal war es vollkommen still und somit musste ich auf dem Weg zurück nur missbilligende Blicke von allen Portraits ertragen. Sogar die regungslosen Möbelstücke darauf schienen mich böse anzufunkeln. Ich hörte erst wieder Stimmen, als ich fast an Dracos Zimmertür stand.

„Du dummes Mistvieh, kannst du überhaupt irgendwas?“, zischte Dracos unerkennbare Stimme ungehalten und ich wich erschrocken zurück. Was war denn da los?

„Es tut mir Leid, Sir“, antwortete eine leise, piepsende Stimme wimmernd.

„Ja, das bringt mir jetzt auch nichts! Verschwinde und sieh zu, dass du das wieder in Ordnung bringst, bevor mein Vater nach Hause kommt!“

Die Neugier brachte mich dazu, einfach die Tür zu öffnen, ohne darauf zu achten, dass ich ein Gespräch unterbrach. Sowohl Draco als auch sein „Gesprächspartner“ starrten mich überrascht an und den ebenso verblüfften Ausdruck auf meinem Gesicht musste ich nicht einmal vortäuschen.

Vor Draco stand das merkwürdigste Wesen, das ich je gesehen hatte. Es war kaum größer als ein handelsüblicher Gartenzwerg, nur dass es keinerlei Ähnlichkeit mit einem Menschen hatte. Die Haut hatte eine merkwürdige Farbe, die an ein schmutziges Grün oder Grau erinnerte. Die Augen waren im Verhältnis zum knochigen Gesicht übergroß und schienen fast aus den Höhlen zu treten. In seinem vor Schreck geöffneten Maul waren einige verfaulte Zähne zu erkennen und es schien eine Art Geschirrtuch wie eine Toga zu tragen.

Plötzlich erwachte das Etwas aus seiner Erstarrung, rannte zur nächsten Wand und begann, den Kopf dagegen zu schlagen. Ich schrie vor Entsetzen auf und rannte instinktiv herüber, um irgendetwas zu tun, auch wenn mir nicht klar war, was.

„Nicht, Rachel“, hielt Draco mich zurück und legte mir beschwichtigend die Hand auf die Schulter.

Das Wesen schlug noch einige Male den Kopf mit aller Kraft gegen die Wand, bis es aufhörte und auf dem Boden zusammensackte. An der Wand waren Blutspitzer.

„Was ist denn hier los?“ meine Stimme klang lächerlich hoch, aber das war mir egal.

Draco seufzte schwer als müsste er nun etwas tun, das er als überflüssig und nervig empfand. „Das ist ein Hauself.“

„Ein was?“

„Ein Hauself. Die arbeiten für uns.“

„Ist alles in Ordnung?“, fragte ich das kleine Geschöpf mit möglichst freundlicher Stimme, damit es sich nicht angegriffen fühlte. Es sah mich benommen an und wenige Sekunden später verzog es scheinbar angewidert das Gesicht.

„Verschwinde endlich, du nutzloses Etwas!“, bellte Draco und der Hauself löste sich mit einem ungewöhnlich lauten Plopp in Luft auf.

„Warum schreist du es denn so an?“, fragte ich Draco irritiert und betrachtete sein Gesicht. Es erinnerte mich an die harte Maske, die er auch getragen hatte, als wir seinen ehemaligen Mitschüler getroffen hatten. Was sollte das?

„Weil es zu dumm ist, um irgendetwas richtig zu machen! Wozu gibt man denen eigentlich Befehle, wenn sie es nicht schaffen, sie auszuführen?“

„Sei nicht so ein Arschloch, Draco!“

Überrascht sah er mich an.

„Warum bin ich ein Arschloch?“

„Weil du dich dem Kleinen gegenüber wie eins benommen hast!“

„Das war doch bloß ein Hauself.“

„Na und?“

„Ehrlich Rachel, zu Hauselfen muss man nicht nett sein.“

Ich starrte ihn ungläubig an. Das konnte doch unmöglich sein Ernst sein.

„Befiehlt man ihnen auch, sich fast umzubringen?“

„Er hat das aus freien Stücken gemacht“, sagte er ruhig. „So bestrafen die Hauselfen sich selbst, wenn sie einen Fehler gemacht haben. Das ist wirklich keine große Sache; das liegt in ihrer Natur.“

Er ging zu seinem Nachtschränkchen hinüber, um seinen Zauberstab zu holen und entfernte mit einem Schwung das Blut des Hauselfen von der makellos weißen Wand.

Maybe I can change

I know how I let you down

But maybe I can change this time around

This heart and these hands are mine

Maybe I can change this time

[Keane – Maybe I can change]

Seit zwei Tagen hatte ich nichts mehr von Rachel gehört.

Als sie meine Reaktion dem Hauselfen gegenüber mitbekommen hatte, war sie so wütend gewesen, dass sie darauf bestanden hatte, mit einem Taxi nach Hause zu fahren. Es war mir sinnlos erschienen, ihr die Situation erklären zu wollen und so hatte ich sie gehen lassen – in der Hoffnung, sie würde sich schon wieder beruhigen. Doch offenbar hatte ich mich getäuscht. Wahrscheinlich erwartete sie, dass ich mich auf Knien bei ihr entschuldigte, aber ich sah keinen Grund dafür, denn schließlich hatte ich ihr nichts getan und auch der Hauself hatte aus freiem Willen meine Wand ruiniert. Zum seinem Glück war ich ein Zauberer, denn sonst hätte er sich wiederum dafür bestrafen müssen, dass er die Wand versaut hatte und sie dann auch noch putzen müssen. Eigentlich sollten sich alle Beteiligten bei mir bedanken. Wütend schlug ich mit der Hand auf mein Kopfkissen ein, das jetzt für die Dummheit anderer erhalten musste. Würde es schon wieder so ein unglaublich langweiliger Abend werden, an dem ich mich um acht ins Bett verzog? Was hatte ich mit meiner Zeit gemacht, bevor ich Rachel kennengelernt hatte? Genervt verzog ich den Mund und schlug die Bettdecke zurück, da ich feststellte, dass es gerade mal halb neun war und ich schon wieder im Bett lag. War es überhaupt gesund, sich so oft zu streiten? Wahrscheinlich waren wir das einzige Paar auf der Welt, das eine so unglaublich komplizierte Beziehung führte... Eine Beziehung zwischen einem normalen Muggel und einem Zauberer... Und als ob es nicht genug wäre, hatte der Zauberer auch noch eine böse Vergangenheit und das Muggelmädchen war die Güte in Person. Jedenfalls konnte ich mir in diesem Augenblick keine komplexere Bindung vorstellen. Es machte die ganze Situation nicht leichter, dass Pansy in nur einer Woche heiraten würde, Rachel auch eingeladen war und ich noch immer kein Geschenk hatte. Aber was sollte man den beiden auch schenken? Sie hatten schon eine komplett eingerichtete Wohnung und waren glücklich. Ich entschied, dass es eine gute Beschäftigung wäre, mir ein anständiges Geschenk zu überlegen, denn dazu würde ich bestimmt ein paar Stunden brauchen und dann könnte ich mich ohne schlechtes Gewissen schlafen legen.

Nachdem ich mir ein altes, ausgewaschenes Shirt angezogen hatte, auf dem noch schwach die Worte „Weasley ist unser King“ zu lesen waren, ließ ich mich in meinen Lieblingssessel gegenüber vom Fenster sinken.

Das leise Klopfen am Fenster weckte mich und ich schlug überrascht die Augen auf. Kein Wunder, dass ich eingeschlafen war! Es wäre wohl auch klüger gewesen, in einem Sessel nachzudenken, der nicht so bequem ist. Gequält schleppte ich mich zum Fenster und war ein wenig überrascht, als Astorias Eule hereinflatterte. Sie ließ eine Pergamentrolle in meine Hände fallen und setzte sich auf den Bettpfosten um auf eine Antwort zu warten.

Hallo Draco

*Ich weiß, es ist ein wenig seltsam, dass ich dir jetzt schreibe,
aber es schien mir das einzig logische zu sein.*

*Vielleicht weißt du ja, dass mich Pansy auch zu ihrer Hochzeit
eingeladen hat und ehrlich gesagt habe ich absolut keine Ahnung,
was ich ihr schenken könnte...*

*Da hab ich natürlich an dich gedacht, denn wir könnten uns zusammenschließen;
zwei Gehirne kommen bestimmt auf bessere Ideen, als eins.*

Würde mich sehr freuen, wenn du dich meldest.

Deine Astoria

Lange starrte ich das Wort *deine* an, bis mich die Eule mit einem leisen Gurren zurückholte. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass ich so schnell (wenn überhaupt) wieder etwas von ihr hören würde, nachdem sie mir gestanden hatte, dass sie für mich mehr als Freundschaft empfand und ich sie abgewiesen hatte. Aus irgendeinem Grund, denn ich mir selbst nicht erklären konnte, mochte ich sie und seltsamerweise hatte ich irgendwie das Gefühl, dass es zwischen uns eine Bindung gab. Astoria war ein Mädchen, wie es sich mein Eltern – und auch ich – immer für mich vorgestellt hatten: Sie war schön, reich, intelligent und von reinem Blut. Doch inzwischen waren das Dinge, die mich nicht mehr sonderlich interessierten. Schließlich liebte ich ein Mädchen, das ein hundertprozentiger Muggel war. Es war nicht ihr Aussehen oder ihr Vermögen, die mich anzogen. Es war ein Gefühl tief in mir drin, das mich auf eine unerklärliche Weise mit ihr verband. Wieder kam mir der Gedanke, dass Astoria und ich wahrscheinlich längst ein Paar wären, wenn ich Rachel nie begegnet wäre. Leichter wäre mein Leben in diesem Falle sicher, aber wollte ich es?

Meine Eltern würden Astoria mit offenen Armen in der Familie aufnehmen, während sie mich für die Liebe zu Rachel wohl verstoßen würden. Durch Astoria würde unsere Familie ihr Ansehen zurückgewinnen, während sie – würde ich meine Beziehung zu Rachel öffentlich machen – den kleinen Rest auch noch verlieren würde. Durch Astoria könnte ich mir in der Zaubererwelt wieder einen Namen machen, mir einen guten Ruf erarbeiten und mit der Zeit würden alle meine dunkle Vergangenheit vergessen, während ich mich mit Rachel an meiner Seite wahrscheinlich höchstens bei Weasleys Vater beliebt machen würde...

Dies waren alles Tatsachen, die sich nicht beschönigen ließen und doch, wenn ich mich auf der Stelle entscheiden müsste, würde ich ohne zu zögern Rachel auswählen. Es blieb mir nichts anderes übrig, da ich ohne sie einfach nicht weiterleben könnte. Ja, ich war definitiv ein egoistischer Mensch, aber das wollte ich auch gar nicht abstreiten. Sie wäre auf jeden Fall besser dran, wenn sie mir nie begegnet wäre. Früher oder später, wenn sie die Wahrheit über meine Vergangenheit rausfindet, würde sie sich wünschen, mich nie kennengelernt zu haben. Sie würde mich hassen und den Tag meiner Geburt verfluchen. Astoria hingegen kannte meine Vergangenheit schon und schien sich daraus nichts weiter zu machen. Es wäre definitiv leichter.

Schnell schrieb ich ihr einen kurzen Antwortbrief, in dem ich ihr ein Treffen am nächsten Tag vorschlug. Ich bat sie darum, den Ort zu bestimmen, während ich die Zeit festlegte. Schon eine viertel Stunde später hielt ich ihre Antwort in den Händen, sie würde sich sehr freuen, mich am nächsten Tag in *Floean's Eissalon* zu treffen. War das ihre Rache für meine Abweisung?

Als mir die Kirche im Nachbarort verriet, dass es schon nach elf war, legte ich mich zufrieden ins Bett und schlief innert weniger Sekunden ein.

Am nächsten Morgen riss mich das aufdringliche Klingeln meines Handys aus dem Schlaf und ich verfluchte mal wieder die bescheuerten Erfindungen der Muggel. Dann wurde mir jedoch bewusst, dass es nur einen Menschen auf der Welt geben konnte, der mich auf dem Handy anrief. Ich hechtete aus dem Bett, schlug auf dem Weg zum Badezimmer, wo ich meine Hose hatte liegen lassen, das Knie gegen die Ecke meines Bettes und klappte dann fluchend das Handy auf, um mit ruhiger, so cooler Stimme wie möglich „Hallo?“ zu sagen.

„Draco? Hier ist Trish.“

Enttäuscht ließ ich mich auf den Rand der Badewanne sinken.

„Hi Trish.“

„Versuch jetzt bloß nicht so zu tun, als seist du nicht enttäuscht.“

„Du bist manchmal echt hart.“

Trish kicherte amüsiert und ich konnte mir bildlich vorstellen, wie sie stolz ihr Kinn in die Höhe reckte.

„Ich hab mich im Bad eingesperrt und das Wasser in der Dusche läuft, damit Rachel mich nicht reden hört.“

„Ich wusste gar nicht, dass du so erfinderisch sein kannst, wow“, bemerkte ich, nicht wirklich beeindruckt und wieder lachte Trish.

„Rachel würde mich köpfen, wenn sie wüsste, was ich gerade tue.“

„Und ich dachte, ihr habt keine Geheimnisse voreinander.“

„Das ist dann wohl das erste.“

Dieses mal war ich es, der lachen musste.

„Was ist denn daran so witzig?“, fragte sie genervt. „Du solltest schmoren und nicht lachen.“

„Tut mir leid... So, jetzt schmore ich wieder.“

„Du hast echt Glück, dass ich dich mag, arschloch.“

„Ja, echt Glück“, schmunzelte ich. „Ich will gar nicht wissen, welche Spitznamen die Menschen kriegen, die du nicht magst.“

„Besser für dich.“

„Also, wie kann ich dir behilflich sein?“

„Diese Frage ist hoffentlich nicht ernst gemeint.“

„Hm... Wenn ich es mir so überlege – nein.“

„Falls du es noch nicht gemerkt hast; ich bin es, die *dir* behilflich ist.“

„Dankeschön, das ist unendlich großzügig von dir, meine teure Trish.“

„Daran könnte ich mich gewöhnen...“

„Wie willst du mir denn jetzt helfen? Willst du Rachel anketten, während ich einen Zauber über sie spreche, der sie für immer an mich bindet?“

„Haha, extrem lustig. Du und zaubern, das ist ja wohl das Dümme, das ich je gehört habe.“

Ich konnte nicht anders, als laut zu lachen, doch glücklicherweise schrieb Trish dies ihrem ausgeprägten Sinn für Humor zu.

„Nein, ich hätte da eine andere Idee“, murmelte sie verschwörerisch.

„Und welche, wenn ich fragen darf?“

Eine Weile blieb sie still, dann sagte sie viel zu laut:

„Du entschuldigst dich bei ihr, du Depp!“

„Aua, mein armes Ohr... Ich höre nur noch ein Piepen.“

„Scheiße, ich glaub, Rachel hat was gehört.“

Tut – tut – tut.

Das war wohl eines der seltsamsten Telefongespräche gewesen, die ich in meinem Leben geführt hatte, wobei man bedenken musste, dass ich erst seit wenigen Monaten ein Telefon besaß. Noch immer grinsend klappte ich das Telefon zu und dachte daran, dass ich anfangs eigentlich gedachte hätte, dass Trish ein Typ Mensch sei, mit dem ich mich nicht verstehen würde. Aber ihre Idee, sich bei Rachel zu entschuldigen gefiel mir nicht unbedingt, obwohl sie mit jedem Tag ohne sie verlockender erschien. Seit ich Rachel kannte, hatte ich mich in so vielen Punkten verändert und oft waren es ihre Worte, die mich überzeugt hatten. Konnte ich es denn ausschließen, dass sie auch dieses Mal Recht hatte? Vielleicht sollte ich mir wenigstens anhören, warum sie so sauer auf mich war... Denn sie war eigentlich kein Mensch, der grundlos Streit heraufbeschwörte. Könnte ich mich *für sie* ändern? Könnte ich vielleicht anfangen, ihre Beweggründe zu verstehen und dadurch zu einem anderen Menschen werden?

Ich wusste es nicht...

Jetzt musste ich erst mal duschen, mich anziehen und einen weiteren Arbeitstag hinter mich bringen und außerdem stand auch das Treffen mit Astoria bevor.

Als ich mich mit zögernden Schritten *Floresan's Eissalon* näherte, sah ich sie von weitem schon unsicher an einem Tisch draußen vor dem Salon sitzen. Ihr Blick huschte nervös von einem Gesicht zum andern, der sich nähernden Zauberern und da ich ein paar Minuten zu spät war, wusste ich, dass sie befürchtete, ich würde nicht kommen. Als sie mich entdeckte, wich ihr angespannter Gesichtsausdruck einem erleichterten und sie stand auf, um mich kurz zu umarmen. Wie schon beim letzten Mal, überraschte mich diese Geste, doch ich hatte ein zu schlechtes Gewissen, um nicht angemessen zu reagieren und so legte ich meine Hände um ihre Taille und drückte sie flüchtig an mich. Die Bedienung, die eben hatte auf uns zukommen wollen, um die Bestellung aufzunehmen, sah mir ins Gesicht, riss überrascht die Augen auf, hielt kurz inne und verschwand dann wieder im Innern des Salons.

„Schön, dass du gekommen bist“, sagte Astoria lächelnd und setzte sich wieder hin.

„Hast du etwa gedacht, ich versetze dich?“ Grinsend setzte ich mich ihr gegenüber an den kleinen, runden Tisch.

„Ein paar, viel zu lange Augenblicke lang, schon.“ Sie sah mir nicht in die Augen, sondern taxierte die Eiskarte, welche sie aufgeschlagen hatte. Als sie ihren Kopf hob, um meinen Blick mit ihren atemberaubend blauen Augen zu erwidern, lächelte sie wieder und von der Traurigkeit, die noch ein paar Augenblicke zuvor ihr Gesicht beherrschte hatte, war nichts mehr zu sehen. Kurz dachte ich, dass es wohl ein Talent der Slytherins war, eine solche Kontrolle über sich selbst zu haben.

„Also, worauf hast du Lust?“, fragte sie schnell und senkte den Blick wieder auf die offenbar sehr spannende Karte.

„Was hast du denn zu bieten?“

Sie drehte die Vorderseite der Karte in meine Richtung und zeigte auf das Bild eines riesigen Eisbechers, der aus mindestens zwölf verschiedenen Eissorten bestand, aufwändig mit Schokoladenfiguren, Zucker- und Marzipanherzen, Erdbeersauce und farbigen Zuckerkügelchen verziert war und eine ganze Seite der Karte einnahm.

„Das sieht echt lecker aus, aber alleine schaffe ich das nie“, lachte sie amüsiert, während ich noch immer überwältigt das Bild ansah.

„Wenn du das schaffen würdest, wärst du meine Heldin“, entgegnete ich schmunzelnd und Astoria guckte mich herausfordernd an.

„Hilfst du mir?“ Sie senkte leicht den Kopf, schlug die Augen auf und sah mich traurig an.

„Bitte?“ Wer würde da bitte *nein* sagen können?

„Ich gebe mich geschlagen – das ist dann aber meine gute Tat des Tages.“

Wie auf Kommando tauchte die Bedienung auf, die vor ein paar Minuten im Innern des Salons verschwunden war, um unsere Bestellung aufzunehmen.

„Den Liebesbecher, sehr wohl“, meinte sie zufrieden grinsend, Astoria nickte und ich blickte misstrauisch in die Richtung der älteren Frau, die jetzt schnell die Bestellung notierte. Ich hätte schwören können, dass sie meinem Blick ausgewichen war.

„Also, wie sieht’s aus... Hattest du schon irgendwelche umwerfenden Ideen, was das Geschenk betrifft?“, fragte Astoria und sah mich erwartungsvoll an.

„Leider überhaupt keine. Gestern, als dein Brief kam, war ich gerade dabei, mir was tolles auszudenken, aber du hast mich ja leider dabei unterbrochen.“

Astoria lachte leise und biss sich schuldbewusst auf die Unterlippe.

„Das tut mir wirklich leid, Draco. Und bestimmt konntest du dich dann, als ich dich einmal unterbrochen hatte, auch gar nicht mehr konzentrieren...“

Ein Grinsen huschte über meine Lippen.

„Stimmt, meine Konzentration war wie weggezaubert.“

„Mein erster Einfall – ich gebe zu, nicht gerade der beste – war ja ein Türschloss, das ein Passwort verlangt.“

„Hm, sehr geschmackvoll.“

„Der zweite Einfall war ein Hauself, aber mit den ganzen neuen Regelungen, die diese Hermine Granger durchsetzen konnte, sind Hauselfen jetzt eher lästig als praktisch.“

Überrascht zog ich eine Augenbraue hoch.

„Wann sind diese Regelungen denn in Kraft getreten?“

„Nächste Woche.“ Astoria schüttelte leicht genervt den Kopf.

„Du hast echt noch nichts davon gehört?“

„Davon gehört hab ich schon... Aber ehrlich gesagt habe ich nicht gedacht, dass sie es wirklich hinkriegen würde.“

„Du bist wohl nicht der einzige, den das überrascht hat.“

„Was beinhalten diese Regeln genau?“

„Es sind drei Grundregeln. Erstens: Pro zwei Personen in einem Haushalt, muss man mindestens einen Hauselfen beschäftigen. Zweitens: Der Monatslohn eines Hauselfen muss mindestens einen Silbersickel betragen. Drittens: Jeder Hauself muss mindestens zwei Wochen im Jahr Urlaub erhalten.“

Ich konnte nicht verhindern, dass mein Mund offen stehen blieb.

„Wie hat sie das geschafft? Ich meine... Die Hauselfen wollen das bestimmt gar nicht.“

Es fiel mir unglaublich schwer, mir vorzustellen, dass die Hauselfen überhaupt versuchen würden, diese Gesetze durchzusetzen. Das Dienen war ihr Leben, sie taten es gerne, denn wofür sollten sie sonst Leben? Sie waren schließlich dumm und gefühllos. Astoria wollte gerade antworten, als die Bedienung mit unserem riesigen Eisbecher auftauchte. Sie stellte ihn zwischen uns auf den Tisch, dabei sehr darauf bedacht, die Dekoration in die korrekte Richtung zu drehen, warf uns ein glückliches Lächeln zu und verschwand dann wieder.

„Die ist echt seltsam“, bemerkte ich leise, während ich der Frau verwirrt nachsah.

„Das ist die Mutter von Zacharias Smith, dessen Schwester du letztens ertragen musstest.“

„Das erklärt alles.“

Astoria steckte sich grinsend einen gefüllten Löffel Erdbeereis in den Mund.

„Noch mal wegen den Hauselfen... Also diese Granger hat es wohl irgendwie geschafft, zu beweisen, dass Hauselfen Gefühle haben und unter ihrer Situation leiden. Offenbar hat sie mehrere Hauselfen vorführen können, die alle Anwesenden überzeugt haben, dass sie eigentlich kleine, menschliche Wesen sind.“

„Pah!“

„Also, so schlimm finde ich das eigentlich nicht... Ob die Hauselfen jetzt zwei Wochen im Jahr weg sind oder nicht, macht ja schlussendlich auch keinen Unterschied und an diesem Silbersickel im Monat werden wir auch nicht zu Grunde gehen.“

Ich sah Astoria, die ein turtelndes Pärchen am Nebentisch beobachtete, überrascht an.

„Du überraschst mich.“

„Es ist nur so, weil du mich nicht kennst, Draco.“

Es fiel mir nichts ein, was ich darauf hätte sagen können und so aßen wir eine Weile schweigend unser Eis. Nach einer Weile fing Astoria auf, sich nervös zu benehmen:

Sie rutschte auf ihrem Stuhl hin- und her und sah sich nervös um.

„Was ist denn los?“

Ein paar Atemzüge lang schien sie zu überlegen, ob sie antworten soll, dann nickte sie in Richtung Strasse.

„Siehst du den Jungen mit den dunkelblonden Haaren? Der so selbstgefällig Lächelt?“

Meine Augen suchten den, auf den diese Beschreibung zutraf, bis ich an einem großen, gutaussehenden Typen hängenblieb, der sich lachend mit seinem Kumpel unterhielt. Er war sportlich gebaut, gut angezogen und das wusste er auch.

„Ich seh ihn. Warum?“

„Ich hoffe, er dreht sich nicht in unsere Richtung... Wir waren vor ein paar Wochen mal aus und irgendwie kennt er den Unterschied zwischen *ein Mal ausgehen* und *ein Paar sein* nicht. Letztens hat er mich einfach geküsst! Obwohl ich ihn mit aller Mühe zurückgestoßen habe.“

Astoria gab sich die größte Mühe, ihr Gesicht hinter dem übergroßen Eisbecher zu verstecken, doch ihr schwarzes, glänzendes Haar und ihre elegante Körperhaltung waren unverkennbar. Noch einmal sah ich zu dem Jungen, der sich jede Sekunde zu uns umdrehen und Astoria entdecken würde und griff dann entschlossen auf der Tischplatte nach ihrer Hand. Ihre Augen weiteten sich ein wenig, dann lächelte sie jedoch leicht und dankte mir leise. Einen Atemzug später sah der Blonde in unsere Richtung, erstarrte, als er Astoria erkannte und ging dann mit schnellen, wütenden Schritten davon.

„Das war knapp“, grinste ich, während ich meine Hand zurückzog. Es kam mir so vor, als hätte Astoria den Griff eine Sekunde lang ein wenig verstärkt, in der Hoffnung, ich würde weiterhin ihre Hand halten.

„Jetzt sollten wir uns aber langsam wirklich ein Geschenk überlegen“, sagte ich, um sie an den Grund unseres Treffens zu erinnern.

„Du hast Recht... Hm... Etwas für den Haushalt?“

„Naja, sie haben schon eine eingerichtete Wohnung...“

„Festumhänge?“

„Kennst du Lees Größe?“

„Nein.“

„Geschirr?“

„Das kriegen die bestimmt von seinen Eltern.“

„Warum haben die eigentlich keine Wunschliste?“

„Frag mich was leichteres. Wahrscheinlich weil sie so glücklich sind, dass sie nichts mehr brauchen.“

Es sollte witzig sein, aber mein Gesichtsausdruck war eher genervt und auch Astoria lachte nicht.

„Ein Gutschein für ein Wochenende im *Verzauberten Schloss*?“

„Hey, das ist gar keine schlechte Idee.“

Das *Verzauberte Schloss* war ein kleines, gemütliches Hotel, wo man von Vorne bis Hinten mit gutem Essen, entspannenden Bädern und Massagen verwöhnt wurde. Das perfekte Geschenk für ein frisch verheiratetes Paar.

„Okay, dann soll's das sein!“

„Wer besorgt den Gutschein?“

„Ich kann das morgen erledigen.“

„Super, vielen Dank.“

Der größte Teil des Eisbechers war inzwischen geschmolzen und ich spürte den unglaublichen Drang, Rachel zu sehen.

„Ich glaube, ich sollte dann langsam los... Hab noch was zu erledigen.“

Astoria sah mich ein wenig enttäuscht an, überspielte dies dann aber mit einem strahlenden Lächeln, mit dem sie (fast) jeden Mann hätte bezaubern können.

„Okay... Schade... Aber danke, dass du gekommen bist.“

„Danke dir, für die Idee.“

Als ich aufstand, tat es mir Astoria gleich und wieder folgte die unausweichliche Umarmung, die mich jedes Mal so durcheinander brachte. Es war nicht so, dass es mit dem, was ich für Rachel fühlte, zu vergleichen war, aber es verwirrte mich, dass es überhaupt möglich war, dass ich für jemand anderen *irgendetwas* fühlte. Meine ganzen Gefühle gehörten Rachel, wie konnte da noch etwas für Astoria übrig sein? Ich hatte gar nicht gemerkt, dass ich die Augen geschlossen hatte, während Astoria sich immer fester an mich drückte. Ihr Haar kitzelte mich an der Nase und ich spürte ihren Atem an meinem Hals. Urplötzlich sah ich Rachel mit einem anderen Typen in meinen Gedanken; in der gleichen Situation. Sie umarmten sich fest, während sie sich an ihn drückte und das war der Auslöser: Ein wenig heftig stieß ich Astoria von mir weg, hob zum Abschied die Hand und ging mit eiligen Schritten davon.

Unsicher startete ich auf die Tür von Rachels und Trishs Wohnung – seit fünf Minuten, als sie aufgerissen wurde und Rachel herausgerannt kam. Als sie mich sah, war es schon zu spät, ich konnte nur noch die Arme ausbreiten und mich zwischen sie und den Boden werfen.

„Oh...“

„Wo willst du denn so dringend hin?“

„Das geht dich gar nichts an.“

„Ich habe schließlich gerade mein Leben in Gefahr gebracht, um dich vor dem bösen, harten Steinboden zu beschützen.“

Ich lag mit dem Rücken auf dem kalten Boden, während Rachel auf mir lag, was ihr offenbar sehr unangenehm war. Ihre Wangen hatten sich rot verfärbt und sie versuchte, sich hochzustemmen, doch ich machte dieses Unterfangen unmöglich, indem ich die Arme um ihre Taille schlang.

„Draco... Lass mich“, murmelte sie nicht sehr überzeugt.

Meine Augen suchten die ihren und als sie mich endlich ansah wusste ich, warum ich hier war. Warum es Rachel war, die ich wollte und nicht Astoria. Ich wusste, dass es für mich keine Alternative mehr gab, seit ich sie das erste Mal gesehen hatte. Sie war meine Gegenwart, mein Leben, mein Schicksal. Man konnte es nicht erklären, denn es war Liebe: Rachels Augen wurden weich, während sie ihren Kopf senkte, um mich zu küssen. Es war ein Kuss, der alles sagte. Wie sehr ich sie liebte. Dass ich mein ganzes Leben für sie umkrepeln würde und dass es mir nicht möglich war, länger als zwei Tage ohne sie zu leben. Wir wussten es beide, dass es nicht ohne den anderen ging und dass wir den Tod dem Leben ohne den anderen vorziehen würden. Keine Worte konnten die Gefühle beschreiben, die wir in diesem Augenblick empfanden.

Zwischenspiel: "Astoria Greengrass und die Liebe"

Astoria Greengrass und die Liebe

von Edmund Smith

Vor etwas mehr als zwei Jahren beendete die damals 17-jährige Astoria Greengrass mit den meisten ZAGs ihres Jahrgangs die Hogwartsschule für Hexerei und Zauberei. Sie trat eine Stelle beim bekanntesten Unternehmen für die Herstellung von Festumhängen „Henry & Maurius“ an, wo sie auch kurze Zeit später den Gründer von „Quidditch Fashion“ Stephano Mucci kennen lernte, der gerade dabei war, eine neue Quidditchuniform für die Holyhead Harpies zu entwerfen. Stephano Mucci äußerte sich mir gegenüber nur positiv über Astoria Greengrass:

„Sie ist ein unglaublich hübsches Mädchen! Ich betrat das Geschäft von meinem guten Freund Henry und sie kam auf mich zu, um mich zu beraten. Ihre Augen waren das erste, was ich sah, und in diesem Moment war es um mich geschehen. Ich musste sie einfach für die Bilder der neuen Kollektion haben und erfreulicherweise nahm sie mein Angebot an.“

Doch diese Kampagne, die ihr viele Bewunderer in der Zaubergemeinschaft einbrachte, war erst der Anfang einer Karriere, die keinen Halt mehr kennt.

Erst im Monat April dieses Jahres wurde sie von der Zeitschrift „Hexenwoche“ interviewt und zierte das Titelblatt mit ihrem bezaubernden Lächeln. Für die jungen Hexen ist sie ein Vorbild und die pubertären Zauberer träumen nachts von ihr...

Auf der einen Seite.

Draco Malfoy hingegen beendete die Hogwartsschule für Hexerei und Zauberei nie, da er gerüchteweise einem gewissen dunklen Zauberer diene, was jedoch von keiner Seite bestätigt wurde. Es scheint fast, als hätten sich gewisse Professoren dazu entschlossen, dem blonden Draco Malfoy eine zweite Chance zu geben – obwohl er dies wahrscheinlich nicht verdient hat. Viele Monate lang hörte man nichts von ihm, bis er vor ein paar Monaten eine Stelle im Ministerium ergatterte – und dies ausgerechnet in der Abteilung für den Missbrauch von Muggelartefakten. Sein Vorgesetzter ist somit kein geringerer als Arthur Weasley, dessen Sohn Ron während der Schulzeit jahrelang von Draco Malfoy verspottet wurde.

Ein ehemaliger Hogwartsschüler aus Ron Weasleys Jahrgang sagte mir gegenüber:

„Malfoy hat Ron und auch Harry bei jeder Gelegenheit verhöhnt. Ron war für ihn wertlos, da er ein Freund von Muggeln war – und ist und weil er außerdem sehr arm war. Doch jetzt, im Nachhinein, sieht man, was wirklich zählt... Ron hat einen super Job im Ministerium, hilft seinem Bruder in dessen erfolgreichen Geschäft und ist glücklich verheiratet, während sich niemand mehr an Malfoy erinnert, der jetzt ironischerweise für Rons Vater arbeitet.“

Auf der anderen Seite.

Doch was verbindet diese beiden so gegensätzlichen Menschen?

Vor ein paar Tagen erfuhr ich von einer vertrauenswürdigen Person, die ich nicht namentlich nennen möchte, dass Astoria Greengrass und Draco Malfoy zusammen in der Winkelgasse gesehen wurden, wo sie einer Freundin gegenüber bestätigt haben, dass sie ein Paar sind.

Natürlich wollte ich diesem Gerücht zuerst nicht glauben, denn warum sollte die beliebte, schöne und überaus intelligente Astoria sich mit einem Mann wie Draco Malfoy abgeben?

Doch dann wurde ich gestern überraschenderweise darüber informiert, dass die beiden zusammen bei „*Floean's*“ sitzen, Eis essen und rumalbern... Natürlich bin ich sofort zu genannter Stelle appariert, gewappnet mit einer Kamera, meiner Schreibfeder und Pergament und musste feststellen, dass meine Quelle absolut richtig gelegen hatte. Da saßen die beiden, unterhielten sich angeregt und warfen sich Blicke zu, wie es nur verliebte tun. Falls Sie an dieser Stelle zu zweifeln anfangen, beachten Sie bitte das Bild, welches zu diesem Artikel gehört, denn dieses sollte Ihre Skepsis ein für allemal vertreiben.

Sicherlich werden wir in nächster Zukunft mehr über die neue Liebe von Astoria erfahren und vielleicht gibt es ja tatsächlich Menschen, die sich ändern. Denn wenn, hoffen wir doch sehr, dass Draco Malfoy einer von diesen ist.

Just like a pill

*I swear, you're just like a pill
Instead of making me better
You keep making me ill*

Pink - Just like a pill

Heute war der große Tag. Aufgeregt wippte ich unter der Dusche im Takt der Musik, die aus dem Radio dudelte. In etwa einer Stunde würde Draco vorbeikommen, um mich abzuholen und dann würde es losgehen. Ich fühlte mich ganz hibbelig; wie vor dem ersten Schultag oder wie vor dem ersten Date mit Draco. Dabei war heute gar nicht mein großer Tag, sondern Pansys.

Seit Wochen fieberte ich diesem Tag entgegen, während ich mich zugleich tierisch vor ihm fürchtete. Als wären Hochzeiten generell nicht schon aufregend genug, handelte es sich hierbei auch noch um die von zwei Zauberern. Alle Gäste würden Zauberer sein und ich musste so tun als wäre ich eine von ihnen. Ich hätte kreischen können! Wie sollte das nur gut gehen?

Nachdem ich aus der Dusche gestiegen und mich in ein flauschiges Handtuch gewickelt hatte, wischte ich mit der Hand über den beschlagenen Spiegel, um mein Gesicht zu betrachten. Sah ich aus wie eine Hexe? Wie sah eine Hexe überhaupt aus? Würde ich tatsächlich nicht unter ihnen auffallen, wie Draco mir immer wieder versichert hatte oder würden sie beim ersten Blick auf mich entsetzt mit den Fingern auf mich zeigen und mich davonjagen?

„Rachel, wenn du da jetzt nicht langsam mal raus kommst, schaffst du es nie rechtzeitig!“, rief Trish von der anderen Seite der Tür und riss mich so aus meinen Planungen, wie ich am besten vor einer Horde aufgebracht Magier fliehen könnte.

„Okay, okay!“, rief ich zurück und griff nach meiner Zahnbürste, um mich an die Arbeit zu machen. So schnell ich konnte, ohne die Sorgfalt zu vernachlässigen, raste ich in mein Zimmer, schlüpfte in meine schönste Unterwäsche (was nützte das eleganteste Kleid, wenn man sich darunter nicht elegant fühlte?) und das bordeauxrote Cocktaillkleid, das ich mir von Trish geliehen hatte, fönte mir die Haare, damit meine beste Freundin ihre Friseurqualitäten unter Beweis stellen konnte (ja, auch mit einem Lockenstab kann man zaubern) und schminkte mich sorgfältig. Alles sollte perfekt sein. Ich wollte nicht nur für Draco toll aussehen; ich wollte auch auf gar keinen Fall negativ auffallen. Das war natürlich ziemlich kindisch, aber ich wollte, dass die Leute mich mochten. Immerhin war es Dracos Welt, es waren seine Leute.

„Bist du sicher, dass du zu der Hochzeit willst?“, fragte Trish mich irgendwann, als ich gerade damit beschäftigt war, meine Wimpern zu tuschen.

„Warum?“, fragte ich verwirrt, ohne den Blick vom Spiegel abzuwenden.

„So heiß wie du aussiehst, fällt Draco garantiert sofort über dich her und schießt auf die Hochzeit!“

Ich lachte verlegen und stellte mir bildlich vor, wie Draco mir das tolle Kleid vom Leib riss, sobald ich ihm die Tür öffnete.

„Oh, Scheiße!“, keuchte ich. „Sehe ich zu nutzig aus?“

Trish verdrehte genervt die Augen, doch ich warf einen besorgten Blick auf meinen Ausschnitt. Hätte ich statt des Push-Ups doch einen normalen BH wählen sollen?

„Verschon mich mit diesem Unsinn!“, meinte Trish unwirsch. „Du sieht fantastisch aus!“

„Danke, das habe ich nur dir zu verdanken!“

„Ich weiß, du kannst mir später die Füße küssen.“

„Okay, jetzt fehlen nur noch Tasche und Schuhe“, sagte ich eher zu mir selbst und flitzte in Trishs Zimmer, um den Schuhschrank zu plündern.

„Wo willst du denn hin? Ich hab dir schon alles rausgesucht!“, rief sie mir hinterher und ich kam dankbar wieder zurück in mein Zimmer, wo sie ein paar Stiletos und eine Handtasche wie die Assistentin einer Quizshow, die die Gewinne vorstellt, in den Händen hielt.

„Das sind ja meine“, stellte ich verblüfft fest.

„Richtig. Die passen perfekt dazu.“

„Ähm, okay“, stammelte ich. „Wenn du das sagst.“

In diesem Moment klingelte es.

„Ich geh schon“, flötete Trish und rauschte an mir vorbei, während ich hektisch die Stiletto anzog und alles nötige in die Handtasche warf. Entweder war Draco die Treppen hinauf geflogen oder die Zeit lief mal wieder zu schnell, wenn man sie mal wirklich brauchte, denn natürlich fielen mir noch lauter andere Kleinigkeiten ein, die ich noch erledigen musste. Jedenfalls war ich noch damit beschäftigt, das Kleid mit Klebeband an meinem BH festzukleben, damit nichts verrutschte, als ich von hinter mir ein anerkennendes Pfeifen vernahm.

Im Spiegel sah ich Draco, der im Anzug lässig am Türrahmen lehnte und mich grinsend betrachtete.

„Hi“, hauchte ich geschmeichelt und drehte mich zu ihm um.

„Hey, Kleines. Obwohl du vielleicht einen neuen Spitznamen brauchst. *Hey, Scharfes* klingt doch auch nicht schlecht, oder?“

„Hm, meine Tante wäre bestimmt entzückt.“

„Ach, die habe ich doch längst um den Finger gewickelt.“

Ich rollte mit den Augen, aber ein bisschen hatte er merkwürdigerweise schon Recht. Das letzte Mal, als Tante Ruth vorbeigekommen war, war Draco auch hier gewesen und sie war sogar recht nett zu ihm gewesen. Naja, vielleicht hatte sie auch einen im Tee gehabt. Möglich war alles.

Ich warf eine Packung Taschentücher in meine Tasche und zog den Reißverschluss zu; ich war auf alles vorbereitet.

„Wir können!“, verkündete ich, durchquerte das Zimmer und nahm Draco an der Hand, um ihn mitzuziehen.

„Hey, nicht so schnell“, meinte er grinsend und zog mich wieder zurück. „Du hast mich ja noch gar nicht anständig begrüßt.“

„Hab Mitleid mit dem Lipgloss.“

„Keine Chance.“

Er senkte den Kopf und küsste mich sanft. Wie immer, wenn er mich berührte, schien es plötzlich einige Grad wärmer zu werden und meine Knie fühlten sich gefährlich wackelig an. Bevor mir schwindelig werden konnte und das eintrat, was Trish uns prophezeit hatte, löste ich meine Lippen von seinen und lächelte, als er die Augen öffnete und sein Blick irgendwie benebelt wirkte.

„War das anständig?“

„Das war höchst *unanständig*, meine Liebe“, erwiderte in anzüglichem Ton und grinste zurück.

„Dann können wir ja jetzt los.“

Draco erzählte mir, dass Pansy ihren Lee in einem gemieteten Saal heiratete, da sie sich mit ihren Eltern zerstritten hatte und somit nicht in dem Haus heiraten konnte, indem sie aufgewachsen war, wie es unter Zauberern üblich war. Lees Elternhaus war leider nicht groß genug für eine solche Feier, also war man auf den Speisesaal eines Hotels ausgewichen, das in Hogsmeade lag. Hogsmeade war der einzige Ort Englands, in dem ausschließlich magische Menschen lebten. Ich weiß nicht genau, warum, aber diese Vorstellung faszinierte mich. Da existierte in England ein Dorf, in dem lauter Zauberer und Hexen lebten, und niemand ahnte etwas davon.

Wir waren an den Rand des Dorfes appariert, damit Draco mir etwas von diesem magischen Ort zeigen konnte. Er zeigte mir die Heulende Hütte, ein fast auseinander fallendes Gebäude, in dem es angeblich spukte; einen Süßigkeitenladen namens *Zonko*; die Kneipe *Die Drei Besen* und vieles mehr. Aber viel mehr interessierten mich die Bewohner von Hogsmeade. Sie sahen so unglaublich magisch aus! In Anwesenheit von nichtmagischen Menschen mussten sie unglaublich auffällig sein, aber hier sahen alle so aus. Wahrscheinlich war das für die Zauberer ein sehr freier Ort.

Irgendwann blieb Draco stehen und starrte nachdenklich in die Ferne.

„Draco?“

„Siehst du das Schloss da hinten?“, fragte er unvermittelt und zeigte in die Richtung, in die er blickte. Ich musste ein wenig suchen, bis ich entdeckte, was er meinte. In einiger Entfernung war tatsächlich ein Gebilde zu erkennen, allerdings hätte ich es nicht als Schloss identifizieren können.

„Ja“, antwortete ich und wartete gespannt auf die Aufklärung, die er mir bestimmt liefern würde.

„Das ist Hogwarts.“

„Echt? Wow.“

„Ja, ab und zu durften wir einen Tag ins Dorf kommen und ein bisschen Spaß haben.“

„War bestimmt klasse.“

„Ja, das war es.“ Er klang plötzlich ein wenig traurig. „Manchmal wünschte ich, ich wäre wieder in der ersten Klasse und –“

Ich nahm seine Hand und lächelte ihn an.

„Mach dir nicht immer so viele Gedanken über das, was war, Draco. Lass uns lieber das Jetzt genießen.“

„Okay.“

Hand in Hand gingen wir zum Hotel, in dem das Fest stattfinden sollte und mir wurde langsam wieder mulmig. Hoffentlich ging das gut.

Ich dachte an das, was ich mit Draco besprochen hatte. Ich war Rachel Madsen, Hexe. Meine Familie war vor Generationen nach Deutschland ausgewandert und ich war hier, um das Land meiner Vorfahren kennenzulernen. Ich arbeitete im Familienbetrieb, einem Buchladen, den ich irgendwann übernehmen würde. Ganz einfach.

Als wir den Saal betraten, passiert entgegen meiner Befürchtungen nichts Schlimmes. Niemand starrte uns an und keiner fragte, was zum Teufel ich hier verloren hätte. Stattdessen wurde ich vom Platzanweiser ebenso höflich begrüßt wie Draco.

„Guten Abend, die Dame, Mr. Malfoy“, sagte er förmlich, aber freundlich. „Darf ich Sie zu ihren Plätzen geleiten?“

Während er uns durch die Reihen aufgestellter Stühle führte, sah ich mich erleichtert um. Der Saal war durch zahlreiche Kronleuchter mit goldenen Kerzen erleuchtet und Pansy schien während der Planung ziemlich angetan von Gold- und Beigetönen gewesen zu sein, denn sowohl die Einrichtung als auch die Dekoration war in diesen Farben gehalten. Die Stuhlreihen waren auf eine kleine Erhöhung ausgerichtet, auf der wohl die Trauung vollzogen werden würde. Es war schon relativ voll und die meisten Plätze waren von laut schwatzenden Zauberern und Hexen belegt, auch wenn zugegebenermaßen mehr Leute auf der Seite des Bräutigams saßen.

Unsere Plätze waren in der zweiten Reihe auf der rechten Seite und wir setzten uns neben zwei kichernde Mädchen, die zur Familie zu gehören schienen. Ich war so sehr damit beschäftigt, alles anzustarren und Draco blöde Fragen über die Anwesenden zu stellen, dass ich es kaum mitbekam, als die Trauung begann.

Ich war noch nicht auf vielen Hochzeiten gewesen, aber ich konnte mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass es je eine Braut gegeben haben könnte, die so unglaublich glücklich aussah. Während Lee und sie sich das Jawort gaben, konnte sie einfach nicht aufhören zu lächeln, obwohl ihr ununterbrochen die Tränen über die Wangen liefen. Als sie sich zum ersten Mal als Mann und Frau küssten, nahm Draco meine Hand und wir ließen uns eine Weile nicht mehr los.

Es waren nicht so viele Leute da, dass man es überfüllt nennen konnte. Die meisten Gäste standen über den ganzen Saal verteilt in kleinen Grüppchen beisammen und unterhielten sich, während einige bereits an den Tischen saßen. Zwischen allen herrschte eine angenehme und bewundernswerte Vertrautheit, die wohl zwangsläufig entstehen musste, wenn eine Gesellschaft so klein war.

Draco und ich setzten uns mit unseren Gläsern an einen noch leeren Tisch. Warum hatte ich das Gefühl, dass wir als einzige abseits saßen? Gehörte Draco nicht in den Kreis der Vertrauten? Ich ließ den Blick umherwandern und betrachtete die Menschen um uns herum.

Auf der ansonsten leeren Tanzfläche tanzte ein einsames Paar, das sich nicht im Geringsten daran zu stören schien, dass sie die einzigen waren, die tanzten. Ich lächelte, als ich sah, dass sie beide rote Haare hatten, während sie sonst nicht unterschiedlicher hätten sein können. Der Mann war groß schlaksig und neigte zur Glatze, seine Frau war mindestens einen Kopf kleiner als er und recht füllig.

An einem der Tische saß ein Mädchen in unserem Alter, das selbst für eine Hexe ein wenig merkwürdig aussah. Sie hatte langes blondes Haar und starrte mit großen Augen vor sich hin, während sie im Takt der Musik mit dem Kopf wippte, sodass die Radieschen, die sie als Ohringe trug, hin und herwackelten.

Ich grinste und sah zu Draco, um ihn darauf aufmerksam zu machen, sah jedoch, dass er bereits abfällig in ihre Richtung starrte. Verwirrt folgte ich seinem Blick und bemerkte, dass er nicht sie anstarrte, sondern ein junges Paar, das am gleichen Tisch saß wie sie.

Die beiden saßen nebeneinander und unterhielten sich, wobei ihre Gesichter sich so vertraut nahe waren, wie es nur bei Verliebten möglich ist. Der dunkelhaarige Junge hatte scheinbar etwas Witziges gesagt, denn seine Freundin lachte auf und strich sich dann eine Strähne ihres flammend roten Haares hinter das Ohr. Er grinste sie offensichtlich total verliebt an und strich ihr mit einer Hand über die Wange, um sie dann zu küssen.

Ich wandte den Blick ab, als mir klar wurde, dass ich sie anstarrte und sah wieder zu Draco, der seine Aufmerksamkeit immer noch auf die beiden gerichtet hatte. Sein Blick wirkte beinahe hasserfüllt.

Etwas beunruhigt sah ich wieder zu dem Pärchen rüber und sah, wie er seine Brille zurechtrückte, die beim Küssen scheinbar verrutscht war. Die beiden waren total süß.

„Ist das der Typ, den du so hasst?“, fragte ich schließlich stumpf, da Draco nicht zu merken schien, wie auffällig er sich benahm. Überrascht riss er den Blick von ihnen los und sah endlich wieder mich an.

„Ja, das ist Harry Potter“, sagte er einfach.

„Was hat er dir eigentlich getan?“

Statt gleich zu antworten, nahm er einen Schluck von seinem Drink.

„Er ist einfach da“, antwortete er schließlich.

Ich konnte diese Begründung nicht ganz nachvollziehen, aber ich wollte jetzt nicht darauf herumreiten.

Der Tisch, an dem wir saßen, blieb so leer wie zuvor, obwohl einige Leute sich kurz dazu setzten, um Draco zu begrüßen ein Schwätzchen mit ihm zu halten. Ich lernte zum Beispiel seinen Chef, Mr. Weasley, kennen und stellte amüsiert fest, dass es sich um den rothaarigen Mann von der Tanzfläche handelte. Er war wirklich nett und schien eine ganze Menge von Draco zu halten. Ein eigenartiges Mädchen warf Draco die ganze Zeit schmachtende Blicke zu, doch er schien sie nicht zu bemerken.

„Möchtest du tanzen?“, fragte er mich irgendwann und ich sah skeptisch auf sein Glas.

„Bist du etwa schon betrunken?“

„Haha.“ Das bedeutete, dass er tatsächlich betrunken war.

„Wie komme ich zu der Ehre?“

„Das ist eine einmalige Chance. Wenn du tanzen möchtest, dann jetzt.“

„Aber sofort!“, grinste ich und sprang auf. Ich hatte schon die ganze Zeit gehofft, dass er mich endlich mal auffordern würde. Bevor ich ihn an der Hand nahm, um ihn zur Tanzfläche zu schleifen, reckte ich mich und drückte ihm einen Kuss auf die Lippen.

Die Band spielte einen Song, der weder besonders schnell noch übertrieben langsam war, sodass wir uns beim Tanzen nahe kommen konnten, aber trotzdem in Bewegung blieben. Draco war gar nicht so ein schlechter Tänzer, er war nur ein wenig steif. Wahrscheinlich war es ihm normalerweise zu uncool. Am liebsten hätte ich ihn ununterbrochen geküsst, aber das hätte auf der Tanzfläche wohl etwas merkwürdig gewirkt. Dabei wollte ich doch nicht auffallen.

Wir tanzen unglaubliche vier Lieder lang, bis meine Füße sich meldeten.

„Och, diese Schuhe“, jammerte ich. „Ich fürchte, ich brauche ’ne Pause.“

Automatisch zog ich ihn an der Hand mit mir, als ich mich zurück zu unserem Tisch bewegen wollte, da ich davon ausging, dass ihm das nur recht war. Überrascht musste ich feststellen, dass er sich nicht vom Fleck bewegte.

„Hast du was dagegen, wenn ich noch ein bisschen tanze?“, fragte er.

„Öhm, natürlich nicht“, stammelte ich überrumpelt und ließ seine Hand los. „Ich setz mich dann mal wieder hin.“

Die Band spielte einen langsamen Song an. Erst als ich ihm den Rücken zugewandt hatte und mich durch die tanzende Meute bewegte, wurde mir klar, dass er wohl kaum alleine tanzen würde. Mit wem wollte er tanzen? Ich widerstand dem Drang, mich wieder umzudrehen, um zu gucken und ging schnurstracks zur Bar, um mir noch ein Glas von diesem leckeren Zeug zu holen, das hier alle tranken. Nach einem großen Schluck wagte ich es, wieder zur Tanzfläche herüberzusehen. Zuerst dachte ich, auch Draco hätte sie nun doch verlassen, doch dann entdeckte ich ihn mit einer Schwarzhhaarigen im Arm mitten im Geschehen.

Sie hatte glattes, glänzendes Haar, das ihr fast bis zum Kreuz reichte, wo Draco seine Hände um sie gelegt hatte und sie näher an sich zog. Das stilvolle schwarze Kleid, das sie trug, passte so sehr zu Dracos natürlich schwarzem Anzug, das man kaum erkennen konnte, wo welcher Körper endete. Sie bewegten sich langsam und geschmeidig zur Musik und schienen sich flüsternd zu unterhalten.

Die Eifersucht kochte schlagartig siedend heiß in mir hoch und ich hatte das Gefühl, dass meine

Sicherungen jede Sekunde durchbrennen müssten. Das war also eine einmalige Chance, ja? Nie wollte er tanzen und dann fordert er irgendeine Schnepfe einfach zum Tanz auf, wenn ich keine Lust mehr hatte? Hatte der noch alle Bananen an der Stauende?!

Ich drehte mich wieder um und kippte das Glas auf Ex runter. Meine Kehle brannte ein wenig, aber das tat seltsam gut. *Rachel, du übertreibst. Das ist bestimmt eine alte Freundin aus der Schule, die er lange nicht mehr gesehen hat. Und über die er noch nie auch nur ein Wort verloren hat! Aber ganz ruhig, das hat doch überhaupt nichts zu bedeuten. Das zeigt nur, dass sie ihm überhaupt nicht wichtig ist. Und wenn etwas zwischen ihnen wäre, würde er das doch nicht machen, während ich noch da bin!*

„Hi!“

Die unerwartete Begrüßung ließ mich überrascht herumfahren. Vor mir stand die Rothaarige, mit der der ominöse Harry Potter vorhin so süß herumgeknutscht hatte, und lächelte mich an.

„Ich bin Ginny“, stellte sie sich vor und streckte mir die Hand entgegen. Erfreut ergriff ich sie.

„Hi, ich bin Rachel.“

„Weißt du eigentlich, dass du heute Abend eine kleine Sensation bist?“

Oh Gott, ich war doch aufgefallen! Was hatte ich falsch gemacht? Bestimmt war die Art, wie ich mein Glas hielt, total muggelartig!

„Nein, wäre mir nicht aufgefallen. Was ist denn an mir so sensationell?“

„Naja, hier kennt man schon jeden“, erklärt sie. „Ich kann dir von jeder Person im Raum sagen, wie sie heißt. Aber dich kennt niemand. Das ist bestimmt seit Jahren nicht mehr vorgekommen.“

Ich musste lachen. Das war alles? Mich kannte niemand? Das Mädels gefiel mir.

„Ich dachte schon, mein Kleid hinge hinten in meinem Slip oder so!“, lachte ich und wischte mir theatralisch den nicht vorhandenen Schweiß von der Stirn.

„Nein, keine Sorge. Naja und dann ist da natürlich noch die Sache mit Astoria Greengrass.“

Sie sah zur Tanzfläche hinüber und runzelte die Stirn. Schon wieder dieser Name! War das etwa dieses Miststück, das Draco da gerade im Arm hielt?

„Wie meinst du das jetzt genau?“, fragte ich vorsichtig und hoffte, dass ihr nicht klar war, dass ich nicht den geringsten Schimmer hatte, wovon sie redete.

„Naja, erst dachten alle, Draco wäre mit ihr zusammen und dann taucht er hier mit dir auf und alle denken, dass er mit dir zusammen ist und jetzt tanzt er mit ihr. Du kannst dir das Gerede vorstellen.“

In meinem Magen fühlte es sich ein wenig so an, als hätte mir jemand gerade in den Bauch geboxt. Mein Kopf schwirrte und ich wusste nicht, was ich ihr antworten sollte. Es war offensichtlich, dass sie darauf brannte, Einzelheiten von mir zu erfahren. Komischerweise war sie mir immer noch sympathisch.

„Noch einen, bitte“, sagte ich mit beherrschter Stimme zum Barkeeper und bekam prompt ein Glas vorgesetzt, aus dem ich gleich einen Schluck nahm.

„Du kannst dir sicher vorstellen, dass das nicht unbedingt ein Thema ist, von dem ich will, dass es öffentlich diskutiert wird“, sagte ich und hoffte, dass sie begriff, dass ich nichts dazu sagen würde. Sie nickte verständnisvoll und nahm auch einen Schluck aus ihrem Glas.

„Ich will dich auch gar nicht ausquetschen, auch wenn das jetzt natürlich so wirkt“, sagte sie und ich hob skeptisch die Augenbrauen. „Jaaa, natürlich bin ich auch neugierig, aber warum solltest du mir auch was erzählen? Wir kennen uns ja gar nicht. Aber trotzdem wollte ich dir sagen, dass ich es bewundernswert finde, dass du mit ihm zusammen bist. Wir hatten alle eine Menge Problem mit ihm und auch seinetwegen und es ist bestimmt ... nicht immer leicht mit ihm.“

„Er ist hier nicht so beliebt, oder?“

„Eher weniger“, erwiderte sie ausweichend, aber es war deutlich, was sie meinte. „Aber ich finde es schön, dass er auch eine angenehme Seite zu haben scheint.“

Ich musste daran denken, dass Draco mir immer wieder gesagt hatte, dass er in seiner Schulzeit ein ziemliches Arschloch gewesen war; scheinbar hatte er dieses Image nicht ganz ablegen können. Je mehr ich über Draco erfuhr, desto mehr hatte ich das Gefühl, ihm endlich näher zu kommen. Doch jedes Mal aufs Neue musste ich feststellen, dass ich Draco noch nicht einmal ansatzweise durchschaut hatte. Wie viele Überraschungen würde es noch geben?

„Entschuldige mich einen Moment“, sagte ich zu Ginny, ohne sie anzusehen und verließ schnellen Schrittes den Raum, da ich befürchtete, gleich zu explodieren. Ginny hatte ein recht schönes Kleid an, das ich nur ungern durch Blutspritzer ruiniert hätte.

Als ich endlich draußen auf dem Bürgersteig stand und die kühle Nachtluft mir entgegenschlug, atmete ich erst einmal tief ein. Es brachte nichts.

„Dieser verdammte Mistkerl!“, zischte ich und knallte mein Glas mit aller Kraft auf den Asphalt, sodass es die Scherben einige Meter weit flogen. Irgendwie war das ziemlich befriedigend und ich hätte gern noch mehr Gläser zerschmettert, aber ich konnte schlecht an der Bar nach ein paar leere Gläsern fragen und dann damit nach draußen eilen. Rechts neben mir hörte ich Getuschel und als ich in diese Richtung sah, entdeckte ich einige Frauen mittleren Alters, die mich mit abfälligen Blicken musterten und buchstäblich die Nasen rümpften.

„Was denn?“, fragte ich ungehalten und überquerte die Straße, um mich dort auf eine kleine Mauer zu setzen. Auf dieser Straßenseite standen wenigstens keine Zauberer, die mit jedem Blick ausdrückten, dass ich nicht Willkommen war. Ich starrte eine Weile mit zusammengebißenen Zähnen vor mich hin und versuchte, mich zu beruhigen und meine Gedanken zu sortieren, aber als eine Bewegung von der gegenüberliegenden Straßenseite meine Aufmerksamkeit erregte, war es damit auch wieder vorbei.

Draco kam mit einem Glas in der Hand aus der Tür getorkelt und drehte dann eine mehr oder weniger elegante Pirouette, um zu verbergen, wie betrunken er war. Nicht besonders erfolgreich. Mit zusammengekniffenen Augen sah er sich um, grinste plötzlich breit, als er mich entdeckte und kam winkend auf mich zu. Ich hätte kotzen können.

„Hey, Schatz“, lallte er und beugte sich zu mir runter, um mich zu küssen. Angewidert stieß ich ihn weg, aber das schien ihn nicht weiter zu stören. Wie viel hatte er denn in dieser kurzen Zeit noch getrunken?

„Wie gefällt’s dir?“, fragte er noch immer mit einem Grinsen auf den Lippen.

Das konnte doch unmöglich sein Ernst sein! Die Wut war so schlagartig wieder da, dass ich aufstehen musste, um sie einigermaßen unter Kontrolle halten zu können.

„Wie es mir gefällt?“, fragte ich nicht ganz so kontrolliert wie erhofft. „*Wie es mir gefällt, fragst du??*“

„Rachel, nicht laut! Meine Ohren!“, stöhnte er übertrieben und tat so, als müsste er sich die Ohren halten. Ich war so rasend, dass ich das Gefühl hatte, gleich ohnmächtig werden zu müssen. Mein Herz schlug heftig in meiner Brust und ich konnte mich kaum davon abhalten, ihm eine zu verpassen.

„Du hast vielleicht Nerven, du Mistkerl!“, fuhr ich ihn an. „Nach der ganzen Scheiße kommst du hier an und verarschst mich auch noch?!“

„Das war doch nicht böse ge –“

„Wie war denn das Tanzen? Hattest du Spaß, ja?“ Inzwischen konnte ich meine Stimme schon nicht mehr beherrschen und ich schrie ihn so laut an wie noch nie. Aber es ging einfach nicht anders. Es fühlte sich an als müsste ich vor lauter Zorn platzen, wenn ich ihm keine Luft machte. „Wieso habt ihr überhaupt sprechende Bilder? Können die nicht die Fresse halten? Du bist doch sonst auch so gut im Rumkommandieren! Hören die Bilder etwa nicht auf dich? Vielleicht wäre das auch zu einfach, weil die sich ja nicht selbst die Birne gegen die Wand hauen würden wie eure armen Sklaven!“

„Was redest du denn da?“

„Was willst du überhaupt hier draußen? Drinnen ist es bestimmt interessanter und vor allem *heißer*! Ich verstehe überhaupt nicht, warum du überhaupt raus gekommen bist! Jetzt bin ich dir ja wahrscheinlich eh wieder nur peinlich! Ich weiß ja nicht einmal, wie deine Großeltern heißen!“

„Was?“

„Wie heißen deine Großeltern, verdammt?!“

Warum, wusste ich nicht, aber plötzlich erwartete ich eine Antwort auf diese Frage. Ich wusste nicht, wie seine Großeltern hießen. Ich wusste überhaupt *gar nichts* über ihn!

„Irgendwie verstehe ich kein Wort von dem, was du sagst“, sagte er mit angestrengtem Gesichtsausdruck. „Du kreischst so furchtbar. Wie ’ne Fledermaus, höhö.“

Überrascht ging ich einen Schritt zurück. Während meines Ausbruchs war ich ihm immer näher gekommen und hatte schließlich direkt vor seiner Brust gestanden. Ohne, dass ich wusste, warum, standen mir plötzlich die Tränen in den Augen.

„Für wen hältst du dich eigentlich?“, fragte ich ihn mit vor Wut bebender Stimme und ballte die Hände zu Fäusten, damit ich sie ihm nicht um die Gurgel legte und zudrückte. „Mir reicht es jetzt wirklich, Draco! Ich halte es nicht mehr aus!“

„Musst du auf’s Klo?“, fragte er grinsend. Er verstand mich nicht. Überhaupt nicht.

Erst als ich sah, wie Dracos Kopf sich ruckartig zur Seite drehte und seine Augen groß wurden, realisierte

ich, dass ich ihm gerade tatsächlich eine Ohrfeige verpasst hatte. Schock stand ihm ins Gesicht geschrieben und befriedigte mich ungemein; noch mehr als das Zerdeppern von unschuldigen Sektgläsern.

„Ich will dich nicht mehr sehen, Draco“, sagte ich plötzlich wieder ruhig, als hätte der Schlag die letzten Zornreserven aufgebraucht. Ohne ein weiteres Wort drehte ich mich um und ging in die Richtung der nächst größeren Straße, um mir dort ein Taxi nach Hause zu nehmen.

Demolition Lovers

I'm trying, I'm trying

To let you know just how much you mean to me

And after all the things we put each other through

I would drive on to the end with you

[Demolition Lovers - My Chemical Romance]

Ich wurde von einem viel zu lauten Geräusch geweckt. Erst als ich mich aufsetzte, um mich nach dem Schuldigen umzusehen, merkte ich, dass es mein Schädel war, der pochte.

„Scheiße!“, sagte ich laut, verstummte aber gleich wieder, weil ich Rachel nicht wecken wollte. Wie von selbst drehte ich mich um, um meinen Arm um sie zu legen, zog jedoch erschrocken die Luft ein, als ihre Seite des Bettes leer war. Verwirrt sah ich mich im Zimmer nach ihr oder ihren herumliegenden Klamotten um, entdeckte jedoch nichts. Die Tatsache, dass ich mich weder daran erinnern konnte, wie ich am Abend zuvor in mein Bett gelangt war, noch daran, warum Rachel nicht bei mir war, fing an, mir Sorgen zu bereiten.

Genervt ließ ich mich wieder ins Kissen fallen und verfluchte mich sogleich dafür, denn mein Kopf warnte mich mit unglaublichen Schmerzen davor, dass er jeden Moment explodieren würde. Mir den Schädel massierend versuchte ich, mich zu konzentrieren und mich somit an den vergangenen Abend zu erinnern, doch meine Konzentration wurde durch die auffliegende Zimmertür abrupt unterbrochen.

„Draco!“, stöhnte Blaise, während er mit großen Schritten und kopfschüttelnd auf mich zukam.

„Blaise?“, stammelte ich ein wenig verwirrt und zog mir die Decke bis unters Kinn, was Blaise auflachen ließ.

„Keine Sorge, *Süßer*, darauf verzichte ich sogar freiwillig!“

Vor meinem Bett blieb er stehen, sah mich kurz nachdenklich an und zog mir dann mit einem schnellen Ruck die Decke vom Körper.

„Nimm erst mal eine Dusche. Das ist das einzig Wahre an einem Tag wie heute.“

„An einem *verkaterten scheidmorgen*, wie heute“, korrigierte ich ihn missmutig.

Während ich mich aufquälte, warf Blaise die Decke zurück auf mein Bett, verdrehte die Augen und machte es sich dann in meinem Lieblingssessel gemütlich.

„Was machst du eigentlich hier?“

Ohne auf meine Frage zu antworten, wies er gebieterisch auf die pompös verzierte Holztür, welche in mein Badzimmer führte, und schnappte sich dann ein Buch vom Boden, um sein Desinteresse zu demonstrieren.

Fluchend trampelte ich ins Badezimmer, schlug die Tür so laut wie möglich zu und stellte mich unter die Dusche – etwas, das ich sowieso hatte tun wollen. Heutzutage brauchte man also Freunde, die auf einmal unangemeldet im Schlafzimmer standen, um einen darauf hinzuweisen, dass man duschen sollte. Super!

Während das kalte Wasser über meinen Körper lief, dachte ich darüber nach, was am letzten Abend passiert war... Natürlich war es dabei nicht unbedingt vorteilhaft, dass ich mich an nichts erinnern konnte. Es war eigentlich eher so, dass ich erneut versuchte, mich daran zu erinnern. Hatte ich wirklich so viel getrunken? Es fiel mir schwer, das zu glauben, da ich in Rachels Gesellschaft eigentlich nie das Bedürfnis hatte, zu trinken. Gerade, als ich aus der Dusche stieg und mir das Handtuch um die Hüfte gebunden hatte, wurde mir richtig bewusst, dass es vorbei war mit Rachel und mir.

„Scheiße!“, rief ich geräuschvoll und unterstützte den Fluch noch durch einen gezielten Schlag gegen die Türe. Bevor ich auch nur reagieren konnte, flog diese auf, warf mich gegen den Rand der Badewanne und Blaise stand mit geschocktem Gesichtsausdruck über mir. Dann verwandelte sich seine überraschte Grimasse langsam in ein Grinsen und er streckte mir die Hand hin, um mir aufzuhelfen.

„Grins nicht so bescheuert, Mann!“

„Sorry Dray, aber du gibst ein zu ulkiges Bild ab, um nicht zu grinsen.“

Glucksend verließ er das Badezimmer und ich folgte ihm, um Kleider rauszusuchen, mit denen ich mich sogleich wieder ins Bad verzog. Als ich angezogen zurück kam, war mein Bett gemacht und Blaise stand

inzwischen am Fenster und klopfte ungeduldig gegen den Rahmen.

„Sagst du mir jetzt endlich mal, was du hier zu suchen hast? Ich mein, normalerweise hätte ich ja nichts dagegen, aber dass du hier früh morgens so reinplatzt und mir Befehle erteilst, gefällt mir irgendwie nicht.“

Geschafft von den frühen Aktivitäten ließ ich mich auf mein Bett plumpsen und sah Blaise dabei zu, wie er sich wieder in meinen Lieblingssessel setzte.

„Also erstens ist es zwei Uhr am Nachmittag und zweitens; *was hast du gestern Abend bloß getrieben?*“

„Wenn ich das wüsste...“

„Du warst also definitiv betrunken, du Idiot!“

„Sieht ganz so aus... Aber... Was hat das alles mit dir zu tun? Ich meine, was tust *du* hier?“

„Trish hatte offenbar genug davon, dir immer aus der Patsche zu helfen.“

„Oh, dann hab ich also Mist gebaut.“

„Riesen Mist, Dray! Trish musste Rachel die ganze Nacht trösten! Die hat sich gar nicht mehr beruhigt... Offenbar seid ihr getrennt! Ich meine, du kannst dich nicht mehr daran erinnern, dass deine Freundin mit dir Schluss gemacht hat!“

> *Ich will dich nicht mehr sehen, Draco*

You're making me high

Oh I get so high

When Im around you baby

I can touch the sky

You make my temperature rise, oh boy

Youre makin me high

[Toni Braxton – You're making me high]

Trishs Grinsen war fast noch breiter als meins, auch wenn die beiden Gesichtsausdrücke eigentlich recht verschieden waren. Ich grinste, weil ich ziemlich gute Laune hatte; Trish grinste, weil sie unglaublich zufrieden mit sich selbst war.

Ich griff mit meiner freien Hand nach meiner Kaffeetasse und nahm einen Schluck überflüssiges Koffein zu mir. Normalerweise brauchte ich den Kaffee ja, um morgens auf Touren zu kommen, aber heute war das nicht nötig. Ich war im Gegensatz zum gestrigen Tag so ausgelassen, dass ich mich am liebsten selbst vergiftet hätte.

„Und? Gut geschlafen?“, fragte Trish und zog anzüglich eine Augenbraue nach oben, ohne sich darum zu scheren, dass wir nicht allein in unserer Küche saßen.

„Ausgezeichnet“, entgegnete ich unbeeindruckt. „Danke der Nachfrage.“

Stille.

Es war so absurd. Trish grinste mich auf geradezu aufdringliche Art und Weise an, weil Draco auf dem Stuhl neben mir saß und meine Hand in seiner hielt. Und Draco unterdrückte, seit wir in die Küche gekommen waren, ein Lachen über unser bescheuertes Verhalten.

Aber ich war noch nicht bereit, ihr das zu geben, was sie wollte. Ich konnte ihr ansehen, dass sie darauf wartete, dass ich mich vor ihr auf die Knie warf und mich unter Tränen dafür bedankte, dass sie mich mit meinem Exfreund in einen Aufzug gesperrt und uns auf diesem Weg wieder zusammengebracht hatte. Als nächstes würde sie dann verlangen, dass ich ihr eine Krone bastelte und einen McDonald's-Besuch bezahlte. Also lächelte ich lieber ein klein wenig übertreiben und hielt den Mund.

„Naja, ich muss dann langsam mal los.“ Draco stand auf und wandte sich der Tür zu.

„Jetzt schon?“, maulte ich enttäuscht und stand ebenfalls auf.

„Es ist gleich fünfzehn Uhr.“

„Aber wir sind doch vor einer Stunde erst aufgestanden.“ Super Argument, Rachel.

„Wenn ich nicht bald nach Hause komme, gibt meine Mutter bestimmt eine Vermisstenanzeige auf“, meinte er und verdrehte die Augen. In einer anderen Situation hätte ich ihn darauf hingewiesen, dass er sich glücklich schätzen sollte, dass er noch eine Mutter hatte, aber ich wollte weder seine noch meine Laune zerstören.

Da ich mich weigerte, seine Hand loszulassen, zog er mich mit sich, als er die Küche verließ. Am Türrahmen zeigte ich der kichernden Trish den Stindefinger, ohne mich zu ihr umzudrehen.

Draco warf noch einen Blick in den Spiegel, der in unserem Flug hing, stellte sicher, dass seine Haare auch möglichst lässig aussahen und drehte sich dann zu mir, um mir die Arme um die Taille zu schlingen.

„Ist wirklich alles wieder in Ordnung?“, fragte er leise und sah mir in die Augen. Ich starrte zurück in das Grau der seinen, während ich versuchte, mich dazu durchzuringen, „ja“ zu erwidern.

„Lass uns einfach vergessen, was Freitagnacht passiert ist, okay?“, sagte ich dann und küsste ihn, bevor er mir antworten konnte, weil ich genau wusste, dass ich ihn nicht hatte täuschen können. Selbst nach der letzten Nacht tat es immer noch unglaublich gut, ihn zu küssen. Der Gedanke, dass ich ihn um ein Haar verloren hätte, war unerträglich. Seine Arme zogen mich näher an ihn und da wusste ich, dass auch er noch nicht genug hatte. Ein wenig das Gefühl genießend, dass er mich so sehr wollte, schob ich meine Hände in seine gerade erst sorgfältig zurechtgeputzten Haare und strubbelte sie ordentlich durch.

„Du blöde Kuh!“, lachte er, als er sich wieder von mir löste und wandte sich zur Strafe endgültig zum

Gehen. „Ich ruf dich heute Abend an, okay?“

„Okay.“

Ich schloss die Tür hinter ihm und lehnte mich dann mit dem Rücken an sie. In dem Spiegel, in dem Draco gerade seine Frisur überprüft hatte, sah ich nun, wie mein Lächeln langsam verschwand. Als er gegangen war, hatte er die Euphorie, die wir empfunden hatten, mit sich genommen. Es half nichts, sich etwas vorzumachen: Zwischen uns war nicht alles in Ordnung, aber der eine Tag ohne ihn hatte mir schon gezeigt, dass ich mich nicht von ihm trennen konnte. So sehr mein Verstand mir auch raten mochte, dass es nicht gut für mich war, wenn ich mit ihm zusammen blieb, ich konnte es einfach nicht.

„Du bist *echt* eine blöde Kuh“, flüsterte ich meinem Spiegelbild zu, welches mir zur Antwort die Zunge entgegenstreckte.

Mir graute es förmlich davor, wieder in die Küche zu gehen, aber ich konnte Trish ja nicht ewig aus dem Weg gehen. Vorsichtig lugte ich um die Ecke, aber das hätte ich mir auch sparen können, denn sie fing sogleich meinen Blick auf und grinste mich wieder so unglaublich süffisant an, dass es verboten sein sollte.

„Wer ist die Beste?“

„Das kommt darauf an, worin“, antwortete ich ausweichend. „Wenn du wissen willst, wer die beste Köchin ist, dann sicherlich deine Mutter. Die beste Chipsmarke ist wohl Pringles. Die beste –“

„Argh, schon gut, schon gut, du undankbares Stück!“

„Eingebildete Schnepfe!“, entgegnete ich, während ich mich wieder auf meinen Stammstuhl setzte.

„Wenigstens hört man mich nicht im ganzen Haus, wenn ich Sex habe!“

Empört riss ich den Mund auf; wie bitte?!

„Mich hört man auch nicht!“

„Also, ich hab’ letzte Nacht ’ne ganze Menge gehört! Mein lieber Mann!“

„Ja, weil du gelauscht hast!“

„Wie kommst du dazu, mir so etwas vorzuwerfen?“ Theatralisch fasste Trish sich an die Stirn, als wäre sie Scarlet O’Hara und kurz davor, vor Entsetzen in Ohnmacht zu fallen. „Niemals würde ich lauschen!“

„Du machst doch den ganzen Tag nichts anderes, du Tratschtante!“

„Ich würde mich nie vor eine Tür hocken und anderer Leute Gespräche und Aktivitäten belauschen!“, rief sie mit falscher Bestürzung, konnte aber nicht verhindern, dass ihre Mundwinkel verdächtig zuckten.

„Dazu muss man sich ja auch nicht vor eine Tür hocken!“

„Doch, sonst wäre es ja kein Lauschen mehr!“

„Was hast du denn für eine Definition von Lauschen?“, fragte ich ungläubig und konnte mir inzwischen kaum noch das Lachen verkneifen. „Wenn du in *deinem* Bett liegst und bewusst versuchst zu hören, was in *meinem* abgeht, dann nennt sich das Lauschen. Streite bloß nicht ab, dass das so war!“

„Was kann ich denn dafür, wenn das an der anderen Seite der Wohnung ankommt? Wer kann solche Geräusche schon ignorieren?“

„Du bist doch bloß neidisch!“, lachte ich nun vollends los und stieß dabei meine zum Glück leere Kaffeetasse um.

„Nein, ich gönne es dir ja“, lenkte Trish nun ein, obwohl sie ebenfalls mit einem ausgewachsenen Lachkrampf kämpfte. „Nach dem Riesendrama musste er sowieso einiges wieder gut machen.“

„Hat er“, bestätigte ich und streckte die Zunge heraus. „Warum kichern wir eigentlich so albern? Man könnte meinen, wir wären langsam alt genug.“

„Das sagst du zu der Frau, die dich in einen Aufzug gesperrt hat?“

„Okay, vergiss es!“, prustete ich los und sie lachte ihr tiefes Lachen, das man nur erleben durfte, wenn es um etwas Schmutziges ging. Es entstand ein kurzer Moment der Stille, in dem wir uns ansahen, bevor sie seufzte.

„Ist wirklich alles wieder in Ordnung?“, fragte sie merkwürdigerweise mit den gleichen Worten, die Draco vor wenigen Augenblicken gebraucht hatte.

„Ähm, ich weiß nicht genau“, gestand ich ihr wahrheitsgemäß und sah auf meine Hände. „Es ist natürlich wunderbar, dass wir uns wieder versöhnt haben. Du weißt ja, wie es mir ohne ihn ging.“

„Ja, das weiß ich allerdings“, antwortete sie mit einem etwas finsternen Unterton, der zeigte, was sie von Dracos Verhalten hielt. Ich war ihr wirklich dankbar, dass sie ihn trotzdem nicht angegiftet hatte. Überrascht hätte es mich allerdings keinesfalls, wenn ich daran dachte, was für Sorgen sie sich um mich gemacht haben musste. Im Grunde hatte ich den gestrigen Tag damit verbracht, im Bett zu liegen, nichts zu essen, kaum etwas

zu trinken und mich zu fragen, wann es mir wohl wieder gut gehen würde. Nicht einmal geweint hatte ich.

„Aber glaube nicht, dass so schlagartig alles wieder so toll sein kann wie vorher“, meinte ich Achsel zuckend, wie um anzudeuten, dass das unbedeutend war.

„Das wird schon wieder“, versuchte Trish mich sanft lächelnd zu beschwichtigen und ich nickte, weil ich nicht wusste, was ich dazu hätte sagen können.

„Lass uns nicht mehr darüber reden, okay? Das deprimiert mich nur.“

„Was immer du willst.“

„Ich muss noch meinen Aufsatz fertig schreiben.“ Seufzend stemmte ich mich auf und warf Trish noch ein halbes Lächeln zu, bevor ich mich in mein Zimmer zurückzog, wo ich mehrere Stunden wie wild schreibend, durchstreichend, in dicken Büchern blättern und genervt aufstöhnend am Schreibtisch saß und nur deswegen nicht durchdrehte, weil ich mit dem Fuß zur Musik wippte, die aus dem Radio dudelte.

Ich ließ erst dann wirklich von meiner ermüdenden Tätigkeit ab, als es an der Tür klingelte und ich kein „Ich geh’ schon!“ von meiner Mitbewohnerin zu hören bekam.

„Trish?“, fragte ich, doch in der Wohnung schien vollkommene Stille zu herrschen, sodass ich aufstand, um die Tür zu öffnen. Meine Beine waren schwer und ich wünschte mir, ich hätte nicht stundenlang unbeweglich dagesessen, sondern mich ab und zu mal zu einem Spaziergang zum Kühlschrank oder dem Bad aufgerafft.

Durch die Fenster drang nur noch dämmriges Licht, aber ich hatte irgendwie keine Lust, das Licht einzuschalten. Die Wohnung sah so friedlich aus.

Durch den Türspion sah ich Dracos merkwürdig deformierten Kopf und mein Herz setzte einen Schlag aus. Ich war mir nicht ganz sicher, ob es daran lag, dass ich mich freute, ihn zu sehen, oder daran, dass mir die furchtbaren Dinge wieder einfielen, die irgendwie immer noch zwischen uns in der Luft schwebten. Merkwürdigerweise musste ich kichern.

„Was gibt es denn so Lustiges?“, fragte er, als ich die Tür öffnete und ihn hereinließ.

„Hast du schon mal durch so ein Teil geschaut?“, antwortete ich mal wieder mit einer Gegenfrage, wobei ich auf das kleine runde Loch in der Tür deutete.

„Nein.“

„Ich stell mich mal nach draußen“, schlug ich belustigt vor und ging an dem verwirrten Draco vorbei und zog die Tür hinter mir fast zu; ließ nur einen Spalt offen. „Und jetzt schau durch das Loch.“

Für einen Augenblick war es still, doch dann hörte ich ihn lachen und etwas murmeln, das unverkennbar nach „Muggel“ klang, bevor er die Tür wieder aufzog.

„Mir ist nie aufgefallen, dass du so eine große Nase hast!“, witzelte er albern, worauf ich ihm spielerisch den Ellbogen in den Bauch rampte.

„Warum hast du mich nicht vorgewarnt?“, fragte ich ihn, als ich mit ihm auf den Fersen ins Wohnzimmer ging und mich auf die Couch setzte. Ich konnte das Gefühl nicht wirklich einordnen, aber es war merkwürdig. Erst jetzt, wo wir uns nach der Versöhnung wieder sahen, die natürlich wunderschön gewesen war - erleichternd, geradezu Schmerz lindernd - wurde mir bewusst, dass wir diesen Streit nicht unversehrt überstanden hatten. Es war, als hätte sich die Struktur unserer Beziehung verändert. Als wäre in dem sorgfältig gewebten Tuch plötzlich ein winziger Fehler, der sich durch den Rest der Bahn zog...

„Das nennt sich Überraschung“, offenbarte er lächelnd, ohne sich zu mir zu setzen. „Ich möchte dir etwas zeigen.“

„Was denn?“, fragte ich vorsichtig. Bei Draco konnte man nie wissen; bei ihm war immer alles so abgedreht.

„Mach einfach mit, dann wirst du es ja sehen.“ Er hielt mir die Hand hin, die ich zögerlich ergriff, halb in der Erwartung, dass ich mich gleich an einem anderen Ort befinden würde, und zog mich hoch. „Ich liebe es, wenn deine Haare nicht gemacht sind.“

„Weil du dann sicher sein kannst, dass deine hier am besten aussehen?“, neckte ich ihn, als ich erfreut feststellte, dass wir noch immer im Wohnzimmer waren, und streckte die Arme aus, um sie um seinen Hals zu legen, doch er schloss die Finger meine Handgelenke und hielt mich fest.

„Ich lass mich nicht noch mal von dir verarschen“, sagte er gespielt düster und stierte mir dabei so tief in die Augen, dass mir fast die Luft wegblieb. Ich musste ihn einfach küssen, lange küssen. Es beruhigte mich zu spüren, dass sich in dieser Hinsicht nichts zwischen uns geändert hatte, dass noch etwas normal war. Er ließ

meine Handgelenke los und schlang die Arme um meine Hüfte, um mich näher an sich zu ziehen. Statt die Freiheit meiner Hände nun dazu zu nutzen, mich doch an seiner Haarpracht zu vergehen, begnügte ich mich damit, mich an seinen Schultern festzuhalten. Das übliche Kribbeln breitete sich schnell in mir aus und ich merkte, dass ich bald vergessen haben würde, dass er mir etwas hätte zeigen wollen.

„Also, was war jetzt die Überraschung?“, fragte ich schließlich, nachdem ich mich dazu durchgerungen hatte, meine Lippen von seinen zu lösen.

„Die muss noch ein bisschen warten“, murmelte er und machte Anstalten, mich wieder zu küssen, doch ich wandte mein Gesicht ab, sodass seine Lippen auf meine Wange trafen.

„Warum?“

„Es wäre von Vorteil, wenn es dunkel wäre.“

Ich versuchte die unverzüglich aufkommenden – nicht ganz jugendfreien – Assoziationen zu unterdrücken und logisch zu denken. Wofür müsste es wohl unbedingt dunkel sein? Er würde mir bestimmt nicht schon wieder irgendwelche Sternbilder zeigen...

„Es ist doch schon so gut wie dunkel“, versuchte ich zu argumentieren, aber er schüttelte nur bestimmt den Kopf und grinste, als wäre er wahnsinnig stolz darauf, mich so hinzuhalten. War er wahrscheinlich auch.

„Warum bin ich vom Sofa aufgestanden, wenn wir sowieso noch rumwarten müssen, bis es dunkel ist?“

„Keine Ahnung.“

„Na, toll!“, lachte ich und zog ihn mit mir, um mich abermals auf die Couch zu setzen.

„Sag mal ... Kennst du eigentlich diese Hermine?“, fragte ich vorsichtig, als ich mich an seine Brust kuschelte und spürte, wie er sich in Reaktion auf meine Frage anspannte.

„Warum fragst du?“

Och, weil sie mich nach Pansys Hochzeit zurück nach London gebracht hat, weil ich mich ja nicht alleine beamen konnte, nachdem ich feststellen musste, dass es in dieser Einöde keine Autos, geschweige denn Taxen gab.

„Nur so, sie ist mir aufgefallen“, log ich.

„Sie ist eine blöde, besserwisserische Kuh!“

„Oh, so wirkte sie gar nicht auf mich.“

Na, dann sag ich dir wohl lieber nicht, dass sie jetzt weiß, dass ich keine Hexe bin und somit, dass du mit einer Loserin ohne magische Fähigkeiten zusammen bist, hm?

Um das Gespräch zu unterbrechen, küsste ich ihn einfach wieder.

Es schien mir, als hätten wir bloß wenige Augenblicke auf den kuscheligen Polstern verbracht, die Nähe genossen, die Erinnerung an den Streit verdrängt, als mir auffiel, dass ich Dracos Gesicht in der Dunkelheit kaum noch erkennen konnte. Das wenige Licht drang von draußen durch die Fenster und tauchte den Raum in eine geheimnisvolle Farblosigkeit.

„Krieg ich jetzt meine Überraschung?“, bat ich lächerlich mädchenhaft und erntete dafür ein amüsiertes Auflachen. Er nahm meine Hand und zog mich mit sich zum Balkon, der zugegebenermaßen gar kein Balkon war. Ein Geländer war vor dem Fenster befestigt, das bis zum Boden reichte, und in Ermangelung eines besseren Wortes nannten wir dieses Konstrukt einfach Balkon.

„Was hast du vor? Ich will nicht sterben!“

„Rachel, sei nicht albern.“

Ohne weitere Erklärungen öffnete er das Fenster, sodass frische Nachtluft ins Zimmer drang und mich ein wenig frösteln ließ. Langsam war die Zeit vorbei, in der man nachts noch im T-Shirt durch die Weltgeschichte spazieren konnte.

Gerade als ich fragen wollte, was das denn nun sollte, zog er seinen Zauberstab heraus und ich schluckte. Das konnte nichts Gutes bedeuten.

„Was willst du mit dem Ding?“, fragte ich mit einem nervösen Lachen in der Stimme.

„Fliegen abschießen, was sonst?“, antwortete er trocken und machte eine Bewegung mit dem Holzstab. Angespannt wartete ich darauf, dass irgendetwas explodierte oder irgendjemand aufschrie, doch es passierte nichts.

„Geile Überraschung! Danke!“, rief ich gestellt überschwänglich und fiel ihm um den Hals.

„Das wirst du noch bereuen.“ Beinahe sadistische Freude schwang in seiner Stimme mit, die mich trotz des Kusses, den er mir daraufhin gab, ein wenig nervös machte. „Ah, da ist er ja.“

Ich blickte in die Richtung, in die Draco zufrieden sah und konnte zunächst niemanden entdecken, der eine

solche Aussage rechtfertigen könnte. Brauchte ich eine Brille? Angestrengt suchte ich die Umgebung ab, bis mir etwas ins Auge fiel, das direkt auf uns zukam.

„Ist das ein *Besen*?!“

„Gut erkannt“, entgegnete Draco und streckte den Arm aus, um das Teil aufzufangen. „Darf ich vorstellen? Der Shooting Star 2002.“

„Das Ding hat einen Namen?“ Ungläubig versuchte ich in der Dunkelheit sein Gesicht zu erkennen; bestimmt wollte er mich auf den Arm nehmen.

Doch er zuckte nur theatralisch zusammen, als hätte ich ihn gekniffen und antwortete gequält:

„*Das Ding* ist der schnellste Rennbesen auf dem Markt!“

„Na und?“

Bedauernd seufzte er und begann, den Besen zärtlich zu streicheln. „Sie hat es nicht so gemeint.“

Okay, er war vollkommen übergeschnappt. Er sprach mit einem Besen, der einen Namen hatte. Kein Problem, ich akzeptierte ihn so, wie er war. Mein Freund, der nicht mehr alle Nadeln an der Tanne hatte.

„Nun ja, nun ist es wohl langsam mal Zeit“, sagte er schließlich und grinste mich an wie ein kleines Kind an Weihnachten.

„Wofür?“

„Na, für den Flug.“

„Hä?“

„Was will ich wohl sonst mit einem Besen? Den Boden fegen?“

„Du willst mit dem Ding fliegen?!“, kreischte ich entgeistert los und ging sicherheitshalber einige Schritte zurück.

„Ja, wir werden jetzt fliegen.“ Das Lächeln auf seinem Gesicht wurde immer größer und hätte ich nicht Angst um seinen Geisteszustand und um mein Leben gehabt, hätte ich es unwiderstehlich gefunden. Ich wusste natürlich, dass Zauberer auf Besen ritten; wie hatte ich das vergessen können? Aber wie um Himmels Willen kam er auf die Idee, dass ich das auch tun wollte?!

„Das ist ja wohl nicht dein Ernst!“

„Warum denn nicht?“

„Wie ich bereits sagte: ich will nicht sterben!“

„Rachel, ich bin ein verdammt guter Flieger, du wirst nicht sterben“, sagte er ruhig, während er die paar Schritte, die ich mich von ihm entfernt hatte, auf mich zukam.

„Draco...“

„Das macht wirklich unheimlich viel Spaß“, sprach er einfach weiter. „Probier es doch erst einmal aus und wenn du wirklich nicht möchtest, lass ich dich sofort wieder sicher runter, ich verspreche es dir.“

Was redete er denn da? Er konnte doch nicht ernsthaft von mir erwarten, dass ich mich auf den Besen setzte und mit ihm ... Die Vorstellung war sowieso total lächerlich! Das konnte er sich abschminken!

„Auf gar keinen Fall, Draco“, wollte ich bestimmt sagen, aber stattdessen klang ich nur wie ein verängstigtes Würmchen. Okay, ich *war* ja auch ein verängstigtes Würmchen!

„Bitte, Kleines.“ Inzwischen stand er direkt vor mir und sah mir in die Augen. Im Halbdunkel hörte ich mehr, als dass ich es sah, wie er den Besen zu Boden fallen ließ, bevor er die Hände an meine Wangen legte.

„Du vertraust mir doch, oder?“

Diese Frage war ja so unfair! Er kannte die Antwort ganz genau und wusste, dass ich keine andere Wahl hatte, als sie ihm zu geben.

„Natürlich, aber –“

„Möchtest du nicht alles über mich erfahren, was es über mich zu wissen gibt?“

Überrascht schwieg ich und blickte ihn bloß an. Damit hatte ich wirklich nicht gerechnet. Wir hatten einfach alles beiseite geschoben, was uns auch nur ansatzweise an die Geschehnisse der vergangenen Tage erinnern könnte, und nun griff er tatsächlich etwas von dem auf, was ich ihm vorgeworfen hatte. Im Grunde war mir nicht einmal klar gewesen, dass er aus meinem Ausraster auf Pansys Hochzeit irgendetwas hatte begreifen können. Aber offenbar hatte ich ihn unterschätzt; er hatte verstanden, was mir fehlte.

„Das Fliegen ist ein Teil von mir“, fuhr er fort. „Ich habe es jahrelang in der Schule getan und ich würde es als eine Leidenschaft bezeichnen. Ich möchte, dass du sie kennlernst. Immerhin bist du die Konkurrenz.“ Beim letzten Satz musste er lächeln.

„Wie meinst du das?“

„Du bist eben meine größte Leidenschaft.“

Ein wenig verlegen lächelte ich nun auch.

„Und wenn ich Angst habe, lässt du mich wieder runter?“

„Wann immer du willst.“

Ich nahm einen tiefen Atemzug, um mich zu beruhigen und nickte dann schnell, bevor ich es mir anders überlegen konnte.

„Danke!“, sagte er strahlend und drückte mir einen Kuss auf die Lippen. Mit einer Hand griff er wieder nach seinem Besen, mit der anderen nahm er meine und sprang förmlich zurück zum Fenster. Er drückte mir den Besenstiel in die Hand und stellte sich dann hinter mich, während ich völlig überfordert das Ding in meinen Händen anstarrte.

„Steck ihn zwischen unsere Beine hindurch“, wies er mich an und half mir geübt, den Besen – ich weigerte mich, es als Fluggerät zu betrachten – richtig zu positionieren. Ich kam mir total lächerlich vor. Bestimmt würde er gleich anfangen zu lachen und „verarscht!“ rufen.

„Du musst die Oberschenkel anspannen, sonst wird es schmerzhaft.“

Tolle Aussichten.

„Ist es nicht kalt, durch die Gegend zu fliegen?“

„Der Wind ist ein bisschen frisch, aber das merkt man nicht wirklich.“

„Oh mann, ich hab Angst!“

„Brauchst du nicht zu haben“, versuchte er mich zu beruhigen und legte seine Arme um mich, um seine Hände vor meinen am Besenstiel zu positionieren. „Wenn ich es dir sage, musst du dich mit den Beinen vom Boden abstoßen. Bereit?“

„Nein.“

„Jetzt.“

Panisch kniff ich die Augen zusammen, als Draco in die Knie ging und uns in die Luft stemmte, während ich gar nicht dazu kam, das zu tun, worum er mich gebeten hatte. Wind schlug mir ins Gesicht und wirbelte meine Haare durcheinander, meine Füße suchten instinktiv nach irgendeinem Halt und blieben dann schließlich nutzlos hängen, als sie keinen fanden. Vollkommen steif hockte ich da und traute mich nicht, die Augen wieder zu öffnen.

„Rachel?“

„Hm?“ Ich wagte es nicht einmal, meinen Kiefer zu entspannen, aus Angst, dass ich dann die Körperspannung verlieren und vom Besen fallen würde.

„Entspann dich. So kann das doch gar keinen Spaß machen.“

„Wie denn?“, fragte ich ein wenig gereizt durch zusammengebissene Zähne. Der hatte ja leicht reden!

Offenbar hatte er eine Hand vom Besenstiel genommen, denn ich spürte unerwartet seinen Arm an meiner Taille, als er mich näher an sich zog.

„Mach die Augen auf, dann wirst du sehen, dass es gar nicht schlimm ist“, flüsterte er leise in mein Ohr, als wäre irgendjemand in der Nähe, der nicht mitbekommen sollte, wie sehr ich mich anstellte.

„Okay.“ Mein Atem ging schwer und ich musste mich regelrecht dazu zwingen, aber ich lugte vorsichtig zwischen den Wimpern meines rechten Auges hervor, bevor ich es wagte, auch das andere langsam zu öffnen.

Der Anblick machte mich sprachlos. Unter uns lag London, ein riesiges Meer aus sowohl unbeweglichen als auch wild umherwirbelnden Lichtern, das unter uns vorbeizog. Meine Panik schien nie existiert zu haben, als ich fasziniert nach unten starrte und überhaupt nicht darauf achtete, wie hoch oben wir uns befanden, wie kalt es war oder wie einfach ich hinunterstürzen konnte. Es war so wunderschön.

„Wow“, hauchte ich und Draco küsste mich zufrieden auf den Nacken.

„Na, willst du runter?“

„Nein“, antwortete ich lachend. Jetzt hatte ich so einen Riesenaufstand gemacht, nur um dann festzustellen, dass es fantastisch war! „Ich will an Big Ben vorbeifliegen! Wie bei Peter Pan!“

„Wie bitte?“ Verwirrte ihn meine plötzliche Begeisterung oder der Vorschlag?

„Vergiss es und flieg hin!“, gab ich mit einem Lachen zurück, das mir im Hals stecken blieb, als er sich plötzlich zur Seite lehnte, um den Besen herumzureißen.

„Oh, mann.“

„Das war doch gar nichts!“

Bevor ich wusste, wie mir geschah, zog er die Spitze des Besenstiels hoch, sodass wir einen Looping

machten, der musikalisch von meinem Gekreische untermalt wurde. Lachend brachte Draco uns wieder in eine einigermaßen ungefährliche Position, während ich mit rasendem Herzen versuchte, wieder zu Atmen zu kommen. Das war ja wie eine noch abgefahrene Version einer Acherbahnfahrt!

„Du machst mich fertig...“, keuchte ich.

„Dann habe ich mein Ziel ja erreicht“, antwortete er selbstzufrieden und schmiegte seine Wange an meine. In der Ferne kam schon die riesige, leuchtende Uhr in Sicht.

Yes please

I cannot sleep

There's too much noise in my head!

I cannot sleep

I never thought that this could come to this

I just wanna look at your face in peace now

[Yes Please - Muse]

Es war zwar besser als nach unserem Streit, aber nicht annähernd so wie zuvor.

Rachel war anders.

Ich war anders...

Es war, als hätte sie endlich verstanden, dass unsere Beziehung keine Zukunft hatte... Der Besenflug hatte uns einander wieder näher gebracht, jedoch war es, als läge eine dünne, kaum sichtbare Eisschicht zwischen uns, die wir zu berühren beide vermieden. Die Nähe war von einem Tag auf den anderen verschwunden und obwohl ich in manchen Momenten das Gefühl hatte, unsere Liebe hätte das Eis zum Schmelzen gebracht, wurde ich schon beim nächsten Wort von Rachel wieder auf den harten Boden der Realität zurückgeholt.

Wenn ich abends im Bett lag und über die letzten Monate nachdachte, wusste ich, dass ich alles falsch gemacht hatte, was man nur falsch machen konnte. Es hätte gar nicht so weit kommen dürfen... Doch gleichzeitig hatte ich mit Rachel die schönsten Monate meines Lebens verbracht und mein Egoismus ließ es nicht zu, diese Zeit zu bereuen. Rachel war meine Traumfrau. Alles an ihr erschien mir perfekt und ich war davon überzeugt, dass wir füreinander bestimmt waren...

Und doch war da etwas, das zwischen uns stand. Ohne es richtig zu begreifen, hatten wir es beide von Anfang an gewusst. Durch unsere Liebe war dieses unscheinbare Gefühl viel zu lange verdrängt worden, doch spätestens jetzt, hatte es sich – genährt durch unseren Streit – an die Oberfläche gekämpft. Wollte ich es überhaupt noch wegschieben? Konnte Rachel es noch verleugnen?

Ich sah es jedes Mal in ihren Augen, wenn ich ihren Blick suchte.

Merkte es an ihrer Reaktion, wenn ich nach ihrer Hand griff, oder an ihrem Zögern, wenn ich ihr eine Frage stellte.

Seufzend hob ich meinen Blick, als mein Vater das Wohnzimmer betrat, setzte mich schnell gerade hin und strich meine Hose glatt.

„Vater.“

„Draco. Schön, dass ich Dich hier antreffe.“

„Hast du etwas mit mir zu besprechen?“, fragte ich leicht überrascht und gab mir Mühe, meine schlechte Laune zu verbergen.

„So könnte man es nennen.“

Schwungvoll setzte er sich in einen Sessel, der mir schräg gegenüber stand und ließ den Blick kurz durch den Raum wandern. Nachdem er viel zu lange das Portrait einer meiner Großtanten gemustert hatte und diese anfangs, ihn böse anzustieren, blickte er mir endlich in die Augen.

„Nun, nachdem ich vor ein paar Tagen sogar in der Zeitung davon lesen musste, was mein Sohn so treibt, dachte ich mir, es wäre an der Zeit, dass *du* mir davon erzählst.“

Ich unterdrückte ein erneutes Seufzen und rollte in Gedanken mit den Augen. Meine Hoffnungen, dass mein Vater den „Tagespropheten“ nicht mehr las, hatten sich eben in Luft aufgelöst und somit musste ich auch auf meine unausgereifte Erklärung zurückgreifen, die ich mir während des Streits mit Rachel ausgedacht hatte.

„Astoria und ich sind nur Freunde“, flüsterte ich fast und stellte bestürzt fest, dass unausgereift stark untertrieben war. Zu meiner großen Überraschung breitete sich auf dem Gesicht meines Vaters jedoch ein

Grinsen aus und er machte eine sanfte, abweisende Geste mit der Hand.

„Wir haben überhaupt nichts gegen diese Verbindung einzuwenden! Wir sind sogar hoch erfreut darüber und haben Astoria und ihre Eltern zum Abendessen eingeladen.“

Fast wäre mir der Mund offen stehen geblieben, jedoch konnte ich mich im letzten Moment zusammenreißen und lächelte schwach.

„Wie schön“, stieß ich hervor und mein Vater erhob sich zufrieden lächelnd. Er kam leicht zögernd auf mich zu, schlug mir auf die Schulter und verschwand dann, ohne mich eines weiteren Blickes zu würdigen, im Entrée.

„Scheiße“, fluchte ich leise und ließ den Kopf in meine Hände sinken.

Die Begrüßung mit den Greengrasses war um einiges fröhlicher als beim ersten Mal, wobei dies bei Familien wie unseren bedeutete, dass man sich die Hand reichte und diese auch leicht drückte. Astoria trug eine schwarze Hose und ein blaues Oberteil, das ihre Augen zum leuchten brachte und als sie hinter ihrem Vater in unser Entrée trat, zwinkerte sie mir zu. So verschwörerisch, als wären wir die besten Freunde. Ihre Mutter musterte leicht abfällig meine Haare, die mir inzwischen fast auf die Schultern fielen und lässig in mein Gesicht hingen. Es war seltsam, wie sie mich ansah... Als wäre ich ein Besen, den sie zu kaufen in Betracht zog. Unsere Mütter verzogen sich plappernd aufs Sofa, während mein Vater für Mr. Greengrass eine Hausführung veranstaltete und Astoria und ich somit alleine im Entrée standen.

„Hi“, sagte sie leise und kam einen Schritt auf mich zu, den Blick auf mein Gesicht gerichtet. Ich versuchte, ihr nicht in die Augen zu sehen, denn das klare, im Kerzenlicht unseres Entrées glitzernde Blau brachte mich auf falsche Gedanken.

„Wie geht's dir?“, fragte ich stattdessen und sah zur Treppe, die unsere Väter ein paar Augenblicke zuvor erklommen hatten. Astoria antwortete nicht und so drehte ich mein Gesicht in ihre Richtung und blieb an ihrem hängen, das ernst und leicht traurig aussah.

„Du warst bei der Hochzeit plötzlich verschwunden...“

„Hm, tut mir Leid... Ich hab nach meiner Freundin gesucht.“

„Rachel...“

Unbeschreiblich. Rachels Namen aus Astorias Mund zu hören und gleichzeitig die Traurigkeit in ihren Augen zu sehen, war etwas, das man nicht in Worte fassen konnte. Astoria stand nur ein paar Schritte von mir entfernt und beobachtete, wie die Flammen der Kerze, die uns am nächsten war, um den Dolch züngelten. Das warme Licht spiegelte sich in ihren Augen wider und dieser Anblick war so unglaublich schön, dass ich den Blick nicht abwenden konnte. Ein paar Herzschräge lang betrachtete ich ihr nahezu perfektes Gesicht, suchte nach einer Lüge in ihrem Blick – nach etwas, das sie entlarven würde. Was ich jedoch sah, war Sehnsucht und Kummer.

„Sie ist wunderhübsch, *deine* Rachel“, flüsterte sie plötzlich und erwiderte wehmütig lächelnd meinen Blick. Es fiel mir keine Antwort ein und so nickte ich nur leicht, den Blick nicht abwendend.

Astoria kam auf mich zu und griff zögernd nach meiner Hand, die nutzlos an meiner Seite hing. Ihr Gesicht war jetzt so nah, dass ich einen kleinen Leberfleck auf ihrer linken Wange erkennen konnte. Ihre Hand war so kalt, als hätte sie die letzte halbe Stunde auf dem Gipfel eines zugeschneiten Berges verbracht... Automatisch verschränkte ich meine Finger mit den ihren, um ihr ein wenig von meiner Wärme abzugeben.

„Es tut mir alles so Leid, Draco.“

Astoria legte ihren Kopf an meine Schulter, während ich bewegungslos dastand und versuchte, ihre Nähe zu ertragen. Ihr Haar roch nach frischen Blumen und ihr Körper war mindestens genauso kalt wie ihre Hand, die ich noch immer hielt. Gerade als ich mich langsam von ihr lösen wollte, hörte ich ihr leises Schluchzen und riss geschockt die Augen auf.

„Astoria...“, flüsterte ich sanft und hob meine Hand, um über ihr Haar zu fahren. „Was ist denn mit dir los?“

„Es tut mir so Leid, Draco... Du wirst mich hassen.“

Ihre Worte machten keinen Sinn und so drückte ich sie leicht von mir weg, um in ihr Gesicht sehen zu können, doch sie senkte im gleichen Moment den Blick und wischte sich mit der Hand, die eben noch in meiner gelegen hatte, die Tränen weg. Als ich die Stimme meines Vaters näherkommen hörte, griff ich nach ihrer anderen Hand und zog sie in unsere Bibliothek. Es war dunkel und ich konnte im sanften Licht des Mondes, das durch das große Fenster zu unserer rechten Seite fiel, nur die Umrisse von Astorias Gesicht

erkennen.

„Was hast du denn?“, drängte ich ungeduldig und machte einen Schritt auf sie zu, doch im gleichen Augenblick zuckte sie heftig zusammen und wich zurück.

„Draco... Ich habe dich nicht verdient. Bitte, verzeih mir“, schluchzte sie und ging aufs Fenster zu, vor dem sie starr stehen blieb. Ich hielt inne und wartete darauf, dass sie mir gleich erklären würde, was eigentlich los war, doch Astoria blieb stumm und so durchbrach ich die Stille.

„Was soll ich dir denn verzeihen?“ Meine Stimme zitterte leicht, denn ich hatte Angst vor der Antwort. Obwohl ich keine Ahnung hatte, worum es ging, hatte ich eine dunkle Vorahnung... Astoria war kein Mensch, der wegen eines gebrochenen Fingernagels weinte, und ihr Gesichtsausdruck hatte mir Furcht eingejagt.

„Meine Eltern...“, hörte ich sie vom Fenster her murmeln, doch dann verstummte sie erneut und ich sah, wie ihre schmalen Schultern vom weinen bebten. Zwischen uns lagen höchstens drei weitreichende Schritte, doch der Raum kam mir unüberwindbar vor. Zwischen uns schien eine Schlucht zu liegen...

„Es geht nicht, Draco... Ich kann es dir einfach nicht sagen.“

Bevor ich hätte nachfragen können, stürmte sie an mir vorbei aus der Bibliothek und ließ mich mit vielen Fragen zurück.

Während der ganzen fünf Gänge ignorierte Astoria mich. Sie hatte die Augen die ganze Zeit auf ihren Teller gerichtet und beantwortete Fragen nur sehr knapp, blieb jedoch dabei freundlich. Als meine Mutter sie nach ihren Projekten fragte, erklärte sie höflich, dass sie demnächst wieder für „Henry&Maurius“ vor der Kamera stehen würde. Meine Mutter nahm diese Information sehr erfreut zur Kenntnis – fast so, als würde es sie in irgendeiner Weise betreffen. Ohnehin kamen mir alle Beteiligten irgendwie seltsam vor, fast so, als wüssten sie etwas, was mir nicht bekannt war.

„Sag mal, Draco, hast du vor, in nächster Zeit zum Friseur zu gehen?“

Astorias Mutter fixierte mich mit ihren blauen Augen und meine Hand fuhr wie von selbst kurz durch mein Haar.

„Eigentlich nicht“, sagte ich so überzeugt wie möglich und ließ den Blick kurz zu meinem Vater schweifen, der mich nicht ansah.

Anthea Greengrass rümpfte die Nase und richtete ihre Aufmerksamkeit voller Stolz in den Augen auf ihre Tochter, die mit gesenktem Blick lustlos im Essen herumstocherte.

„Astoria hat wunderschönes Haar. Eine elegante Hochsteckfrisur wird ihr außerordentlich gut stehen.“

Meine Mutter lächelte zufrieden und nickte zustimmend, während mein Vater mir einen genügsamen Blick zuwarf. *Wo bin ich denn hier gelandet?*

„Bei meiner Hochzeit hatte ich echte Perlen im Haar, die sollte ich noch irgendwo haben...“, murmelte meine Mutter nachdenklich und ihre Augen sahen dabei so leuchtend aus, dass ich damit rechnete, sie würde jeden Augenblick aufspringen, um nach den Perlen zu suchen.

„Was willst du denn mit diesen Perlen?“, fragte ich verwirrt und erstarrte, kaum dass ich die Worte ausgesprochen hatte.

Plötzlich machte alles einen Sinn! Jede Kleinigkeit, die mir bis vor ein paar Augenblicken unlogisch vorgekommen war, klärte sich auf!

Erschrocken sah ich zu Astoria, die mich jetzt mit wässrigen Augen musterte... Meine Vermutung stimmte also. So elegant wie möglich stand ich auf und machte eine kleine Verbeugung.

„Entschuldigt mich, mir ist nicht sehr gut. Ich brauche ein wenig frische Luft.“

Die kalte Nachtluft fuhr durch mein Haar, brachte es durcheinander, doch es war mir egal. Ich machte ein paar tiefe Atemzüge und rannte ein Stück, um mich zu beruhigen...

Ein Malfoy wusste, wie man sich beherrschte, doch so schwer war es mir bisher noch nie gefallen.

Ich würde Astoria heiraten.

Wieder rannte ich ein Stück, schrie dabei mehrmals laut und ausgedehnt „Scheiße!“ und trat gegen den unschuldigen Baum, der mir als erstes in den Weg kam. Darum hatte sich Astoria entschuldigt und aus dem selben Grund war mein Vater so zufrieden gewesen! Doch wie war es überhaupt so weit gekommen, ohne dass mich jemand gefragt hatte? Es war mir klar, dass mein Vater viel tun würde, um unseren geschädigten Ruf wieder zu verbessern und offenbar hatte er gedacht, ich wäre mit Astoria zusammen. Wie also konnte ich es ihm verdenken? Seinen Sohn glücklich machen und dabei noch etwas für den lädierten Ruf tun – besser

ginge es fast nicht. Verzweifelt ließ ich mich auf den harten, kalten Boden sinken und legte den Kopf auf meine Knie.

Sollte ich meinen Eltern einfach von Rachel erzählen? Dass ich in ein Muggelmädchen verliebt war und deswegen Astoria nicht heiraten konnte? Und das, obwohl ich mir nicht mal sicher was, ob Rachel die Warnungen, die ihr von ihrem Unterbewusstsein geschickt wurden, noch lange ignorieren würde. Es war ja nicht so, dass es das Schlimmste auf der Welt wäre, Astoria zu heiraten. In jedem anderen Universum wäre ich der glücklichste Mann auf der Welt gewesen... In jedem anderen Universum, in dem es Rachel nicht gab...

„Jetzt hasst du mich.“

Erschrocken hob ich den Kopf und erkannte Astorias Umrisse, die nur einen knappen Meter vor mir stand und zu mir heruntersah.

Das Mondlicht ließ ihr langes, dunkles Haar glänzen und als ich nichts sagte, setzte sie sich vor mir auf den Boden.

„Du erkältest dich noch“, sagte ich knapp und Astoria lachte leise auf.

„Deine Besorgnis habe ich nicht verdient.“

Ein paar Atemzüge lang blieb es still. Ich schloss die Augen und lauschte den Geräuschen der Nacht, bis Astoria die Stille beendete:

„Als meine Eltern den Artikel im Tagespropheten gelesen haben, wurde eine Familiensitzung einberufen. Ich erzählte ihnen von meinen Gefühlen für dich und sie nahmen es als selbstverständlich hin, dass du diese erwidert. Ich habe es nicht geschafft, ihnen zu sagen, dass dem nicht so ist...“

Es war einfach zu schwer, auch nur daran zu denken, wie glücklich du in der Gegenwart von Rachel ausgesehen hast. So glücklich, wie ich dich machen möchte, macht sie dich. Ich habe von ihr geträumt... Jede Nacht. Ihr Gesicht ging mir nicht mehr aus dem Sinn, seit ich sie bei der Hochzeit gesehen hatte. Dein Gesicht... Dein Lächeln, wenn du sie angesehen hast. Das Leuchten in deinen Augen, wenn du sie zum Lachen gebracht hast...“

Astorias Stimme wurde immer wie leiser, bis sie verstummte. Ich sah, wie sie ihren Kopf schüttelte und dann fortfuhr:

„Fast jeder männliche Hogwartschüler hat mich um ein Date gebeten, aber nie hat mich einer interessiert und ausgerechnet dieses eine Mal, wo ich... mich verliebt habe, willst du nichts von mir wissen!“

Sie stemmte sich mit den Händen auf dem Boden ab, um wieder aufzustehen. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Die ganze Situation war einfach zu viel und am liebsten wäre ich einfach in Rachels Arme geflüchtet.

„Ich hasse dich nicht, Astoria. Irgendwann wäre es sowieso so gekommen... Aber ich liebe Rachel – mehr als mein Leben – und das wird immer so sein.“

Astoria hielt inne, den Blick in die Ferne gerichtet und lauschte meinen Worten. Ein paar Herzschläge lang blieb sie bewegungslos stehen, dann drehte sie sich wieder in meine Richtung und ging vor mir in die Knie. Ihre Augen konnte ich in der Dunkelheit nicht erkennen, aber die helle Haut ihres Gesichts schien im Licht des Mondes noch blasser.

„Damit kann ich leben, Draco“, flüsterte sie, fuhr mir mit der rechten Hand kurz über meine Wange und rannte dann Richtung Haus davon.

Diese Nacht war wahrscheinlich die längste meines Lebens. Denn ich musste mich entscheiden, ob ich der Liebe meines Lebens oder meinen Eltern das Herz brechen wollte. Aber es ging nicht – ich konnte mich nicht entscheiden. Warum war Rachel keine Hexe? Dadurch hätten sich fast alle meine Probleme in Luft aufgelöst. Rachel war hübsch, gut erzogen, höflich und intelligent und meine Eltern hätten sie akzeptiert, sogar wenn sie eine Gryffindor oder Hufflepuff gewesen wäre... Einen Muggel jedoch. Unser Ruf würde sich davon nie mehr erholen können und mein Vater würde mich bis zum Ende seiner Tage verachten. Als die Kirche im Nachbarort drei Uhr schlug, trat ich genervt die Decke vom Bett, stand auf und machte das große Fenster auf. Die kalte Nachtluft brachte mich zum zittern und so zog ich mir eine Jeans und einen dicken, schwarzen Kapuzenpullover über und betrachtete den klaren Himmel. Unweigerlich musste ich an die Nacht denken, in der ich Rachel zum ersten Mal gesehen hatte... Damals hatte ich auf dem Balkon gesessen und mich so über die „Potter-hat-das-Böse-besiegt-Feuerwerke“ aufgeregt, dass ich in eine Muggelbar geflüchtet war. Was, wenn ich an diesem Abend einfach zu Hause geblieben wäre?

Im Nachhinein wurde mir klar, wie wenig nötig gewesen wäre, um die Zukunft von zwei Menschen zu ändern. Mein Leben wäre wahrscheinlich komplett anders gelaufen – wenn auch nicht besser und Rachels Leben hätte seinen natürlichen Lauf genommen. Und das wegen einer Entscheidung, die ich wegen *Potter* getroffen hatte... War der heilige Harry Potter eigentlich an allem Negativen in meinem Leben schuld? Wobei die Folgen selbst nicht negativ waren, sondern nur die Situation, in welche sie mich schlussendlich gebracht hatten. Wenn ich an diesem Abend eine andere Bar ausgesucht hätte, wäre mir Rachel vermutlich nie begegnet und hätte nicht diese Gefühle in mir geweckt, die ich bis dahin nicht gekannt hatte... Mitgefühl, Liebe, Scham...

Doch wollte ich die Zeit mit ihr missen? Die Antwort war klar, bevor ich auch nur weiter darüber nachdenken musste. Mit ihr hatte ich die schönste Zeit meines Lebens verbracht, doch dies machte die Entscheidung nur schwerer. Hätte ich Rachel nie kennengelernt, wüsste ich jetzt nicht, wie glücklich sie mich machen könnte und wäre deswegen auch nicht in so einer beschissenen Situation.

Erst als ich merkte, dass ich meine Füße nicht mehr spürte, wurde ich aus den Gedanken gerissen. Schnell verzog ich mich in mein Bett und versuchte erneut einzuschlafen. Als ich einen Hauself das Badezimmer putzen hörte, wusste ich, dass es nach sechs Uhr war und seufzte genervt... Der Tag im Ministerium würde unerträglich werden!

Im Aufzug war ich so abwesend, dass ich Potter erst sah, als er meinen Namen nannte.

„Malfoy“, nickte er knapp und betrachtete dann die stählerne Aufzugstür, als ob sie das spannendste der Welt wäre.

„Potter“, murmelte ich leicht überrascht und erwiderte seine Geste gelangweilt. Ich hätte viel darauf gewettet, dass der Aufzug noch nie so langsam gewesen war und fast hätte ich laut „Juhu!“ geschrien, als die weibliche Stimme meine Abteilung ankündigte und die Türe aufglitt.

Zu meiner großen Empörung betrat Potter nach mir die Etage und grinste nervös, während er mir durch den Korridor folgte.

„Ich muss zu Arthur...“, erklärte er und griff sich ins sowieso schon verstrubbelte Haar.

„Ah“, sagte ich nur und versuchte so cool wie möglich zu wirken. Mein Kopf war leer... Es kam mir alles wie in einem Traum vor. War ich überhaupt schon aufgewacht? Ich träumte bestimmt mal wieder nur von Potter und jeden Moment würde ein Hauself mich wecken. Plötzlich sehr überzeugt von meiner Theorie blieb ich stehen, drehte mich um und starrte Potter abwartend an.

Dieser blieb nur einen Stritt von mir entfernt überrascht stehen und sah mich verwirrt an.

„Äh... Malfoy... Ist irgendwas?“, fragte er irgendwie besorgt und musterte mein Gesicht, das wahrscheinlich noch bleicher war als sonst. Seine Worte rissen mich jedoch aus meinem Tagtraum und machten mir klar, dass dies die Realität war. Mein Leben war scheiße und ich musste endlich eine Entscheidung treffen, was meine Zukunft betraf!

„Tut mir Leid...“, murmelte ich leise und fuhr mir mit den Fingern durch die Haare. „Ich... mir geht es nicht so gut.“

Bevor mir wieder klar wurde, wer da vor mir stand, waren die Worte rausgerutscht. Potter runzelte fassungslos die Stirn, grinste dann jedoch spitzbübisch und sah gleich um Jahre jünger aus.

„Jaah, das sieht man.“

Wieder im Besitz meiner geistigen Fähigkeiten nickte ich nur unbeteiligt und ließ ihm den Vortritt ins Büro von Weasleys Vater.

We need a resolution

Am I supposed to change? Are you supposed to change?

Who should be hurt? Who should be blamed?

Who should be hurt? Who should be ashamed?

Who should be hurt? Will we remain?

We need a resolution, We have so much confusion.

Aaliyah – We need a resolution

Der finstere Himmel sah bezaubernd aus, hypnotisierend irgendwie. Obwohl er von der dichten Wolkendecke fast vollkommen verdeckt wurde, war es eine der hellsten Nächte, die ich in der letzten Zeit erlebt hatte. Die Hände in die große Bauchtasche meines schlabberigen Pullis gesteckt, schlenderte ich gemächlich den Bürgersteig entlang, ohne großartig darauf zu achten, wohin ich lief. Mein Blick hing am sagenhaft schönen, fast vollen Mond, der sein silbriges Licht durch die einzige Lücke zwischen den Wolken auf London warf, und meine Füße führten mich automatisch durch die beinahe leeren Straßen meines Wohnviertels.

Ich wusste nicht genau, warum ich plötzlich das Bedürfnis gehabt hatte, um drei Uhr nachts einen einsamen Mondspaziergang zu machen, aber irgendwie tat es gut. Es war gerade mal eine viertel Stunde her, dass ich mit rasendem Herzen aus einem der üblichen Träume hochgefahren war und schon fühlte ich mich viel ruhiger. Zuerst hatte ich den neben mir schlafenden Draco wecken wollen, denn immerhin hatte ich das in den vergangenen Monaten immer wieder getan. Niemand konnte mich besser trösten als er. Einfach nur in seinen Armen zu liegen und seinen Duft einzuatmen machte das alles erträglich.

Aber irgendwie hatte ich heute zum ersten Mal nicht das Bedürfnis gehabt, mich an ihn zu kuscheln und alles zu vergessen. Da war es wieder gewesen. Dieses Gefühl. Nachdem ich zwei Minuten hellwach in der Dunkelheit gelegen hatte, hatte ich meinen Wieder-Freund im Bett zurückgelassen und mich angezogen. Einer spontanen Eingebung folgend hatte ich einfach nur meinen Schlüssel genommen und war nach draußen gegangen.

Offenbar war das eine gute Idee gewesen. Die Nacht war angenehm und die Bewegung half mir dabei, den Kopf frei zu bekommen und die düsteren Gedanken zu verdrängen. Jetzt wäre es schön gewesen, ein wenig Musik zu hören, aber ich hatte natürlich nicht daran gedacht, meinen Discman mitzunehmen.

Ein schrilles Kläffen, dass in der Stille der Nacht widerzuhallen schien, riss mich aus meinen Gedanken, sodass ich reflexartig stehen blieb und mich erschrocken nach der Geräuschquelle umsah. Fast hätte ich erleichtert aufgelacht, als ich einen kleinen Jack Russel Terrier auf mich zutippeln sah.

„Was machst du denn so spät hier draußen?“, fragte ich ihn überflüssigerweise und ging in die Knie, um ihn zu streicheln. Erfreut wedelte er mit seinem kurzen Schwänzchen und bellte wieder als wollte er auf meine Frage antworten. *Das Gleiche könnte ich dich auch fragen.*

„Ach, das ist eine lange Geschichte mein Kleiner“, erwiderte ich schmunzelnd in einer ähnlich lächerlichen Betonung wie die frischgebackener Eltern und kraulte ihn hinter dem linken Ohr. Undefinierbares Grummeln war die Antwort. *Ich hab' Zeit.*

„Hm.“ Obwohl ich genau wusste, dass um diese Uhrzeit niemand in dieser Gegend unterwegs war, sah ich mich noch einmal um. Wie sah ich wohl für eine unbeteiligte Person aus? Hockte mitten in der Nacht auf der Straße und erzählte einem dahergelaufenen Köter ihre Leidensgeschichte. Aber es war niemand in Sicht, also setzte ich mich an den Rand des Gehweges, sodass ich mich an die Wand des Haus lehnen konnte, neben dem wir uns befanden, und zog die Knie an.

„Du willst es wirklich hören, ja?“ Pff, ich verlor allmählich wirklich den Verstand! Aber der Hund blickte mich nur geduldig mit seinen warmen braunen Augen an, als gäbe es nichts Spannenderes als das, was ich zu erzählen hatte.

„Also, vor einigen Jahren ist etwas Schlimmes passiert.“ Da war wieder diese Babysprache, aber dem Hund war das bestimmt egal. Während ich ihn weiter kraulte, richtete ich meinen Blick wieder gen Himmel „Ich

kam nach Hause – es war ein schöner Tag gewesen. Mit Sonnenschein und Spaß mit den Freunden und allem drum und dran. Sogar Eis gegessen haben wir – und da lagen sie. Meine Mum und mein Dad. Regungslos im Wohnzimmer. Es gibt verschiedene Arten der Bewegungslosigkeit, weißt du? Man kann schlafen oder sich ein wenig hinlegen, um zu dösen oder eine Traumreise machen wie in der Grundschule. Ganz entspannt liegt man da, friedlich, sabbert vielleicht sogar ein bisschen vor sich hin. Aber als ich meine Eltern sah, wusste ich sofort, dass das eine andere Art des Nichtrührens war. Es lag nicht einmal so sehr daran, dass sie merkwürdigerweise auf dem Boden lagen. Auch der Ausdruck auf ihren sonst so lieben Gesichtern war nicht das, was mir zeigte, dass etwas nicht stimmte. Es war so gespenstisch, irgendwie. Sie waren so unnatürlich starr! Nichts hat sich bewegt, es war als hätte ich ein Wachsfigurenkabinett betreten. So unheimlich!“

Ich erschauerte kurz und schloss die Augen, worauf hin der Hund ein wenig winselte. Ob er wirklich verstand, was ich ihm hier erzählte? „Hast du eigentlich ’nen Namen?“ Ungelenk fummelte ich an seinem Halsband herum, bis ich ein kleines Metallplättchen fand, auf dem in verschnörkelter Schrift einige Zeilen standen.

„Wie soll ich das denn bitte lesen, so dunkel wie es ist?“ Vorwurfsvoll sah ich den Kläffer an, doch der wedelte nur weiter mit dem Schwanz. „Wiggle-Waggle. Du heißt jetzt Wiggle-Waggle.“

Wiggle-Waggle kläffte einmal, woraus ich *Ich finde den Namen wunderbar!* verstand. Na dann war ja alles klar.

„Also, Wiggle-Waggle“, fuhr ich, von meinem eigenen Einfallsreichtum begeistert, fort. „Das war damals ganz schön beschissen. Ich musste zu meiner Tante ziehen und das Leben mit ihr war kein Teller bunter Knete, das kann ich dir sagen. Aber inzwischen wohne ich mit Trish zusammen und Trish ist toll. Kennst du sie? Das ist die schärfste Schmitze der Nachbarschaft, hast du bestimmt schon mal gesehen. Aber ich schweife ab. Seit das passiert ist – also das mit meinen Eltern – habe ich immer böse Träume. Nicht solche, in denen man träumt, man fällt die Treppe runter, sodass man im Schlaf komisch zuckt und davon aufwacht. Nein, so richtig böse Träume. Welche, die so böse sind, dass man am liebsten nie wieder schlafen würde. Hattest du schon einmal so einen? Nein? Sei froh.“

Inzwischen hatte Wiggle-Waggle sich neben mir auf die Gehwegplatten gelegt und schien wie ich zum Mond aufzusehen.

„Sieht toll aus, oder? Fang jetzt aber nicht an zu heulen, sonst grusel ich mich.“ Seufzend sah ich zu meiner kleinen, hoffentlich flohfreien Gesellschaft. Unglaublich, dass ich hier mitten auf der Straße saß und irgendeinem Hund von damals erzählte. Einen aufkommenden Klos im Hals hinunterschluckend ließ ich meine Hand über das kratzige Fell des kleinen Kläffers gleiten. Irgendwie war er mir seltsam vertraut. Als hätten unsere Wege sich schon hunderte Male gekreuzt, ohne dass wir uns wirklich beachtet hatten. Ich machte gerade den Mund auf, um ihn zu fragen, woher ich ihn wohl kannte, als er urplötzlich aufsprang und davontipelte.

„Was zum?“ Fassungslos starrte ich dem Hund hinterher, der nach einigen Metern an der Straßenecke zum Stehen kam, sein Beinchen anhub und sich seelenruhig an der Hauswand erleichterte. Da machte es in meinem Kopf fast schon hörbar „Klick“ und ich lachte über meine eigene Begriffsstutzigkeit.

„Blöder Köter“, hallte Dracos brummige Stimme in meinem Kopf wider. „*Der hat mal versucht, mich anzupinkeln.*“

Treudoof wie er war, drehte sich Wiggle-Waggle nach dem erledigten Geschäft prompt wieder zu mir um und kam zurückgedackelt. Er legte sich einfach wieder neben mich, genau so, wie er zuvor auch gelegen hatte und brummte einmal, als wollte er sich für die kurze Unterbrechung entschuldigen.

„Du bist kein blöder Köter, oder?“, meinte ich und fing wieder an, ihn zu kraulen. „Du würdest niemals liebe Leute anpinkeln. Nur Gemeine.“

Hatte ich das eben wirklich gesagt? Hatte ich Draco gerade als gemein bezeichnet? Bestürzt hielt ich den Mund und sah wieder zum Himmel hinauf. Was hätten Mum und Dad wohl dazu gesagt? Dass ich mit einem Kerl zusammen war, der offensichtlich nicht gut für mich war, obwohl er mich so glücklich machte? Oder gemacht hatte? Oh Gott, es war so verwirrend! Seit unserer kurzen Trennung vor einigen Wochen wusste ich nicht mehr, wo mir der Kopf stand. In Dracos Gegenwart war ich so unglaublich hin und her gerissen. Ich liebte ihn so sehr, die Zeit mit ihm war so schön und doch war es nicht wie früher. Eigentlich hatte ich gedacht, dieses Gefühl würde bald vergehen, aber scheinbar war dem nicht so. Immer noch schien der Streit auf uns zu liegen; drückend wie eine Wolldecke und zu schwer, um sie abzuwerfen.

„Meine Eltern waren wirklich toll, weißt du?“, laberte ich dann einfach weiter. „Zum sechsten Geburtstag

habe ich mir die Hula Hair Barbie gewünscht. Die hatte wunderschöne lange, ganz bunte Haare. Und weil meine Eltern ja so toll waren, habe ich nicht daran gezweifelt, dass ich sie auch bekommen würde. Ich kam also an meinem Geburtstag aus der Schule nach Hause und habe mich so gefreut! Der Tag hatte schon klasse angefangen. Meine Mum hat mir ein ganz tolles Frühstück gemacht, mit Rührei. Und in der Schule haben sie mir ein Lied gesungen! Aber als ich nach Hause kam, war gar nichts mehr toll. Kein Kuchen, keine Ballons, keine Barbie. Stattdessen kam mein Vater auf mich zu, schaute mich zornig an und blaffte mich an, ich solle sofort in mein Zimmer gehen. Ich habe überhaupt nicht verstanden, was los war. Was hatte ich denn nur falsch gemacht? Und warum hat Dad mich so angebrüllt? Ich habe mich also filmreif auf mein Bett geworfen und geweint. Das war ja so unfair! Nach einer Weile kamen Mum und Dad rein und waren ganz erstaunt. 'Hast du sie etwa nicht gefunden, Schätzchen?', fragte meine Mum. Als ich den Kopf schüttelte, schlug meine Mum die Bettdecke zurück, auf der ich lag und rate mal, was da drunter versteckt war? Richtig, die Barbie, die ich mir gewünscht hatte! Die hatten mich total verarscht!"

Mir entfuhr ein Schluchzen, das ich nicht länger unterdrücken konnte und Wiggle-Waggle fiepte mitfühlend. Mit dem Handrücken wischte ich die Tränen von meinen Wangen, um dann meinen Kopf auf die Knie zu legen. Warum war das ausgerechnet uns passiert? Was hatten wir denn nur getan, dass wir es nicht verdient hatten, mehr Zeit miteinander zu verbringen?

„Verdamme Scheiße!“, schniefte ich verzweifelt und ließ mich zur Seite sacken, sodass ich nun ganz auf dem kalten Bürgersteig lag. Hilflos winselnd stand der Hund wieder auf und lief vor mir auf und ab, als suchte er nach einer Möglichkeit, mir zu helfen. Ich versuchte, am Himmel wieder den Mond zu erkennen, aber entweder raubten die Tränen mir vollkommen die Sicht oder die Wolken hatten sich inzwischen doch vor ihn geschoben. Es war mir auch egal ...

„Rachel?“, hörte ich eine entfernte Stimme, konnte aber nicht wirklich ausmachen, woher sie kam. Während ich mich wieder aufsetzte und versuchte, mein Gesicht einigermaßen an meinem Ärmel zu trocknen, kamen eilige Schritte auf mich zu. Eigentlich hätte ich versuchen müssen, mich komplett aufzurichten, falls sich da nicht die Person näherte, die ich erwartete, aber ich fühlte mich so müde.

„Verzieh dich, du elende Töle!“

„Draco, nicht!“, entfuhr mir nur ein heiseres Krächzen, obwohl ich hatte rufen wollen, aber er scherte sich sowieso nicht mehr um Wiggle-Waggle. Sobald er bei mir angekommen war, ging er vor mir in die Knie und legte den Zauberstab beiseite.

„Rachel, ist alles in Ordnung?“, fragte er fast schon erschrocken und legte die Hände sanft auf meine Schultern. Ich nickte automatisch, auch wenn es nicht ganz stimmte. Aber er hatte wahrscheinlich eh etwas anderes gemeint. „Ich hab mich so erschrocken, als ich dich nirgends gefunden hab! Tu das bitte nie wieder!“

„Tut mir Leid“, stammelte ich überrascht von seiner heftigen Reaktion.

„Ich hatte sogar schon Angst, du hättest einen Ausflug mit meinem Besen unternommen, bis mir dann einfiel, dass du überhaupt nicht fliegen kannst! Ich wusste auch nicht, ob du nicht vielleicht bei Trish im Zimmer bist, aber ich wollte sie auch nicht wecken und dann bin ich einfach erstmal rausgegangen und bin ums Haus gelaufen. Dass ich ja Magie einsetzen kann, um dich zu finden, fiel mir Genie dann auch erst zehn Minuten später ein!“, sprudelte es aus ihm raus und er seufzte, um mich dann in die Arme zu nehmen.

„Draco, es ist doch nichts passiert.“

Er löste sich wieder von mir und legte eine Hand unter mein Kinn, sodass er mein Gesicht betrachten konnte. Besorgt huschten seine Augen über meine Züge und ich hoffte, dass ich nicht allzu schlimm aussah.

„Offenbar schon.“

Beschämt senkte ich den Blick. Es hing mir zum Hals heraus, dass ich immer wieder so am Ende war; dass ich immer wieder seinen Trost brauchte. „Ich hab' geträumt.“, wisperte ich und wusste schon, was er darauf antworten würde.

„Warum hast du mich denn nicht geweckt?“ Enttäuschung mischte sich in seinen betroffenen Tonfall, sodass ich mich nicht traute, in sein Gesicht zu blicken.

„Keine Ahnung“, antwortete ich nicht ganz wahrheitsgemäß und zuckte die Schultern. Einen Moment lang herrschte betretenes Schweigen, das mir verriet, dass er sehr wohl verstanden hatte, warum ich keinen Trost bei ihm gesucht hatte. Meine Brust schien sich vor schlechtem Gewissen zu verziehen; das hatte Draco doch nicht verdient...

„Es tut –“

„Bitte entschuldige dich nicht“, schnitt er mir das Wort ab. Er klang trotzdem noch so verletzt, dass ich nun doch zu ihm aufsehen musste und noch sehen konnte, wie er die Zähne aufeinander gepresst hatte, sodass seine Kiefermuskeln ganz starr wirkten, bevor er schnell ein Lächeln auf seine Lippen zwang. „Wollen wir nicht wieder reingehen?“

Ich nickte. Neben mir brummte Wiggle-Waggle als gefalle es ihm nicht, dass ich mit Draco davonging und ich tätschelte ihm den Kopf. „Vielen Dank, Kleiner.“

Draco dachte bestimmt, ich hätte nun vollkommen den Verstand verloren, aber das war mir egal. Ich ließ mich von ihm auf die Füße ziehen und Hand in Hand gingen wir zurück zu mir, ohne auch nur ein Wort zu sagen. Das Schweigen hätte mich in den Wahnsinn getrieben, hätte Draco nicht langsam mit seinem Daumen über meinen Handrücken gestrichen. Diese winzige Bewegung hielt uns zusammen.

Als wir wieder in meinem dunklen Zimmer waren, zog Draco sich wieder aus und legte sich ins Bett, offenbar in der Erwartung, dass ich mich zu ihm legen würde. Doch ich stand nur unschlüssig mitten im Raum und konnte nicht einordnen, was ich nun tun wollte.

„Rachel?“, fragte er irritiert und ich verstand seine Verwirrung vollkommen. Wenn nicht einmal ich wusste, was ich wollte, wie sollte er mich verstehen?

„Ich glaube nicht, dass ich jetzt schlafen kann“, sagte ich in die Finsternis, woraufhin ich das Rascheln der Decke hörte.

„Okay“, meinte Draco sich vom Bett erhebend und trat neben mich. Er berührte mich nicht. „Was willst du tun?“

Auf diese Frage hatte ich keine Antwort; ich spürte nur, dass der fehlende Körperkontakt falsch war. Seufzend schlang ich die Arme um seinen nackten Oberkörper und drückte meine Wange an seine warme Haut. Wahrscheinlich verwirrte ihn das nur noch mehr, aber trotzdem legte er seine Arme ebenfalls um mich und gab mir das Gefühl von Normalität zurück. Warum konnte nicht alles so sein wie vorher?

„Ich will dir was zeigen.“ Wie dieser Gedanke meinen Mund hatte verlassen können, war mir ein Rätsel, da ich kaum gemerkt hatte, wie er entstanden war. Aber jetzt merkte ich, dass ich es ihm tatsächlich zeigen wollte. Warum hatte ich das nicht längst getan?

Ich löste mich aus unserer Umarmung, knipste meine Nachttischlampe an und ging hinüber zu meinem Schrank, vor den ich mich kniete, während ich die richtige Tür aufzog. Draco setzte sich ohne Fragen zu stellen neben mich und ich wusste, dass ich das Richtige tat. Mit bebenden Fingern schob ich allerlei Krimskrams zur Seite, bis der alte Karton zum Vorschein kam, den ich suchte, und zog ihn heraus.

„Hinterste Ecke“, las Draco vor, als ich ihn zwischen uns auf den Boden gestellt hatte. Da Trish schlief, flüsterten wir, wodurch der Name der Kiste noch Furcht einflößender zu klingen schien, als wäre er verboten oder so entsetzlich, dass man ihn nicht laut nennen konnte.

Mir fiel nicht ein, wie ich ihm durch Worte erklären könnte, was es mit dieser Kiste auf sich hatte, also nahm ich nach einem Augenblick des Überlegens einfach den Deckel ab, damit er es selbst herausfinden konnte. Er sah mir kurz in die Augen, bevor er die Hand ausstreckte und hineingriff.

Das erste, was er herauszog, war das alte Foto. Gebannt musterte er das darauf eingefangene Glück und ich zwang mich dazu, nur sein Gesicht zu betrachten, damit ich nicht in Versuchung kam, ebenfalls wieder im Karton zu wühlen. Ich hatte meinen Tiefpunkt heute Nacht zwar schon gehabt, aber ich wollte kein Risiko eingehen.

„Ich bin gerade irgendwie sprachlos“, sagte Draco nach einer Weile.

„Dafür gibt es keine Worte“, erwiderte ich.

Wir verbrachten wieder einige Zeit in Stille, auch wenn diese Stille von anderer Art war. Sie war ebenfalls bedrückend, aber dieses Mal entfernte sie uns nicht voneinander, sondern brachte uns näher zusammen. Während Draco den Zeitungsartikel über den Vorfall las, während er über die alte Barbie schmunzelte, die ich nie weggeschmissen hatte, während er meine Vergangenheit Stück für Stück erkundete, schienen wir wieder ein wenig zusammenzuwachsen.

„Was ist das?“, fragte er verwundert, als er irgendwann eine kleine Brosche aus der Kiste zog, und hielt sie mir auf der flachen Hand hin.

„Ich weiß es nicht. Das habe ich zwei Wochen später in der Küche gefunden, aber ich konnte nirgends in Erfahrung bringen, was es ist.“

Mit einem merkwürdigen Blick starrte Draco das Ding an, als wollte er es dazu zwingen, uns seinen Sinn und Zweck zu offenbaren. Sein Kiefer war wieder zusammengepresst und in seinem Blick lagen mehr für

mich unergründliche Emotionen, als er den ganzen Abend über gezeigt hatte. Mein Herzschlag beschleunigte sich, als mir klar wurde, dass es ihm wehtun musste, so genau von meiner Vergangenheit zu erfahren.

Plötzlich ließ er das Ding wieder in die Kiste fallen und schob den Deckel wieder darauf, obwohl er noch gar nicht ihren gesamten Inhalt gesehen hatte.

„Du glaubst nicht, wie wütend es mich macht, was euch passiert ist, Rachel“, sagte er durch zusammengebissene Zähne.

Da ich aus Erfahrung genau wusste, wann es an der Zeit war, diesen furchtbaren Karton wieder dahin zu stellen, wo er hingehörte, packte ich ihn weg und schloss die Schranktür in meinem Eifer mit ihm den Schmerz zu verdrängen ein wenig zu fest. Der Knall schien uns aus unserer Kisten-Trance zu reißen und Draco stand ebenfalls auf.

„Ich liebe dich“, sagte Draco mit einer Stimme, die mir fast fremd vorkam, als er wieder direkt vor mir stand und mit den Fingern über eine Wange strich.

„Ich liebe dich auch.“

Er nahm mich in die Arme und drückte mich fest an sich, als hielte er sich an mir fest, doch das war mir gerade recht.

Ich brauchte das; ich brauchte das Gefühl, dass alles wieder okay werden würde. In jeder Hinsicht.

The Kill

I tried to be someone else

But nothing seemed to change

I know now, this is who I really am inside

Come break me down.

Burrry me, burrry me

[The Kill – 30 Seconds to Mars]

Die Dunkelheit war mein Freund. Sie umschloss mich wie die Arme einer geliebten Person und versetzte mich in den Zustand des Träumens. Ich träumte nicht wirklich, jedoch kam mir meine Umgebung – die ich nicht sehen konnte – unwirklich vor. Ich lag an der gleichen Stelle, an der ich nur ein paar Wochen zuvor mit Rachel gelegen hatte, und wenn ich die Augen geöffnet hätte, hätte ich die vertrauten Sternbilder gesehen... *Den Drachen... Den Skorpion...* Meine Augen blieben jedoch fest verschlossen, denn diesen Anblick hätte ich momentan nicht ertragen können. Unter meinen Händen spürte ich das kalte Gras und auf meinem Gesicht fühlte ich den eisigen Wind, doch das alles war mir egal. Ich wollte leiden, ich wollte vergessen, ich wollte nicht existieren.

Die Entscheidung war gefallen – unwiderruflich. Diesmal gab es keine andere Möglichkeit und ich konnte es mir auch nicht mehr anders überlegen, denn es war gar nicht möglich. Ich musste Rachel verlassen und die logische Folge dieser Entscheidung war, dass ich Astoria heiraten würde. Das einzige, worüber ich mir Gedanken machen musste war, *wie* ich Rachel verlassen sollte. Konnte ich ihr in die Augen sehen und sagen, dass es aus war – dabei ihre Traurigkeit sehen und sie nicht in den Arm nehmen? Erneut kam mir der eine Zauber in den Sinn, mit dem man Gedächtnisse verändern konnte, und wieder verdrängte ich ihn aus meinen Gedanken. Ich wollte nicht, dass Rachel mich vergaß.

Zum hundertsten Mal dachte ich an die letzte Nacht zurück... Rachel hatte mir all die Erinnerungsstücke an ihre Eltern gezeigt und auch jene, die an ihren Todestag erinnerten. Zuerst hatte ich Bilder gesehen, auf denen Rachel glücklich war; bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich immer gedacht, dass ich sie glücklich machte – doch in diesem Augenblick hatte ich begriffen, dass Rachel wahrscheinlich nie wieder so glücklich wie damals sein konnte. Es hatte mir vor Augen geführt, wie falsch alles war und wie schwer ich es ihr damit machte. Vor lauter Egoismus hatte ich alles noch schlimmer gemacht... Doch dann hatte ich diese Brosche gesehen, die Rachel nach dem Tod ihrer Eltern gefunden hatte. Es war mir immer schon klar gewesen, dass Rachels Eltern von Zauberern getötet wurden, doch bis dahin hatte ich mir nie weiter Gedanken darüber gemacht. Ich war davon ausgegangen, dass sie einfach im Weg gewesen waren. Irgendeinem Zauberer... Dass es mein eigener Vater gewesen war – daran hätte ich nicht mal in meinen schlimmsten Albträumen gedacht. Es war der Moment gewesen, in dem ich gewusst hatte, dass es vorbei war.

Wenn auch nur die kleinste Möglichkeit bestanden hätte, Rachel irgendeinmal die Wahrheit zu erzählen, hatte diese Brosche mit unserem Familienwappen sie im gleichen Augenblick ausgelöscht. Rachel von meiner Vergangenheit zu erzählen wäre hart gewesen; vielleicht hätte sie sich von mir getrennt, aber vielleicht auch nicht. Aber ihr zu sagen, dass es mein eigener Vater gewesen war, der ihre geliebten Eltern umgebracht hatte, war unmöglich. Sie war zu gut für mich und nun zeigte sich sogar, dass Welten dazwischen lagen. Ich hatte sie nicht verdient.

Erneut klingelte das Handy in meiner Tasche, ich zog es heraus und starrte auf den Namen, der auf dem Display blinkte, bis das Klingeln wieder aufhörte. Langsam ließ ich das Handy auf meine Brust sinken und machte den Fehler, in den Himmel zu blicken. Die Sterne waren genauso hell, wie sie in jeder anderen Nacht hier auch gewesen waren und schienen Feuerstrahlen in mein Herz zu senden, welches sich besiegt

zusammenzog. Diesen innerlichen Schmerz konnte ich nicht beschreiben, ich wusste nur, dass ich mich noch nie so gefühlt hatte. Vor ein paar Monaten hatte ich mir oft gewünscht, einfach verschwinden zu können, doch jetzt wünschte ich, ich wäre nie geboren worden. Ich sah Rachels wunderschönes Gesicht vor mir und stellte mir vor, wie es sich anfühlte, über ihre Wange zu streichen... Stellte mir vor, wie unglaublich unschuldig sie aussah, wenn sie errötete und wie gut es tat, wenn ich sie zum lächeln brachte. Das alles hatte ich verloren – würde ich nie wieder haben und es war meine eigene Schuld. Ich dachte daran, wie gut Rachel das Sternbild „Der Skorpion“ gefallen hatte und suchte am Himmel danach. Es war so hell, wie sie gesagt hatte und wieder spürte ich einen Stich in meinem Herzen. Rachel und ich hatten keine Zukunft. Wir bekamen nicht die Möglichkeit zu heiraten oder Kinder zu haben... Meine Zukunft gehörte nun Astoria.

Hogwarts wurde in warmes Morgenlicht getaucht, während ich es auf meinem Besen umkreiste. Meine Gedanken drehten sich um meine Vergangenheit und die Zeit, die ich an dieser Schule verbracht hatte. Wie sehr veränderte die Vergangenheit die Zukunft? Natürlich war mir die totale Unlogik, die hinter dieser Frage steckte, bewusst, aber ich konzentrierte mich dabei mehr auf unwichtig erscheinende Einzelheiten. Ich dachte an den ersten Schultag und daran, wie ich Harry Potter meine Freundschaft angeboten hatte. Was, wenn er sie angenommen hätte? Diese kleine – so unbedeutend erscheinende Entscheidung – hätte seine ganze Zukunft (und vielleicht auch meine) verändern können. Was, wenn Harry Potter ein Todesser geworden wäre? Als ich laut auflachte, zuckte ich vor Überraschung zusammen. Es war definitiv zu Ende mit mir; ich war verrückt geworden. Heftig am Stiel meines Besens ziehend schoss ich in die Höhe und betrachtete das Schloss nun von oben: Eine kleine Gruppe von Schülern verließ im selben Moment das Portal und schlug lachend den Weg zu den Gewächshäusern ein. Ich versuchte, näher zu fliegen, spürte jedoch den Zauber, der Hogwarts beschützte, und blieb auf der gleichen Höhe. Die kleine Gruppe bestand aus einem Slytherin und zwei Ravenclaws und ich hielt erschrocken die Luft an. War so etwas denn möglich? Hatte sich die Zaubererwelt nach dem Fall des Dunklen Lords so sehr verändert? War dies eine Außenseitergruppe oder waren solche Freundschaften inzwischen alltäglich? Wieder fiel mir ein Erlebnis aus der Vergangenheit ein...

Der Abend, an dem ich das dunkle Mal erhalten hatte. Ich hatte die Angst, die ich damals spürte, einfach verdrängt – wie ich es mit so vielen anderen Dingen getan hatte. Gefühle zeigt man nicht, wenn man ein Malfoy ist. Was, wenn ich an diesem Abend einfach weggelaufen wäre? Mich geweigert hätte? Zu Dumbledore geflohen und ihn um Hilfe angefleht hätte? Hätte ich dann vielleicht eine Zukunft gehabt?

Wütend schlug ich irgendeine Richtung ein, die mich von Hogwarts wegführte. Der eiskalte Wind peitschte meinen Umhang umher und meine Finger konnte ich nicht mehr spüren. Noch schneller werdend schloss ich meine Augen und genoss die Freiheit des Augenblicks. Nachdem ich lange nur grüne Flächen überflogen hatte, sah ich jetzt Wasser, das in der Morgensonne glitzerte und mich mit seinem tiefen Blau leicht beruhigte. Diese Ruhe wurde jedoch vertrieben, als das Handy in meiner Tasche erneut zu klingeln begann. Wütend griff ich danach und sah aufs Display...

„Rachel! Lass mich doch einfach in Ruhe! Merkst du nicht, was für ein Mensch ich bin?!“, schrie ich dem unschuldigen Gerät entgegen. Mit aller Kraft, die ich aufbringen konnte, warf ich das noch immer klingelnde Ding es ins nasse Blau, ließ es dabei nicht aus den Augen. Wäre nicht alles einfacher, wenn ich das wäre?

Meine ganzen Probleme wären gelöst und ich würde mich ihnen nicht stellen müssen... Doch wollte ich wirklich schon wieder davonlaufen? Könnte ich das Rachel antun? War ich überhaupt dazu in der Lage, sie zu verlassen? Lieber sollte sie wütend auf mich sein, weil ich sie verlassen hatte, als traurig, weil ich tot war. Ihre Trauer hatte ich gar nicht verdient.

Nachdem ich den ganzen Tag geschlafen hatte, setzte, als ich Abends aufwachte, die Verzweiflung ein. Ich beschloss, endlich mit Rachel zu reden. Ich hatte plötzlich ein so großes Verlangen danach, sie zu sehen, dass es mir beinahe das Herz aus der Brust riss. Meine Hände wollten durch ihr weiches Haar fahren, meine Lippen wollten die ihren berühren... War ich körperlich überhaupt dazu in der Lage, ohne sie zu leben? Ich sah schon die Schlagzeile des Tagespropheten vor mir: *“Draco Malfoy – gestorben an gebrochenem Herzen“*. Haha, mir war wirklich nicht mehr zu helfen.

Obwohl ich direkt in Rachels Schlafzimmer hätte apparieren können, entschloss ich mich aus zwei Gründen dagegen: Erstens, weil ich Zeit brauchte, um einen klaren Kopf zu bekommen und zweitens, weil ich mich unwohl dabei fühlen würde. Es kam mir ungerecht vor, einfach unangemeldet in ihrem Schlafzimmer

aufzutauchen, wenn ich gerade darüber nachdachte mich von ihr zu trennen. Somit apparierte ich an einen altbekannten Platz; die Seitenstrasse, von der aus ich immer zur Arbeit ging und nahm erst mal ein paar tiefe Atemzüge, um zu mir selbst zu finden. Das Läuten der großen Kirchenuhr auf der gegenüberliegenden Straßenseite verriet mir, dass es neun Uhr abends war, als ich die Strasse überquerte. Ohne auf den Weg und die Umgebung zu achten, streifte ich durch die dunklen Gassen Londons. Irgendwann stellte ich überrascht fest, dass über eine Stunde vergangen war und ich nicht wusste, wo ich mich befand, bis meine Augen von einem blauen Licht automatisch angezogen wurden, das in der Nähe flimmerte. Bewegungslos starrte ich auf die Buchstaben, welche die Wörter *New Moon* bildeten und ignorierte die Tatsache, dass ich meinen Herzschlag nicht mehr fühlen konnte. Magisch angezogen ging ich auf die Bar zu, die vor ein paar Monaten mein Leben von Grund auf verändert hatte. Würde Rachel hier sein? Ich vertrieb den Gedanken sofort wieder, da ich Rachel gut genug kannte, um zu wissen, dass sie es nicht war. Außerdem war ich mir gar nicht sicher, ob ich das wirklich wollte – Was würde ich zu ihr sagen?

Lange blieb ich in der Sicherheit der Dunkelheit stehen und starrte auf die bogenförmige Tür, durch die ich einst allein und später mit Rachel gegangen war... Meine Beine machten sich selbstständig und ich fand mich meinem *Lieblings*-Türsteher – er war schließlich auch der einzige, den ich kannte – gegenüber. Zuerst verzog er seine Lippen zu einem zufriedenen Grinsen, welches jedoch verschwand, als er mich näher musterte.

„Was ist denn mit dir passiert?“

Leicht genervt verzog ich den Mund und sah an mir runter, ohne dadurch schlauer geworden zu sein. Ich sah aus, wie immer. „Ähm, nichts?!“

Seine Augen prüften mich ernst und sein Gesichtsausdruck war nachdenklich, während er seine steife Haltung aufgab und locker die Hände in die Hosentaschen steckte. Der Unterschied war bemerkenswert; plötzlich sah er aus, wie ein junger, gut aussehender Mann, während er mit bösem Blick und vor der Brust verschränkten Armen eher wie ein wütender Gorilla gewirkt hatte.

„Deine kleine Freundin ist diesmal gar nicht dabei...“, stellte er fest und versuchte erfolglos aus meinem Blick zu lesen.

„Ich weiß“, entgegnete ich gelangweilt und hoffte, dass er endlich seinen Blick von mir nehmen würde.

„Geh schon rein“, murmelte er dann endlich und noch während ich an ihm vorbeiging, nahm er wieder seine gewohnte Position ein. Als ich die Treppe herunterstieg, kam es mir vor wie ein Déjà-vu: Mein Spiegelbild war wieder so ungesund bleich wie früher und mein Haar sah ungepflegt aus. Wie schon bei meinem ersten Besuch setzte ich mich auf den Hocker an der Bar, der aus dem selbem Grund, aus dem ich ihn auswählte, noch frei war – man blieb im Hintergrund und wurde nicht sofort gesehen. Obwohl für einen Außenstehenden alles aussehen würde, wie beim ersten Mal, war etwas grundlegendes nicht gleich: Rachel war nicht hier. Am Rande nahm ich wahr, dass jemand mich ansprach, brauchte jedoch ein paar Momente, um mich darauf zu konzentrieren. Die Barkeeperin mit den grünen Katzenaugen sah mich an und wartete offenbar auf eine Antwort.

„Wie bitte?“, fragte ich verwirrt, während sie auf ein Glas zeigte, das vor mir stand. Den Baileys verdutzt anstarrend sah ich aus den Augenwinkeln, dass sie amüsiert grinste.

„Den hat dir Seamus ausgegeben“, meinte sie zwinkernd und eilte zu einem Gast, der nach ihr rief. *Seamus*? Ich brauchte ein paar sehr lange Augenblicke, bis mir endlich bewusst wurde, dass sie damit Finnigan meinte, der mit Potter im gleichen Jahrgang gewesen war. Das Déjà-Vu-Gefühl verstärkte sich und ich sah mich lustlos um.

„Hi Draco“, begrüßte mich Finnigan, der plötzlich neben mir stand, und lehnte sich so nahe zu mir, dass seine Lippen während des Sprechens fast mein Ohr berührten.

„Finnigan“, murmelte ich mich leicht eingeengt fühlend und lehnte mich auf dem Hocker zurück, woraufhin Finnigan nur geheimnisvoll schmunzelte. Er stützte sich mit dem rechten Ellebogen an der Bar ab und machte einen Schritt auf mich zu, während er der Barmaid zuzwinkerte. Leicht perplex beobachtete ich dieses Schauspiel und versuchte nebenbei, meine Knie so zu bewegen, dass sie ihn nicht irgendwo berührten. Er war viel zu nah...

„Was treibst du hier?“, fragte er lächelnd und kam mir dabei wieder näher. Diesmal lehnte ich mich zur Seite, da ich vom Hocker gefallen wäre, wenn ich mich noch weiter zurückgelehnt hätte. Genervt zog die Augenbrauen zusammen und antwortete so kalt wie möglich, was mir jedoch heute nicht leicht fiel.

„Eigentlich bin ich hergekommen, um meine Ruhe zu haben.“

Finnigan verzog schmerzvoll sein Gesicht, was mich ein wenig verwirrte und machte dann einen Schritt

von mir weg.

„Tut mir Leid – Dann wünsche ich dir noch einen schönen Abend.“

Erleichtert seufzend sah ich, wie er in der Menge verschwand. Mein Blick fiel auf das Glas vor mir und ich wollte einen Schluck daraus nehmen, überlegte es mir dann jedoch anders. Das letzte Mal, als ich betrunken gewesen war, hatte ich Rachel weh getan... Ich nahm meine Hand wieder vom Glas und ließ den Kopf in meine Hände sinken.

„Seamus ist echt ein toller Bursche. Er hätte eine Chance verdient“, riss mich eine Stimme aus meinen Gedanken und ich hob genervt und verwirrt den Kopf, um in die schieß grünen Augen der Barkeeperin zu blicken.

„Muss ich das verstehen?“, bellte ich und die Brünette verdrehte die Augen.

„Naja, Seamus steht ganz schön auf dich“, antwortete sie lachend und wurde dann ernst. „Willst du etwa behaupten, das hättest du nicht gemerkt?“

Oh... Darum diese seltsamen Annäherungsversuche... Ich war einfach viel zu abgelenkt und in Gedanken versunken gewesen, als dass ich das gemerkt hätte.

„Ich hab’ eine Freundin“, entgegnete ich knapp und richtete meine Aufmerksamkeit wieder auf das volle Glas, das vor mir stand. Als ich etwa eine halbe Stunde später von unerträglicher Musik in die Realität zurückgeholt wurde, unterhielt sich die Barkeeperin am anderen Ende der Bar mit einem muskulösen männlichen Gast, dem sie immer wieder vielsagende Blicke zuwarf. Das Glas war immer noch gleich voll wie am Anfang und ich hatte schlagartig die heftige Begierde, die Bar zu verlassen. Alles erinnerte mich an Rachel und als ich den DJ erkannte, der Trish das Herz gebrochen hatte, stürmte ich geradezu nach draußen – wortlos an einem verblüfften Türsteher vorbei.

Die Hände tief in den Taschen meiner Jacke verborgen schlug ich den Weg zu Rachels Wohnhaus ein. Als ein leichter Nieselregen einsetzte, blieb ich stehen und wandte mein Gesicht dem Himmel zu, während ich mir verzweifelt durchs Haar fuhr. Ich genoss die kalte Nässe in meinem Gesicht und die Ruhe, die um diese Zeit in den Nebenstrassen herrschte, während meine Gedanken sich nur um Rachel drehten. Ihre Augen. Ihre Lippen. Ihr Lachen. Das Gefühl, wenn sie mir nahe war. Die Freude, wenn ich sie sah. Die Sehnsucht, wenn sie nicht da war... Es heißt, dass man während des Sterbens das ganze Leben noch einmal an sich vorbeiziehen sieht. Genau so ging es mir in diesem Moment: Ich sah die Zeit mit Rachel noch einmal. Unsere Beziehung war gerade dabei zu erlöschen und so stand ich da – ich könnte nicht sagen, wie lange – und erinnerte mich an unsere erste Begegnung, den ersten Kuss, den ersten Streit und die erste Versöhnung.

Ich wusste, was ich zu tun hatte, aber konnte ich es wirklich? Sie anlügen, verletzen und verlassen? Würde ich ohne sie leben können? Jeden einzelnen Tag, für den Rest meines Lebens, würde ich an sie denken und sie vermissen und gleichzeitig würde ich mich an jedem einzelnen Scheißtag dafür verfluchen, dass ich mein Leben nicht anders gelebt hatte. Es spielte keine Rolle, ob ich meinem Vater vertraut hatte oder ob ich ein Malfoy war – Wenn ich vor ein paar Jahren gewusst hätte, dass ich Rachel begegnen würde, hätte ich Dumbledore auf den Knien angefleht, mir zu helfen. Ich hätte alles anders gemacht... Doch jetzt war es zu spät.

Vor Rachels Wohnhaus blieb ich lange stehen und starrte einfach nur auf das Fenster, welches zu ihrem Zimmer gehörte. Wie oft würde ich in den nächsten Jahren hierhin apparieren, nur um das zu tun? Nur um zu wissen, ob sie schlief, wach war oder nicht zu Hause. Ich wäre am liebsten in ihr Zimmer appariert und hätte sie in meine Arme geschlossen, ihren Kopf an meine Brust gedrückt und ihr Haar geküsst, aber genau das würde ich nie wieder tun können. Ich setzte mich auf die Eingangstreppe des gegenüberliegenden Hauses und versuchte abzuschließen. Versuchte mir selbst klar zu machen, dass es das Beste war – im Besonderen für Rachel. Versuchte die Sehnsucht zu verdrängen und die Liebe für eine kurze Zeit zu unterdrücken, damit ich Rachel gegenüber treten könnte und sie mir glauben musste. Doch was, wenn sie weinte? Wenn sie mich bat, zu bleiben? Wenn sie sagte, es könnte sie nichts dazu bringen, mich nicht mehr zu lieben... Würde ich gehen können?

Mit aller Kraft holte ich Erinnerungen zurück, die mir dabei helfen könnten: Ihren Gesichtsausdruck, als ich kalt und abweisend zu einem ehemaligen Mitschüler war. Ihr Schock darüber, wie ich mit dem Hauselfen umgesprungen bin. Ihre Reaktion auf meine Erklärung, was Todesser betrifft... Rachel war ein viel zu guter Mensch, um solche Wahrheiten über mich ertragen zu müssen und ich wollte sie auch gar nicht in die Situation bringen, in der sie sich ernsthaft Gedanken darüber machen müsste, ob sie mit so einem Wissen

leben könnte. Ich wusste, dass sie es aus Liebe zu mir vielleicht sogar versuchen würde, aber das wäre falsch. Es wäre nicht richtig, wenn Rachel so etwas verdrängen müsste – es wäre gegen ihre Natur. Ich wünschte mir, weinen zu können und mit den Tränen den ganzen Schmerz wegzuwischen, der mich zu zerreißen schien. Eine kleine Pfütze, die sich zu meinen Füßen gebildet hatte, zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Fasziniert beobachtete ich die sanften Wellen, welche von den Regentropfen ausgelöst wurden. Nach einer Weile erhob ich mich und stampfte durch das Wasser mitten auf die Strasse, wo ich stehen blieb. Regentropfen liefen über mein Gesicht und es war, als ob der Himmel an meiner Stelle weinte. Ich schloss die Augen ein paar Atemzüge lang und ging dann endlich auf die Eingangstür von Rachels Wohnhaus zu.

Back To Black

*We only said good bye with words
I died a hundred times
You go back to her
And I go back to black*

Amy Winehouse – Back To Black

Die Hände tief in den Jackentaschen vergraben trottete ich den Bürgersteig entlang, ohne auch nur ansatzweise darauf zu achten, was sich um mich herum abspielte. Mein Blick blieb auf die vom Regen verdunkelten Gehwegplatten gerichtet, die ab und zu von aneinanderklebenden Laubblättern in allen Herbstfarben verdeckt wurden. Es hatte zwar aufgehört zu regnen, weswegen ich nun auch endlich den Heimweg antrat, dennoch blieb London unter der dichten Wolkendecke grau.

Ich hatte den halben Tag in der Uni verbracht, weil ich keine Lust gehabt hatte, durch den undurchdringlichen Regenfall zu rennen, aber das hatte sich auch abgesehen von der Tatsache, dass ich trocken blieb, als weise Entscheidung herausgestellt. Endlich hatte ich mal wieder ordentlich lernen können. Ich war von niemandem abgelenkt worden. Tante Ruth hatte mich nicht über das Telefon tyrannisiert, Trish mich nicht davon abgehalten, mich mit dem Stoff zu befassen (natürlich tat sie das nie absichtlich, aber wer entschied sich im Zweifelsfall schon für die Bücher?) und auch Draco nicht wieder meine ganze Aufmerksamkeit für sich beansprucht.

Ach, verdammt! Missmutig stapfte ich beim nächsten Schritt ein wenig heftiger mit dem Fuß auf, sodass es wirken musste, als hätte ich Zuckungen. Eigentlich hatte ich mir verboten, über Draco nachzudenken. Dass ich es beim Lernen geschafft hatte, mich auch tatsächlich auf das Wesentliche zu konzentrieren, war schon ein Wunder gewesen und ausgerechnet bei etwas so Banalem wie Gehen verlor ich jetzt meine Selbstbeherrschung!

Aber wenn ich das Ganze mal realistisch betrachtete, hatte es sowieso keinen Sinn, das Thema aus meinem Gehirn zu verbannen. Ich konnte es ja doch nicht vermeiden. Gestern hatte ich den ganzen Tag lang nichts von ihm gehört und nicht einmal auf meine Anrufe hatte er reagiert. Wie ein verzweifelter Teenager starrte ich unablässig auf mein Handy, als könnte ich es so zum klingeln bringen. Als es schließlich doch geklingelt hatte, es allerdings nur Helen gewesen war, die wissen wollte, was ich am Wochenende vorhatte, wäre ich fast in Verzweiflungstränen ausgebrochen. Ja, ich benahm mich lächerlich, aber Einsicht war der erste Schritt zur Besserung.

Meine Überzeugung darüber, warum er mich mied, schien periodisch zu schwanken. Ich mochte einige Stunden geglaubt haben, dass ihm etwas passiert war, bis mich dann aus heiterem Himmel der Glaube überfiel, dass ich ihn aus irgendeinem Grund verärgert hatte und er mich deshalb nicht sehen wollte. Einen Augenblick später war ich jedoch sicher, dass er sich bloß wie ein blöder Idiot benahm und ich gar nichts getan hatte! Diese Unsicherheit war es auch, die mich davon abgehalten hatte, zu ihm zu fahren und wie ein verlorenes Kätzchen an seiner Haustür zu kratzen. Ich wusste einfach nicht, was los war ...

Natürlich war ich nicht so naiv zu glauben, dass er keinen Grund hätte, Abstand von mir zu wollen. Ich machte es ihm wirklich nicht gerade leicht. Irgendwie hatte ich ihm immer noch nicht ganz verziehen und das spürte er. „*Du würdest sie mögen*“, hatte Draco über diese Astoria gesagt. Es war natürlich vollkommen lächerlich von mir, aber ich *wollte* dieses Miststück überhaupt nicht mögen. Der Gedanke an sie machte mich krank. Wann immer Draco abwesend vor sich hinstarrte, musste ich mich sofort fragen, ob er vielleicht an sie dachte. Wenn ich vernünftiger darüber nachdachte, war das natürlich absurd, denn ich wusste, dass er mich über alles liebte, aber ich konnte nichts dagegen tun.

Trish und ich hatten mal aus Spaß einen Fragebogen ausgefüllt, den sie im Internet gefunden hatte. Er hatte die Frage nach dem „hässlichsten Gefühl“ beinhaltet. Damals hatte ich nicht gewusst, was ich in die Lücke eintragen sollte, aber nun konnte ich mit Sicherheit sagen, was es war. Eifersucht.

Und obwohl ich manchmal so kalt zu ihm war, schenkte er mir all seine Aufmerksamkeit, all seine Zuneigung, all sein Mitgefühl. Ich wünschte mir so sehr, mich normal verhalten zu können, aber es ging

einfach nicht. Es lag ja nicht einmal nur an dem, was zwischen uns vorgefallen war. Die Albträume ließen mich nicht mehr los, kaum eine Nacht verging, in der ich nicht aufschreckte und mit rasendem Herzen an die Decke starrte, bis ich mich wieder unter Kontrolle hatte. Auch dann war Draco jedes Mal für mich da, wenn wir im gleichen Bett schliefen. Da die Albträume sich häuften, schlief Draco nun öfter bei mir als gewöhnlich, weil er mich nicht alleine lassen wollte. Oder träumte ich schlechter, weil er bei mir schlief?

Langsam begann ich mich zu fragen, ob Trish Recht gehabt hatte. Vielleicht wollten diese Träume mir wirklich etwas sagen ...

In der Wohnung angekommen warf ich meinen Kram einfach in eine dunkle Ecke des Flurs und ging gleich in die Küche, um endlich etwas zu essen. Im Kühlschrank fand sich nichts Brauchbares, also nahm ich mir einfach die letzte Chipstüte aus dem Schrank und fing noch stehend an, mir das köstliche Zeug in den Mund zu stopfen. Mein Gott, nur Trish konnte Chips in Trostintensität übertrumpfen! Als ich den ersten Heißhunger befriedigt hatte, verließ ich die Küche wieder, um aus meine Bettdecke aus meinem Zimmer zu holen und mich auf die Couch im Wohnzimmer zu mümmeln.

Doch kaum hatte ich mich in die Richtung meiner Zimmertür gedreht, hielt ich abrupt in meiner Bewegung inne. Während die Chipstüte mir aus der Hand glitt, mit einem typischen lauten Knistern zu Boden fiel und ihren Inhalt über den Teppich verstreute, starrte ich in das Gesicht von Draco.

Eigentlich sollte einen der Anblick seines Freundes nicht sonderlich erschrecken, doch irgendwie konnte ich es nicht verhindern. Es war nicht einmal die Tatsache, dass er mich normalerweise nicht so überrumpelte. Er klingelte wenigstens oder rief vorher an, damit ich keinen Herzinfarkt bekam, wenn er aus dem Nichts auftauchte. Es war auch nicht die Tatsache, dass ich über 24 Stunden lang nichts von ihm gehört hatte, ohne den Grund dafür auch nur erahnen zu können. Dass etwas nicht stimmte, war mir schon die ganze Zeit klar gewesen, bevor ich ihn gesehen hatte. Doch als ich jetzt in sein blasses Gesicht blickte, verkrampfte sich mein Herz für einen kurzen Augenblick und ich wusste, dass etwas *ganz und gar nicht* in Ordnung war.

Er sah aus, als hätte er seit Tagen nicht geschlafen. Die dunklen Schatten unter seinen Augen bildeten einen krassen Kontrast zu seiner fast schon kränklichen Blässe und sein Blick wirkte, als hätte er unerträgliche Schmerzen.

„Draco“, keuchte ich nach der ersten Schrecksekunde und hastete auf das Bett zu, auf welchem er saß. „Ist alles okay mit dir?“

Wortlos nickte er. Irgendwie fühlte ich mich von dieser Geste abgewiesen, sodass ich vor ihm stehen blieb, anstatt mich wie geplant neben ihn zu setzen.

Ich weiß nicht genau, worauf ich wartete, doch es kam nicht. Die Stille zog sich in die Länge, während ich Draco anstarrte, dessen glasiger Blick wiederum auf den Boden gerichtet war.

„Willst du nicht mit mir reden?“, fragte ich schließlich und musste feststellen, dass meine Stimme bebte.

„Deswegen bin ich hier“, erwiderte er mit zusammengebißenen Zähnen, ohne den Blick zu heben.

Langsam fiel es mir schwer, mich zu beherrschen. Diese Stille, diese Distanz machte mich wahnsinnig! Ich wollte endlich wissen, was los war! Warum tat er mir das an?

„Warum tust du es dann nicht?“

Draco seufzte schwer und fuhr sich in einer untypisch verunsicherten Geste durch die Haare, um sich daraufhin zu erheben. Als er vor mir stand, musterte er eingehend mein Gesicht, sah mir in die Augen. So oft er das in den vergangenen Monaten getan hatte, so unerträglich war es mir nun. Ich wandte den Blick ab. Er jedoch legte seine Hand an meine Wange, um mein Gesicht wieder in seine Richtung zu drehen. Die Berührung beruhigte mich ein wenig und ich sah in seine kühlen Augen.

„Es tut mir Leid, dass ich mich nicht bei dir gemeldet habe“, sagte er schließlich. Ich war so begierig auf seine Erklärung, so erleichtert, dass er nun endlich anfang zu sprechen, dass seine Worte viel zu langsam zu kommen schienen. Wie die Tropfen dickflüssigen Honigs schienen die Silben schwerfällig von seinen Lippen zu träufeln. „Aber jetzt bin ich ja hier.“

„Gott!“, japste ich. „Du hast mir tierische Angst gemacht!“

„Das wollte ich nicht“, flüsterte er, während er sich zu mir runterbeugte, und berührte mit seiner Nasenspitze meine, bevor er mich küsste.

Mein Körper schien zu schweben, als wir uns ohne weitere Worte wieder vertrugen. Nicht nur seine Berührungen lösten diese Empfindungen aus, nicht nur auf seine Nähe reagierte mein Körper mit diesem Hochgefühl. Es war auch Erleichterung. Erleichterung, dass zwischen uns doch alles in Ordnung war.

Natürlich konnte ich nicht ignorieren, dass es ihm scheinbar schlecht ging, aber ich würde ihn trösten können. So wie er mich immer wieder tröstete.

Draco zog mich an sich, genau so, wie er es immer tat, genau richtig. Die Hände in seine Haare wühlend spürte ich, dass wir zusammengehörten. Nichts würde uns je trennen können.

Ich machte Anstalten, ihn aufs Bett zu manövrieren, aber er blieb einfach stehen und küsste mich weiter um den Verstand. Seine Lippen wanderten über meinen Hals und schrieben dort eine Liebeserklärung auf meine Haut, die nicht vergehen würde. Es fühlte sich unbeschreiblich gut an, ihn nach diesen ungewissen Stunden wieder hemmungslos zu küssen. Viel schneller als mir lieb war, löste er sich wieder von mir.

Als ich die Augen öffnete, sah ich, dass er seine noch immer geschlossen hatte. Seine Kiefer waren wieder zusammengepresst. Er nahm die Hände von mir und ließ sie einfach runterhängen, als wüsste er nicht, was er mit ihnen anfangen sollte.

„Rachel, ich liebe dich nicht mehr.“

In meinen Ohren rauschte es. Hatte er das gerade gesagt? Ich musste mich verhöhrt haben. Die beiden letzten Worte hatte meine Fantasie, die seit dem letzten Mal, als ich ihn gesehen hatte, sowieso verrückt spielte, einfach dazugedichtet.

„Was?“, fragte ich dümmlich, damit er es noch mal sagte und ich mich davon überzeugen konnte, dass er mich liebte.

„Ich liebe dich nicht mehr“, wiederholte er und öffnete nun endlich die Augen. Als das Grau wieder zum Vorschein kam, wurde mir klar, dass ich mich nicht verhöhrt hatte.

„Nein, du lügst!“, hauchte ich heftig den Kopf schüttelnd. „Du lügst!“

„Es tut mir Leid, aber –“, er unterbrach sich. „Natürlich empfinde ich noch etwas für dich. Aber es ist nicht genug. Längst nicht genug.“

Nicht genug? Wie konnte es nicht genug sein? Gab ich ihm nicht alles, was ich hatte? Es gab keine Faser an oder in mir, die er nicht berührt hatte. Ich gehörte ihm, vollkommen. Und ich war genau so in seinem Wesen. Oder nicht? Nicht?

„Aber ich liebe dich“, entgegnete ich hilflos, als könnte das irgendetwas ändern und legte meine Hände auf seine Brust. Ich musste ihn berühren, ihn spüren, wissen, dass er noch da war. Da und echt und mein.

„Ich weiß.“

Oh, Gott! Das Ausbleiben der Beteuerung, dass er mich ebenso liebte, schmerzte so viel mehr als alles, was er bisher gesagt hatte! Wie konnte er mich nicht mehr lieben? Hatte er mich nicht gerade noch in den Armen gehalten? Mich berührt, mich geküsst? Wie konnte er mich nicht mehr lieben? Der Schmerz in meinem Inneren war so heftig, dass ich glaubte, gleich den Verstand verlieren zu müssen.

„Wie kannst du –“, setzte ich an, doch meine Stimme versank in einem hilflosen Wimmern, das meinen Lippen entwich. Noch immer klammerte ich mich an ihn, obwohl er keinerlei Anstalten machte, sich von mir zu entfernen. Zumindest noch nicht.

„Ich wollte dir nie wehtun, Rachel...“

Sollte das ein Witz sein?! Konnte etwas mehr überhaupt weh tun als das hier?!

Am liebsten hätte ich mich wie ein Hund zusammengekauert und gejault.

„Was habe ich falsch gemacht?“, fragte ich und ignorierte die Hysterie, die meine Stimme grausam verzerrte. „Was kann ich tun, um – Ich kann mich ändern!“

„Es liegt nicht an dir“, erwiderte er, die Augen auf irgendetwas hinter mir gerichtet. „Es liegt an mir.“

Oh Gott, das war wie in einem schlechten Film! Das konnte er doch nicht ernst meinen. Ich ahnte, wie er mir langsam entglitt. Es war, als versuchte ich krampfhaft, Wasser aufzufangen, das mir jedoch wild und unzähmbar durch die Finger rann, egal wie sehr ich mich abmühte, es nicht zu verlieren.

„Das kann nicht sein, Draco, ich weiß, dass du mich liebst.“ Wen versuchte ich zu überzeugen?

„Ich habe dich geliebt, das ist wahr...“

„Wie kann das einfach vorbei sein?“

„Dinge ändern sich nun mal.“ Seine Stimme klang so distanziert... War es möglich, dass ein Tonfall einem das Herz brechen konnte?

„Dann können sie sich auch wieder zurück ändern!“, versuchte ich ihn zu überreden, ohne überhaupt eine Ahnung zu haben, wovon ich eigentlich sprach. Ich wusste nur, dass ich ihn davon überzeugen musste, nicht zu gehen. „Ich tue alles, um deine Liebe zurück zu gewinnen, alles.“

„Nein, es geht nicht mehr“, sagte er als legte er mir Fakten aus einer Studie vor.

„Doch“, widersprach ich, ich konnte nicht einfach aufgeben. „Es gibt immer eine Möglichkeit. Ich könnte –“

„Ich liebe Astoria.“

Der Name traf mich wie ein Tritt direkt in den Magen. Als wäre ich tatsächlich getroffen, zuckte ich zusammen. Meine Hände verkrampften sich, zerknitterten in meinem Griff sein Hemd, da ich ihn auf keinen Fall loslassen konnte. Ich erinnerte mich daran, wie Draco auf Pansys Hochzeit mit dieser Astoria getanzt hatte. Wie Gift strömte das Bild durch meinen Körper, lähmte meine Glieder, betäubte meine Sinne, bis ich nur noch eins spürte. Schmerz.

Erst als ich einen undefinierbaren Klagelaut von mir gab, der Draco erschauern ließ, merkte ich, dass ich weinte. Ich erbebt heftig, schüttelte mich vor Schluchzen, während diese verdammten Tränen über meine Wangen flossen.

„Rachel...“

„Nein, nein, nein“, wimmerte ich erbärmlich und lehnte mich an ihn, doch er wich vor mir zurück.

„Rachel, hör mir zu“, flehte er mich an, doch ich konnte mich nicht beherrschen. „Die vergangenen Monate mit dir waren – Hör mir zu!“

Fast schon grob packte er mich unterm Kinn und zerrte mein Gesicht hoch, damit ich ihn anblickte. Durch die Tränen konnte ich seine Züge kaum erkennen. Nur, dass es mich endlich ansah ...

„Ich war noch nie so glücklich, wie mit dir“, fuhr er energisch fort. „Diese Zeit war besser als alles, was ich bisher erlebt habe. Aber ich kann einfach nicht mehr. Was zwischen uns passiert ist, lässt sich einfach nicht ignorieren. Ich weiß, dass es meine Schuld ist, aber irgendwie ist es nicht mehr wie früher.“

Oh Gott, oh Gott, er hatte Recht. Es war nicht mehr wie es gewesen war und es würde nie wieder so werden. Wie hatte ich nur glauben können, dass er es über sich ergehen lassen würde, wie ich ihn behandelte?

„Die letzten Wochen waren sehr schwierig und Astoria ... sie war für mich da.“

Ihren Namen aus seinem Mund zu hören tat so weh! Warum? Warum hielt er nicht einfach seine Klappe? Er musste nicht mehr weiter sprechen! Ich wusste doch, dass ich ihn unfair behandelt hatte. Mir war doch bewusst, dass ich nur an mich gedacht hatte. Seit unserer Trennung hatte ich nur daran gedacht, wie sehr er mich enttäuscht hatte, was er mir angetan hatte. Ich hatte es als selbstverständlich angesehen, dass es ihm Leid tat, dass er mich tröstete, für mich da war. Warum hatte ich es nicht gesehen?

„Es tut mir Leid“, winselte ich mit belegter Stimme und er ließ überrascht mein Gesicht wieder los.

„Was?“ Er schien ehrlich darüber verwundert zu sein, dass ich so etwas zu ihm sagte.

Endlich entkrampfte ich meine Fäuste und strich sein Hemd wieder glatt. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Es war vorbei. Mit den Fingerspitzen wischte ich mir die Tränen von den Wangen, obwohl ich immer noch nicht aufgehört hatte zu weinen.

„Es tut mir so Leid, dass ich dir das antue“, sagte er und es klang aufrichtig. Er hatte Mitleid mit mir.

„Geh jetzt.“

Stille. Ich starrte auf den Teppich unter meinen Füßen und Draco bewegte sich nicht.

„Ich hab gesagt, du sollst gehen.“

Warum bewegte er sich denn bloß nicht? Wollte er mich zerreißen? Wollte er sehen, wie ich in kleine Teile zerfiel? Ich hob den Blick wieder in sein Gesicht und sah, dass er mich mit leidender Miene betrachtete. In mir schien es zu brennen. Ich wollte diesen Blick nicht sehen. Wenn er mich nicht mehr liebte, dann war das eben so. Ich brauchte sein Mitleid nicht! Für wen hielt er sich denn?!

Mit einem kleinen Aufschrei stemmte ich meine Arme gegen seine Brust und schubste ihn zur Tür.

„Verschwinde!“, heulte ich wie ein störrisches Kind und schubste ihn noch einmal, sodass er nun im Flur stand. Sein Gesichtsausdruck war überrumpelt, fast erschrocken.

„Lass mich endlich allein!“ Meine Kehle brannte vor Weinen und Winseln und Schreien.

„Rachel“, hauchte er nur und seine Augen schienen von Schmerz erfüllt zu sein, bevor er plötzlich mit dem üblichen lauten Knallgeräusch verschwand.

Als ich auf einmal allein war, in der leeren, stillen Wohnung, musste ich brüllen. Mit meinen nutzlosen Händen in meine Haare greifend ließ ich den Schmerz in einem frustrierten Aufschrei aus meinem schwachen Körper. Zu kraftlos, um ihn zu ertragen.

Als hätte mich mit diesem Schrei meine letzte Energie verlassen, taumelte ich schluchzend nach hinten, bis ich mich an die Wand lehnen konnte. Doch meine Knie gaben nach und ich hatte nicht den Willen, dagegen anzukämpfen. Wie betäubt ließ ich mich an der Wand hinunter gleiten, bis ich auf dem Boden zu einem

Haufen zusammen sank.

Es hatte oft Momente mit Draco gegeben, die so schön gewesen waren, dass sie mir kurz drauf vollkommen unwirklich vorgekommen waren. *Habe ich das wirklich gerade erlebt?*, hatte ich mich oft gefragt und war nicht in der Lage gewesen, mein Glück zu fassen. Dieses Gefühl der Unwirklichkeit war wie Schweben. Schweben im Glück...

So ähnlich fühlte ich mich nun. Ich schwebte in diesem Gefühl von Unwirklichkeit. *Ist das wirklich gerade passiert?*, frage ich mich wieder einmal und konnte nicht begreifen, was mir gerade zugestoßen war. Aber nun Schwebte ich im Schmerz. Er war überall.

Wie eine leblose Puppe lag ich auf den kalten weißen Fliesen und beobachtete meine Tränen dabei, wie sie in einer Mischung mit meiner Schminke grauschwarze Flecken auf dem Boden hinterließen, als Trish nach Hause kam.

„Oh, mein Gott!“, hörte ich ihre Stimme in der Ferne und etwas zu Boden fallen. Keine Sekunde später klackerten ihre Absätze zu mir herüber. Sanft strichen ihre Finger mir die Haare aus dem Gesicht und hinter mein linkes Ohr. „Scheiße.“

„Er ist weg, Trish“, krächzte ich und als ich es laut aussprach begannen die Tränen wieder unaufhaltsam aus meinen geschwellenen Augen zu strömen. Es war aus, ich spürte es genau. Dieses Mal war es nicht wie beim letzten Mal, als er betrunken gewesen und ich vollkommen ausgerastet war. Das war endgültig.

Wortlos legte sie sich neben mich und schlang die Arme um meinen Oberkörper. Erstickt schluchzend hielt ich mich an ihr fest, versuchte mich durch ihre Nähe, ihre Wärme zu trösten. Trish küsste meine Stirn, streichelte meinen Rücken und ließ mich weinen. Vielleicht würde dieser Albtraum irgendwann vorüber sein.

„Ich bin bei dir“, flüsterte sie in mein Ohr und ich hörte an ihrer Stimme, dass auch sie weinte.

Tonight

**I remember the days we spent together were not enough*
*and it used to feel like dreamin'**

**Tonight I've fallen and I can't get up*
I need your loving hands to come and pick me up
And every night I miss you
I can just look up and know the stars are
*holdin' you, holdin' you, holdin' you tonight**

FM Static – Tonight

Ohne die Augen zu öffnen blieb ich regungslos im Bett liegen. Ich spürte die Wärme eines Körpers an meiner Seite und stellte mir vor, wie friedlich Rachel aussah, wenn sie schlief. Stellte mir vor, wie ich mich umdrehte und ihr über die Wange strich, während sie im Schlaf zufrieden seufzte. Ein paar viel zu kurze Augenblicke lang glaubte ich tatsächlich, dass ich Rachel sehen würde, wenn ich mich umdrehte. Als ich die Lider aufschlug, sah ich jedoch nur Dunkelheit. Es musste mitten in der Nacht sein. Automatisch tastete ich nach meinem Zauberstab, der auf dem Nachttisch lag und kaum, dass ich ihn berührt hatte, glühte er.

Astorias schwarzes Haar war über das helle Kissen ausgebreitet und glänzte im schwachen Licht. Mit ihren langen Wimpern sah sie aus wie ein schlafender Engel. Sie war noch immer genauso schön, wie sie es vor ein paar Jahren bei unserer Hochzeit gewesen war.

Auf den Fußspitzen verließ ich das Zimmer, um mich in das gegenüberliegende zu stehlen. Mein Sohn schlief friedlich, wie er es meistens tat. Niemals weinte er, sondern strahlte uns nur an und machte mich so glücklich, dass ich es zeitweise tatsächlich schaffte, nicht an Rachel zu denken. Dann jedoch, wenn ich seinen Namen nannte, kamen alle Erinnerungen hoch. Der Name war der einzige Punkt gewesen, auf den ich bestanden hatte. Astoria hatte sich damit einverstanden erklärt, dass der zweite Vorname der ihres geliebten Großvaters war. Von dieser Unschuld gefesselt stand ich still neben dem Bett, das mir bis zur Hüfte reichte, und betrachtete mein Kind. Der warme Schein des Lumos-Zaubers ließ sein blondes Haar golden aussehen und ich legte sachte eine Hand auf seinen Kopf, um ihm sanft durch das seidige Haar zu fahren. Scorpius seufzte leise und steckte sich den Daumen in den Mund, was mich schmunzeln ließ. Mit vorsichtigen Schritten ging ich aus dem Zimmer und stieg die Treppe herunter, um mich im dunkeln Wohnzimmer wieder zu finden, wo ich bedachtsam die Terrassentüre öffnete. Die frische Luft tat gut und der sanfte Wind spielte mit meinem Haar, während ich mich auf einen der Stühle setzte und in den Sternenhimmel starrte. Unser Haus hatte eine gute Lage, denn sogar im Hochsommer waren die Nächte angenehm kühl und der Sternenhimmel war klar erkennbar. Dies war wieder so eine Nacht... Seufzend schloss ich die Augen und stellte mir Rachels Gesicht vor. Das Gefühl, welches mich in diesem Moment erfasste, konnte ich nicht erklären. Es war gleichzeitig schön und tat unglaublich weh – es waren körperliche Schmerzen. Es war Jahre her, dass ich Rachel zum letzten Mal gesehen hatte. Seit diesem Zeitpunkt hatte ich mich darauf konzentriert, Astoria zu lieben. Ich hatte mir tausende Male gewünscht, die Liebe, welche ich für Rachel empfand, meiner Frau entgegenbringen zu können. Nachdem ich mich von Rachel getrennt hatte, war ich oft in die Nähe ihres Wohnhauses appariert und hatte ihr dabei zugesehen, wie sie das Haus verließ oder von irgendwo zurückkehrte. Ein paar Mal war ich kurz davor gewesen, ihren Namen zu rufen. Irgendwie hatte ich es jedoch immer geschafft, mich zurückzuhalten. Ein halbes Jahr nach unserer Trennung hatte ich dann Astoria geheiratet, die überraschend gut damit umgehen konnte, dass ich sie nicht liebte. Sie wusste, dass ich Gefühle für sie hatte und gab sich damit zufrieden. Mit den Jahren waren meine Gefühle stärker geworden, denn uns verband Freundschaft und inzwischen auch die Liebe zu unserem Sohn, jedoch würde ich sie niemals so lieben können, wie ich Rachel immer noch liebte. Seit Scorpius vor acht Monaten zur Welt gekommen war, war ich nicht mehr in der Nähe von Rachels Wohnhaus gewesen. Nicht nur, dass ich meine ganze Freizeit in seiner Nähe verbrachte, zum ersten Mal war ich wieder glücklich. Obwohl ich es nicht für möglich gehalten hätte, war mit Scorpius meine

Lebenslust zurückgekehrt. Manchmal stellte ich mir vor, wie perfekt mein Leben gewesen wäre, wenn Rachel Scorpius' Mutter gewesen wäre – wie unglaublich vollkommen.

Über fünf Jahre hatte ich jetzt so gelebt... Würde ich es schaffen, meine Liebe für den Rest meines Lebens zu ignorieren? Was, wenn auch Rachel immerzu an mich dachte und wir uns beide das Leben schwer machten? Es hatte Tage gegeben, an denen nicht viel gefehlt hätte und ich wäre in Rachels Zimmer appariert... Wenn es schon jetzt so war, wie wäre es dann in ein paar Jahren? War es überhaupt möglich, so ein starkes Gefühl einfach zu ignorieren oder platzte man irgendwann?

„Draco, reið dich zusammen...“, sagte ich leise zu mir selbst und sah mich schnell um, um sicher zu gehen, dass nicht plötzlich Astoria nach mir gesehen hatte. Warum konnte ich nicht einfach Astoria lieben? Sie hätte es verdient. Sie hatte mich so genommen, wie ich war und mir ihre ganze Liebe gegeben. Doch was, wenn ich alles haben konnte? Wenn ich mit Rachel zusammen sein könnte, ohne Astoria zu verletzen? Wäre dies nicht für alle besser?

In diesem Moment erschien mir die Idee fabelhaft und so schwang ich mich euphorisch aus dem Stuhl und knallte dabei gegen den Marmortisch.

„Au!“, stieß ich zischend aus und drückte die Hand an die Stelle, mit der ich an die Kante gestoßen war. Ich hätte es als schlechtes Omen nehmen können, jedoch war ich so begeistert von meinem Vorhaben, dass ich es einfach nicht realisierte.

Das Haus sah noch immer genau gleich aus.

Ich saß auf der gegenüberliegenden Eingangstreppe – genau so, wie ich es auch Jahre zuvor getan hatte – und starrte auf das Fenster, welches zu Rachels Zimmer gehörte. Natürlich konnte ich nicht sicher sein, dass Rachel noch immer hier wohnte, aber da sie es bis vor einem Jahr getan hatte, ging ich einfach davon aus. Abwartend beobachtete ich abwechselnd das Fenster, die Eingangstüre und die Straße, jedoch passierte nichts, außer dass Babygeschrei aus einem der offenen Fenster des Quartiers drang. Eigentlich hätte mich dies nicht überraschen müssen, schließlich war es vier Uhr morgens. Ich dachte darüber nach, worauf ich eigentlich wartete und wusste es selbst nicht. Wahrscheinlich hoffte ich, dass Rachel plötzlich auf einem Besen aus dem Fenster geflogen kam und mir zurief, dass sie eine Hexe sei und die ganze Zeit über meine Vergangenheit Bescheid gewusst hatte... Oder ich wünschte mir, dass ich den Mut hätte aufzustehen, zu klingeln und Rachel zu sagen, dass für immer und ewig nur sie allein lieben könne und würde.

Als es irgendwann zu dämmern begann und ich von einem älteren Herrn aus meinen Träumereien gerissen wurde, beschloss ich, dass es Zeit wurde etwas zu unternehmen.

„Nichts zu tun, Jüngling?“, rief der Alte aufgebracht und ging mit eiligen Schritten davon. Entweder ich würde mein ganzes Leben lang an diesen Moment zurück denken und bereuen, dass ich zu feige gewesen war oder ich überquerte jetzt einfach diese scheiß Straße und tat, wozu ich hier war. Angespornt durch die Beleidigungen des Morgenmuffels, dessen Weg ich versperrt hatte, setzte ich mein Vorhaben um und stand schon eine Minute später im Hauseingang. An den Weg über die schmale Straße konnte ich mich schon gar nicht mehr erinnern... Meine Augen suchten nach Rachels Namen auf dem Klingelschild, doch da stand nur >Collins T.

Something about us [Epilog]

I might not be the right one

It might not be the right time

But there's something about us I've got to do

Some kind of secret I will share with you

Daft Punk – Something about us

Ich schwebe. Ich bin hier und überall. Ich bin alles und nichts. Seit ich von meinem Körper getrennt wurde, wandle ich auf der Erde, ohne wirklich da zu sein. Ich habe keine Augen und doch sehe ich, was um mich herum passiert. Ich habe keine Ohren und doch höre ich die Worte, die die Menschen sprechen. Ich habe keinen Körper und doch spüre ich den Wind. Und ich spüre noch etwas. Schmerz. Dieser Schmerz ist ganz anders als alles, was mir in meinem Leben widerfahren ist. Körperlicher Schmerz lähmt, betäubt und verdrängt alles andere. Doch das, was ich nun fühle, ist neu. Allgegenwärtig nagt der Schmerz an mir, ohne die befreiende Heftigkeit, ohne die herrliche Schärfe.

Draco steht mit geschürzten Lippen in seinem Wohnzimmer und rührt sich nicht. Sein Haar ist ein wenig nachgewachsen, seit er es vor einigen Monaten auf wenige Millimeter gekürzt hat. Den Blick auf den Teppich unter seinen nackten Füßen geheftet scheint er eine innerliche Schlacht gegen sich selbst zu führen. Genau wie letzte Woche. Und die Wochen zuvor.

„Draco?“ Astorias Stimme schreckt ihn auf und er wendet sich fast schon schuldbewusst zu ihr um. In den ersten Wochen habe ich mich noch durch meinen Hass auf diese Frau von meinem Leid ablenken können, doch inzwischen ist dieses Gefühl verschwunden. Mit einem besorgten Ausdruck im Gesicht kommt sie auf Draco zu und nimmt seine Hand. „Ich muss jetzt los. Kümmerst du dich um Scorpius?“

Draco nickt, versucht sich zu sammeln.

„Ja, klar.“ Gewohnheitsmäßig hebt er die freie Hand, um sich durchs Haar zu fahren, lässt sie jedoch wieder fallen, als er sich daran erinnert, dass es nun nicht mehr lang genug ist.

„Bis später“, flüstert Astoria und küsst ihn auf die Wange. Der quälende Schmerz verbrennt mich für einen Augenblick und kühlt wieder ab. Was gäbe ich darum, nur eine Fingerspitze an seine Haut legen zu können ...

Astoria dreht sich um und geht, ihre schwarzen Haare wehen hinter ihr her. Draco starrt einige Momente wieder vor sich hin, bis das Zuschlagen des Türschlosses ihn aus der Trance zu reißen scheint. Langsam durchschreitet er das Haus, scheinbar auf dem Weg in sein Schlafzimmer. Dieses Mal hatte wohl die andere Seite gewonnen. Während er geht, kann ich auf nichts anderes achten als auf ihn, sauge jede seiner Bewegungen in mich auf.

Im Schlafzimmer geht er zielstrebig auf das Nachtschränkchen auf seiner Seite des Betts zu und zieht die unterste Schublade auf. Darin liegt nur ein Gegenstand: das Handy. Seufzend nimmt er es heraus und schaltet es ein. Er wählt eine Nummer und wartet.

„Hallo, ich brauche ein Taxi.“

Ein *Taxi*?!

Er gibt seinen Namen und seine Adresse an und legt wieder auf. Was hat er vor? In den vergangenen Wochen hat es dienstags immer nur zwei Optionen gegeben, doch nun scheint eine dritte hinzugekommen zu sein. Er verlässt das Schlafzimmer und schreitet zu Scorpius Raum hinüber.

Dort angekommen, lehnt Draco sich mit den Unterarmen auf das Geländer des Bettchens und betrachtet seinen Sohn mit dem gleichen liebevollen Blick, den Astoria den beiden schenkt, „ihren Männern“, wie sie selbst immer sagt.

Der kleine Junge schläft friedlich mit seinem winzigen Daumen im Mund und strahlt eine wunderbare Ruhe aus.

„Wir machen heute einen Ausflug, mein Kleiner“, wispert Draco plötzlich und das erste Lächeln des Tages umspielt seine Lippen. Er will ihn *mitnehmen*?

Verblüfft beobachte ich, wie er den kleinen Sonnenschein aus seinem Bett hebt ihn sicher auf die Arme nimmt. Mit geschlossenen Augen drückt er einen sanften Kuss auf die weiche Stirn des Kleinen und scheint

für einen Augenblick seinen Duft einzuatmen.

„Das erzählen wir aber nicht der Mama, okay?“, fragt er und wartet, doch Scorpius zeigt keinerlei Reaktion. Ich kann es nicht verhindern, Astoria tut mir Leid. Bisher habe ich jeden Augenblick meines eigenartigen Daseins in Dracos Nähe verbracht. Ich sehe, dass mein Tod ihm zu schaffen macht; ich sehe, wie er leidet und mich betrauert. Ich sehe, dass er mich noch lieben muss. Und ich sehe, wie Astoria es nicht nur schweigend hinnimmt, sondern ihm auch noch zur Seite steht. Ich sehe, wie sie die Tränen von seinen Wangen wischt; wie sie ihn in den Armen hält, bis er eingeschlafen ist. Aber ich sehe auch, wie sie allein im Badezimmer steht und niemand ihre Tränen trocknet. Sie liebt ihn so sehr, doch sein Herz gehört ihr nicht. Sie ist die tapferste Frau, die ich kenne.

Mit seinem Sohn auf dem Arm steigt Draco die Treppe hinab, schlüpft in seine Schuhe, verlässt das Haus und läuft einige Schritte, bis er die Grenzen des Grundstücks überschritten hat. Nach nur wenigen Minuten fährt das von ihm bestellte Taxi vor.

Meine Verwirrung wächst immer mehr. Draco ist doch dort an jeden Ort gefahren, an dem er fast jeden Dienstagnachmittag verbringt. Nur, dass er dazu sonst nie seinen Sohn mitgebracht hat. Und nicht mit dem Taxi gefahren ist, sondern appariert ist. Vor der Tür atmet er noch einmal tief durch, dann klingelt er. Das Verlangen, ihn zu berühren, foltert mich.

Das vertraute Summen ertönt und er stößt die Tür auf. Sie muss nicht durch den Lautsprecher fragen, wer da ist. Es ist immer er.

„Du triffst jetzt eine ganz besondere Person“, eröffnet er seinem Sohn, während er auf den Aufzug wartet. Wie Recht er doch hat ...

Trish steht an den Türrahmen gelehnt vor ihm und betrachtet überrascht das Bündel in den Armen ihres auf sie zukommenden Gastes. Oh, Trish, meine arme Trish! Das Leid, das es mir bereitet, Draco nur zu beobachten, ohne ihn berühren, ihn ansprechen zu können ist nichts gegen das, was ich jedes Mal verspüre, wenn ich meine beste Freundin sehe. Draco hat seine Familie, seinen wunderbaren Sohn, er hat ein Leben. Doch Trish ... Ich ertrage es nicht, lange in ihrer Nähe zu bleiben.

„Ist das dein Kleiner?“, fragt sie fast ehrfürchtig und schaut hinab auf Scorpius, der inzwischen aufgewacht ist.

„Ja, das ist mein Scorpius.“ Der Stolz in Dracos Stimme ist so herrlich, dass ich ihn küssen möchte. Nur ein einziges Mal ...

„Du bist das süßeste Kerlchen, das ich je gesehen habe“, sagt Trish mit einem Lächeln, das überhaupt nicht Trish ist, zu Draco. „Das Tollste an ihm ist, dass er nicht sabbert.“

Oh Gott, sie lacht nicht. Bitte Trish, lach für mich. Ich erzähle jeden schmutzigen Witz der Welt, nur um dein Lachen zu hören.

„Er versucht nur, sich vor der Lady zu benehmen.“

Im Wohnzimmer sitzen die beiden Menschen, die ich am meisten liebe, und unterhalten sich leise. Es tut gut, ihre Stimmen zu hören, in dieser Wohnung zu sein, wo so viel passiert ist.

„Ich hab ehrlich gesagt gar nicht mehr mit dir gerechnet“, sagt Trish, den Blick lächelnd auf das Kind auf ihrem Schoß geheftet. Mit dem Zeigefinger stupst sie sachte seine Nase an und Scorpius kichert.

„Ja, ich wäre fast nicht gekommen.“ Draco fährt sich mit den Händen durchs Gesicht. Erst jetzt fällt mir auf, wie müde er wirkt. Das ist allerdings nicht weiter verwunderlich, denn er hat in der letzten Nacht kaum geschlafen.

„Dir geht es diese Woche wieder schlechter, was?“

Ein humorloses Lachen entweicht ihm. „Sieht man das?“

Trish antwortet nicht, sondern hält ihr merkwürdiges Lächeln für den Kleinen aufrecht, der sie, nun doch ein wenig sabbernd, anstrahlt. Draco erhebt sich nach einigen Momenten vom Sofa und schreitet auf mein Zimmer zu. Trish sagt nichts, sie kennt das bereits. Wann immer Draco hierher kommt, verbringt er einige Zeit alleine in meinem Zimmer, das von Trish so gelassen wurde, wie es war. Aus irgendeinem Grund übermannt uns beide der Schmerz in diesen Augenblicken am intensivsten, wenn auch auf unterschiedliche Weise. Nostalgisch wühlt Draco sich dann durch meinen Schrank und streicht über die Kleidung, als wüsste er sich, mich so berühren zu können oder legt sich mit geschlossenen Augen auf mein Bett, als stelle er sich vor, ich läge neben ihm. Heute steht er einige Momente vor meinem Schrank und sieht in sein Spiegelbild,

ohne es tatsächlich wahrzunehmen. Manchmal wünsche ich mir so sehr eine Stimme. Nur eine Stimme, damit ich ihn fragen kann, was er gerade denkt.

Entschlossen reißt er jetzt die Schranktür auf und hockt sich hin. Okay, das hat er noch nie getan. Was macht er denn da? Es scheint mir eine Art Stich zu versetzen, als ich die Kiste sehe, die er zielstrebig ausgräbt und aus der Dunkelheit zieht. Was will er denn damit?

Mit einem eigenartigen Gesichtsausdruck hebt er den Deckel ab und beginnt darin zu wühlen, als wüsste er genau wonach er sucht. Sein Verhalten ist ziemlich verwirrend, denn sonst wirkt er in meinem Zimmer immer etwas apathisch, als registrierte er gar nichts. Sein scheinbar bewusstes Suchen nach etwas fällt so aus dem Rahmen, dass ich nicht weiß, ob es ein gutes oder ein schlechtes Zeichen ist.

Schließlich scheint er gefunden zu haben, was er im Sinn hatte. Langsam zieht er die Hand wieder aus dem Karton, den Blick auf seine Handfläche gerichtet. Darin liegt die Brosche. Am liebsten würde ich ihn anschreien. Was soll das alles?

„Scheiße“, wispert er und fängt daraufhin an zu glucksen. Hat er den Verstand verloren? Das muss es sein, seine Haarpflegeprodukte sind ihm ins Hirn gesickert! Inzwischen kann er sich kaum noch halten, seine Schultern beben vor Lachen und die Geräusche, die er von sich gibt, klingen immer abenteuerlicher.

„Draco?“ An der offenen Tür steht Trish mit dem Baby auf dem Arm. Scorpius mustert seinen Vater mit weit aufgerissenen Augen.

„Das ist alles meine Schuld“, schluchzt Draco plötzlich und erst jetzt wird mir bewusst, dass er weint.

„Nein, Draco, das hatten wir doch schon“, entgegnet Trish verzweifelt und setzt sich aufs Bett.

„Doch, es ist *wirklich* meine Schuld, du verstehst das nicht!“

Scheinbar erschrocken von seinem fast schon aggressiven Ausbruch zuckt Trish zurück, ohne ein weiteres Wort zu sagen.

„Weißt du, was das ist?“, fährt er energisch fort, seine geröteten Augen auf fast gruselige Art auf ihr Gesicht gerichtet, und fuchtelt mit der Brosche vor ihrer Nase herum. Scorpius wendet sein Gesicht ab und drückte sich Schutz suchend an Trish.

„Das ist das Wappen der Malfoys!“, beantwortet er seine eigene Frage. „Das bedeutet, dass mein verdammter Vater da war! Wahrscheinlich war er es, der Rachels Eltern einfach kaltblütig umgebracht hat! Er war es, der ihr Leben zerstört hat!“

Bestürzt starrt Trish ihn an und ich stelle so genau dar, was ich gerade fühle. Wenn ich vorher das Gefühl hatte zu schweben, dann hänge ich nun regungslos in der Luft. Hörte ich wirklich, was er da sagte?

„Draco, beruhige dich doch, du –“

„Bei Merlin, verstehst du denn nicht?!“ Draco richtet sich zitternd auf und packt Trish an den Schultern. Sein Blick sieht vollkommen irre aus. Er scheint gar nicht mehr er selbst zu sein. „Ich bin nicht, wofür du mich hältst!“

Er wird doch nicht – Oh nein, er hat wirklich seinen Zauberstab gezogen. Es würde mich nicht wundern, wenn Trish inzwischen Angst hätte. Ihre Arme sind schützend um den Kleinen auf ihrem Schoß gelegt, denn er wimmert inzwischen einsam vor sich hin. Oh, wie gern würde ich ihn in den Arm nehmen und trösten, seine winzige Hand halten ...

Draco richtet seinen Zauberstab auf meinen Schreibtisch, auf dem noch immer das gleiche Chaos herrscht wie an dem Tag, an dem ich mein Leben hier zurückgelassen habe. Plötzlich fliegen alle Bücher, Blätter, Stifte und Kleinigkeiten wie von Geisterhand geworfen mit lauten Krachgeräuschen gegen die Wand. Trish kreischt erschrocken und Scorpius weint nun endgültig.

„Was zur-“

„Siehst du Trish?! Ich bin nicht wie ihr! Ich habe Kräfte, von denen ihr nur träumen könnt! Wenn ich wollte, könnte ich dich töten! Hier auf der Stelle und man würde nicht *eine* Schramme an dir entdecken können! Kommt dir das bekannt vor?!“

„Bitte hör auf damit!“, ruft sie, scheinbar in der Hoffnung, dass sie zu ihm durchkommen kann, wenn sie die Stimme erhebt. Über ihre Wangen rinnen nun Tränen, genau wie über Dracos.

Oh, wenn ich nur dazu imstande wäre, mit ihnen weinen zu können! Der Schmerz lässt mich nicht mehr los, er hört nicht auf. Mein schwacher Körper hätte mir inzwischen bestimmt die Ohnmacht geschenkt, aber nun musste ich es so ertragen.

„Glaubst du, so ein Gebettel hätte meinen Vater davon abgehalten, dir etwas anzutun? Er und seinesgleichen hassen euch! Weil ihr minderwertig seid, keine Magie in euch trägt! Warum solltet ihr ein

Recht auf euer Leben haben?!“ Dracos Zauberstab wackelt in seiner zitternden Faust beunruhigend hin und her.

„Mein Vater ist ...“ er scheint nach dem richtigen Wort zu suchen. Mit den Händen ringend spuckt er schließlich eins aus. „Böse! Ein Unmensch!“

Trishs Schluchzer und Scorpius' Gewimmer tun mir so weh, aber ich kann nichts tun.

„Wenn er nicht wäre, dann wäre das alles nicht geschehen, verstehst du? Dann wären Rachels Eltern noch da und dann hätte ich sie nicht verlassen müssen! Sie wäre noch bei mir ...“

Draco lässt sich aufs Bett sinken und weint. Überwältigt von hunderten von Gefühlen beobachte ich, wie zwei wichtigsten Menschen der Welt in meinem Zimmer sitzen und gemeinsam trauern. Die Erkenntnis beginnt sich breit zu machen. Es war Dracos Vater und er wusste es. Er hat mich verlassen, weil er die Schuld nicht ertragen kann. Wie kann eine Neuigkeit einen zugleich so erleichtern und doch so verletzen?

„Scheiße!“ Ruckartig reißt Draco seinen blonden Kopf hoch und starrt Trish an, als bemerke er sie jetzt erst.

„Was ist denn?“

„Das hätte ich dir niemals erzählen dürfen ...“

Trish schluckt.

„Ich werde es niemandem erzählen, wirklich“, stottert sie. „Wer würde mir schon glauben?“

Draco steht wieder auf.

„Ich weiß, aber darum geht es nicht. Ich muss das wieder geradebiegen.“

Er hebt seinen Zauberstab. Mit geweiteten Augen starrt Trish ihn an, offenbar nicht in der Lage zu begreifen, was gerade geschieht. Ein unnatürlich langer Augenblick vergeht, in dem nur ihren Atem zu hören ist, bevor sie reagiert.

„Was hast du vor?!“ Erschrocken weicht sie mit dem Kleinen auf dem Arm vor Draco zurück. Er muss ihr wirklich Angst gemacht haben. „Er wird dir nicht wehtun“ würde ich am liebsten schreien ...

„Ich werde dein Gedächtnis verändern“, erklärt er schlicht, fast emotionslos.

„Was?“

„Du wirst dich nicht an das erinnern, was ich dir gerade erzählt habe. Alles andere bleibt normal, ich verspreche es dir.“

Sie weicht einen weiteren Schritt vor ihm zurück.

„Bitte, Trish, du musst mir vertrauen“, beschwört er sie mit ruhiger Stimme. „Gib mir bitte Scorpius.“

„Warum, wird es wehtun?“ Panik spiegelt sich in ihren Gesichtszügen wider.

„Nein, aber es könnte sein, dass dir schwindelig wird.“

Widerwillig gibt sie ihm seinen Sohn, der inzwischen nicht mehr weint.

„Es tut mir Leid, dass ich so ausgerastet bin.“

Aus der Spitze seines Zauberstabs bricht plötzlich ein Strahl hervor und trifft Trishs Schläfe. Ihr Blick verschleiert sich und für einige Augenblicke scheint Draco konzentriert zu murmeln. Dann ist es vorbei und Trish taumelt ein wenig. Draco führt sie am Arm vorsichtig zum Bett, wo sie sich automatisch hinlegt.

War das gerade wirklich passiert? Ich spüre etwas mir vollkommen Neues. Eine Wärme, die mich von allen Seiten zu umschließen scheint. Zum ersten Mal seit meinem Tod fühle ich mich ganz und geborgen. Wie Draco sich mit dem Kleinen auf den Bettrand setzt, um bei Trish zu bleiben, nehme ich nur noch am Rande wahr. Ich fühle mich wie in Watte gepackt, es tut so gut ...

Der Schmerz, der allumfassende Schmerz, aus dem ich in der letzten Zeit bestanden habe, scheint nie da gewesen zu sein. Erst jetzt begreife ich, was wochenlang an mir nagte, mich nicht losließ, hier festhielt. Es war die Ungewissheit ... Endlich zu wissen, was mein Leben bestimmt hat, fühlt sich großartig an. Mein lächerliches Dasein erscheint mir plötzlich so sinnlos ...

Ich habe nie an das Schicksal geglaubt, aber vielleicht passiert wirklich alles aus einem bestimmten Grund

...

Ich spüre, wie ich im Wind verfliege ...